



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Wirtschaftlicher Strukturwandel in Perchtoldsdorf seit
dem 18. Jahrhundert

Verfasser

Stefan Pukl

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 313 456

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde und Politische
Bildung, UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreuerin:

Prof. Dr. Birgit Bolognese-Leuchtenmüller

Danksagung

Zuallererst möchte ich mich bei meiner Freundin und bei meiner Familie bedanken, auf deren Unterstützung ich mich während meines Studiums und beim Verfassen dieser Arbeit immer verlassen konnte.

Herzlichen Dank auch an meine Freunde, die mich während den letzten Jahren moralisch immer großartig unterstützten.

Meinen Dank möchte ich auch Dr. Gregor Gatscher-Riedl aussprechen, der mir mit Hinweisen und Ratschlägen sehr weitergeholfen hat.

Zu guter Letzt gebührt Frau Prof. Dr. Bolognese-Leuchtenmüller großer Dank, die mir während der Arbeit an dieser Diplomarbeit zur Seite stand.

Verzeihen mögen mir all die anderen, die mich auf verschiedenste Art unterstützten und hier keine Erwähnung finden. Auch euch gilt mein herzliches DANKESCHÖN!

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Stefan Pukl, erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Stefan Pukl

Perchtoldsdorf, am 24. März 2014

Die in diesem Text verwendeten Personengruppenbezeichnungen sind geschlechtsneutral zu verstehen. Auf die durchgängige Verwendung der weiblichen und männlichen Form, beziehungsweise geschlechtsneutraler Begriffe habe ich ausschließlich zu Gunsten eines besseren Leseflusses verzichtet. Dahinter steckt in keinem Fall die Absicht, die Rolle von Frauen ausblenden zu wollen.

Inhaltsverzeichnis

Einführende Vorbemerkung	1
Einleitung	3
1. Die wirtschaftliche Entwicklung Perchtoldsdorfs von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1848 – Industrialisierung, Vormärz und Revolution	16
1.1. Die beginnende Industrialisierung Perchtoldsdorfs ab 1750	16
1.2. Die industrielle Hochzeit des Ortes ab 1800	20
1.3. Eine erste Zäsur: Die Revolution 1848.....	25
1.4. Demographische und politische Entwicklung	27
1.5. Entwicklung und Bestand der anderen wirtschaftlichen Sektoren.....	32
1.5.1. Gewerbe & Handwerk	33
1.5.2. Landwirtschaft	35
1.5.2.1. Weinbau	38
1.5.3. Beginn des „Fremdenverkehrs“	45
2. Die wirtschaftliche Entwicklung Perchtoldsdorfs von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg	47
2.1. Die zunehmende Bedeutung des Fremdenverkehrs in Perchtoldsdorf	47
2.2. Der Weinbau im Ort	52
2.2.1. Zweite Zäsur: Die Reblauskrise.....	53
2.3. Die industrielle Entwicklung nach dem Maschinensturm.....	57
2.4. Politische und demographische Entwicklungen nach 1848.....	62
2.4.1. Ortsumgestaltung und Bautätigkeit.....	67
3. Entwicklungen in der Gemeinde während des Ersten Weltkriegs	73
3.1. Wirtschaftliche Entwicklungen.....	73
3.2. Demographische Veränderungen und Bautätigkeit.....	75
3.3. Politische Reaktionen auf die Kriegssituation	77
4. Die Zwischenkriegszeit	80
4.1. Demographische und politische Entwicklung	80

4.2. Enorme Bautätigkeit in der Gemeinde	89
4.3. Wirtschaftliche Entwicklung.....	91
4.3.1. „Industrielle“ Betriebe	92
4.3.2. Weinbau	93
4.3.3. „Tourismus“	95
5. Entwicklungen in der Gemeinde von 1938 bis 1954	99
5.1. Zugehörigkeit zu Wien	99
5.2. Politische Geschehnisse und Kriegswirren in den Jahren der Unselbstständigkeit.....	100
5.3. Wirtschaftliche Veränderungen	106
5.3.1. Industrie.....	106
5.3.2. Weinbau	107
5.3.3. Tourismus.....	113
5.4. Demographische Veränderungen und Bautätigkeit.....	114
6. Von der Eigenständigkeit 1954 bis heute	118
6.1. Politische Entwicklung – Das „schwarze“ Perchtoldsdorf.....	118
6.2. Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur	132
6.3. Bautätigkeit und Ortsentwicklung	138
6.4. Wirtschaftliche Entwicklung bis in heutige Zeit.....	144
6.4.1. Handel und Gewerbe.....	145
6.4.1.1. Gibt es noch Industrie?	147
6.4.2. Der Weinbau – das Standbein Perchtoldsdorfs?	150
6.4.3. Fremdenverkehr – Entwicklung und Angebot.....	157
7. Resümee und Conclusio.....	170
Literaturverzeichnis	174
Kurzfassung/Abstract	183
Lebenslauf.....	184

Einführende Vorbemerkung

Die Auswahl dieses Themas für meine Diplomarbeit erfolgte in mehreren Schritten. Dabei ist hier zuerst mein großes Interesse an meiner Heimatgemeinde Perchtoldsdorf, in welcher ich von Geburt an lebe und die ich sehr schätze, zu nennen.

Hier genieße ich neben dem dörflichen Charakter, der trotz der großen Einwohnerzahl erhalten geblieben ist, vor allem die Weinkultur und deren Tradition. Im Zuge der Teilnahme am politischen Leben im Ort und am kulturellen Leben rund um den Weinbau und dem regelmäßigen Besuch der Heurigen, wo ich schon als Schüler gelegentlich mitarbeitete, führte ich schon vor und während des Studiums immer wieder interessante Gespräche mit Winzern und Gemeinderatsmitgliedern, die mein Interesse am Weinbau und an der Marktgemeinde selbst förderten.

Als ich mit Fr. Prof. Bolognese-Leuchtenmüller über eine mögliche Diplomarbeitbetreuung ins Gespräch kam und mein Interesse an unser beider Heimatort äußerte, war sie sehr interessiert und brachte den Fokus auf die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde.

Ein großer Teil des Treibens im Ort beruht offensichtlich auf der Geschichte als Weinort, jedoch wusste ich anhand bekannter Namen von diversen Grundstücken und Bauten (z.B. Essigfabrik), dass es in Perchtoldsdorf auch Industrie gegeben haben musste. Auch wenn deren Spuren heute kaum noch sichtbar sind bedeutet dies, dass vor allem das wirtschaftliche Leben des Ortes in früherer Zeit nicht immer nur auf dem landwirtschaftlichen Sektor, beziehungsweise auf dem Weinbau beruhte.

Nach diesem ersten Gespräch mit Fr. Bolognese-Leuchtenmüller suchte ich den Archivar der Marktgemeinde Perchtoldsdorf, Dr. Gatscher-Riedl auf, welcher mir in einem kurzen, aber sehr informativen Gespräch einen kurzen Überblick über Grundzüge der wirtschaftlichen Entwicklung des Ortes gab.

Nach einiger Literaturrecherche fand ich heraus, dass es neben den historischen Basiswerken zur Perchtoldsdorfer Geschichte, hier ist besonders das

Geschichtswerk von Gertrude Ostrawsky zu erwähnen, nur recht wenige Autoren gibt, welche sich mit der örtlichen Wirtschaft beschäftigten. Darunter befindet sich jedoch kein Werk, das einen Überblick über einen längeren Zeitraum zu geben vermag und dabei einen möglichen Strukturwandel der lokalen Wirtschaft behandelt. Nach erneuter Rücksprache mit meiner universitären Betreuerin gelangte ich so zum endgültigen Thema und dem Titel dieser Diplomarbeit.

Diese versucht nun darzustellen, inwieweit in den letzten etwa 250 Jahren auf den drei Sektoren Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungsgewerbe in Perchtoldsdorf gewirtschaftet wurde, ob es Veränderungen gab und welche demographischen und politischen Entwicklungen die Gemeinde parallel dazu erlebte. Dazu werde ich, neben dem erwähnten Geschichtswerk, vor allem neuere Literatur, darunter auch an der Wirtschaftsuniversität eingereichte Arbeiten und Artikel aus Perchtoldsdorfer Zeitschriften der letzten Jahrzehnte als Quellen heranziehen.

Methodisch sollen aus den genannten Sektoren, die Wirtschaftsbereiche Weinbau, Industrie und Fremdenverkehr in jedem Kapitel dieser Arbeit behandelt werden, wenn es die Quellenlage zulässt. Die Kapitel selbst umfassen jeweils gewisse Perioden der Perchtoldsdorfer Geschichte und werden von einschneidenden Ereignissen für den Ort unterteilt.

Auch wenn der Zeitrahmen ab Mitte des 18. Jahrhunderts recht groß scheint um überblicksmäßig betrachtet zu werden, ist er nicht mutwillig ausgewählt. Da die große Türkenbelagerung Ende des 17. Jahrhunderts als echte Zäsur für die Gemeinde angesehen werden muss und einen Neuaufbau der Wirtschaft erforderte, begann sich der Ort in dieser Zeit erst richtig zu erholen und wirtschaftlich wieder weiterzuentwickeln.

Einleitung

Dieses Einführungskapitel soll den Raum, um welchen es sich in dieser Arbeit handelt abstecken, damit die werten Leser sich ein Bild von den, der Thematik zu Grunde liegenden, Gegebenheiten machen können.

In weiterer Folge wird ein kurzer historischer Überblick Perchtoldsdorfs von der Ortsgründung bis zu der Zeit, die in dieser Arbeit behandelt wird, gegeben. Dieser Teil erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll überblicksmäßig die frühere Geschichte des Ortes vorstellen, um mögliche Anknüpfungspunkte erkennen und den später behandelten Zeitraum nicht unvernetzt stehen zu lassen.

Geographische Situation

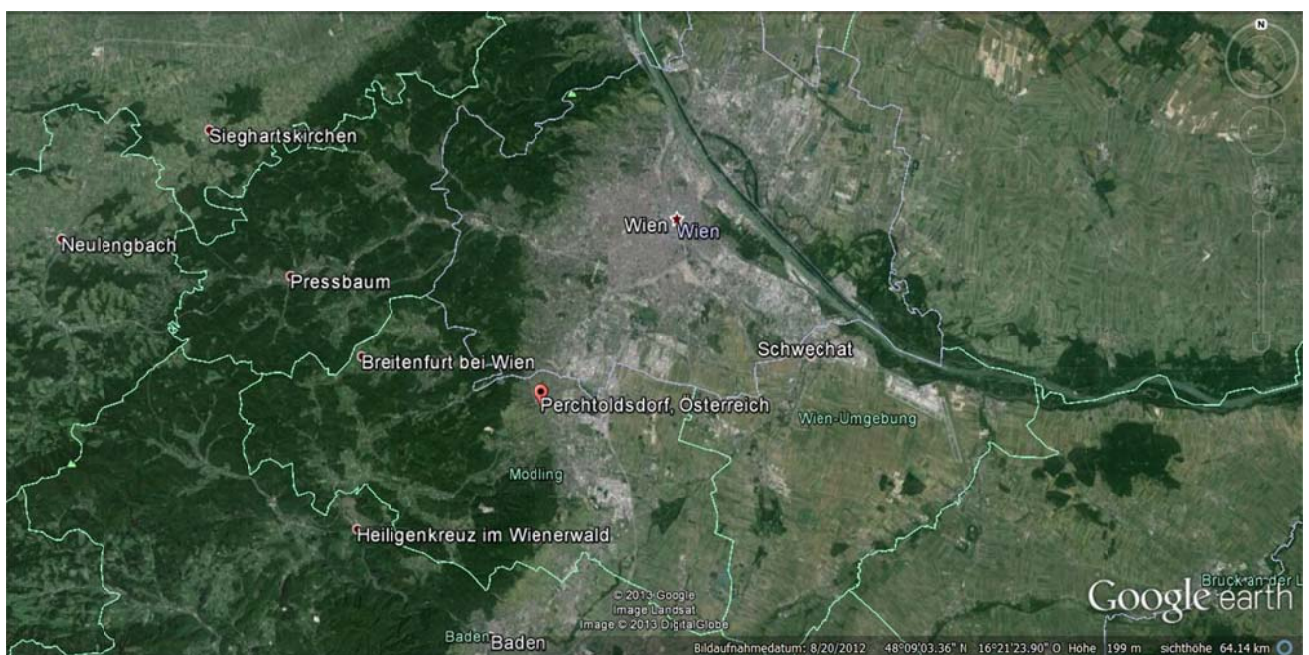


Abb. 1: Lage Perchtoldsdorfs im Bezirk Mödling¹

Die vorliegende Arbeit bezieht sich im Großen und Ganzen auf den Raum der heutigen Marktgemeinde Perchtoldsdorf, welche sich im politischen Bezirk Mödling in Niederösterreich befindet. Während Perchtoldsdorf im Norden direkt an den 23. Wiener Gemeindebezirk Liesing grenzt, sind die Gemeinden Kaltenleutgeben im

¹ vgl. Google Inc. (Hg.), Google Earth 7.1.2.2041, online seit 10.07.2013 (28. Oktober 2013).

Westen, Gießhübl im Südwesten und Brunn am Gebirge im Südosten und Osten ebenfalls dem Bezirk Mödling zugehörig.



Abb. 2: Lage der Marktgemeinde Perchtoldsdorf²

Durch die Nähe zu Wien und Brunn am Gebirge ist Perchtoldsdorf verkehrstechnisch günstig gelegen und profitiert vom öffentlichen Nahverkehr der Wiener Linien im Verkehrsverbund Ostregion ebenso, wie vom Autobahnanschluss Brunn/Gebirge (A21) und dessen Nähe zum Knoten Vösendorf (A2, S1, A21).

Mit 1.1.2012 hatte die Gemeinde 14.614 mit Hauptwohnsitz gemeldete Einwohner auf einer Fläche von 12,57 Quadratkilometern.³

Die hinzukommenden Zweit- und andere Wohnsitze machen Perchtoldsdorf zu einer der größten Marktgemeinden Österreichs nach Einwohnern (rund 17.500).⁴

Naturräumliche Einordnung

Perchtoldsdorf befindet sich dem geologischen Aufbau nach auf zwei unterschiedlichen Untergründen. Zum einen liegt es im Westen am Ostrand der

² vgl. *Amt der NÖ Landesregierung* (Hg.), *NÖ Atlas 4.0*, online unter <[http://atlas.noel.gv.at/webgisatlas/\(S\(vr3qfhlhk1kg3r1sj3xdedj5\)\)/init.aspx](http://atlas.noel.gv.at/webgisatlas/(S(vr3qfhlhk1kg3r1sj3xdedj5))/init.aspx)> (28. Oktober 2013).

³ vgl. *Statistik Austria*, *Statistisches Jahrbuch 2013* (Wien 2013) 44.

⁴ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), *gemeinde kenndaten*, online unter <http://www.perchtoldsdorf.at/gemeinde_kenndaten.html> (10. November 2013).

nördlichen Kalkalpen, andererseits liegt der östliche Teil des Ortes schon in der Ebene des Wiener Beckens.

Durch diesen Übergang vom Wienerwald in das Flachland verläuft eine Bruchlinie, welche der Thermenlinie zuzurechnen ist und den alpinen Boden vom Wiener Becken trennt.

Während im Osten der Gemeinde, in der Ebene, Schotter-, Sand- und Tegelschichten im Boden dominieren, steigt das Gelände bis zur berühmten Perchtoldsdorfer Heide, wo Strandkonglomerate aufzufinden sind, und dann weiter in den Wald an. Hier befindet man sich auf dem kalkalpinen Komplex, der Untergrund besteht hier aus Dolomit und Gosauschichten.⁵

Dieser Anstieg zeigt sich auch im beträchtlichen Höhenunterschied innerhalb der Gemeinde. Der tiefste Punkt befindet sich im Bereich des Wiener Beckens auf 210 Metern Seehöhe liegend und der höchste im Wienerwald auf 578 Metern, der Ort liegt im Schnitt 265 Meter über dem Meeresspiegel der Adria.⁶

360,53 Hektar der Gemeindefläche sind Wald, der auf unterschiedliche Weise genutzt wird. Da dieser Wald wie schon erwähnt vorwiegend auf Dolomitgestein steht, durch welches Niederschlag schnell versickert, sind die Böden recht trocken. Auch ist das Gelände zum Teil steinig, was die Vegetationsvielfalt stark einschränkt. So wachsen auf diesen Böden vielfach nur (Schwarz-)Föhren und zum Teil reicht die dünne Verwitterungsschicht nur für Heide aus.⁷

Gewässer spielen heute keine bedeutende Rolle im und für den Ort. Obwohl es Quellen gibt, versickert deren Wasser in oben genanntem Boden meist schnell und es kommt nicht zur Bachbildung. Die einzigen zwei nennenswerten Gerinne sind die

⁵ vgl. Gert Rossow, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde Perchtoldsdorf seit 1954 unter besonderer Berücksichtigung der Abhängigkeit von der Großstadt Wien (wirtschaftswiss. Diplomarbeit, Wien 1983) 3.

⁶ vgl. Peter Cermak, Perchtoldsdorf – Stadtrandgemeinde mit Funktionsziel der Stadtnaherholung und Auswirkungen des Erholungsverkehrs auf die Gemeinde (wirtschaftswiss. Diplomarbeit, Wien 2008) 65.

⁷ vgl. Rossow, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde, 18.

Dürre Liesing, welche gleichzeitig die Ortsgrenze zu Kalksburg darstellt und in Rodaun in die Reiche Liesing mündet und der Petersbach, der in Perchtoldsdorf entspringt und den Ort größtenteils unterirdisch kanalisiert durchfließt. Er kommt erst jenseits der Südbahn ans Tageslicht, verlässt den Ort Richtung Siebenhirten und mündet in Maria Lanzendorf in die Schwechat.⁸

Klima

Das Klima spielt für die Gemeinde eine nicht unwichtige Rolle, ist doch der Erfolg in Weinbau und Fremdenverkehr durchaus als klimaabhängig zu bezeichnen.

Perchtoldsdorf liegt am Rand der pannonischen Klimaregion. Während Ost- und Südostwinde kontinentale Luft bringen, welche im Sommer warm und trocken, im Winter kalt und feucht ist, bringen häufigere Westwinde maritime Luftmassen, die bezogen auf Temperatur und Feuchtigkeit zu jeder Jahreszeit eher ausgeglichen sind. Vor allem durch das Kaltenleutgebener Tal, wo die Dürre Liesing fließt, tritt häufig in Nord- und Ost-Perchtoldsdorf stark merkbarer West- bis Nordwestwind auf, der Rest des Ortsgebiets wird durch den Wienerwald nach Westen hin recht gut geschützt. Nur im späten Frühling und im Sommer bringt häufig ein leichter Bergwind am Abend kühle Waldluft in den Ort. Im langjährigen Mittel fallen jährlich Niederschläge von 753 Millimetern, wobei das mittlere Monatsmaximum von 87 Millimetern im Juli und das Minimum mit 47 Millimetern im Jänner verzeichnet werden. Der Anteil der Sommermonate am Niederschlag macht jedoch nur 32 Prozent aus, was im Vergleich mit der Wienerwaldregion (35-38%), die starken Einfluss auf die Niederschläge am Ortsgebiet hat, wenig ist. Aufgrund des Wienerwaldeinflusses treten starke Niederschläge auch eher westlich von Perchtoldsdorf auf, während die östlichen Gebiete trockener sind. Nebel tritt im Durchschnitt an 48 Tagen auf.⁹

⁸ vgl. Stephan *Strnadl*, Tourismus in der Marktgemeinde Perchtoldsdorf unter spezieller Berücksichtigung des Ausflugstourismus, insbesondere des Wandertourismus (wirtschaftswiss. Diplomarbeit, Wien 2006) 47f.

⁹ vgl. ebenda, 46f.

Betrachtet man alle Klimafaktoren fällt auf, dass die Gemeinde, verglichen mit ihrer Umgebung, klimatisch begünstigt ist. Dies ist unter anderem auch am früheren Eintreten der warmen Jahreszeiten und der damit verbundenen Blütezeiten zu erkennen.¹⁰

Kurzer Überblick von den Anfängen des Marktes Perchtoldsdorf bis ins 18. Jahrhundert

Schon für den Beginn der Kupferzeit lassen sich, anhand von Funden aus dieser Zeit, Siedlungen am Hochberg in Perchtoldsdorf belegen und auch aus der Römerzeit, zu Anfang des 4. Jahrhunderts nach Christus, wurden Gräber gefunden. Dies weist natürlich nicht auf eine durchgehende Besiedelung hin, zeigt aber, dass die Region immer schon und für verschiedene Völker ein attraktives Siedlungsgebiet war.¹¹

Den Beginn der durchgängigen Siedlungstätigkeit im heutigen Zentrum Perchtoldsdorfs, kann man wohl am ehesten rund um das Jahr 991 ansetzen. Heinrich, Herzog der Bayern, und Markgraf Leopold I. eroberten in diesem Jahr große Teile des heutigen Niederösterreichs von den Ungarn, darunter auch das Viertel unter dem Wienerwald und den Raum um Wien, welche nun ein Teil der Mark Österreich waren. Am Ostrand des Wienerwalds gab es schon seit frühgeschichtlicher Zeit einen Weg in Richtung Süden, die Perchtoldsdorfer Hochstraße liegt möglicherweise auf dieser alten Römerstraße, entlang dessen nun Befestigungsanlagen errichtet wurden. Teil dieser befestigten Linie aus Gräben, Zäunen, Wällen und Turmburgen war auch die vermutlich 991 errichtete Turmburg von Perchtoldsdorf. Sie wurde zwar tiefer als die vorgeschichtlichen Siedlungen am Hochberg, aber dennoch ganz in deren Nähe erbaut.¹²

¹⁰ vgl. Friedrich *Rosenkranz*, Das Klima. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf*, Perchtoldsdorfer Heimatbuch (Wien 1958) 54.

¹¹ vgl. Adalbert *Klaar*, Das Leben in zwei Jahrtausenden – Geschichte von Perchtoldsdorf. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), Perchtoldsdorfer Heimatbuch (Wien 1958) 69ff.

¹² vgl. Paul *Katzberger*, 1000 Jahre Perchtoldsdorf 991-1991. Eine Siedlungsgeschichte (Perchtoldsdorf 1993) 23ff.

Direkt an der befestigten Burg muss man im Bereich des heutigen Heldenplatzes und des Anfangs der Hochstraße auch die älteste Siedlungsform des Ortes, einen Dreieckplatz, annehmen.¹³

Eine Siedlung dürfte es demnach schon über ein Jahrhundert vor der ersten Erwähnung des Namens Perchtoldsdorf in einer schriftlichen Quelle gegeben haben. Diese erfolgte vermutlich im Jahr 1135 (¹⁴), oder aber zwischen 1136 und 1140 (¹⁵) in einer Schenkungsurkunde des Stifts Klosterneuburg. Genannt wird in dieser Urkunde als Zeuge der Schenkung ein gewisser Heinrich von Perchtoldsdorf („*Heinricus de Pertoldesdorf*“¹⁶), der als erster Herr der Siedlung angesehen werden kann. Es handelt sich bei seiner Familie um „*babenbergische Dienstmannen, die sich nach unserem Orte nannten*“¹⁷ und die im darauffolgenden Jahrhundert ein vornehmes Landherrengeschlecht stellten. Sie gehörten vermutlich, als Kastellane der Burg von Mödling, zu einem Ministerialgeschlecht der Babenberger und waren bedeutende Grundbesitzer.¹⁸

Diejenigen Zuwanderer welche sich in Perchtoldsdorf zuerst niederließen, waren vorerst mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigt, jedoch begann auch schon im 12. und 13. Jahrhundert intensiver Weinanbau, erst an den Hängen des Wienerwalds, dann aber auch in der Ebene. Die Waldgrenze wurde zurückverlegt und die Landschaft stark umgestaltet.¹⁹

¹³ vgl. Adalbert Klaar, Das Werden des Ortes. Siedlungsgeschichte von Perchtoldsdorf. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), *Perchtoldsdorfer Heimatbuch* (Wien 1958) 62.

¹⁴ vgl. Klaar, *Das Leben in zwei Jahrtausenden*, 75.

¹⁵ vgl. Silvia Petrin, Perchtoldsdorf. In: Ferdinand Oppl (Hg.), *Weinorte im Umland von Wien. Ein Exkursionsführer* (Exkursionen des österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, H. 13, Linz 1995) 27.

¹⁶ Silvia Petrin, Die historische Entwicklung von Pfarre und Markt. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf, museum perchtoldsdorf* (Perchtoldsdorf 1973) 12.

¹⁷ ebenda, 13.

¹⁸ vgl. Klaar, *Das Leben in zwei Jahrtausenden*, 76.

¹⁹ vgl. Petrin, *Historische Entwicklung*, 13.

Der Ort wuchs und erlangte durch Otto I. von Perchtoldsdorf 1216 den Status eines Pfarrdorfs, indem Bischof Ulrich von Passau die Burgkapelle zur Pfarrkirche erhob. Von noch größerer Bedeutung war Otto II., der, nachdem der letzte Babenberger gestorben war, 1256 Kämmerer von Österreich wurde. Im Zuge des Adelsaufstands gegen die Habsburger schloss sich Otto III. (seit 1290 nicht mehr Kämmerer) den Aufständischen an und verlor im Rahmen der Kampfhandlungen die Burg Kammerstein, welche ein Raub der Flammen wurde. In weiterer Folge ist über den Verbleib Ottos III. nichts bekannt. Das Kloster Melk war Lehnsherr der Perchtoldsdorfer Güter und verlieh diese nun dem Herzog von Österreich.²⁰

Die Einkünfte die aus diesen Gütern erwirtschaftet wurden, sollten den weiblichen Mitgliedern des Herrscherhauses zu Gute kommen, die ab 1332 in Perchtoldsdorf vertreten waren. Daher wurde auch die Burg auf deren Ansprüche hin adaptiert.

„*Elisabeth von Virneburg, Johanna von Pfirt, Katharina von Luxemburg und Beatrix von Zollern hielten sich im Orte auf und förderten seine Entwicklung.*“²¹ Beatrix, die Witwe Albrechts III. tat sich in ihrer Tätigkeit als Förderin besonders hervor. Dank ihr wurde Perchtoldsdorf zum „Markt“ erhoben und hatte alsdann das Recht einen Markt zu halten. Erst um den Sonntag nach Mariä Himmelfahrt, deutlich später dann am 6. November (Leonhardimarkt).²²

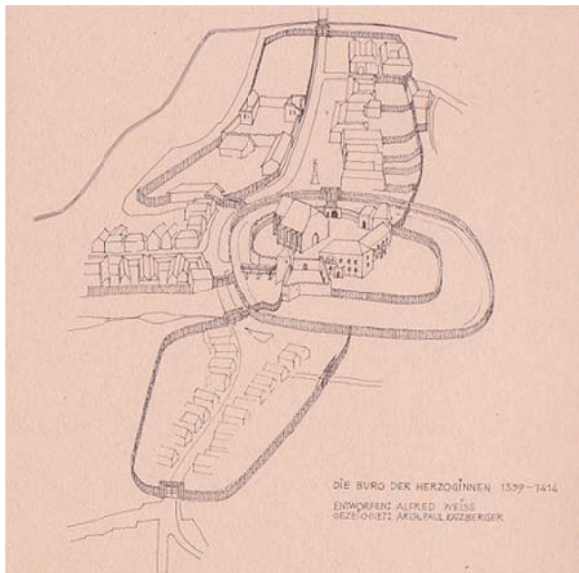


Abb. 3: Herzoginnen-Burg 1339-1414²³

²⁰ vgl. Klaar, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 78.

²¹ Silvia Petrin, Perchtoldsdorf. In: Ferdinand Oppl, Weinorte im Umland von Wien. Ein Exkursionsführer (Linz 1995) 28.

²² vgl. Klaar, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 79.

²³ vgl. Christian Brandstätter (Hg.), Franz Hubmann, Günter Treffer, Perchtoldsdorf (Wien 1982) 115.

Wann Perchtoldsdorf tatsächlich das Marktrecht erteilt wurde ist anhand der Quellen nicht ganz klar. *Klaar* schreibt, dass das Marktrecht auf die Bitte Herzogin Beatrix' hin erteilt wurde, sie lebte jedoch erst ab 1395 ⁽²⁴⁾ in der Burg zu Perchtoldsdorf, während in anderen Quellen die erstmalige Erwähnung des Marktes Perchtoldsdorf schon auf 1308 ⁽²⁵⁾ datiert wird. *Katzberger* legte die Ausführung der Marktfunktion schon früher, im Jahr 1270 ⁽²⁶⁾, an. Es ist wohl anzunehmen, dass, da Burg und Markt 1308 schon in einem Pfandbrief erwähnt sind, das Marktrecht einige Jahre zuvor verliehen wurde.

Dennoch verdankte der Markt Herzogin Beatrix Privilegien, nämlich „*die Verleihung zweier Jahrmärkte und die Ausstellung eines Wappenbriefes*“²⁷ (1406), des Weiteren durften sich Perchtoldsdorfer Marktrichter ab 1410 Bürgermeister nennen. Auch die Spitalskirche und das Bürgerspital waren Stiftungen der Herzogin, die 1414 verstarb.²⁸

Mit den erlangten Rechten und dem sicher auch damit in Verbindung stehenden Zuzug, erweiterte sich die Siedlung Perchtoldsdorf in alle Richtungen. War die ursprünglich kleine Siedlung am Fuße der Burg schon im 13. Jahrhundert um den Marktplatz erweitert worden, so wurden im 14. und 15. Jahrhundert Häuser und Höfe entlang der Hochstraße, der Wienergasse (damals Knappenstraße) und der Brunnergasse gebaut. So wuchs Perchtoldsdorf mit der Siedlung Arnstetten, die seit dem 9. Jahrhundert an der Hochstraße lag, zusammen. Die Hofanlagen im Markt waren mittelmäßig mit Toren, Zäunen und Gräben gesichert, sodass sie sich nur kleinen Angriffen erwehren konnten.²⁹

Solch ein Angriff ereignete sich auch im Zuge eines Einfalls der Ungarn unter Johann Hunyadi 1446, als der Markt zwar überfallen und geplündert wurde, die Zerstörungen sich aber in Grenzen hielten. 1477 eroberten die Ungarn unter Matthias Corvinus

²⁴ vgl. *Klaar*, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 79.

²⁵ vgl. *Petrin*, Perchtoldsdorf, 28.

²⁶ vgl. Paul *Katzberger*, 1000 Jahre Perchtoldsdorf 991-1991. Eine Siedlungsgeschichte (Perchtoldsdorf 1993) 40.

²⁷ *Petrin*, Perchtoldsdorf, 28.

²⁸ vgl. *Klaar*, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 79f.

²⁹ vgl. *Petrin*, Perchtoldsdorf, 30.

aber den größten Teil Niederösterreichs und so gelangte auch Perchtoldsdorf unter deren Herrschaft, welche bis 1482 andauert haben dürfte. In dieser Zeit wurde auch die Burg Perchtoldsdorf zerstört, zum letzten Mal erwähnt wird sie 1481.³⁰

Seit dem 14. Jahrhundert kann man das Handwerk in Perchtoldsdorf als recht differenziert bezeichnen und auch die Verwaltung hatte bis ins 15. Jahrhundert eine gute Organisationsstruktur entwickelt. Neben dem Marktrichter gab es einen Rat aus zwölf Männern, der von den Bürgern jährlich gewählt wurde. Als Bürger galten nur jene Personen, die ein Haus im Ort besaßen und dieses ständig bewohnten. Nach 1550 gab es sogar noch einen zweiten „Bürgerrat“. Die Handwerke wurden von den diversen Bruderschaften (Zechen) ausgeführt, denen die Zechmeister vorstanden. Dazu gehörten zum Beispiel die Müller, gab es doch an der Dürren Liesing und am Petersbach bereits sieben Mühlen, die nach der herzoglichen Mühlenordnung von 1430 betrieben wurden. Neben den Müllern gab es *„Fleischer und Bäcker, ferner Schuster und Schneider, Schmiede, verschiedene Bauhandwerker, Faßbinder.“*³¹ Auch Lebzelter waren im Markt vertreten, was auf regelmäßige Wallfahrten nach Perchtoldsdorf hinweist.³²

Auch die Grenze der Pfarre wurde im 15. Jahrhundert (1439) unter Pfarrer Thomas Ebendorfer festgelegt. Er engagierte sich sehr für den Ausbau der Pfarrkirche und liegt seit seinem Tod in Perchtoldsdorf begraben. Die Pfarre wurde 1475 in die Wiener Dompropstei integriert, was für Kritik und einige Konflikte in der Pfarrgemeinde sorgte. Wahrscheinlich war dies auch ein Grund, warum sich der Protestantismus in Perchtoldsdorf rasch ausbreitete und viele Anhänger fand. Als die Pfarre 1556 an Perchtoldsdorf abgegeben wurde und damit wieder der Rat und der Richter den Pfarrer vorschlagen konnten, war ein großer Teil der Bevölkerung bereits evangelisch. Was folgte war die Unterdrückung der Evangelischen und die Einsetzung von Reformationskommissionen, die all jene zur Abwanderung zwangen, welche das katholische Bekenntnis nicht annahmen. 1644 scheint die kurze protestantische Phase wieder beendet gewesen zu sein. Eine Pfarrschule gab es schon seit dem 14. Jahrhundert im Markt und bis Anfang des 15. Jahrhunderts lebte

³⁰ vgl. Klaar, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 81ff.

³¹ Petrin, Perchtoldsdorf, 33.

³² vgl. Petrin, Perchtoldsdorf, 31ff.

auch eine Judengemeinde in Perchtoldsdorf, die jedoch im Rahmen einer Judenverfolgung 1421 verschwand.³³

Obwohl die, Ende des 15. Jahrhunderts, zerstörte Burg ihre Bedeutung eingebüßt hatte, erholte sich Perchtoldsdorf unter König Maximilian von den Ungarn. Durch die aufstrebende Gefahr der Türken musste die Festung auf dem Kirchenberg jedoch erneuert und stärker befestigt werden, sodass sämtliche Wehrfunktionen hergestellt wurden. Auch die Arbeit am Wehrturm, welchen man etwa seit 1450 baute, wurde 1521 beendet und ein neuer Karner gebaut. Vor dem ersten Ansturm der Türken bestand Perchtoldsdorf aus etwa 255 Häusern mit circa 2.000 Einwohnern. Als die Türken nun im September 1529 in der Umgebung Wiens wüteten und über den Ort herfielen, vermochte die sich in die Festung um die Kirche zurückgezogene Bevölkerung ebendiese zu halten, Markt und Spitalskirche wurden aber zerstört und abgebrannt. Obwohl es keine Quellen über Opferzahlen gibt, dürfte das Ausmaß der Zerstörung beträchtlich gewesen sein.³⁴

Ein Spruch auf einem Holzschnitt von Niklas Meldemanns sagt dazu: „*Petersdorff ist gar verprent, allein der thurn pliben, darauff süch etlich paurn des Turcken lang erwert haben.*“³⁵

Im weiteren 16. Jahrhundert stagnierte die Siedlungsentwicklung und der Ort kam zur Ruhe. Was von den Türken zerstört war, wurde wieder aufgebaut und um einen neuen Friedhof erweitert. Erst 1597 gab es mit dem Haueraufstand wieder unglückliche Ereignisse.

Weinbau gab es in Perchtoldsdorf schon in prähistorischen Zeiten und ab dem 12. Jahrhundert war er von wirtschaftlicher Bedeutung. Immer mehr Äcker, Weiden und Wälder wurden im Laufe der Zeit zu Weingärten umgewandelt und der Handel mit heimischem Wein entwickelte sich ausgezeichnet. Händler aus Bayern, Tirol, Salzburg und Oberösterreich kauften Most und Wein von den Orten südlich Wiens, sodass Ende des 15. Jahrhunderts und im 16. Jahrhundert große Mengen von

³³ vgl. *Petrin*, Perchtoldsdorf, 35ff.

³⁴ vgl. *Katzberger*, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 53ff.

³⁵ *Petrin*, Historische Entwicklung, 25.

Perchtoldsdorfer Wein in diese Regionen geliefert wurden. Die Erträge der Weinlesen waren damals deutlich höher als heute, so ergab beispielsweise die Lese 1480 23.000 Eimer Wein, was etwa 13.340 Hektolitern entspricht und über der doppelten Menge einer heutigen Weinlese liegt. Die jährliche Lese wurde genauestens kontrolliert und Buch geführt, wurde doch die Menge der von den Weinbauern abzuliefernden Zehente davon berechnet. Von den Zehentherrschaften war Stift Melk in Perchtoldsdorf die bedeutendste, sodass das Stift eigene Zehenter nach Perchtoldsdorf schickte. Auch daran ist zu erkennen, wie wichtig der Wein für die Menschen war. Zur Ausschank des Weines berechtigt waren das Spital, einige Zechen, die Bürger und der Pfarrer, wobei das Schankrecht so gehandhabt wurde, dass die Berechtigten in gleichen Abständen mit dem Ausschank an die Reihe kamen. In dieser Zeit war dann ausgesteckt, was an einem, an einer Stange befestigten Föhrenbuschen vor dem Haustor, ersichtlich war.³⁶

Nun kam es Ende des 16. Jahrhunderts zu einer Teuerung, der aber keine Lohnerhöhung für die Weingartenarbeiter folgte. Also versammelten sich 1597 die Weinhauer von Perchtoldsdorf, Mödling, Baden und Gumpoldskirchen und verweigerten die Arbeit, da sie um den Lohn vom Ertrag des Vorjahres nicht mehr arbeiten wollten. Dieser Haueraufstand wurde mit Hilfe von dreihundert Reitern niedergeschlagen und die Anführer der Rebellion am Galgen exekutiert. Im gleichen Jahr zerstörte ein Unwetter die Weingärten im ganzen Gebiet und das in die Keller laufende Wasser ließ die vollen Weinfässer umkippen.³⁷

Anfang des 17. Jahrhunderts kam es im Jahre 1605 erneut dazu, dass ungarische Angreifer unter Stefan Bocskay und mit türkischer Hilfe in Perchtoldsdorf erschienen, Markt und Spitalskirche anzündeten und Frauen und Kinder verschleppten. Wie 1529 waren nur diejenigen sicher, welche rechtzeitig in die Festung geflohen waren. Auch die Bewohner anderer Orte wie Brunn, Hennersdorf, Vösendorf und Münchendorf suchten zu jener Zeit Zuflucht in der als sicher geltenden Festung von Perchtoldsdorf.³⁸

³⁶ vgl. *Petrin*, Perchtoldsdorf, 38ff.

³⁷ vgl. *Klaar*, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 91f.

³⁸ vgl. ebenda, 92.

Während des Dreißigjährigen Krieges brach Perchtoldsdorfs Wirtschaft immer mehr ein. Der Weinhandel brach aufgrund der landesfürstlichen Steuer- und Zollpolitik zusammen, die zu entrichtende Kriegssteuer war hoch und die Einquartierung der Soldaten im Ort kostspielig. Perchtoldsdorf musste große Darlehen aufnehmen, die in weiterer Folge die Gemeindefinanzen vernichteten, sodass der Ort 1648 am Boden war.³⁹

Gerade als sich Perchtoldsdorf bis 1678 wieder erholt hatte, erreichte 1679 die Pest den Ort. Das Marktleben kam zum Erliegen und es gab zahlreiche Opfer zu beklagen. Der schlimmste Tag in der Geschichte des Ortes folgte 1683. Im Zuge der von Juli bis September dieses Jahres dauernden Türkenbelagerung Wiens, erfolgte auch der Angriff auf Perchtoldsdorf. Die Festung war im Vorfeld des Ansturms als gut klassifiziert worden und so zogen sich die Perchtoldsdorfer wieder in ihre Festung zurück, anstatt den ihnen zugewiesenen Zufluchtsort in der Burg Liechtenstein in Anspruch zu nehmen. Am 13. Juli kam der erste türkische Trupp nach Perchtoldsdorf und erreichte bald wieder brandschatzend die Festungsanlage. *„Mangelnde Versorgung mit Lebensmitteln, Pulver und Blei, aber auch Unsicherheit der Verteidiger und List der Türken mögen dazu geführt haben, daß es am 16. Juli 1683 zu jenem blutigen Massaker auf dem Perchtoldsdorfer Marktplatz kam, dem einige hundert Ortsbewohner, zirka ein Fünftel der Bevölkerung, zum Opfer fielen.“*⁴⁰ Nach dem Gemetzel wurden Festung und Kirche gestürmt, geplündert und angezündet, Frauen und Kinder verschleppt.⁴¹

Kaum ein Haus war unbeschädigt und bis zum September desselben Jahres blieb der Markt menschenleer. Nur langsam kamen die verschont Gebliebenen zurück und begannen gemeinsam mit Zugezogenen den Ort wieder aufzubauen, der Bevölkerungsverlust konnte aber nur schleppend wieder ausgeglichen werden. Zuwanderer kamen recht zahlreich aus Niederösterreich und der Steiermark, aber auch aus Süddeutschland. Ebenso kauften einige Wiener in Perchtoldsdorf Grundstücke an. Neben den Häusern wurde auch Pfarrkirche, Karner, Wehrturm und Spitalskirche restauriert, die Burg blieb zerstört. Auch für die Weinwirtschaft waren

³⁹ vgl. Petrin, Historische Entwicklung, 29.

⁴⁰ Katzberger, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 57.

⁴¹ vgl. Klaar, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 96ff.

die Folgen fürchterlich. Die Weingärten waren zerstört und die meisten der Zuwanderer kannten sich mit Wein nicht aus, konnten die Rieden daher nicht instand setzen. Es kam daher zu einer starken Verkleinerung der Weinanbaufläche, vor allem die ebenen Lagen wurden nicht neu bewirtschaftet. Der neue Pfarrer Albert Aunosky entdeckte 1695 die Ruine der Kapelle am Leonhardiberg wieder, wohin seit den 1660er Jahren zahlreiche Wallfahrten geführt hatten und ließ die kleine Kirche neu aufbauen. Nachdem er einige feierliche Prozessionen durchgeführt hatte und sich die Perchtoldsdorfer Leonhardiwallfahrt herumgesprochen hatte, setzte im 18. Jahrhundert erneut rege Wallfahrtstätigkeit nach Perchtoldsdorf ein. Auch der Leonhardikirtag entwickelte sich zu einem großen Volksfest.⁴²

Im Jahr 1713 wurde der Ort erneut von einer Pestwelle heimgesucht, die etwa 24 Menschen das Leben kostete. Daraufhin wurde die Errichtung der Pestsäule am Marktplatz beschlossen.⁴³

In der Folge ging es mit Perchtoldsdorf jedoch wieder bergauf. Das Ortsbild wurde verschönert und der Handel begann wieder zu florieren. Auch der Weinbau erholte sich und die Weinbauern verdienten kräftig am Wiedererstarken der Region und an den Wallfahrern, die den Ort regelmäßig besuchten.⁴⁴

⁴² vgl. *Klaar*, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 110f.

⁴³ vgl. *Petrin*, Historische Entwicklung, 30.

⁴⁴ vgl. *Klaar*, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 113.

1. Die wirtschaftliche Entwicklung Perchtoldsdorfs von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1848 – Industrialisierung, Vormärz und Revolution

Dieses Kapitel soll die wirtschaftlichen Aktivitäten in der Gemeinde und die damit zusammenhängenden Entwicklungen, in den im Kapitelnitel genannten etwa hundert Jahren, beleuchten. Dabei wird vor allem die einsetzende Industrialisierung eine zentrale Rolle einnehmen, die im 18. Jahrhundert in Niederösterreich ihren Beginn nahm und auch in Perchtoldsdorf einen zunehmend wichtigen Stellenwert hatte.

1.1. Die beginnende Industrialisierung Perchtoldsdorfs ab 1750

Wie schon in der Einleitung erwähnt, gab es in Perchtoldsdorf ein breit aufgestelltes Handwerk und Gewerbe, das in Zünften, Zechen genannt, organisiert war. Diese Zechen unterlagen strengen Handwerksordnungen, welche vom Landesfürst bestätigt werden mussten. In diesen Handwerksordnungen wurden für jede Zunft die Zahl der Lehrjungen, Gesellen und Meister genau festgelegt, genauso wie die Menge des Rohstoffes der bearbeitet werden durfte. Diese Regelungen dienten vor allem der Sicherung des bestehenden Handwerks.⁴⁵

Ab dem späten 17. Jahrhundert war in Österreich der Merkantilismus das führende Prinzip der Wirtschaftspolitik und dessen Forderungen standen den Zunftordnungen gegenüber, behinderten diese doch die Ausweitung der Produktion, da die Zahl der Arbeitskräfte und der Rohstoffe reglementiert waren und somit keine Vergrößerung möglich war. Es wurde daher von politischer Seite her versucht, die Handwerksordnungen zu umgehen oder aufzuheben, beziehungsweise Handwerker vom gegebenen Zunftzwang zu befreien. Dies war aber aufgrund der Gegenwehr der Zechen nicht so einfach, woraufhin die Regierung begann, andere Produktionsformen durchzusetzen. Dazu wurden Privilegien erteilt, welche

⁴⁵ Gertrude Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf 1683-1983, Bd. 2 (Perchtoldsdorf 1983) 103.

Massenproduktion ermöglichen sollten, da die Betriebe nicht dem Zunftzwang unterlagen, sogenannte Fabriksprivilegien.⁴⁶

Die Niederösterreichische Regierung forderte schon im Jahre 1700 Städte und Märkte zum Aufbau von Manufakturen auf, stieß jedoch auf taube Ohren. Zwar gab es schon seit 1676 erste Musterbetriebe die anderen Unternehmern ein Vorbild sein sollten, die meisten Siedlungen der Region waren Anfang des 18. Jahrhunderts aber noch mit dem Wiederaufbau der Türkenzerstörung beschäftigt. 1722 nahmen unter anderen die Schwechater Zitz- und Kottonfabrik und die Hainburger Tabakfabrik die Produktion wieder auf, nachdem sie in Staatsverwaltung übergegangen waren und sollten als gute Beispiele und Anreiz für weitere Fabriksgründungen dienen. Um auch neue Produktionszweige in Österreich einzuführen und Arbeiter auszubilden, wurden schon seit der Herrschaft Leopolds I. viele Ausländer ins Land geholt. So kamen Bereiche der Metallindustrie durch Engländer und die Seidenerzeugung wurde von Franzosen und Italienern eingeführt.⁴⁷

Maria Theresias Gewerbepolitik förderte wohl vermehrt Betriebsansiedlungen im Wiener Becken, was ab Mitte des 18. Jahrhunderts zur Gründung von k. k. privilegierten Zitz- und Kattunfabriken in Ebreichsdorf, Himberg, Kettenhof bei Schwechat und in weiter westlich gelegenen Regionen führte.⁴⁸

Die in Niederösterreich ansässigen Fabriken erhielten ihre Baumwolle größtenteils aus Mazedonien und Kleinasien, von wo sie über den Hafen der Monarchie in Triest zum Umschlagplatz in Wien gelangten. Von dort wurde das neue Importgut auch nach Deutschland, in die Schweiz und in andere Länder weitertransportiert. Während in Wien selbst aber vor allem die Seidenindustrie ansässig war, lag die Baumwollwarenerzeugung bevorzugt im ländlichen Gebiet. Hier wurde in den Fabriken vor allem gebleicht, gefärbt und bedruckt, das Spinnen und Weben war

⁴⁶ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 108ff.

⁴⁷ vgl. Herbert *Matis*, Die Manufaktur und frühe Fabrik im Viertel unter dem Wiener Wald. Eine Untersuchung der großbetrieblichen Anfänge vom Zeitalter des Merkantilismus bis 1848 (phil. Diss., Wien 1964) 34f.

⁴⁸ vgl. Gregor *Gatscher-Riedl*, „A Industrie håt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“. 130 Jahre Sozialdemokratie am Rande der Großstadt Wien 1871 - 2001 (geisteswiss. Diss. Perchtoldsdorf/Wien 2007) 39.

dagegen meist im Verlagssystem organisiert. Die Fabriken erhielten ihre schon bearbeiteten Materialien also von Zwischenhändlern, den Verlegern, welche dann auch die Endverarbeitung des Produkts durchführten.⁴⁹

Auch das erste Unternehmen dieser Art in Perchtoldsdorf, welches 1755 von den Webermeistern J. Bessler und F. Schifter gegründet wurde und eine Expositur des Unternehmens in Schwechat-Kettenhof war, arbeitete im Verlagssystem. In dieser Coton-Fabrik, welche als erste Arbeitsstätte industrieller Art in Perchtoldsdorf bezeichnet werden kann, arbeiteten 27 Lohnarbeiter. Die Arbeit der Baumwollspinnerei fand vorwiegend in saisonaler Heimarbeit statt und beschäftigte im Jahr 1767 vermutlich vierzig Erwachsene Personen. Zwar wurde von Regierungsseite auch von Kindern das Erlernen der Spinnarbeit in Spinnschulen erwartet, die Marktghremien entschieden sich jedoch aus verschiedenen Gründen vorerst dagegen. Dennoch wurden mit der Zeit vermehrt Frauen und auch Kinder zur Arbeit herangezogen, ebenfalls wurden Arbeitslose aus dem Markt zur Arbeit in den Manufakturen gezwungen. Überhaupt waren die Arbeitskräfte aus jener Bevölkerung, die nicht in traditionellem Gewerbe oder Landwirtschaft tätig waren. Auch Einwanderer aus Westeuropa, ausgestattet mit Know-how im industriellen Bereich, wurden von den Entwicklungen in der Region angelockt und engagierten sich in Niederösterreich. Sie waren auch verantwortlich für zahlreiche Neugründungen von Unternehmen, die jedoch häufig recht kurzlebig waren. Diese Kurzlebigkeit der Unternehmungen ließ sich wohl auf die Kapitalschwäche vieler Unternehmer zurückführen, die sich größere Investitionen einfach nicht leisten konnten. Das Fehlen von Kapital war auch der Grund, warum die Manufakturen und Fabriken nicht in Neubauten, sondern meist in leerstehenden Klöstern und Schlössern errichtet wurden.⁵⁰

So war auch die erste Spinnerei im Knappenhof untergebracht und eine später errichtete Koton- und Manchesterfabrik im Eisenböckhof. Zweitere wurde 1777 vom Franzosen Jean Baptiste Sire gegründet und war 1785 im Besitz von 35 Webstühlen,

⁴⁹ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 40. &

Sylvia *Lausecker*, Vor- und frühindustrielle Produktionsformen am Beispiel der Seiden- und Baumwollindustrie in Wien und Niederösterreich (1740-1848) (phil. Diss., Wien 1975) 60.

⁵⁰ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 41f.

an denen 20 Gesellen werkten. Weiters beschäftigte Sire 600 Spinnerinnen und Spinner, welche im Verlag arbeiteten, jedoch nicht alle Perchtoldsdorfer waren. Zwei Jahre später verfügte das Unternehmen nur noch über zwanzig Webstühle und 1796 wurde der Betrieb nach Stockerau verlegt. 1784 hatte der Franzose Jean de la Fontaine, ebenfalls im Eisenböckhof, eine Wachseleinwand- und Papierdosenfabrik gegründet. Seine Fabrikate sollten das Luxusbedürfnis des Bürgertums befriedigen und obwohl er im ersten Jahr zwischen 200 und 300 Stück Wachseleinwand herstellen konnte kam das Unternehmen in Schwierigkeiten, was la Fontaine dazu bewog sich abzusetzen und diverse fertige Produkte und Mobilien mitzunehmen. Der Uhrmachermeister A. Frizard übernahm die Fabrik zwar noch, dennoch war sie nicht zu retten und wurde 1788 geschlossen.⁵¹

Die oben erwähnte Kurzlebigkeit kann anhand der Unternehmen Sires und la Fontaines eindrucksvoll gezeigt werden.

Auch eine Fabrik zur Erzeugung türkischer Teppiche hatte es von 1762 bis 1777 in Perchtoldsdorf gegeben, als der Besitzer Jean Baptist Robert Doby verstarb, wurde das Haus jedoch verkauft. Ein weiteres Beispiel für ein nur kurz existierendes Unternehmen ist die von J. Haag und S. Rupert 1787 im Knappenhof gegründete Flachs- und Werchwoollspinnerei, die im Jahr darauf schon wieder geschlossen wurde. Für den Spinnereibetrieb wurde extra eine Reibmühle errichtet, was den Müllern am Petersbach jedoch missfiel und sie zu sofortigen Protesten bewog. Die Fabriksinhaber flohen im Zuge des Konkurses und die Fabrik wurde inklusive Maschinen und Material von Joseph Graf Althan übernommen. Neben den Fabriken zur Textilienherstellung gab es nur wenige Industrien im Ort. 1775 wurde eine Salpeterplantage errichtet, Salpeter war für die Erzeugung von Schießpulver von großer Wichtigkeit, und 1792 gab es eine Ölfabrik. Im letzten Jahr des Jahrhunderts gründete der Kaltenleutgebner J. Schöny eine Kalkbrennerei auf Perchtoldsdorfer Territorium im Kaltenleutgebnerthal.⁵²

Zusammenfassend ist zu sagen, dass unter der Herrschaft Maria Theresias und ihres Sohnes Josephs II., es vor allem der Textilindustrie gelang (auch durch Förderungen

⁵¹ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 113f.

⁵² vgl. ebenda, 114f.

und Privilegien), in Niederösterreich Fuß zu fassen. Im Zuge dieses wirtschaftlichen Aufstrebens und der regen Gründungstätigkeit in Perchtoldsdorf, taten sich besonders häufig zugewanderte Franzosen hervor. Diese neuen Betriebe und Unternehmen hatten aber meist keine lange Lebensdauer, sodass von den im 18. Jahrhundert hier gegründeten Manufakturen oder Fabriken kaum eine die Jahrhundertwende miterlebte. Dies lag wohl zum Hauptteil an der Kapitalschwäche der Unternehmer, möglicherweise aber auch daran, dass viele Arbeitskräfte nur in der kalten Jahreszeit nach Arbeit suchten, während sie sich in den wärmeren Monaten als Lohnarbeiter in der Landwirtschaft verdingten, was die Lage am Arbeitsmarkt verkomplizierte.

1.2. Die industrielle Hochzeit des Ortes ab 1800

Einer der wenigen Betriebe, die ins 19. Jahrhundert fortbestanden war die Textilfabrik des Grenoblers Pierre Chazel, der die Reste der Spinnerei im Knappenhof 1793 von Joseph Graf Althan gekauft hatte. Er stellte die Produktion um und errichtete eine Kattundruckerei, die 1802 ihren Betrieb aufnahm. Mit dem Kattundruck hatte Chazel offenbar auf „das richtige Pferd gesetzt“, erlebte bedrucktes Baumwollgewebe zu jener und in folgender Zeit doch einen regelrechten Boom als Kleidungs- und Dekorationsstoff, wobei in Perchtoldsdorf ausgezeichnete Qualität gefertigt wurde. Im Jahr 1808 waren in der Fabrik 39 männliche Angestellte beschäftigt, darunter drei Büroangestellte, 23 Gesellen, neun Lehrlinge und vier Handlanger, sowie 32 Frauen, die als „Nebenarbeiterinnen“ bezeichnet wurden und an der Stoffaufbereitung arbeiteten. Dazu kamen sicher noch einige Kinderarbeiter, die schwer zugängliche Maschinenteile warten mussten und auch sonst bei der Produktion mitarbeiteten, jedoch weniger Lohn erhielten.⁵³

Bedruckt wurden 1808 an 28 Drucktischen neben Baumwollstoffen auch *„Seidenstoffe, aber auch Kaschmirwaren und Shawls nach ostindischer Art. Im*

⁵³ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie håt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 44f.

*Betrieb Chazels wurde erstmals die Bleiche mittels oxydierter Salzsäure durchgeführt.*⁵⁴

Im Zuge der Wirtschaftskrise, als eine Folge der Franzosenkriege, ging auch in der Fabrik Chazels die Zahl der Angestellten zurück, bis 1811 auf 23, 1812 auf nur noch 15 Mitarbeiter. Grund dafür waren wohl massenhaft Textilgüter aus England, die nach dem Ende der Kontinentalsperre Österreich überfluteten. Während die vollen Fabriksarbeiter reduziert wurden, waren im Jahr 1814 immerhin zwölf Kinder im Betrieb beschäftigt. Das Unternehmen erholte sich ab 1815 für einige Jahre und stellte wieder Arbeiter an, 1818 wurde die Fabrik aber scheinbar für einige Jahre stillgelegt, zumindest lässt das Fehlen jeglicher Aufzeichnungen über Beschäftigte dies vermuten.⁵⁵

1824 hatte sich der Markt offenbar wieder soweit erholt, dass Chazel erneut um eine Konzession für eine kleine Druckerei ansuchte. 1839 wurde der Betrieb von seinem Sohn Casimir Chazel übernommen und ein Ansuchen um eine Ausweitung der Produktion auf „*Seiden-, Schafwoll- und Baumwollwaaren-Druckerey*“ gestattet. Für diese Zeit werden neben 33 männlichen Angestellten, verschiedene Werkzeuge und Geräte und auch eine neue Maschine, ein Dampfapparat, als Ausstattung der Fabrik aufgezählt. Mit der Investition in die moderne Technik sparte der Sohn des Fabrikgründers Lohnkosten ein und dies, anhand der Aufzählungen, auf Kosten der Frauen.⁵⁶

Neben Casimir Chazel wollten sich noch andere in Perchtoldsdorf im Textilgewerbe versuchen. J. Benguerel suchte 1834 um die Erlaubnis zur Weiterführung einer Zeugdruckerei an, legte die Befugnis aber im gleichen Jahr noch zurück und Maximilian Seligmann, der eine Befugnis zur fabriksmäßigen Zitz- und Cotton-Druckerei hatte, ersuchte ebenfalls um Bewilligung zur Betriebsumwandlung und -eröffnung. Es scheint typisch für die Dreißigerjahre des 19. Jahrhunderts, dass viele Fabriken aus der Stadt auf das Land verlegt und Neugründungen außerhalb Wiens gefördert wurden, da hier noch Grund und Arbeitskräfte zur Verfügung standen,

⁵⁴ Matis, Die Manufaktur und frühe Fabrik, 284.

⁵⁵ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 170.

⁵⁶ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 45f.

während sich die Arbeiterschaft in Wien unter anderem mit wachsender Wohnungsknappheit konfrontiert sah.⁵⁷

So wie in Chazels Fabrik war es auch in vielen weiteren in Niederösterreich. „Die Einschaltung der Maschine in den Produktionsgang erfuhr um 1830 durch die Anwendung der Dampfkraft eine neue Phase des Fortschrittes.“⁵⁸ Die Maschinenindustrie setzte sich aber nicht nur in der Textilindustrie, sondern auch in der Papierproduktion (Rannersdorf) und in der Metallindustrie (Berndorf) weiter durch und das Viertel unter dem Wiener Wald wurde der am dichtesten industrialisierte Raum Österreichs.⁵⁹

Dass Chazel bei den weiblichen Nebendarbeiterinnen einsparte, traf auf die arbeitenden Kinder nicht zu. 1841 arbeiteten in seiner Fabrik 21 Kinder und von ihnen 17 den ganzen Tag über. 1843 waren sogar 31 Kinder in der Kattundruckerei beschäftigt, wobei die Arbeitszeit vor 1842 oft 14 bis 16 Stunden pro Tag betrug, ab diesem Jahr zehn Stunden für Kinder von neun bis zwölf Jahren und zwölf Stunden für Zwölf- bis 16-Jährige. Die Arbeitsbedingungen waren schlecht und die physische und psychische Beanspruchung der Kinder extrem. Die Problematik rief besonders den Pfarrer und die Lehrer auf den Plan, die gemeinsam mit dem Ortsschulaufseher und mit Chazel vereinbaren konnten, dass die Kinder abends nach der täglichen Fabriksarbeit zumindest eine Stunde auf dessen Kosten Unterricht haben sollten.⁶⁰

Die Arbeit war für die Kinder sehr belastend, aber auch die Arbeitssituation der Erwachsenen in der Textilindustrie nicht viel einfacher. Die Arbeitszeiten waren extrem lang, gesetzliche Regelungen gab es nur im Sinne der Pflicht zur Gestattung von Ruhestunden zum Schlafen und zur Nahrungsaufnahme, jedoch ohne Angabe wie viele Stunden dies sein sollten, sowie des Verbots von Arbeit an Sonntagen und Feiertagen. Jedoch wurde auch dies nicht immer eingehalten, wie Klagen der überwachenden Seelsorger bezeugen. Besonders schlimm traf dies die Frauen, die

⁵⁷ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 171f.

⁵⁸ Matis, Die Manufaktur und frühe Fabrik, 65.

⁵⁹ vgl. ebenda, 66.

⁶⁰ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 173ff.

neben der langen Fabrikarbeit auch noch den Haushalt und die Kindererziehung zu besorgen hatten.⁶¹

Zudem war die Arbeit in den Fabriksälen dieser Zeit extrem gesundheitsschädlich. Es gab selten Entlüftungen oder Ventilatoren und die Räumlichkeiten wurden meist mit Öl geheizt und erhellt, was die Luft in den Räumen sehr schlecht machte. Außerdem war es häufig zugig und auch im Winter blieben manche Räume unbeheizt, andere, wie zum Beispiel die Trockenräume, waren hingegen sehr heiß und feucht. Der Lärmpegel war hoch und die Geräte schwer, worunter vor allem Frauen und Kinder zu leiden hatten. Beim Bleichen, das im Freien durchgeführt wurde, gab es freilich keine Schutzkleidung und die Arbeiter waren mit den Chemikalien in direktem Kontakt. Zusätzlich wurden die meisten Tätigkeiten im Stehen verrichtet, was bei Arbeitszeiten jenseits der zwölf Stunden täglich extrem anstrengend war.⁶²

Der Lohn für Fabrikarbeit war, egal ob für Mann, Frau oder Kind, in jedem Fall gering, sodass die Arbeiter meist am Existenzminimum lebten. War die Arbeit vor der Mechanisierung schon sehr hart, wurde die Intensität mit dieser noch höher, mussten die Fabriksbesitzer doch die Anschaffungskosten wieder „hereinbringen“. Die Bezahlung stieg jedoch nicht, im Gegenteil beklagten sich Arbeitgeber, dass die Arbeiter, *„wenn sie in vier Tagen genug verdienen, um die ganze Woche in der gewohnten Weise davon leben zu können, [sie] die restlichen drei Tage feiern wollten.“*⁶³ Dieser Umstand trieb die Unternehmer natürlich dazu die Löhne weiter zu senken, um die Arbeitskräfte bei der Arbeit zu halten. Dabei waren die Lebenserhaltungskosten aber seit den Franzosenkriegen um ein vielfaches angestiegen.⁶⁴

In dieser Zeit der florierenden Wirtschaft, entwickelte sich in Perchtoldsdorf aber nicht nur die Textilindustrie weiter. Andere Gewerbe ließen sich im Ort nieder, wenn auch diese Betriebe deutlich kleiner waren als die Fabrik Chazels. So wurden mehrere Befugnisse zur Wachskerzenerzeugung erteilt, unter anderem 1812 an den

⁶¹ vgl. Lausecker, Vor- und frühindustrielle Produktionsformen, 259ff.

⁶² vgl. ebenda, 268f.

⁶³ Lausecker, Vor- und frühindustrielle Produktionsformen, 271.

⁶⁴ vgl. ebenda, 271f.

Fabrikanten Franz Landmann sowie 1828 an den Wachskerzenfabrikanten Carl Joseph Landmann. Im selben Jahr suchte Josef Ludwig Baron von Wolfersdorf um den Aufbau eines Betriebs zur Salpeter- und Salzsäureherstellung an. 1935 errichtete Salomon Reitlinger eine Ölpresse mit Ölraffinerie in der Wiener Gasse. Im Jahr 1840 wollte Heinrich Pollak seine Rodauner Lederfabrik nach Perchtoldsdorf verlegen und 1942 ersuchte Theresia Hayner um eine Zulassung für die Produktion von Färbemitteln für Kattundruckereien. Ein Grund für diese Entwicklungen war sicherlich der Bau der Südbahn, welche 1839 Perchtoldsdorf erreichte und bis 1841 bis nach Wiener Neustadt ausgebaut wurde. Dass sich viele der Industriebetriebe im Ort nicht für lange Zeit erhalten konnten und sich das industrielle Perchtoldsdorf in weiterer Folge nur schwach entwickelte, mochte wohl daran liegen, dass die Bahnanbindung circa vier Kilometer vom Ortszentrum entfernt war.⁶⁵

Adam Latschka schrieb hierzu: *„Die Einwohner selbst brachten ihre Producte leichter und besser weg, es gab mehr Verdienst für den armen Mann; zu bedauern ist nur, daß die Bahn nicht unmittelbar an dem Markte vorbeigeht. Auf meine Frage, wer die Schuld daran habe, erhielt ich die Antwort: „Einige Herren von Perchtoldsdorf, die fürchteten, daß durch die Heizung der Locomotive der Ort in Gefahr komme.“*“⁶⁶

Verkehrsständige Industrie, wie etwa in Liesing, kam daher für Perchtoldsdorf in weiterer Folge nicht in Frage, was die örtliche Wirtschaftsausrichtung nachhaltig beeinflusste.⁶⁷

Dennoch ist solch rege Tätigkeit bei industriellen Gründungen in nur wenigen Jahrzehnten, für Perchtoldsdorf in seiner Ortsgeschichte einzigartig. Daher kann man wohl mit gutem Gewissen von einer Hochzeit der Industrie im Markt bis Mitte des 19. Jahrhunderts sprechen.

⁶⁵ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 172f.

⁶⁶ Adam Latschka, Geschichte des niederösterreichischen Marktes Perchtoldsdorf (Wien 1884) 302.

⁶⁷ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 50f.

1.3. Eine erste Zäsur: Die Revolution 1848

Während in Frankreich 1830 die Julirevolution wütete, herrschte in Österreich noch Ruhe und von einer Rebellion der Arbeiter war keine Spur. In den 30ern des 19. Jahrhunderts begann sich jedoch parallel zum technischen Fortschritt im Vormärz, auch in hiesigen Landen die Unzufriedenheit mit dem Staat und den Zuständen zu vermehren. Immer mehr Arbeitskräfte wurden arbeitslos, während die Maschinen die Produktivität und damit den Wohlstand der Fabrikanten steigerten. Zugleich begannen die Menschen auch die politische Situation und die Zensur zu hinterfragen, worin sie durch Propaganda und revolutionäres Gedankengut aus dem Ausland noch bestärkt wurden. In den 1840er Jahren stiegen die Spannungen vor allem auch im inzwischen großen Industrieproletariat, das seine Existenz aufgrund von niedrigen Löhnen und immer weiter steigenden Preisen gefährdet sah. In den Jahren 1846 und `47 gab es sehr schlechte Ernten, was die Lebensmittelpreise noch weiter steigerte, sodass die Arbeiterschaft sich das Leben kaum noch leisten konnte. Dies und die sogenannte „Perrotine“, eine 1835 entwickelte Walzendruckmaschine welche die Arbeit von bis zu dreißig Gesellen verrichten konnte und damit Arbeitsplätze zerstörte, waren sicher Hauptauslöser für die revolutionären Ereignisse im März 1848.⁶⁸

Was mit kleineren Plünderungen von Fleischereien und Bäckereien begann, fand seinen Höhepunkt am 13. März 1848 mit der Revolution in Wien, die sich vor allem in Plünderungen, Brandstiftungen und Maschinenstürmen äußerte. Auch die Druckereifabrik Casimir Chazels im Knappenhof setzte, wie im vorigen Kapitel schon erwähnt, auf Maschinenarbeit und wurde somit am 15. März Opfer der Zerstörungswut.⁶⁹

„Eine Schar Arbeiter war von Wien ausgezogen mit der ausgesprochenen Absicht, alle Fabriken zu zerstören. In Perchtoldsdorf war im ehemaligen Knappenhof die großartige Druckerei Casimir Chazel's, die nicht nur ihrem Herrn viel Geld eintrug, sondern auch einer großen Anzahl Arbeiter Verdienst verschaffte. Man hatte aber

⁶⁸ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie h t's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 49. & Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 183f.

⁶⁹ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 184.

den Leuten eingeredet, daß die Fabriken der Ruin des armen Mannes seien, und deshalb müßten sie zerstört werden. Als die Wiener Arbeiter nach Perchtoldsdorf kamen, schlug sich auch ein Theil der hiesigen Drucker und einige aus der Umgegend zu ihnen, und Alle gingen zusammen mit großem Geschrei auf die Fabrik los. Aus der Werkstätte des Schmiedmeisters Bühler nebenan nahmen sich die Wüthenden Hämmer und andere schwere Sachen und so bewaffnet donnerten sie gegen die Thüren und Thore, die nicht widerstehen konnten. Hierauf breitete sich in wildem Strome die Menge in den einzelnen Lokalen aus und zerschlug Alles, was ihr unterkam. Maschinen und Stühle, Alles war nur ein Trümmerhaufen. Dann versuchten Einige auch in anderen Häusern Beute zu machen, Fleisch u.s.w. zu erhaschen, Wein zu trinken, und Niemand wagte, gegen sie einzuschreiten. Erst als es den Arbeitern selbst beliebte, hörte der Krawall auf, um anderswo anzufangen.“⁷⁰

Wie *Latschka* im vorhergehenden Zitat schreibt entstand großer Schaden an den Geräten und Maschinen, insgesamt im Wert von über 18.000 Gulden. Für die Revolutionsbewegung hatte der Aufstand die gewünschten Folgen: Metternich trat zurück, die Zensur wurde aufgehoben und Pressefreiheit bewilligt. Der Perchtoldsdorfer Anführer der rebellierenden Meute aber, August Bernhard, wurde erschossen und auch die anderen revoltierenden Arbeiter hart bestraft. In Perchtoldsdorf wurde, wie in vielen anderen Orten, eine Nationalgarde gebildet, der alle Bürger zwischen 19 und fünfzig Jahren beitreten mussten. Casimir Chazel konnte das Geld für die neuen Maschinen und die Reparatur der Fabrik nicht aufbringen und verkraftete den finanziellen Schaden nicht, er musste die Druckerei 1852 schließen und installierte im Knappenhof und dessen Garten ein Kurbad.⁷¹

Damit war der größte und langlebigste Betrieb dieser Zeit Geschichte und obwohl sich weiterhin Industrie im Ort ansiedelte, wurde sie in der Folge nie so bedeutend, als dass sie von hohem Stellenwert gewesen wäre.

⁷⁰ *Latschka*, 302f.

⁷¹ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie håt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 50. & *Ostrawsky*, *Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf*, 185.

1.4. Demographische und politische Entwicklung

Was die Größe der Bevölkerung betraf, passierte in dieser Zeitspanne, die dieses erste Kapitel umfasst, laut *Katzberger* nicht allzu viel. „*Hatte 1525 Perchtoldsdorf 255 Häuser und ca. 2.000 Einwohner, so waren es drei Jahrhunderte später, im Jahr 1838, am Ausgang des Biedermeiers, um nur 50 Häuser mehr, nämlich 305 Häuser für 2.236 Einwohner.*“⁷²

Zwar scheint sich die Einwohnerzahl während der genannten 300 Jahre nicht immens vermehrt zu haben, innerhalb dieser Zeit dürfte es aber doch zu einigermaßen großen Schwankungen gekommen sein. So hatte die Gemeinde nach der zweiten Türkenbelagerung doch zahlreiche Opfer zu beklagen. Dieses Loch konnte zwar durch Zuzug im Anschluss wieder einigermaßen gefüllt werden, dennoch zählte die Volkszählung 1754 nur 1.685 Einwohner, es muss also bis 1838, will man von der Richtigkeit *Katzbergers* Zahlen ausgehen, noch ein bedeutendes Bevölkerungswachstum gegeben haben. Aber auch die Zahlen der Zählung von 1754 passen nicht einwandfrei in die Reihe der folgenden Zählungen, wurden doch 1764 nur 1.535 und 1765 gar nur 1.432 Einwohner ermittelt. Dies dürfte am Mitzählen der unbehausten Saisonarbeiter im Weinbau bei der 1754er Berechnung gelegen haben, was in der Folge nicht mehr gemacht wurde. Erst 1775 erreichte die Einwohnerzahl mit 1.691 den Wert, der für 1754 angegeben wurde.⁷³

Unterteilt wurden die Einwohner in Bürger, Inwohner und Fremde. Um der Bürgerschaft anzugehören, war der Besitz eines Hauses im Markt erforderlich, dessen ständiges Bewohnen aber nicht mehr zwingend nötig, sodass auch Wiener Bürger Häuser im Markt und somit das Bürgerrecht erwerben konnten. Für die Bürgerschaft wurde ein Eintrittsgeld verlangt, dafür hatte man andere Rechte als ein Inwohner, was sich vor allem im Bann- und Bergtaiding äußerte. Bürger mussten Marktsteuer zahlen und Marktämter ehrenamtlich ausführen, den Inwohnern wurden dagegen niedere Arbeiten zugewiesen. Die meisten von ihnen arbeiteten im Weinbau oder in Dienstleistungsberufen, als Inwohner zählten aber auch die Armen

⁷² *Katzberger*, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 59.

⁷³ vgl. *Erich Witzmann*, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Weinbaus (phil. Diss., Wien 1973) 73f.

und die ehemaligen Soldaten. Als Fremde galten diejenigen Personen, welche sich nur bis zu drei Tage im Markt aufhielten und auch solche Auswärtigen, die Häuser oder Weingärten innerhalb des Burgfriedes besaßen, diese jedoch nicht bewohnten. Die Anzahl der Häuser insgesamt stieg seit dem Wiederaufbau nach der Türkenskatastrophe kontinuierlich an. Standen im Jahre 1700 nur 223 Häuser, waren es 1754 etwa 260, 1795 schon 290 und 1822 ebenso 290 Häuser und 1838 dann 305.⁷⁴

Erst 1770 hatte Maria Theresia die amtliche Anlage von statistischen Unterlagen über die Bevölkerung verfügt. Wann diese Konskription erstmals gemacht wurde ist nicht belegt, 1775 wurde das Haus einer Teppichfabrikantin in der Brunner Gasse aber bereits mit der Konskriptionsnummer 220 bezeichnet und 1791 erhielt das Gut Theresienau die Nummer 280. Gezählt wurde vom Rathaus beginnend und im Uhrzeigersinn. Das System kam durch die Neubauten aber bald in Unordnung und Kaiser Franz I. ließ die Gemeinde als eine der ersten Katastralgemeinden 1818 neu vermessen. Dabei wurde jedem Grundstück eine neue Nummer zugeteilt, weshalb beispielsweise Gut Theresienau in Folge mit Konskriptionsnummer 301 bezeichnet wurde.⁷⁵

Den Bewohnern von Gründen gehörten diese jedoch nicht, sie waren im Besitz von verschiedenen weltlichen oder geistlichen Grundherren. Solche Grundherrschaften waren beispielsweise die Pfarre Perchtoldsdorf mit 35 Grundstücken, Stift Heiligenkreuz mit 36 Grundstücken, Thurnhof (29 Gründe) und als größte Grundherrschaft Perchtoldsdorfs das kaiserliche Vizedomamt, welches 138 Grundstücke besaß. Im Jahr 1830 gab es insgesamt 17 verschiedene Grundherrschaften im Markt. Die Institution der Grundherrschaft existierte in der Form bis 1848, anschließend gingen die Grundstücke gemäß kaiserlichem Patent in den Besitz der bisherigen Pächter über.⁷⁶

⁷⁴ vgl. *Witzmann*, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert, 75ff.

⁷⁵ vgl. *Otto Riedel*, Der Häuserbestand in Perchtoldsdorf seit der Türkeninvasion 1683. In: *Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten* 223 (1984) 17.

⁷⁶ vgl. *Tobias Eichberger*, Unser Grundbuch und seine Vorläufer. In: *Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten* 234 (1985) 9.

Nicht erst seit dem Wegfall der Grundherrschaft als Obrigkeit der Bürger, unterstanden diese in erster Linie den Gemeindeorganen Rat und Richter. Wohlhabendere Bürger konnten, wie schon erwähnt, Gemeindeämter ausüben, während dem Großteil der minderbemittelten Einwohner diese verwehrt blieben. Es gab also Unterschiede zwischen den wohlhabenden Gemeindemitgliedern und den Besitzern kleiner Häuser, genauso wie zwischen Zweitgenannten und Inwohnern, die überhaupt kein eigenes Haus besaßen und in der Gemeinde nicht mitwirken konnten. Inwohner waren in der Nutzung von Gemeindebesitz stark eingeschränkt und ihnen wurden die unangenehmen Arbeiten zugeteilt, überhaupt konnten sie sich ihre Arbeit nicht aussuchen, sondern durften nur für Perchtoldsdorfer Bürger arbeiten, nicht aber für Auswärtige. Ebenso konnte den Inwohnern die Heiraterlaubnis entzogen werden, wenn sie nicht über genügend finanzielle Mittel verfügten, um eine Familie zu ernähren. Während Bürger zwei Mal jährlich an der Gemeindeversammlung, dem Bann- und Bergtaiding, zusammenkamen und sich hier auch zu Anfragen, Beschwerden, Streitigkeiten et cetera, äußern konnten, waren Inwohner und ebenso Frauen von dieser Versammlung ausgeschlossen. Erst im Anschluss wurden den Inleuten ihre Pflichten verlesen, nur in Sonderfällen durften sie als Kläger, Beklagte und Zeugen teilnehmen.⁷⁷

Die Ratssitzungen und Gerichtstätigkeiten der Gemeinde unterstanden dem Marktrichter als oberstem, alle zwei Jahre gewähltem Organ. Er wurde landesfürstlich bestätigt und vor dem Rat und den Bürgern angelobt. Der „Innere Rat“ bestand aus bis zu zwölf Mitgliedern, die ebenfalls alle zwei Jahre gewählt wurden. Diese zwei Institutionen führten die Geschäfte der Gemeinde, an sie richteten sich sowohl die Bürger, als auch die landesfürstliche Kanzlei. Aus dem Rat wurden Kommissare zu den Zunftsitzungen geschickt und die Vorsitzenden von Spital, Markt, Kirche und Zechen mussten ihm Rechenschaft ablegen. Der Rat hielt wöchentlich Sitzungen, bei denen die Mitglieder anwesend sein mussten. Des Weiteren gab es noch einen „Äußeren Rat“, der sich aus dem Inneren Rat ab 1683 entwickelt hatte. Die hier vertretenen sogenannten „geschworenen Vierer“ kümmerten sich um die Überprüfung der Weingärten, der Wildzäune, Verschiebung der Gemeindegrenze, des Bürgerspitals und sie waren die Schätzmeister für Häuser und Grundstücke. Der Äußere Rat stellte die Bürgervertretung im Ratskollegium und wurde auch alle zwei

⁷⁷ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 61f.

Jahre direkt von den Bürgern gewählt. Sie kontrollierten den Inneren Rat, gehörten aber nicht zum Marktgericht. All die bisher genannten Ämter waren ehrenamtlich bekleidet. Weitere Ämter waren das Marktschreiberamt, die Rats- und Gerichtsdienner, die Weingartenübergeher oder Bergmeister, die Waldübergeher, die Hüter und die Vaßzieher und Weinkoster.⁷⁸

Eine Veränderung in der Gemeindevertretung gab es 1785 durch die Magistratsregulierung Josephs II., mit welcher einheitliche Gemeindevertretungen in allen österreichischen Ländern eingeführt wurden. Ab diesem Jahr bestand das Magistrat aus einem Bürgermeister und drei Ratsmännern, die Marktrichter und Rat ersetzten und alle vier Jahre gewählt wurden. Die Ämter der oben genannten Übergeher bestanden weiterhin fort.⁷⁹

Auch baulich gab es Änderungen im Markt. Die Reformen Josephs II. führten zum Abbruch der Leonhardikirche inklusive nebenstehender Einsiedelei und 1784 zur Schließung der Spitalskirche, sodass nur noch die Pfarrkirche zur Verfügung stand. 1788 wurden die alte Schule und das Zeughaus abgerissen und drei Jahre später die Festungsmauer entfernt. 1797 wurde eine neue Schule errichtet.⁸⁰

Im selben Jahr gelang den Franzosen unter Napoleon der Einbruch nach Österreich, woraufhin auch ein beachtliches Freiwilligenkontingent aus Perchtoldsdorf dem Kaiser zur Verfügung gestellt wurde. Der Feldzug wurde nach einem Waffenstillstand in Leoben aber abgebrochen und die Soldaten kehrten kampfflos zurück. Die finanzielle Situation der Gemeinde Anfang des 19. Jahrhunderts wurde durch die Franzosen zugespitzt, die 1805 bis 1806 in Perchtoldsdorf einquartiert waren. Die Besatzungstruppen mussten in dieser Zeit von der Gemeinde gepflegt werden, was den Ort an seine Belastungsgrenzen brachte. Hohe Kriegssteuern mussten bezahlt und Kontributionen aufgebracht werden, sodass vom Wohlstand, der sich im 18. Jahrhundert angesammelt hatte nichts mehr zu sehen war. Als die Franzosen sich 1809 wieder im Ort niederließen, ging es noch wilder zu als die Jahre zuvor. Die

⁷⁸ vgl. *Witzmann*, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert, 94f.

⁷⁹ vgl. ebenda, 99f.

⁸⁰ vgl. *Klaar*, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 114.

Soldaten lebten auf Kosten der Einwohner und schändeten und zerstörten wie es ihnen beliebte.⁸¹

*„Wenn nun für einen solchen Hof [Montserraterhof, Anm. d. Autors] die obige Summe von 2657 Gulden 50 Kreuzer für die Franzosen bezahlt werden mußte, so kann man sich im Verhältnisse darnach auch ausrechnen, was die übrigen Bewohner Alles zahlen und leisten mußten. Dabei waren die Leute nicht immer ihres Lebens sicher. Zwar hielten die Franzosen strenge Mannszucht, aber manche Soldaten gingen auf die Felder, um Erdäpfel und andere Früchte zu holen, natürlich ohne den Besitzer früher gefragt zu haben.“*⁸², schrieb Latschka über das Jahr 1809. Die Franzosen verschwanden zwar wieder, aber die Situation der Bevölkerung besserte sich nicht augenblicklich. Zur schon genannten Wirtschaftskrise und Missernten kam die Geldentwertung, die Preise stiegen und Lebensmittel wurden für das Gros der Einwohner extrem teuer. Erst 1817 entschärfte eine gute Kornerte die Nahrungsmittelnot.⁸³

Während sich im Anschluss der Wohlstand der Gemeinde wieder hob, blieb die Situation für die Arbeiterschaft schlecht. Die Entlohnung ihrer Arbeit und die Arbeitsverhältnisse waren schlecht und die Wohnverhältnisse waren häufig gesundheitsschädlich. Zeitgleich fielen mit den Zunftverbänden auch die außerbetrieblichen sozialen Aktivitäten und Funktionen der Arbeiter weg. Somit fehlte jede Unterstützung für die Arbeiterschaft, was Familiengründungen erschwerte. Die sozialen Missstände waren sicher auch ein Grund für das Aufsteigen revolutionärer Gedanken in diesem Teil der Gesellschaft.⁸⁴

Lausecker resümiert über die Situation der Arbeiterschaft: *„[...] die alten Formen der Arbeitsgemeinschaft, des Wohnens, der Versorgung, der Kommunikation und Freizeitgestaltung waren in den von der Industrialisierung voll erfaßten Sektoren weitgehend zusammengebrochen, neue Formen aber hatten sich zunächst noch nicht entwickelt, und sie wurden trotz des Elends und der verhängnisvollen*

⁸¹ vgl. Klaar, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 116.

⁸² Latschka, 299.

⁸³ vgl. Latschka, 299f.

⁸⁴ vgl. Lausecker, Vor- und frühindustrielle Produktionsformen, 278f.

*Auswirkungen, die diese Lage für die betroffenen Menschen mit sich brachte [...] weder von den Arbeitgebern noch vom Staat angestrebt.*⁸⁵

Im Jahr 1832 suchte die Cholera Perchtoldsdorf heim, gefördert sicherlich auch durch die häufig unhygienischen Wohn- und Arbeitsverhältnisse. Von 169 Erkrankten starben 39. Ansonsten wurde der Markt von schweren Seuchen verschont. Einzig die Pocken kamen 1833 auf, es waren aber keine Todesopfer zu beklagen.⁸⁶

Als der Kaiser den Markt 1842 besuchte hatte er so viel Gefallen daran, dass er 1853 wieder kam. Ebenso zog es im 19. Jahrhundert viele wohlhabende Wiener und andere Bekanntheiten nach Perchtoldsdorf, genannt seien zum Beispiel Franz Grillparzer, Josef Hyrtl und Hugo Wolf.⁸⁷

1.5. Entwicklung und Bestand der anderen wirtschaftlichen Sektoren

Im doch recht bewegten Jahrhundert, welches im diesem ersten Kapitel behandelt wird, beschränkte sich die wirtschaftliche Tätigkeit in der Gemeinde natürlich nicht nur auf die bereits erwähnten, protoindustriellen und industriellen Betriebe. Neben den Manufakturen und Fabriken nahmen wie eh und je Handwerk und Gewerbe eine bedeutende Stellung ein, aber vor allem Landwirtschaft, hier insbesondere der Weinbau, spielte eine sehr große Rolle. Wie man später noch sehen wird, begann ein weiterer Wirtschaftszweig in jener Zeit seinen Triumphzug, der Fremdenverkehr.

⁸⁵ Lausecker, Vor- und frühindustrielle Produktionsformen, 296f.

⁸⁶ vgl. Latschka, 301.

⁸⁷ vgl. Klaar, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 117f.

1.5.1. Gewerbe & Handwerk

Dass Handels- beziehungsweise Handwerksleute in der Gemeinde von hohem Rang waren zeigt sich unter anderem daran, dass die Marktämter häufig mit diversen Gewerbemeistern besetzt waren. Bei der Volkszählung (Individualbeschreibung) von 1754 wurden folgende Gewerbetreibende gezählt:

2 Baader, 3 Bäcker, 1 Dräxler, 2 Fleischhacker, 1 Gürtler, 1 Hafner, 1 Huterer, 4 Kramer, 1 Leinwandhändler, 1 Lederer, 2 Maurer, 7 Müller, 1 Rauchfangkehrer, 1 Riemer, 1 Seiffensider, 1 Sattler, 2 Schlosser, 2 Schmiede, 5 Schuster, 1 Stricker, 2 Tischler, 4 Vassbinder, 2 Wagner, 2 Weber, 2 Wirte, 2 Zimmermeister, 1 Handelsmann, 4 Gärtner, 5 Schneidermeister.

Von den Aufgezählten hatten die Maurer, die Schuster, die Vassbinder und die Weber ihren Zunftsitz, also eine eigene Lade, in Perchtoldsdorf, die Bäcker, Hafner, Schmiede, Wagner und Schneider eine Viertellade. Alle anderen gehörten ebenfalls Zechen an, diese hatten ihre Lade aber außerhalb Perchtoldsdorfs, meist in Wien, Mödling oder Wiener Neustadt. Die Seelenbeschreibung, ebenfalls von 1754, weicht geringfügig von dieser Aufzählung ab, hier werden noch ein Glaser, ein Lebzelter (früher mit eigener Lade in Perchtoldsdorf), ein Sailer und ein Nadlermeister genannt, andere aus der obigen Nennung sind dafür nicht angeführt.⁸⁸

Die Meisterstellen waren von der jeweiligen Zeche begrenzt, sodass es sehr schwer für Gesellen war, in den Rang eines Meisters aufzusteigen. Auch wenn alle Anforderungen erfüllt und die Jahre der Walz absolviert waren, gab es kaum Chancen und man musste sich weiterhin bei einem der bestehenden Meister anstellen lassen. Söhne der Handwerksmeister waren diesen Schikanen oft nicht ausgesetzt und hatten es leichter, das väterliche Handwerk zu lernen und zu übernehmen. Gesellen hingegen, gelang der Aufstieg immer wieder nur durch Heirat mit der Meisterwitwe. Die Zünfte hatten also erheblichen Einfluss auf die Entwicklung des jeweiligen Handwerks. Diejenigen Zechen, welche ihren Sitz im Ort hatten, hielten immer am dritten Sonntag nach Pfingsten ihre Sitzungen, hier musste als Kontrollorgan ein Kommissar des Marktes dabei sein. Jeden Sonntag fand ein Wochenendmarkt statt und zu Sankt Augustini der Kirtag, unterm Jahr gab es immer

⁸⁸ vgl. *Witzmann*, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert, 147f.

wieder Festgottesdienste der einzelnen Handwerke, zum Beispiel am St.-Urbani-Tag für das Binderhandwerk. Dass sich der Markt trotz deren Macht über die Zechen hinwegsetzen konnte, zeigte sich beispielsweise an einem Streit in der Weberzunft 1772, als der Rat zu Gunsten eines zugezogenen Meisters in Mödling entschied.⁸⁹

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kamen auch Wiener Gesellen nach Perchtoldsdorf und erhielten die Erlaubnis, sich hier niederzulassen und selbstständig zu machen. 1783 wurde die Gewerbelandschaft durch einen Posamentierergesellen erweitert, 1787 erhielt ein Großuhrmachergeselle die Gewerbeberechtigung. Von den diversen Handwerken standen die Bäcker und die Fleischhauer unter genauester landesfürstlicher Kontrolle. So wurden Bäcker bestraft wenn ihr Brot zu klein oder zu leicht war und sie wurden verpflichtet an jedem Tag zu backen. Auch der Brotpreis wurde durch Verordnungen festgesetzt, ebenso wie der Fleischpreis und Fleisch selbst durfte von den Fleischhauern nur im Land zwischen Leitha und Schwarza eingekauft werden. Verkauft wurden die Waren der Bäcker und Fleischer auf Bänken am Marktplatz und im Zechhaus. Für die Bänke musste jährlich ein Bestandsgeld an die Gemeinde verrichtet werden, welches auch die Kramerläden, der Ledererladen, das Mehlgewölbe und das Leinwandgewölbe zahlen mussten.⁹⁰

Von besonderer Wichtigkeit für den Ort war auch der Bader. Da es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts noch keine Ärzte oder Apotheken im Markt gab, war er die einzige Anlaufstelle für Kranke und Verletzte und hatte somit genügend Verdienstmöglichkeiten. Die Stelle war daher bekanntermaßen begehrt und so kamen die Perchtoldsdorfer Bader meist direkt aus Wien. Wichtig für die Bevölkerung waren auch die Wirtshäuser, die jedoch unter strenger Kontrolle standen, da der Ausschank von Bier in Konkurrenz zum Eigenbauwein stand und sich daher *„jeweils nach der Jahreszeit und der Quantität des vorjährigen Weinertrages“*⁹¹ zu richten hatte.⁹²

⁸⁹ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 103ff.

⁹⁰ vgl. Witzmann, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert, 149ff.

⁹¹ Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 107.

⁹² vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 107.

Schon seit Jahrhunderten gab es sieben Mühlen im Ort, die Müllermeister waren daher eine der größten Handwerksgruppen in der Gemeinde. Die Markt- oder Spitalmühle war im Besitz des Bürgerspitals, welches die Mühle gegen die jährliche Zahlung von 120 Gulden vergab. Diese am Petersbach liegende Mühle wurde 1784 öffentlich versteigert und wurde um 7.500 Gulden von einem Wolkersdorfer Müllermeister erworben. Ebenfalls am Petersbach und im Besitz des Bürgerspitals war die Tabormühle, die später Spitalmühle hieß. Sie wurde vom Spital mit Bediensteten bewirtschaftet. Weiters am Petersbach befanden sich die Scharr- oder Khernmühle, die Neumühle, sowie die Obere und die Untere Spaichmühle. Letztgenannte war im Grundbuch des Stifts Heiligenkreuz und ebenfalls im Besitz des Bürgerspitals, bis sie für 5.600 Gulden an Familie Hof verkauft wurde. Ab 1777 gab es noch die Reibemühle der Spinnerei im Knappenhof und ab 1812 eine weitere Getreidemühle am Petersbach. 1787 hätte noch eine weitere Mühle im Quellgebiet des Petersbachs errichtet werden sollen, dagegen protestierten aber nicht nur die Perchtoldsdorfer Müller, sondern auch diejenigen, welche außerhalb des Burgfrieds am Petersbach Mühlen hatten. Am Liesingbach wurde im 18. Jahrhundert nur die Waldmühle bewirtschaftet, im 19. Jahrhundert kam noch die Kammersteinermühle hinzu.⁹³

Die revolutionären Ereignisse 1848 bekamen vor allem die Lebensmittelverkäufer und von ihnen besonders die Bäcker- und Fleischer zu spüren, deren Läden im Zuge der Revolte geplündert wurden.

1.5.2. Landwirtschaft

Die Abhängigkeit der niederösterreichischen Bauern von den Grundherrschaften äußerte sich durch deren persönliche Unfreiheit, dem schutzbürgerlichen Verhältnis und der Leihe von Grund und Boden. Die bebaute Fläche war also nicht Eigentum der Bauern sondern Leihegrund, der in Hausgründe, welche mit einem Hof fix verbunden waren und nur gemeinsam verkauft werden durften und in Überlandgründe, die mit keinem Gebäude verbunden waren und frei veräußert

⁹³ vgl. *Witzmann*, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert, 157ff.

werden konnten, unterteilt wurden. Leiheformen und Nutzungsrechte konnten unterschiedlich vergeben werden, etwa auf Lebenszeit, oder nur eine beschränkte Anzahl von Jahren.⁹⁴

Der Ackerbau war in Perchtoldsdorf nicht von allzu großer Bedeutung, obwohl sich die bebaute Fläche auf Kosten des Weinbaus stets vergrößerte. Bewirtschaftet wurden die Äcker in einem Dreijahres-Rhythmus mit Korn, Gerste und im dritten Jahr Brache. 1787 wurde die Ernte von drei Jahren mit 6.245,5 Metzen (damaliges Hohlmaß) Korn und 4.969,3 Metzen Gerste angegeben, wobei die besten Ackergründe in der Ebene lagen. Insgesamt betrug die Ackerfläche in diesem Jahr mit 397 Joch immerhin zwanzig Prozent der Gemeindefläche. Diese Fläche bewirtschafteten aber nur recht wenige Personen, darunter vor allem die Perchtoldsdorfer Müller, aber auch andere Wirtschaftsbesitzer, Gewerbetreibende und einige Auswärtige. Im Jahr 1819 betrug die Ackerfläche schon deutlich über 600 Joch, 82 Prozent davon besaßen 32 Personen mit jeweils über 13 Joch, die sieben Müller waren mit über 129 Joch nach wie vor die größten Besitzer von Ackerflächen.⁹⁵

Nach den Dürren und Missernten zwischen 1811 und 1817 scheint also die Ackerfläche noch eine beträchtliche Größe gehabt zu haben, für das Jahr 1831 werden jedoch nur noch 397 Joch Äcker angegeben.⁹⁶

Diese Abnahme könnte unter anderem am starken Verfall der Getreidepreise nach diesen Krisen gelegen haben, möglicherweise mussten einige Äcker wegen schwindender Rentabilität aufgegeben werden.

Die Viehzucht spielte ebenfalls keine sehr große Rolle, obwohl der älteste Verein des Ortes der Rinderzuchtverein Perchtoldsdorf ist, welcher schon seit dem 15. Jahrhundert bestand. Seine Gründung geht auf die Stiftung eines Waldes mit Futterwiese für Zuchtstiere im Jahr 1407 zurück. Damals konnten sich die wenigsten Bauern einen Zuchtstier leisten, ein solcher war aber für die Aufzucht und den Erhalt

⁹⁴ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 33f.

⁹⁵ vgl. *Witzmann*, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert, 142f.

⁹⁶ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 179.

des Viehbestandes wichtig, man schloss sich daher zu einem Verein zusammen um gemeinsamen Nutzen von den Tieren zu haben.⁹⁷

Im 18. Jahrhundert gab es im Markt etwa 200 Stück Rinder, circa zwanzig Ziegen und etliche Schafe. Dem Schafzüchter Jakob Regenhardt wurde 1794 untersagt seine Schafe auf die Gemeindeweide zu treiben, mit der Begründung dass es ja sonst auch niemand tue. Allerdings hatte auch niemand anderes so viele Schafe. Der Ort wurde auch immer wieder von Viehseuchen geplagt, etwa 1747 und erneut 1773 bis 1774. Die notgeschlachteten Tiere wurden beim Judenacker und auf der Fürpatz vergraben. Wie man sich gegen die Viehseuchen schützen könnte oder was im eintretenden Fall getan werden sollte wusste scheinbar niemand, also veranstaltete man Prozessionen zur Leonhardikirche zu Ehren des Schutzpatrons des Viehs. Über den Viehbestand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist wenig bekannt, zum Jahreswechsel 1880/1881 gab es an Tieren „in Perchtoldsdorf 120 Pferde, 391 Kühe samt Kalbinnen, 120 Ochsen, 131 Ziegen, 160 Schweine und 31 Bienenstöcke.“⁹⁸ Die Anzahl der Tiere scheint in den hundert Jahren davor also deutlich angestiegen zu sein.⁹⁹

Der Perchtoldsdorfer Gemeindewald war größtenteils landesfürstliches Eigentum, aber auch das Wiener Erzbistum, das Bürgerspital und das Kammeramt verfügten über Wälder. Das landesfürstliche Waldgebiet war kaiserliches Jagdgebiet, was bedeutete, dass das Wild von der Gemeinde geschont werden musste und nicht bejagt, sondern nur von den landwirtschaftlichen Feldern und Gärten vertrieben werden durfte. Aus diesem Grund wurden Wildschutzzäune angelegt, die regelmäßig von den Übergehern kontrolliert und instand gesetzt werden mussten. Der Wald selbst war, das ist einer Beschreibung von 1787 zu entnehmen, in schlechtem Zustand. Über Jahrhunderte hinweg wurde sämtliches Holz für alle Bauvorhaben des Ortes geschlägert ohne nebenbei wieder aufzuholzen, des Weiteren wurde für das Vieh übermäßig viel Streu entnommen, was dem Boden schadete und Nährstoffe entzog. Das führte dazu, dass in diesem Jahr von 430 Joch Wald 166 öde waren und

⁹⁷ vgl. Josef *Sahlinger*, „Erhalten, was zu erhalten ist.“ Aus der Geschichte des ältesten Perchtoldsdorfer Vereins. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 149 (1976) 12.

⁹⁸ *Sahlinger*, „Erhalten, was zu erhalten ist.“, 13.

⁹⁹ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 98f.

von den restlichen 270 Joch nur 40 über schlagbares Holz (~120-jähriges Wachstum) verfügten. Weiters waren neben Jungwald (Maiß) etwa 70 Joch 90-jähriges Holz vorhanden, das jedoch noch zwanzig Jahre Wachstum benötigte, man musste daher noch mindestens diese Zeit mit den 40 Joch reifen Alters auskommen.¹⁰⁰

1.5.2.1. Weinbau

Wie schon in der Einleitung erwähnt, war Perchtoldsdorf schon die längste Zeit ein Weinbauort und der Wein spielte eine sehr große Rolle sowohl im Arbeitsjahr der Menschen, als auch bei den Einnahmen des Marktes. Anfang des 18. Jahrhunderts waren jedoch als Folge des Türkeneinfalls viele Weingärten, vor allem die feuchten Lagen im Osten, in Äcker und Wiesen umgewandelt worden und der Fernhandel mit dem heimischen Wein war gänzlich zum Erliegen gekommen. Mit dem Wegfall des Handels begann der Ausschank im Ort eine immer größere Rolle zu spielen. Dabei konnte man sich auf die häufigen Wallfahrten und Prozessionen verlassen, die jedes Mal eine Menge trinkfreudiger Leute in den Ort brachten und somit den Weinverkauf ankurbelten.

So konnte der Weinbau und der Hauerstand weiterhin als ein Charakteristikum des Ortes angesehen werden, auch wenn die aufkommenden industriellen Strukturen und Manufakturen zeitweise im Vordergrund standen. Die Weingärten beschränkten sich dabei um 1750 jedoch auf die Hanglagen Richtung Wald und den Sossenberg, nach 1740 gab es keine Rieden mehr in tieferen Lagen. Auch ab den 1750er-Jahren ging die Weinanbaufläche kontinuierlich weiter zurück und 1756 wurde sogar ein Patent noch verschärft, welches schon 1679 die Neuanlage von Weingärten verboten hatte. Für jedes Viertel neu angelegten Weingartens mussten demnach zehn Gulden Strafe bezahlt werden, außerdem mussten die Weinstöcke ausgerissen werden. Nur diejenigen Felder, welche vor der Erstveröffentlichung des Traktats schon Weingärten waren, durften wieder mit Wein bepflanzt werden, jedoch musste dafür eine Erlaubnis bei der Regierung eingeholt werden. Der Weinanbau wurde also

¹⁰⁰ vgl. *Witzmann*, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert, 144f.

auch auf Interesse der Landesregierung eingeschränkt, da man den Getreideanbau als wichtiger für die Bevölkerung und die Staatsinteressen erkannte. Außerdem gedachte man die Qualität des Weines zu verbessern, indem man den Anbau auf die besseren Lagen im „Gebirge“ beschränkte. Dennoch kam es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer Rückführung von Äckern in Weingärten. In den Rieden Sonnberg, Wetzelsstein, Steineckl und Kröpfen wurden neue Weingärten mit gutem Ertrag geschaffen.¹⁰¹

Wie schon erwähnt war der Ausschank im Ort, das Verleutgeben, äußerst bedeutend geworden. Dabei durften aber nur Bürger mit eigenen Häusern Wein ausschenken, Inwohnern und Ortsfremden war dies verboten. Neben Bürgern hatten auch die Zechen und das Spital das Ausschankrecht, durften aber immer nur 14 Tage ausgesteckt haben. Wer ausschenken wollte hatte Taz (Alkoholsteuer) und Ungeld (eine Getränkesteuer) zu bezahlen, dieses Geld viel den Landesfürsten zu. 1780 hob Joseph II. zwar Taz und Ungeld auf, drei Jahre später wurden diese Steuern aber wieder eingeführt und blieben bis 1829 bestehen. Ausgeschenkt werden durfte nur der eigens angebaute Wein der jeweiligen Weinbauern und in jeder Gasse durfte immer nur einer ausgesteckt haben, was durch grüne Buschen angezeigt wurde. Dennoch versuchten auch Inwohner, die durch den Ausschluss vom Ausschankrecht wirtschaftlich benachteiligt waren, geheim Wein auszuschanken, wogegen immer wieder neue Verordnungen erlassen wurden und auch diejenigen welche berechtigt waren, hielten sich nicht immer an die Vorgaben.¹⁰²

So wurde beispielsweise 1780 und `81 eine Keller-Weinschank-Ordnung zu jedermanns Kenntnis veröffentlicht, die wie folgt beginnt:

„Es ist bemerkt worden, daß mit dem Weinschanke in öffentlichen Kellern verschiedene Unfuge ausgeübt, und besonders, daß sich zum merklichen Nachtheil der bürgerlichen Wirthe von vielen, ohne dazu berechtigt zu seyn, solch öffentliche Schenken angemaßt, daß auch von jenen, welche das Recht zu schenken haben, die Grenzen dieses Rechtes vielfältig überschritten, daß hierinnen, ohne Rücksicht auf die diesfälligen Maaßregeln größern Theils ganz willkührlich gehandelt werde, und daß dieser Unfug sich auch dadurch noch mehr verbreitet und vervielfältigt hat,

¹⁰¹ vgl. Witzmann, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert, 210ff.

¹⁰² vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 90f.

weil sich manche Leute (obschon ohne allem Grunde, und aus einem ganz irrigen Wahne) durch das bekanntgemachte Tranksteurpatent zum unbeschränkten Weinschank berechtigt halten zu dürfen, geglaubet haben.

Um hierinnfals allen Irrungen, Exzessen und Misbräuchen für das Künftige vorzubeugen, ist für nöthig befunden worden, hiemit eine eigene Keller=Weinschank=Ordnung festzusetzen, und zu solchem Ende folgendes zu verordnen:[...]“¹⁰³

Im Jahr 1784 fielen aber sämtliche Beschränkungen des Ausschankrechts durch ein kaiserliches Patent, welches jedem gestattete, den selbst produzierten Wein auch auszuschenken und zu verkaufen. Daraus entwickelte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts *„besonders in der Umgebung Wiens, das Buschenschankwesen, wie wir es heute noch kennen.“*¹⁰⁴ Viele Weingärten in Perchtoldsdorf besaßen Mitte des 18. Jahrhunderts geistliche und weltliche Vereinigungen aus dem Ort, aus Wien und vereinzelt andere Herrschaftsinhaber von außerhalb. Aus dem Ort waren das vor allem das Bürgerspital (521 Pfund Weingarten), die Pfarre (362 Pfund), der Knappenhof (216) und die Frauenzeche (115). Weitere Besitzer waren die Herrschaft zu Rodaun (255), das Kloster Gaming (100) und die Universität Wien (90 Pfund). Dazu kam eine bedeutende Anzahl bürgerlicher Unternehmer, die nicht in der Gemeinde wohnten, aber 40 Prozent des Grundes besaßen, auf dem Wein angebaut wurde. Besitzer aus den Nachbargemeinden hielten insgesamt 1.317 Pfund, Wiener 1.401 Pfund Weingarten. 22 Wiener die auch Perchtoldsdorfer Bürgerrecht hatten, besaßen nochmals 1.063 Pfund. Etwa sechzig Prozent der 113 bürgerlichen Weinhauer besaßen unter 20 Pfund Weingarten, fast der ganze Rest zwischen 20 und 50 Pfund, dies entspricht etwa auch dem Verhältnis bei den bürgerlichen Gewerbetreibenden. Von 102 Inwohnern besaßen nahezu alle nur zwischen fünf und zehn Pfund Betriebsfläche, wovon allein sie kaum leben konnten.¹⁰⁵

Bei der Bewirtschaftung der Weingärten gab es verschiedene Formen, den Eigenbetrieb und die Vergabe in Bestand. Beim Eigenbetrieb wiederum wurde

¹⁰³ Franz Holzer, Aus der Perchtoldsdorfer Chronik. Keller = Weinschank = Ordnung. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 91 (1970) 3.

¹⁰⁴ Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 91.

¹⁰⁵ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 91ff.

unterschieden zwischen tatsächlicher Bearbeitung der Weingärten von der Besitzerfamilie selbst und der Bewirtschaftung durch Weinzierle. Selbst in den Weingärten arbeiteten besitzende Bürger mit kleinen Wirtschaftsgrößen, Inwohner mit eigenen Weingärten, manche auswärtige Besitzer und Bürger mit dem Beruf „Hauer“. Viele Weingartenbesitzer, vor allem solche mit größeren Flächen, überließen die Arbeit im Weingarten und deren Aufsicht aber sogenannten Weinzierln, welche die Stufe zwischen Besitzern und Weingartenarbeitern einnahmen und Arbeiter anstellten und auch selbst bezahlten, sowie Arbeiten selber durchführten. Die Weinzierle wurden wiederum erst von den offiziellen Vierern, ab 1785 von beamteten Weingartenübergehern, auf sorgfältige Arbeit hin kontrolliert. Neben der bloßen Aufsicht über die Arbeiten, waren die Weinzierle auch Pächter der ihnen anvertrauten Weingärten. Unter Vergabe in Bestand verstand man die Verpachtung und Vermietung von Grundstücken um 15 Kreuzer pro Pfund Weingarten. Diese Weingärten mussten in gutem Zustand bleiben und für eine etwaige Verwahrlosung oder übertriebenen Verschleiß, musste der Pächter mit eigenen Kosten aufkommen. Hier gab es als Sonderform das Leibgeding, wo die Weingärten nicht auf bestimmte Jahresfrist verpachtet wurden, sondern auf die Lebenszeit mehrerer Personen, beispielsweise einer vierköpfigen Familie. In früherer Zeit war auch die Vergabe auf Halbbauerecht beliebt, bei welcher die Hauer als Pacht die Hälfte der Ernte an die Grundbesitzer abgeben mussten. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts nahm diese Form der Pacht allerdings schnell ab.¹⁰⁶

Zusammenfassend arbeiteten an einem Weingartenbetrieb im 18. und 19. Jahrhundert bis zu sieben Personengruppen, teilweise mit sich ändernden Namen: Die Weingartenbesitzer (Inhaber, welche selbst bewirtschaften oder Weinzierle dies erledigen lassen), die Bestandsinhaber (haben Weingärten gegen geringe Zahlung übernommen), die Hauer (vom Weinbau lebende Bürger und Inwohner), die Winzer (Hauer, ab 19. Jh. so genannt), die Weinzierle (s.o.), die Weingartenarbeiter (Arbeiten im Weingarten gegen Entlohnung) und die Tagelöhner (wie Weingartenarbeiter, Bezahlung aber tageweise).¹⁰⁷

¹⁰⁶ vgl. *Witzmann*, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert, 165ff.

¹⁰⁷ vgl. *Witzmann*, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert, 170f.

Der Lohn für Weingartenarbeiter variierte und wurde alljährlich für die Weinbaugebiete südlich von Wien ausgehandelt. Wegen der saisonalen Arbeiten und den damit verbundenen Verdienstmöglichkeiten kamen jedes Jahr viele Arbeiter von außerhalb nach Perchtoldsdorf.¹⁰⁸

Ein weiteres wichtiges Amt, in Bezug auf den Weinbau, war das der Weinhüter. Weingartenhüter wurden von der Gemeinde gestellt und im Taiding gewählt. Angelobt wurden sie meist am 10. August, manchmal auch am 24. desselben Monats und am Angelobungstag gab es oft Hüterumzüge und Kirtage. Der Einsatzbeginn im Weingarten wurde den Weinhütern vom Bergmeister zugewiesen. Die Hüter wachten dann nicht nur im letzten Reifeprozess der Trauben, dass diese nicht gestohlen wurden, sondern auch während der Lese über die Erntearbeiter im Weingarten. Hüter durften ihren Hutbezirk nie verlassen und jede Arbeit außer dem Hüten war verboten. Sie mussten in ihren Hütten im Weingarten schlafen, durften keinen (Frauen-)Besuch haben und mussten dem Bergmeister rund um die Uhr zur Verfügung stehen.¹⁰⁹

Die Hüter-Bezahlung wurde ebenso wie die der Weingartenarbeiter jährlich festgesetzt. Auch die Zahl der Weinhüter schwankte, so gab es 1762 noch 19 Hüter und im späten 19. Jahrhundert nur noch acht.¹¹⁰

Die Arbeit im Weingarten konnte als sehr diversifiziert betrachtet werden und die unterschiedlichen Tätigkeiten erforderten unterschiedliches Können. Dies war auch eines der Probleme nach der Türkenbelagerung, da die Zuwanderer aus Regionen ohne Weinanbau, die erforderlichen Tätigkeiten nicht erfüllen konnten. Die Arbeiten reichten vom Schneiden der Reben und dem Hauen im Feber und März, über das Steckenschlagen und Erdeintragen im April und das Unkraut entfernen und zweite Hauen im Mai, zum Anbinden der Reben im Juni. Im Juli wurde ein drittes Mal gehauen, im August Triebe geschnitten und nachgebunden und im September wurden die Hüter bestellt, darauf folgte im Oktober die Weinlese, sowie im November

¹⁰⁸ vgl. *Petrin*, Perchtoldsdorf, 42.

¹⁰⁹ vgl. Walter *Trübswasser*, Der Perchtoldsdorfer Weinhüttereinzug. Ein Brauch zwischen Zentrum und Peripherie (geisteswiss. Diplomarbeit, Wien 1998) 31f.

¹¹⁰ vgl. *ebenda*, 34.

die Nachlese und das Steckenziehen. Des Weiteren wurden hier Mistgruben angelegt und neue Stöcke vergraben und im Dezember folgten eine neue Verlagerung des abgetragenen Erdreichs und das Austragen von Steinen.¹¹¹

Wie man sehen kann, fiel das ganze Jahr hindurch Arbeit an, was viele Arbeitskräfte erforderlich machte. Die Lohnarbeiter im Weinbau kamen aus verschiedenen Schichten. Hauer deren eigener Besitz zu wenig einbrachte, Kleinhäusler und Inwohner waren alle zumindest teilweise auf den Lohn aus der Weingartenarbeit angewiesen. In der Zeit von Lese, Hauen und Binden gab es viele Arbeitsmöglichkeiten, andere Arbeiten erforderten keine zusätzlichen Arbeiter, womit die Beschäftigungen saisonalen Charakter hatten. Daraus folgte eine finanziell unsichere Lage für diese Arbeiterschaft, schlechte Weinjahre oder ein Tief in der Weinkonjunktur hatten schwerwiegende Folgen für diese Menschen. Der Lohn richtete sich nach der Tätigkeit, am wenigsten wurde für Lesen und Steckenschlagen bezahlt und am meisten, etwa das Doppelte, für das Hauen. Die Löhne für die anderen Tätigkeiten lagen dazwischen. Frauen verdienten für die gleiche Arbeit deutlich weniger.¹¹²

Im 19. Jahrhundert setzte sich der Rückgang der Weinanbaufläche weiter fort. Zwischen 1787 und 1817 ging sie im Ortsgebiet um elf Prozent auf 27 Prozent (529 Joch) der Gesamtfläche Perchtoldsdorfs zurück. Die Franziszeische Katastralmappe von 1817 zeigt folgende noch existierende Rieden in der Gemeinde auf:

„Gebirgsrieden: die Rieden Kunigundberg, Stückl, Hochberg, Brückl, Sommerhagenau, Haspl, lange Limberg, Goldbichl, Garried, Steineckl, Wetzelstein und Schallau sind ausschließlich Weinrieden; in den Rieden Greiten, lange Limberg, Hochrain, Juden, und lange Vienner befinden sich außer ein oder zwei Ackergründen nur Weingärten.

Sossenberg: die Rieden Poindl und Höllriegel sind ausschließliche Weinrieden, Igelsee noch zu einem großen Teil. In der hinteren Sossen befinden sich nur noch 5 Weingärten, in Tryhel besteht schon seit 1683 ein ausgedehnter Ackerbesitz der Herrschaft Rodaun.

¹¹¹ vgl. Witzmann, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert, 178ff.

¹¹² vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 94ff.

*Ebene: dieser Teil Perchtoldsdorfs hat den Charakter einer Weinlandschaft verloren. Die Weinanbaufläche beginnt im oberen Teil der Ebene (die Ebene reicht bis zum Ortsplatz – Brunnerweg): oberer Saurüßl, Wolf, Fürpatz und Zuckermantl.*¹¹³

Adam *Latschka* zufolge waren die Weinernten von 1813 bis 1816 sehr schlecht. Auch 1817 war wegen eines harten Winters ein schlechtes Weinjahr. 1818 besserte sich das Leseergebnis deutlich und der Jahrgang von 1822 galt als sehr gut. Die Weinlese von 1834 brachte sehr viel Wein und noch dazu Hervorragenden, nach Qualität und Menge *„der beste Wein seit Menschengedenken. [...] Der Wein hatte auch einen guten Preis; 7 bis 12 Gulden kostete schon der Most. Später stieg er noch viel höher.“*¹¹⁴ Auch im Jahr 1848, als die Perchtoldsdorfer Industrie ihre Probleme hatte, war die Weinernte sehr gut.¹¹⁵

Auch wenn die Anbaufläche immer kleiner wurde kann man erkennen, dass die Weinwirtschaft für die Bevölkerung Perchtoldsdorfs auch im 18. und 19. Jahrhundert weiterhin eine wichtige und tragende Rolle spielte.

Weinhauerfamilien die für die damalige Zeit nachgewiesen werden können waren die Breiteneckers, Holzers und Rabls, die schon vor dem Türkeneinfall 1683 im Ort ansässig und Weinbauern waren. Nach der Belagerung betrieben zusätzlich und vielfach von außerhalb zugezogen die Sommerbauer, Nigl (Niggel), Hudribusch, Mohrenberger, Wurth, Filgitzhofer, Gottschall, Zechmeister, Barbach, Spiegelhofer und Distl Weinbau in Perchtoldsdorf. Zu besonderer Weinqualität brachte es Michael Schwarzenberger, der im 19. Jahrhundert großen Anteil am guten Ruf des heimischen Weins hatte.¹¹⁶

¹¹³ *Witzmann*, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert, 212f.

¹¹⁴ *Latschka*, 300.

¹¹⁵ vgl. *Latschka*, 299f.

¹¹⁶ vgl. Gregor *Gatscher-Riedl*, Franz *Nigl* (Hg.), Haurer und Hiata. Eine Geschichte des Perchtoldsdorfer Weinbaus in Bildern (Perchtoldsdorf 2013) 12f.

1.5.3. Beginn des „Fremdenverkehrs“

Auch wenn von Tourismus nach heutigem Verständnis noch keine Rede sein konnte, kamen doch schon in vorjosephinischer Zeit regelmäßig eine große Anzahl Auswärtiger nach Perchtoldsdorf und dies nicht nur um saisonal im Weinbau zu arbeiten, sondern um den Ort und vor allem die Kirchen zu besuchen.

Perchtoldsdorf war nämlich seit dem frühen 18. Jahrhundert ein bekannter und beliebter Wallfahrtsort. Wallfahrten waren ein Zeichen barocker Frömmigkeit und so prozessierten jährlich tausende Menschen vor allem zur Leonhardikirche und zur Pfarrkirche und auch auf dem Hochberg wurde eine kleine Kirche gebaut, die regen Besucherzustrom empfing.¹¹⁷

St. Leonhard wurde als Schutzpatron des Viehs verehrt, was ohnehin für viele Menschen schon ein Grund für eine Pilgerreise zur Leonhardikirche war, aber auch als Schutzpatron der Gefangenen und dies trieb all diejenigen zu einer Wallfahrt, die noch die Erinnerung an Gefangenschaft unter den Türken in sich hatten. Die Prozessionen beschränkten sich dabei nicht auf bestimmte Feiertage wie Fronleichnam, sie fanden viel häufiger statt. Zu Sankt Georg fanden beispielsweise Umritte zur Leonhardikirche statt, da der Patron auch für Pferde zuständig war, Votivgaben wurden dargebracht und Tiere gesegnet.¹¹⁸

Die Wallfahrten mit ihren zahlreichen Pilgern und Prozessionsbesuchern wurden zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor für die Gemeinde und zu einem guten Geschäft für die Weinbauern, bis die Reformen Kaiser Josephs II. dem mit einem Wallfahrtsverbot ein Ende setzten. Die Leonhardikirche wurde 1783 aufgehoben, ausgeräumt und mit der Zeit langsam abgebrochen.¹¹⁹

¹¹⁷ vgl. Ferdinand *Oppl*, Perchtoldsdorf, Brunn am Gebirge, Ma. Enzersdorf a. G. (Wien/München 1984) 5.

¹¹⁸ vgl. N.N., Die hohe Zeit der Wallfahrten und der Hl. Leonhard. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 233 (1985) 23.

¹¹⁹ vgl. *Klaar*, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 114.

Dennoch verringerte sich der Besucherstrom nach Perchtoldsdorf nur für einige Jahrzehnte, denn bereits im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts erhielt der Ort großen Zuspruch als Sommerfrische der besser situierten Wiener. Die Lage am Berghang, die gute Luft und sicher auch der Wein, sowie die relative Nähe zur Hauptstadt waren Gründe hierfür. Hinzu kam noch das Kurbad im Bürgerspitalgarten, welches von März bis Oktober geöffnet war. 1827 wurden im Schwefelwasser des Bades an 132 Gäste über 3.000 Bäder verabreicht, eine Zahl die in den folgenden Jahren nie mehr erreicht werden konnte. Mit der Eröffnung der Südbahntrasse rückte Perchtoldsdorf gefühlt noch ein Stückchen näher an Wien heran. Auch wenn der Ort nicht direkt an der Bahn lag, konnte man doch einfacher aus der Stadt anreisen, was dem Fremdenverkehr durchaus zuträglich war. Positiv hierfür waren sicher auch die Besuche Kaiser Ferdinands I. 1842 und `43, der sich überaus positiv über die Gemeinde äußerte.¹²⁰

¹²⁰ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 180f.

2. Die wirtschaftliche Entwicklung Perchtoldsdorfs von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg

Im vorigen Kapitel konnte man erkennen, dass in der Periode bis 1848 die Industrie einen Aufstieg erlebte, während der Weinbau zwar, wie seit jeher, für den Ort wichtig blieb, auf die Fläche bezogen aber immer mehr zurückging. Als ein zusätzliches Standbein der Gemeinde entwickelte sich der Fremdenverkehr, der im 19. Jahrhundert vor allem auf Basis der Sommerfrische-Tätigkeit der Wiener funktionierte. Das Ortsbild Perchtoldsdorfs änderte sich zum größten Teil nur durch die Umlegung von Weingärten zu Ackergründen, Bautätigkeit fand nur in begrenztem Rahmen statt.

In weiterer Folge wird nun die Zeit vom Revolutionsjahr 1848 bis zum ersten großen Einschnitt im 20. Jahrhundert, dem Ersten Weltkrieg, betrachtet. Dabei wird vor allem auf die drei eben genannten Wirtschaftsbereiche eingegangen und damit in Verbindung, die Entwicklung der Gemeinde durchleuchtet.

2.1. Die zunehmende Bedeutung des Fremdenverkehrs in Perchtoldsdorf

Der erste kleine Aufschwung zum Fremdenverkehrsort in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, setzte sich nach 1848 verstärkt fort, sodass der Tourismus ein wachsender Wirtschaftszweig wurde, der der Gemeinde Einkünfte bescherte. Obwohl der Perchtoldsdorfer Bahnhof aufgrund seiner Lage kaum frequentiert und 1850 wieder aufgelassen wurde, kamen immer mehr Besucher, vor allem Wiener, um den Sommer in Perchtoldsdorf zu verbringen. Den Besuchern wurde auch einiges geboten, denn neben der Bewegungsmöglichkeit in der Natur des Wienerwalds und auf der Heide gab es auch kulturelles Programm, beispielsweise Theater oder Konzerte.¹²¹

¹²¹ vgl. Gregor Gatscher-Riedl, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 55.

Neben dem schon erwähnten Kurbad im Bürgerspitalgarten (seit 1820), gab es seit 1842 eine „Kalt-Schwimm- und Badeanstalt“ im Eisenböckhof und ab 1852 das sogenannte „Herkulesbad“ im Knappenhof. Letzteres hatte der industrielle Chazel nach der Zerstörung seiner Druckerei eingerichtet. 1870 ging es an Heinrich Zell, nachdem heute noch der Zellpark benannt ist. Der Aufenthalt in Bade- und Kurorten war zu dieser Zeit in Mode gekommen und so wurden mit der Errichtung solcher Badeanstalten noch mehr Gäste in den Ort gelockt. Dabei stand aber nicht nur der Spaß des Badens im Mittelpunkt, sondern auch der Gesundheit wurde Rechnung getragen. Im Mineralbad des Bürgerspitals, welchem seit den 1860ern Bürgerspitalsarzt Dr. Stedry vorstand, wurde von ihm ein Fichtennadel-Inhalationsapparat aufgestellt und nach der Jahrhundertwende errichtete Dr. Gorlitzer im Jahr 1908 ein Sanatorium im Wald unterhalb der Heide.¹²²



Abb. 4: Herkulesbad, 1850¹²³



Abb. 5: Eingang zum Bad Eisenböck-Hof¹²⁴



Abb. 6: Sanatorium Dr. Gorlitzers in der Sonnbergstraße 93, aufgenommen 1913.¹²⁵

¹²² vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 202f.

¹²³ vgl. ebenda, Bildseite 59.

¹²⁴ vgl. *Brandstätter*, Perchtoldsdorf, 69.

¹²⁵ vgl. Harald *Eschenlor*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Die Reihe Archivbilder, Erfurt 2008) 111.

Wie beliebt Perchtoldsdorf war, kann man an der Zahl der Touristen von 1882 erkennen, in diesem Jahr zählte man 1.707 Sommergäste. Dies entspricht fast der Hälfte der Einwohnerzahl der Gemeinde, wurden doch bei der Volkszählung 1880 nur 3.635 Personen gezählt.¹²⁶

Obwohl die meisten Einwohner weiterhin ihrem Beruf in der Landwirtschaft oder im Gewerbe nachgingen, stellte man sich doch auf den Fremdenverkehr ein. Perchtoldsdorfer vermieteten Ferienwohnungen oder Zimmer an die Sommergäste und konnten so ihr Einkommen aufbessern und auch die Geschäfte passten ihr Angebot an die Nachfrage der Touristen an. Zahlreiche Wiener wollten sich aber auf Dauer im Ort niederlassen, oder zumindest einen eigenen Ferienwohnsitz in der Gemeinde, was zu reger Bautätigkeit und damit verbundenem Zustrom von Auswärtigen führte. Darauf soll aber später eingegangen werden (siehe Kapitel 2.4.).

Perchtoldsdorf putzte sich für seine Gäste immer mehr auf und machte sich zurecht um zu gefallen. Die Gemeinde legte Gehsteige an den Straßen an und verbesserte die Wege, Blumenbeete wurden angelegt und die Grünanlagen verschönert. Diejenigen, welche Räumlichkeiten an Fremde zu vermieten hatten, renovierten häufig ihre Häuser. Seit 1868 gab es auch den Perchtoldsdorfer Verschönerungsverein, *„der sich zur Aufgabe stellt, Perchtoldsdorf und Umgebung immer mehr und mehr zu heben.“*¹²⁷ Neben der Verschönerung von Fußwegen und dem Anlegen von Parks beschilderte der Verein auch Wanderwege, stellte Orientierungszeichen auf und versah diverse Wege mit Rastbänken. So wurde die touristische Infrastruktur vom Parapluiberg, über den Leonhardiberg und bis ins Ortszentrum verbessert. Am Marktplatz setzte der Verein im Jahre 1880 Kastanienbäume für eine Allee, die Rudolfsallee.¹²⁸

Außer Wandern und Spazieren gab es noch die Möglichkeit Kutschenfahrten in die Umgebung zu unternehmen, Ausflüge mit dem Fiaker nach Gumpoldskirchen oder in die Hinterbrühl waren recht beliebt. Gäste die sich lieber sportlich betätigen wollten

¹²⁶ vgl. *Latschka*, 314f.

¹²⁷ ebenda, 312.

¹²⁸ vgl. ebenda, 312.

konnten neben Schwimmen auch Rad fahren, hierzu hatte der örtliche Rad-Club extra Wege anlegen lassen, oder seit 1901 auch Rasentennis spielen.



Abb. 7: Rudolfsallee auf dem Marktplatz.¹²⁹



Abb. 8: Lawn-Tennisplatz an der Höhenstraße, 1905.¹³⁰

Bewirtet wurden die Touristen in allerhand Gastwirtschaften, im Jahr 1875 waren es 13 Wirtshäuser, zwei Kaffeehäuser und unzählige Buschenschanken.¹³¹

Für den Fremdenverkehr von großer Wichtigkeit war natürlich auch eine einfache Anreise nach Perchtoldsdorf. Da die Südbahn dieses Bedürfnis nur ungenügend befriedigen konnte, war der Bau der Dampftramway von Hietzing nach Perchtoldsdorf und weiter nach Mödling in den Jahren ab 1882 ein großes Glück für die Gemeinde. Die Lokomotivbaugesellschaft Krauss & Comp. bekam Anfang 1881 die Bewilligung zum Bau der Lokalbahn, die die unmittelbar südwestlich gelegenen

¹²⁹ vgl. *Eschenlor*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 10.

¹³⁰ vgl. ebenda, 91.

¹³¹ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 204.

Gemeinden mit Wien verbinden sollte. 1883 war der Abschnitt nach Perchtoldsdorf fertiggestellt, 1887 auch die Verlängerung nach Mödling. Damit war Perchtoldsdorf für jedermann leicht erreichbar und einem weiteren Gästezuwachs stand nichts mehr im Wege. Etwa zeitgleich wurde auch die Eisenbahnstrecke von Liesing, über Perchtoldsdorf nach Kaltenleutgeben gebaut. Erst war nur eine Schmalspurbahn angedacht, gebaut wurde dann aber doch in normaler Spurbreite, da die Anschlussmöglichkeiten an das Schienennetz in Liesing so einfacher waren. Zweck dieser Zweigbahn war in erster Linie die Erschließung der Region durch die Schiene und damit der Anschluss an die Südbahn und die Möglichkeit des Aufbaus von Industrieanlagen. Vor allem auch der Zugang zu den Steinbrüchen Kaltenleutgebens und der Abtransport des abgebauten Materials waren ein Hauptgrund, aber auch der Fremdenverkehr (v.a. Kaltwasser-Heilanstalten in Kaltenleutgeben) spielte eine Rolle bei der Errichtung dieser Bahnstrecke. 1885 verkehrten auf der Strecke, die auch einen Bahnhof in Perchtoldsdorf bediente, zwanzig Zugpaare täglich zwischen Liesing und Kaltenleutgeben, wobei die Fahrt 24 Minuten dauerte. Sonn- und Feiertags wurden dazu noch direkte Züge ab dem Südbahnhof eingesetzt.¹³²

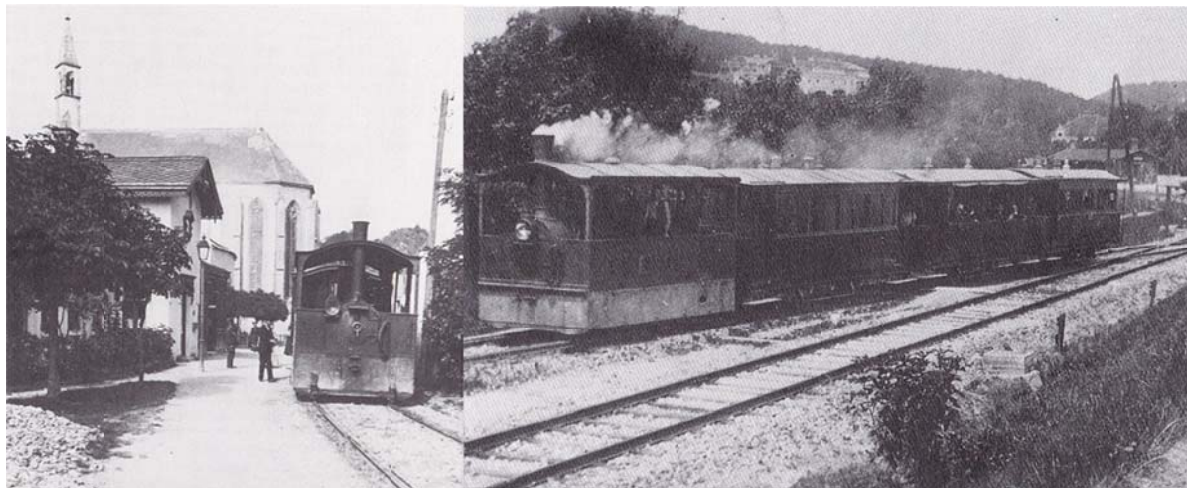


Abb. 9: Dampfframway, um 1900.¹³³

Abb. 10: Kaltenleutgebener Bahn, um 1900.¹³⁴

Die Anbindung ans Verkehrsnetz durch diese zwei Linien des öffentlichen Verkehrs war ein neuer, starker Impuls für den Fremdenverkehr in der Gemeinde. Die örtliche

¹³² vgl. N.N., Die „Flügelbahn“ Liesing – Kaltenleutgeben. In: Perchtoldsdorfer Rundschau 3/4 (1990) 8f.

¹³³ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, Bildseite 82.

¹³⁴ vgl. ebenda, Bildseite 83.

Wirtschaft und Bevölkerung stützte sich immer mehr auf diesen Sektor als eines ihrer Hauptstandbeine, was auch eine zukünftige Orientierung der Gemeinde in diese Richtung zur Folge hatte.

2.2. Der Weinbau im Ort

Im Jahr 1848, als nach der Revolution die Verfassung geändert wurde, kam es auch zur Grundentlastung, die auf den Weinbau erheblichen Einfluss hatte. Die Grundherrschaften wurden aufgehoben und die Weinhauer konnten ihre Gründe selbst übernehmen, wodurch sie von untertänigen Bauern zu Grundeigentümern aufstiegen. Die Gründe mussten den ehemaligen Grundherren abgelöst werden, wobei diese auf ein Drittel ganz verzichten mussten, ein Drittel übernahm das Kronland und ein Drittel mussten die Übernehmenden bezahlen. Insgesamt wurden über zwanzig Obereigentümer entlastet, die in Perchtoldsdorf Gründe besessen hatten, darunter Klöster, andere Gemeinden und Pfarren. Die Zeit des feudalen Systems der Großgrundbesitzer im Weinbau war damit vorbei und es begann sich die heutige Kleinbetriebsform zu entwickeln, erst in Form gemischter Landwirtschaft, dann als reine Weinbaubetriebe.¹³⁵

Obwohl der Weinbau ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Wirtschaftssektor Perchtoldsdorfs war (etwa zwei Drittel der Bevölkerung waren vom Weinbau geprägt¹³⁶), ging auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Weinanbaufläche weiter deutlich zurück. Viel wurde in Ackerland umgewandelt, andere Teile mit dem Beginn des Baubooms parzelliert und als Bauland billig verkauft. So war die Weinbaufläche 1878 gegenüber 1817 um über 17 Prozent auf 437 Joch (251,5 ha) zurückgegangen, was etwa 21 Prozent der Gesamtfläche Perchtoldsdorfs entsprach.¹³⁷

¹³⁵ vgl. *Trübwasser*, Der Perchtoldsdorfer Weinhütereinzug, 34.

¹³⁶ vgl. *Katzberger*, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 63.

¹³⁷ vgl. *Witzmann*, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert, 214.

Dennoch gedieh der Wein gut und die durchschnittliche Weinernte betrug zwischen 1866 und 1875 jährlich etwa 7.400 Eimer Wein. Von den Orten der Umgebung wurde dieser Wert nur von Gumpoldskirchen übertroffen, den anderen, in denen Weinbau betrieben wurde, war man nach Quantität und auch Qualität voraus. Es dürfte sich bei den heimischen Weinen um recht starke Tropfen gehandelt haben, da man sie gerne mit leichteren Weinen mischte und sie aufgrund des hohen Geistgehalts gut zu transportieren waren. Die Leutgeberhäuser erlebten wohl regen Zustrom, vor allem an Wochenenden und Feiertagen waren sie oft überfüllt.¹³⁸

Die Qualität des Weins schien also gut gewesen zu sein. Der schon erwähnte Hauer Michael Schwarzenberger, wurde auf der Pariser Weltausstellung 1867 für seine Tropfen sogar mit der Bronzemedaille für alkoholische Getränke prämiert, wodurch dem Perchtoldsdorfer Wein internationale Bekanntheit und Anerkennung unter Weininteressenten verschafft wurde. Wie man sieht, entwickelte sich der Weinbau im Ort ganz ordentlich und bewegte sich auf einen regelrechten Boom hin, als ihm die Reblaus richtiggehend den Garaus machte.¹³⁹

2.2.1. Zweite Zäsur: Die Reblauskrise

Die Reblaus erreichte Perchtoldsdorf um das Jahr 1887 und stürzte den Weinbau innerhalb weniger Jahre in die schwerste Krise seit Menschengedenken. Nachdem die Reblaus (*Phylloxera vastatrix*) schon um 1860 von Amerika nach Frankreich eingeführt worden war und dort sämtliche Weingärten zerstört hatte, schrieben die Franzosen eine Prämie von „300.000 Franken aus, der jenem Forscher zufallen sollte, dem ein Vernichtungsmittel gegen die Reblaus gelänge.“¹⁴⁰ Darin wollte sich die Klosterneuburger Weinbauschule versuchen und so importierte sie 1872 befallene Reben nach Niederösterreich. Dies hatte fatale Folgen, denn innerhalb

¹³⁸ vgl. Latschka, 315.

¹³⁹ vgl. Gatscher-Riedl, Haurer und Hiata, 15.

¹⁴⁰ Walther Maria Neuwirth, Der Wein und unser Wein. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 238 (1985) 3.

kürzester Zeit verbreitete sich die Reblaus in ganz Niederösterreich und kam somit 1887 auch nach Perchtoldsdorf, aber auch bis Baden und noch weiter.¹⁴¹



Abb. 11: Reblaus (*Phylloxera vastatrix*).¹⁴²

Zum ersten Auftreten der Reblaus in der Gemeinde gab es eine Kundmachung des k. u. k. Ackerbauministeriums die wie folgt lautete:

„Kundmachung

*In der Gemeinde Perchtoldsdorf, politischer Bezirk Baden, wurde das Vorhandensein der Reblaus (*Phylloxera vastatrix*) constatirt.*

Infolgedessen wird in Gemäßheit des Gesetzes vom 3. April 1875 R.G.B. No. 61 die Ausfuhr von Reben dann von Pflanzen, Pflanzentheilen und anderen Gegenständen, die als Träger des Insektes bekannt sind, aus dem ganzen Gebiete der genannten Gemeinde hiemit verboten, was zur strengsten Darnachachtung verlautbart wird.

*Wien, 8. Oktober 1887.*¹⁴³

Die winzige Wurzelreblaus saugte sich an den Wurzeln der Rebstöcke fest und entzog den Pflanzen auf diese Weise Wasser und Nährstoffe, bis die Weinstöcke abstarben. Da dies bereits von wenigen Rebläusen geschafft werden konnte und sich diese sehr schnell ausbreiteten, hatte der Befall dramatische Folgen. 1891 waren bereits 22,4 Prozent der gesamten Weinbaufläche Niederösterreichs befallen, 1903 fast 84 Prozent verseucht.¹⁴⁴

¹⁴¹ vgl. Katzberger, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 62.

¹⁴² © Pukl, Foto: Niederösterreichische Landesausstellung, 2013.

¹⁴³ Katzberger, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 595.

¹⁴⁴ vgl. Trübswasser, Der Perchtoldsdorfer Weinhütereinzug, 41.

Die Weinbauflächen Perchtoldsdorfs wurden fast vollständig zerstört und man hatte weder ein Mittel noch kannte man eine Methode, wie man dem Problem Herr werden konnte. Gegen die meisten davor aufgetretenen Schädlinge hatte man Mittel gefunden, aber die Reblaus brachte die Hauer zur Verzweiflung und die Weingärten verödeten nach und nach. Daher schlossen sich 1889 26 Weinhauer des Ortes zum „Zweigverein zum Schutze des österreichischen Weinbaus“ zusammen, um gemeinsam eine Lösung zu finden. Aus dieser Vereinigung entstand der heute bekannte Perchtoldsdorfer Weinbauverein.¹⁴⁵

Den Weinbauern, denen durch die Zerstörung ihrer Pflanzen vorübergehend ihre Arbeit und damit ihre Einkünfte fehlten, blieb vielfach nichts anderes übrig, denn als Gelegenheitsarbeiter und Aushilfen in den Wäldern und Steinbrüchen der Umgebung, sowie in der Industrie (auch in den Nachbarorten) anzuheuern, um ihre Familien zu ernähren. Nach vielen Lösungsversuchen erlangte man die Erkenntnis, dass die Rettung des Weinbaus in der Verwendung von amerikanischen Wildreben, mit einem aufgepfropften Auge heimischer Edelreben liegen könnte.¹⁴⁶

Nachdem der Friedhof im Burghof aufgelassen worden war, errichtete man dort einen Versuchsweingarten, in welchem man diese Methode erprobte. Es dauerte einige Zeit, bis man sich über die Wirksamkeit dieser Veredelungsmethode sicher war, aber es war die einzige Möglichkeit den Weinbau zu retten. Da die amerikanischen Unterlagsreben neu gepflanzt werden mussten, war eine vollständige Rodung der zerstörten Weingärten nötig. Dies bedeutete unfassbare Arbeit bei der Neubepflanzung und anschließend einige Jahre mit Ernteaussfällen. Daher konnten es nur die größeren Weinbaubetriebe Perchtoldsdorfs mit dieser Umstellung aufnehmen, die Kleineren mussten ihre devastierten Weingärten, viel zu billig, verkaufen. Diese ehemaligen Rieden wurden parzelliert und als Baugründe verwendet. Die Kulturflächenverteilung von 1912, bis damals hatten sich die noch existierenden Weingärten halbwegs erholt, zeigte die Folgen der Reblauskrise

¹⁴⁵ vgl. *Gatscher-Riedl*, Haurer und Hiata, 16.

¹⁴⁶ vgl. Karl *Zechmeister*, Der Weinbau in Perchtoldsdorf. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 204 (1981) 17.

deutlich auf. Von 248 Hektar Weinbaufläche im Jahr 1880 waren nur 154 ha geblieben, was einen Rückgang um 38 Prozent durch die Reblaus bedeutete.¹⁴⁷

Diejenigen Weinbauer die ihre Weingärten verkaufen mussten, versuchten andere Arbeitsstellen zu finden. Dies gestaltete sich aber schwierig, „da der wenig industrialisierte Ort kaum Arbeitsplätze bot.“¹⁴⁸

1902 gab es in Perchtoldsdorf noch 187 Personen mit Berechtigung, den eigens produzierten Wein auszuschenken. Die Buschenschanken von damals darf man sich aber nicht so wie die Heurigen heute vorstellen. Nur diejenigen Hauer, die in ihren Lokalen mit Musik oder ähnlichem für die Unterhaltung der Gäste sorgten, konnten sich auch über volle Stuben freuen. Ein großer Teil der kleineren Weinbetriebe aber, hatte gar kein eigenes Lokal und somit Schwierigkeiten, den eigenen Wein an den Mann zu bringen. Sie versuchten für die Zeit ihres Ausschanks einen vorhandenen Raum passender Größe, meist ihr Wohnzimmer, auszuräumen und für Gäste zur Verfügung zu stellen, dies genügte den ständig steigenden Ansprüchen der Gäste aber bald nicht mehr. Deshalb eröffnete der Weinbauverein mit Unterstützung der Raiffeisenkassa ein von der Gemeinde geführtes, öffentliches Lokal, den Rathauskeller, wo der Wein der betroffenen Kleinhauer verkauft wurde. Auch die Perchtoldsdorfer Winzergenossenschaft sollte bei der Vermarktung helfen, sie wurde 1903 gegründet, aber 1910 wegen unterschiedlicher Interessen wieder beendet.¹⁴⁹



Abb. 12: Rathauskeller.¹⁵⁰

¹⁴⁷ vgl. Katzberger, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 63.

¹⁴⁸ Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 200.

¹⁴⁹ vgl. Gatscher-Riedl, Haurer und Hiata, 16.

¹⁵⁰ vgl. Eschenlor, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 98.

Der Weinbau war vor der Reblauskrise auf einem glänzenden Weg und half der Gemeinde beim wirtschaftlichen Aufschwung, wurde aber von ebendieser Krise bis zum vollkommenen Stillstand gebremst, was auch der örtlichen Wirtschaft gehörigen Schaden brachte. Der Eigeninitiative und der harten Arbeit der Weinbauern ist es zu verdanken, dass sich die Gemeinde von dieser Katastrophe erholte und Perchtoldsdorf heute wie eh und je als bekannter Weinort dasteht.

2.3. Die industrielle Entwicklung nach dem Maschinensturm

Auch wenn die Revolution 1848 und der entlegene Standort der Südbahnstation sicher Gründe dafür waren, dass die Industrialisierung nicht wie in anderen umliegenden Gemeinden um sich griff, darf man dennoch nicht glauben, dass es ab diesem Zeitpunkt keine Industrie mehr in Perchtoldsdorf gab. Zwar hielten sich Neugründungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Grenzen, doch gab es einige weitere Ansätze einer industriellen Entwicklung.

Von Seiten der Gemeinde wurden Neugründungen von industriellen Betrieben eher verhindert als gefördert. Durch den Aufstieg zum Fremdenverkehrsort fürchtete man die Errichtung von Großbetrieben wegen des Lärms und anderen unerwünschten Nebeneffekten und somit das Abnehmen der Gäste und Sommerfrischler. Als 1873 ein Ansuchen um die Errichtung einer chemischen Fabrik in Perchtoldsdorf einging, bat daher die Gemeindevertretung die Bezirkshauptmannschaft dieses abzulehnen und berief sich dabei auf die Minderung der Gemeinde als Sommerfrische durch eine solche Einrichtung.¹⁵¹

Trotzdem konnten sich einige neue Betriebe im Ort niederlassen. Dazu zählte 1854 eine weitere Kerzen- und Wachwarenerzeugung. Außerdem von Bedeutung war noch die Kristalleisfabrik von Wilhelm August Hanst in der Mühlgasse 37, die künstlich erzeugtes Eis mit Hilfe schwefeliger Säure herstellte. Abnehmer des Eises der Fabrik waren Gastwirtschaften und wohlhabende Einwohner und auch die Sommergäste konnten das Eis bestellen und die nötigen Eiskästen ebenfalls gleich

¹⁵¹ vgl. *Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf*, 201.

dazu mieten. Der größte Betrieb dieser Zeit war die Lederfabrik, die 1840 von Heinrich Pollak in Perchtoldsdorf gegründet und 1845 von Johann Georg Engel um eine Weißgerberei erweitert worden war. Sie stand in der Wiener Gasse 70-72 und zog sich mit ihren Gebäuden bis weit in die Mühlgasse hinein. 1858 und `60 adaptierte Moses Reitzes die Weißgerberei in eine Großgerberei und 1870 übernahm Bernhard Weiß den ganzen Betrieb und wandelte ihn in die Leder- und Lackwarenwerkstätte „Weiß & Sohn“ um. 1899 hatte Michael Weiß die Fabrik übernommen, bei der es sich mittlerweile um den größten Arbeitgeber des Ortes handelte, bald nach der Jahrhundertwende mussten allerdings 140 Beschäftigte entlassen werden, was den Untergang des Betriebs einleitete, der 1928 abgerissen wurde.¹⁵²

Als weiterer bedeutender Betrieb ist die Bierbrauerei Grienauer in der Brunner Gasse 3-9 zu nennen, die in den Vierzigern des Jahrhunderts deutlich mehr produzierte als andere Brauereien im Umland. 1864 war man aber mit 37.286 Eimern Bier hinter die Brauereien von Liesing, Brunn und Schellenhof zurückgefallen. Um die Brauerei mit fachkundigem Personal wieder konkurrenzfähiger zu machen, engagierte man um 1880 einen Brauführer, einen Gärführer, einen Obermälzer und zehn Braugehilfen aus Bayern, die die Brauerei aber auch nicht retten konnten. Aufgrund der schlechten Verkehrslage im Zentrum musste der Betrieb 1903 zusperren.¹⁵³



Abb. 13: Bierbrauerei Grienauer & Bujatti in der Brunner Gasse, um 1900.¹⁵⁴

¹⁵² vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie håt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 53.

¹⁵³ vgl. *Ostrawsky*, *Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf*, 201.

¹⁵⁴ vgl. ebenda, Bildseite 57.

Auch einige der jahrhundertealten Perchtoldsdorfer Mühlen fielen mit der Zeit einer neuen Bestimmung zu. In Teilen der Spitalsmühle wurde 1860 bis `62 eine Fabrik für Pergamentersatz von Albert Eckstein betrieben. Die Hofmühle kaufte 1870 Wilhelm Neuber, der die Anlage auf Farbholzschnitt umstellte und Tropenhölzer aus Kuba, Venezuela und der Dominikanischen Republik hier verarbeitete, um Anilinfarben und –beizen zu erzeugen. Die Schreckmühle wurde ab 1907 von der Ledergerberei Freiberger u. Co. industriell genutzt. Weitere chemische Produkte die in Perchtoldsdorf hergestellt wurden waren Fluorpräparate zur Glasätzung, Wasserstoffsuperoxyd und diverse Bleichmittel. Ab 1891 stand in der Wiener Gasse 24 die Kerzen- und Pechfackelfabrik Josef Altmanns, die sich zur größten Pechfackelerzeugung Österreichs entwickelte und 1899 zum k. u. k. Hoflieferanten ernannt wurde.¹⁵⁵

Im Jahr 1868 wurde die Wein- und Tafelessigerzeugung G. J. Doller & Co. in der Brunner Gasse gegründet, zuerst in der Brauerei eingemietet, die durchaus von wirtschaftlichem Stellenwert war. Betrieb Doller zunächst nur Weinhandel, erweiterte er den Betrieb bald um eine Essigproduktion. Essigproduzenten gab es damals in fast allen Weinbaugebieten, da der gekippte Wein dort logistisch einfach in Essig umgewandelt werden konnte. Nachdem die Brauerei Grienauer eingegangen war, übernahm Doller das gesamte Areal und baute die Produktion aus. Er hatte den Ruf eines Essigfachmanns und war angesehen im Zweig der Nahrungsmittelchemie. Nach seinem Tod 1920 führte die Familie das Unternehmen weiter.¹⁵⁶



Abb. 14: Die Wein- und Tafelessigerzeugnisse Dollers waren weit über die Ortsgrenzen hinaus bekannt.¹⁵⁷

¹⁵⁵ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie hält's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 54f.

¹⁵⁶ vgl. Gatscher-Riedl, Haurer und Hiata, 17f.

¹⁵⁷ vgl. ebenda, 19.

Wie man erkennen kann, gab es doch einige Fabriken und Betriebe, die nach 1848 gegründet werden konnten. Wenn sie auch teilweise viele Einwohner beschäftigten, waren die meisten doch nur relativ kurz von wirtschaftlicher Bedeutung für den Ort. Nur einige wenige Unternehmen dieser Zeit konnten sich langfristig in der Gemeinde halten, diese sind den heutigen Bewohnern Perchtoldsdorfs vielfach noch, zumindest namentlich, bekannt.

Neben den genannten Wirtschaftszweigen Fremdenverkehr, Weinbau und Industrie gab es natürlich auch in dieser Zeit weiterhin konventionelle Landwirtschaft, sowie kleineres Gewerbe in Perchtoldsdorf.

Im Jahre 1878 waren 29 Prozent der Gemeindefläche Äcker, neun Prozent Wiesen und 16,5 Prozent Hutweiden. Angebaut wurden jährlich etwa 140 Metzen Weizen, 620 Metzen Roggen, 940 Metzen Gerste, 230 Metzen Hafer, 20 Metzen Fisolen, 20 Metzen Linsen, 890 Metzen Kartoffel und 50 Metzen Rüben. 1.010 Zentner Stroh konnten gemacht werden. Die Kulturlächenverteilung von 1912 zeigte auch Veränderungen in der Flächenaufteilung. Da der Weinbau massiv an Fläche eingebüßt hatte, vergrößerte sich die Ackerfläche auf etwa 650 Joch, Wiesen auf 190 Joch, der Großteil der Weingartenfläche wurde aber Bauland. Der Viehbestand der Gemeinde war beachtlich, so gab es im Jahr 1880 im Ort 120 Pferde, 391 Kühe, 12 Ochsen, 131 Ziegen und 160 Schweine.¹⁵⁸

Zu erwähnen ist hier, dass die Ziegen zum Teil nicht von Bauern, sondern von den Eisenbahnerfamilien gehalten wurden, die nach dem Auflassen des Bahnhofs nur mäßig viel mit der Sicherung der Bahnübergänge zu tun hatten und die im Bahnhofsgebäude wohnten, an den ein Stall angebaut worden war. Diese Tiere wurden auch Eisenbahnerkühe genannt. Die Bahnwärter bebauten auch die Bahntrassenböschungen, oder nutzen sie zur Futtermittelgewinnung, waren also kleine Nebenerwerbslandwirte.¹⁵⁹

An verschiedenen Gewerben gab es 1875 24 Greißler und Viktualienhändler, 13 Wirte, neun Schuster, sieben Bäcker, Schneider, Kaufleute und Müller, sechs

¹⁵⁸ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 199f.

¹⁵⁹ vgl. Ernst *Mandahus*, Ein Ortsteil stellt sich vor (Fortsetzung). In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 234 (1985) 20f.

Stellfuhrwageninhaber, fünf Fleischer, drei Maurermeister, zwei Schmiede und zwei Spengler sowie Schlosser, Sattler, Binder und Töpfer.¹⁶⁰

Erwähnenswert ist der Gastwirt Joseph Winkelbauer, der gemeinsam mit dem Besitzer des Hauses Marktplatz 17, Johann Winkler, 1852 die Verkorkung von Schaumweinflaschen mittels des heute üblichen Metallkörbchens (Agraffe) erfand.¹⁶¹

Zu den Lebensmittelhändlern zählte *Latschka* wohl auch die, für den Ort von nicht zu unterschätzender Bedeutung gewesen, Weinhändler. Bis 1920 bestimmten nämlich weniger die Hauer selbst, sondern die Weinhändler das Geschäft mit dem heimischen Wein. Sie kauften den Weinbauern die Ernte ab und ließen sie verarbeiten. Der größte Teil der Wertschöpfung blieb somit bei diesen Zwischenhändlern. Einer der einflussreichsten Betriebe war der Weinhandel Alexander Kern & Co., dessen Besitzer Leopold Haschka eine schöne Villa in der Theresiengasse bewohnte. Da das Geschäft gut lief, ließ der Weinproduzent und Weinhändler Kern 1918 an der Ecke Sonnbergstraße zu Kaltenleutgebner Straße ein großes Betriebsgebäude mit Kellerei errichten. Bereits 1849 hatte Adolf Reich in den mittelalterlichen Kellern unter dem Marktplatz die Perchtoldsdorfer Großkellerei eingerichtet, deren Geschäft sich am Marktplatz in Haus 12 befand. Hier wurde, ebenso wie in einer Zweigfiliale in Wien I., verkauft und verkostet. Zur Jahrhundertwende besaß Paul Fischer den Betrieb, er handelte nicht nur mit Perchtoldsdorfer Weinen, die er fass- und flaschenweise verkaufte, sondern hatte auch auswärtige Produkte im Angebot. Im Jahr 1900 entstand unter Leopold Wittenberg und Robert Heller die Firma L. Wittenberg & Co., die mit Wein, Gebinden, Flaschen und Schnaps handelte, 1906 wurde das Unternehmen aber wieder geschlossen. Auch Carl Weil, dessen Sohn k. u. k. Hofweinhändler war, errichtete eine Kellerei in der Brunner Gasse. Sie diente dem Sohn als Produktionsstätte, genauso wie das Haus Hochstraße 12, welches 1902 der Weinhändler Max Quittner kaufte. Im Jahr 1912 errichtete der Franzose Charles Joseph Robin noch eine Champagner Kellerei in der Brunner Gasse 53, seinen Geschäftssitz hatte er aber in

¹⁶⁰ vgl. *Latschka*, 315.

¹⁶¹ vgl. *Gatscher-Riedl*, Haurer und Hiata, 20.

Wien. Mit der Einführung der Schaumweinsteuer 1914 musste Robin das Unternehmen aber umstrukturieren und mietete sich in der Essigfabrik Doller ein.¹⁶²

Um die Jahrhundertwende war das Perchtoldsdorfer Handwerk und Gewerbe also gut entwickelt, wenn es auch hauptsächlich dem Eigenbedarf des Ortes und seiner Besucher diente. Einzig der blühende Weinhandel ging weit über die Ortsgrenzen hinaus und ließ sich offenbar auch nicht von der Reblauskrise niederringen.

Über die wirtschaftliche Entwicklung allgemein bis zum Ersten Weltkrieg ist zusammenfassend festzustellen, dass das Hauptaugenmerk seit Mitte des 18. Jahrhunderts die meiste Zeit auf den Weinbau gelegt wurde, mit kurzen Phasen in denen ihm die industrielle Entwicklung (vor 1848) den Vorrang ablief, beziehungsweise der Phase der Reblauskrise ab 1887, die den Weinbau für etwa zwei Jahrzehnte massiv einschränkte und zu großen Flächenumwidmungen führte. Die industrielle Entwicklung wurde durch die Revolution zwar nicht gestoppt, jedoch verlangsamt und war von den Verantwortlichen in der Gemeindevertretung auch nicht mehr erwünscht. Neue Unternehmen konnten daher nur schwer in Perchtoldsdorf Fuß fassen und fanden hier aufgrund der schlechten Verkehrsanbindung auch keine optimalen Bedingungen vor.

Es ist daher ein Strukturwandel auf zweiter Ebene zu erkennen, denn während der Weinbau tonangebend blieb, wurde der Industrie ihr Rang vom Fremdenverkehr abgelassen, der immer mehr zunahm und zum zweiten Hauptstandbein neben dem Wein wurde.

2.4. Politische und demographische Entwicklungen nach 1848

Nach der Revolution setzten ab 1848 bedeutende Veränderungen in der Verwaltung der Gemeinde ein. Justiz- und Verwaltungsinstitutionen wurden streng getrennt, als staatliche Gerichte wurden die Bezirksgerichte eingeführt, als Verwaltungsbehörden die Bezirkshauptmannschaften, in Niederösterreich 17 Stück mit neun Exposituren, eingerichtet. Perchtoldsdorf verlor daher seine Gerichtsfunktion und wurde in den

¹⁶² vgl. *Gatscher-Riedl*, Haurer und Hiata, 16ff.

Gerichtsbezirk Mödling eingegliedert. Was die Verwaltung betraf, unterstand die Gemeinde 1868 bis 1895 der Bezirkshauptmannschaft (BH) Baden, von 1895 bis 1905 der BH Mödling und ab 1905 kam der Ort zum Bezirk Hietzing-Umgebung, das zuständige Bezirksgericht war 1901 bis 1954 in Liesing. Die Gemeindevertretung bestand aus dem Bürgermeister, vier Gemeinderäten und einem 18-köpfigen Ausschuss.¹⁶³

Ab dem Reichsgemeindegesetz von 1862 durften nur noch Personen wählen gehen, die Grund- oder Gewerbesteuer zahlten. Dabei wurden sie nach der Höhe ihrer erbrachten Steuerleistung gelistet. Die Steuerleistung aller Einwohner der Gemeinde wurde dann in drei Steuerklassen geteilt und jeder Klasse ein Drittel der Gemeinderatsmandate zugesprochen. Erst ab 1908 gab es einen vierten Wahlkörper, wobei dieser an Gemeindevertretern nur die Hälfte des Anteils einer der drei anderen erhielt. Weiterhin hatten nur diejenigen das aktive und passive Wahlrecht, die ein Haus oder einen Grund besaßen und Steuern zahlten. Als Besonderheit konnte derjenige, der die höchsten Steuern in der Gemeinde zahlte, ohne Wahl Gemeinderat werden. In den zwei Teilen des Gemeinderats, dem Gemeindeausschuss und dem Gemeindevorstand, kam es durch die Bedeutung der jährlichen Steuerleistung natürlich zu einer Übermacht des (Besitz- und Bildungs-) Bürgertums. Die wirtschaftlich schlechter Gestellten, zum Beispiel Arbeiter, Tagelöhner, Dienstboten et cetera hatten dagegen kaum Mitsprachemöglichkeiten.¹⁶⁴

Parallel zu diesen politischen Entwicklungen auf Gemeindeebene entstanden Arbeiterbewegungen, die jedoch in Perchtoldsdorf nur punktuell Anfang der 1870er in Erscheinung traten. Ab 1891 gab es in Mödling und Umgebung Veranstaltungen des Arbeiter-Bildungsvereins „Fortschritt“, dessen Versammlungen auch im Perchtoldsdorfer Gasthaus „Zum Schwarzen Adler“ stattfanden. Am 1. Mai 1891 beispielsweise, standen hier im Rahmen einer Arbeiterversammlung Forderungen der Arbeiter auf der Tagesordnung. Diskutiert wurden dabei unter anderem die Einführung des Acht-Stunden-Arbeitstages und ein anderes Wahlrecht. Bis 1894 fanden regelmäßig Versammlungen mit reger Beteiligung, auch von Wiener Arbeitervereinen und auch mit teilnehmenden Frauen, in Perchtoldsdorfer Lokalen

¹⁶³ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 188f.

¹⁶⁴ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 69ff.

statt, danach verliert sich die Spur des „Fortschritt“, obgleich der Verein vermutlich weitergeführt wurde.¹⁶⁵

Einen Perchtoldsdorfer Schwerpunkt hatte die Vereinigung wohl in der Lederfabrik, denn im Jahr 1896 kam hier die *„Ortsgruppe Perchtoldsdorf der Gewerkschaft der Arbeiter der Gerberbranche Österreichs“*¹⁶⁶ auf und 1897 gründete man einen allgemeinen Gewerkschaftsverein in Perchtoldsdorf. Die Gewerkschaftsfunktionäre kamen auch hier alle aus dem Umfeld der Lederfabrik und bewohnten großteils typische, schäbige Arbeiterquartiere in der Wienergasse. Im Feber 1900 wurde von einem Streik in der Lederfabrik als Folge von Lohnverhandlungen berichtet. Da Fabrikhaber Weiß aber keine höheren Löhne zahlen wollte, entließ er 1901 140 Angestellte und damit fast die gesamte Belegschaft. Mit dem Ende der Fabrik verlor der Gewerkschaftsverein sein Hauptbetätigungsfeld.¹⁶⁷

Neben dem Gewerkschaftsverein entwickelten sich noch andere Arbeitervereine (Arbeiter-Gesangsverein, Arbeiter- Unterstützungs- und Krankenkassa, etc.) im Ort, sodass sich die Perchtoldsdorfer Sozialdemokratie, welche *„in der Wiener Gasse über sein räumliches und soziales Zentrum verfügte, ein reiches Veranstaltungsleben entfaltete und sich dabei zumindest der Duldung seitens der Gemeindebehörde, wenn nicht sogar der Sympathie erfreuen konnte, [...]“*¹⁶⁸. Die Perchtoldsdorfer Arbeiterbewegung entwickelte sich demnach, ebenso wie die Sozialdemokratie auf Bundesebene seit Hainfeld 1888/89, ganz prächtig. 1900 wurde erstmals von einem „socialdemokratischen Wahlverein“ in der Gemeinde berichtet, dessen Ziel es wohl war, das aus Arbeitersicht sehr ungerechte Wahlrecht zu ändern. Während die Wahlrechtsreform 1907 ein neues Wahlrecht nur auf Reichsebene etablierte, blieb die Landtags- und Gemeindewahlordnung wie früher. Bei Gemeinderatswahlen 1908 wurden allerdings erstmals vier Mandatare des sozialdemokratischen Wählervereins in die Gemeindevertretung gewählt, deren Amtsführung und –verständnis sich grundlegend von dem der bürgerlichen Eliten unterschied. Trotz ihrer Minderheit im Gemeinderat konnten sie Erfolge erzielen und strukturelle Veränderungen bewirken.

¹⁶⁵ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 88ff.

¹⁶⁶ ebenda, 99.

¹⁶⁷ vgl. ebenda, 99ff.

¹⁶⁸ ebenda, 110.

Ein Problem der Sozialdemokraten in Perchtoldsdorf war jedoch ihre antiklerikale Haltung, mit der sie sich selbst den Zugang zur mehrheitlich religiösen Bevölkerung der ländlich geprägten Gemeinde verstellten.¹⁶⁹

Die Hauptbeschäftigung der Gemeindevertretung lag aber über die ganze Epoche, die dieses Kapitel behandelt, in der Verbesserung der schlechten finanziellen Lage der Gemeinde. Da die Einnahmen aus gemeindeeigenen Betrieben und Liegenschaften nicht mehr ausreichten, mussten die Abgaben der Gemeindemitglieder erhöht werden, dies äußerte sich vor allem in der Erhöhung der Grundsteuer und der Belastung von Mietzinseinnahmen. Diese sogenannten Umlagen sollten auch zur Begleichung von Forderungen herangezogen werden, sie reichten aber nie aus, sodass zum Beispiel Hutweidegründe verkauft wurden um eine Einzahlung für ein aufgenommenes National-Darlehen tätigen zu können. Zusätzlich rückten, durch die Ausrichtung der Gemeinde als Fremdenverkehrsort und die damit einhergehende Siedlungsausweitung, andere kostspielige Faktoren in den Vordergrund. So musste viel in den Straßenbau, die Straßenbeleuchtung und die Kanalisation investiert werden. Wurde die erste Straßenbeleuchtung 1865 noch aus freiwilligen Beiträgen bezahlt, so schloss die Gemeinde 1896 einen Vertrag mit der Österreichischen Gasbeleuchtungs-A.G. ab, in der sich diese Gesellschaft zur Aufstellung von Laternen und der Leuchtgasversorgung für 25 Jahre verpflichtete. Mit dem genannten Siedlungsausbau stieg auch der Wasserbedarf sehr schnell, doch eine Anfrage, die Gemeinde an die Wiener Hochquellwasserleitung anschließen zu dürfen, wurde abgelehnt. Erst 1907 wurde die gemeindeeigene Wasserleitung in Betrieb genommen und verbesserte die Wasserversorgung erheblich. Die Baukosten von etwa 400.000 Kronen belasteten die Gemeindefinanzen aber auch enorm.¹⁷⁰

Die Bevölkerungsentwicklung zeigte in dieser Phase der Gemeindehistorie steil nach oben. Vor allem durch den ständigen Zuzug von Wiener Bürgern in den Ort wuchs die Einwohnerzahl gehörig. Hatte Perchtoldsdorf 1855 etwa 2.800 Einwohner, so waren es 1870 3.262, 1890 4.229 und 1910 sogar 6.605. Die Einwohnerzahl war in dieser Zeitspanne also um fast 240 Prozent gestiegen. Dies hatte weitreichende

¹⁶⁹ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hãt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 110ff.

¹⁷⁰ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 191ff.

Folgen, nicht nur für die Siedlungsentwicklung, sondern auch für das Schulwesen, das Gesundheitswesen und den Verkehr. Gerade die steigende Schülerzahl machte sich durch unzureichende Räumlichkeiten und Platzmangel in der Schule bemerkbar. 1884 wurde ein neues Schulhaus, das umgebaute ehemalige Gasthaus „Zum goldenen Hirschen“, mit zehn Klassenräumen eröffnet, in diesem Jahr wurden dort 656 Mädchen und Jungen unterrichtet. 1887 wurde weiters eine Knabenbürgerschule mit gewerblicher und landwirtschaftlicher Richtung und 1902 eine Mädchenbürgerschule eingerichtet, sowie 1895 eine gewerbliche Fortbildungsschule. Da die Zuwanderung immer weiter anhielt und die Bevölkerung weiter wuchs, stiegen auch die Schülerzahlen bis 1910 auf 1.146 Schülerinnen und Schüler. Daraufhin wurde in hitzigen Kontroversen im Gemeinderat, im Zuge derer es auch Mandatsniederlegungen und Unterschriftenaktionen gab, der Neubau einer Schule am Leonhardiberg, im Spinapark beschlossen. Nach eineinhalb Jahren Bauzeit bezogen im September 1914 sämtliche Klassen das neue Schulhaus, welches nun neben 80 Räume auch Wohnungen für Direktor und Schulwart beherbergte.¹⁷¹



Abb. 15: Volks- und Bürgerschule, seit 1884 am Marktplatz.¹⁷²



Abb. 16: Neue Volks- und Bürgerschule in der Rosegggasse 4, 1914.¹⁷³

¹⁷¹ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 206ff.

¹⁷² vgl. Waltraud de Martin, Perchtoldsdorf in alten Ansichten (Die Damals Reihe, Zaltbommel 1996) 28.

¹⁷³ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, Bildseite 76.

2.4.1. Ortsumgestaltung und Bautätigkeit

Wie nun schon mehrfach erwähnt, fand die Beliebtheit Perchtoldsdorf als Sommerfrische und Fremdenverkehrsort ihren Niederschlag auch darin, dass nicht nur mehr Gäste den Ort besuchten, sondern sich auch immer mehr Menschen dauerhaft, oder zumindest mit Zweitwohnsitz, in der Gemeinde ansiedeln wollten. Dies hatte auf die Ortsentwicklung und das Ortsbild bedeutende Auswirkungen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam rasch Bewegung in das Baugeschehen und bis in die neueste Zeit *„sollte der städtebauliche Organismus des idyllischen Weinbauortes einem Verwandlungsprozess unterworfen werden [...]“*¹⁷⁴.

Während Wohnen in Wien von städtischen Zinshäusern und einem Übermaß von Mietskasernen gekennzeichnet war, in denen sich das Proletariat sammelte, zog es das Bürgertum vor, alternative Formen zu bewohnen. Schon in den 1860ern und `70ern kam es in Währing und Grinzing zum Bau erster schöner Sommerhäuser durch den Architekten Heinrich Ferstel, der in England das Einfamilienhaus kennengelernt hatte. 1872 gründete er den Wiener Cottage-Verein und bald wurden vermehrt Villen mit Garten für nur eine Familie erbaut. Diese Bauart breitete sich auch in die beliebten Sommerfrischeorte der Wiener aus und erreichte so alsbald Perchtoldsdorf, wo das Interesse an Landhäusern stark zunahm, die passenden Grundstücke vorerst aber fehlten. Hier trat Anton Guggenberger auf den Plan, der 1858 ein Haus mit Weingarten in der Brunnergasse erworben hatte und über eine Befugnis zur Ausübung des Maurermeistergewerbes im Ort verfügte. Er wollte die benötigten Bauplätze schaffen und mit Landhäusern bebauen. Was folgte war ein Bauboom Guggenbergers ab 1858, dem zahlreiche Villen und Landhäuser im englischen Cottagestil zuzurechnen sind. Nach einem Haus in der Brunnergasse 54 baute er bis 1864 zahlreiche Einfamilienhäuser im Bereich der Schremsgasse und gegenüber in der Brunnergasse. Noch in dieser Zeit kaufte Guggenberger einige Weingärten im Norden der Gemeinde, wo er nach der Regulierung der Scholaugasse weitere Häuser errichtete, bis 1865 insgesamt 14 Landhäuser. Nur zwei kleine Weingärten in der Scholaugasse ließ er unbebaut. Anschließend wand er sich, da die Nachfrage nach seinen Häusern weiter stieg, dem Sonnbergviertel zwischen

¹⁷⁴ Otto Riedel, Der Häuserbestand in Perchtoldsdorf seit der Türkeninvasion 1683 (Fortsetzung). In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 224 (1984) 14.

Hochstraße und Heide zu, nachdem er sich von der guten Baulandqualität des Weingartengebiets vergewissert hatte. Erst ließ er einen Wirtschaftsweg befestigen, dann erwarb er nach und nach die Weingärten entlang der geplanten Sonnbergstraße, wo er ab 1864 verschiedene Wohnhäuser errichtete, darunter auch neuartige Doppelhäuser, indem er wegen Platzmangels zwei gleichartige Einfamilienhäuser an der gemeinsamen Grundstücksgrenze zusammenfügte. Zwischen 1867 und `71 baute er 19 Landhäuser zwischen Hochstraße und Sonnbergstraße, entlang der nach ihm benannten Guggenbergergasse. Neben Einfamilienhäusern errichtete der Baumeister noch Zinshäuser mit jeweils nur einer Wohnung pro Etage, jedoch weiterhin im selben Stil als zweigeschoßiges, villenartiges Wohnhaus. Als Folge des Börsenkrachs 1873 kam es zur weiteren Kapitalflucht des Mittelstandes in Immobilien, was die Aufträge für Landhäuser in die Höhe trieb. 1874 wurden daraufhin zwanzig Neubauten in Perchtoldsdorf errichtet, acht davon von Guggenberger, weiterhin vor allem zwischen Sonnbergstraße und Heide, aber auch in anderen Ortsteilen. So entstanden in der Anfangsphase der gründerzeitlichen Ortserweiterung bis 1875 etwa 140 Neubauten (80 von Guggenberger). In der Folge war das Baugeschäft zwar leicht rückläufig, dennoch kann man nicht von verringerter Bautätigkeit sprechen. Guggenberger wurde Bürgermeister und übergab seinem Schwiegersohn Anton Hable einen Teil der Geschäfte. Wahrscheinlich auch weil mit Steinmaterial aus dem eigenen Steinbruch in der Quergasse gearbeitet wurde, blieb der Schwerpunkt Guggenbergers und Hables im Sonnbergviertel.



Abb. 17: Anton-Guggenberger-Villa, Theresiengasse 25.¹⁷⁵

¹⁷⁵ vgl. *Eschenlor*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 52.

Das letzte gebaute Landhaus Guggenbergers war das Haus Berggasse 19, dass 1886 fertiggestellt wurde, damit hatte das Sonnberger Cottage zwischen Reichergasse und Begrischgasse insgesamt 44 Landhäuser verschiedener Typen. Zwischen 1876 und 1886 waren insgesamt 73 neue Wohngebäude gebaut worden, 25 davon unter Guggenberger, sein Anteil am gesamten Bauvolumen war also gegenüber der ersten Periode gesunken, dennoch war er mit Sicherheit der bedeutendste Bauherr Perchtoldsdorfs und ein wichtiger Wegbereiter für die Ortserweiterung. Die Mehrheit der Neubauten wurde ab 1883 aber nicht mehr im Sonnbergviertel gebaut, sondern ringförmig verteilt um den Ortskern.¹⁷⁶



Abb. 18: Sonnbergviertel im Jahre 1875.¹⁷⁷



Abb. 19: Sonnbergviertel im Jahre 1914.¹⁷⁸

¹⁷⁶ vgl. Otto Riedel, Wie die Perchtoldsdorfer Cottage entstand. Baumeister Anton Guggenberger (1816-1890), dem Wegbereiter der großen Ortserweiterung, zum 100. Geburtstag. In: Perchtoldsdorfer Rundschau 11/12 (1990) 10ff.

¹⁷⁷ vgl. Brandstätter, Perchtoldsdorf, 79.

¹⁷⁸ vgl. Eschenlor, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 49.

Der „Bauboom“ hielt bis zum Ersten Weltkrieg an, dies war aber nur durch den Regulierungsplan der Gemeinde von 1892 möglich, im Rahmen dessen große Gemeindegebiete als Bauland neu erschlossen wurden. Weiters wurden wegen der Reblaus diejenigen Weingärten, deren Besitzer sich die Umstellung auf die neuen Reben nicht leisten konnten, aufgelassen und meist sehr billig verkauft. Sie wurden ebenfalls parzelliert und zu Baugründen umgewidmet. Auch wenn die Entwicklung im neuen Jahrhundert langsamer verlief, stand sie doch weiterhin im Zeichen des bürgerlichen Villenbaus.¹⁷⁹

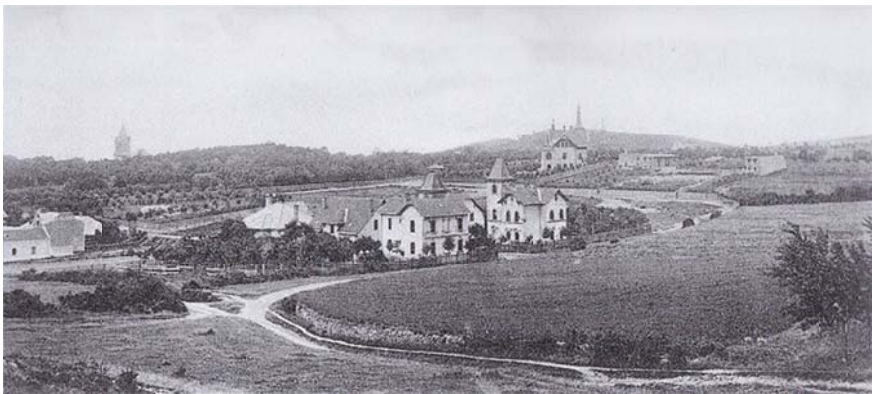


Abb. 20: Blick auf die Fröhlichgasse, 1896.¹⁸⁰

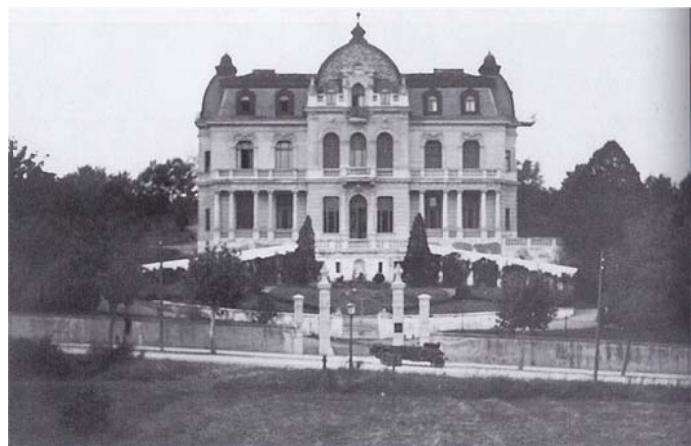


Abb. 21: Villa in der Elisabethstraße, 1892.¹⁸¹ **Abb. 22:** Villa Kühnel, erbaut 1899-1901.¹⁸²

Aber nicht nur Villen wurden errichtet, es entstand auch ein vierstöckiger Kolossalbau an der Ecke Hochstraße/Walzengasse, ein Zinshaus und auch die Kleinwohnungssiedlung um den heutigen Franz-Mähling-Platz (Nähe Ketzergasse)

¹⁷⁹ vgl. *Katzberger*, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 61.

¹⁸⁰ vgl. *Eschenlor*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 46.

¹⁸¹ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, Bildseite 78.

¹⁸² vgl. *Eschenlor*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 62.

entstammt noch der Zeit vor dem Ausbruch des Weltkriegs. Diese Siedlung war von neuer Bauart und der Idee der Gartenstadtbewegung entsprungen, die Häuser standen in offener Bebauungsweise rund um eine gemeinschaftliche Grünanlage.¹⁸³



Abb. 23: Siedlung am Kolonieplatz, ab 1929 Franz-Mähring-Platz.¹⁸⁴

Zusammenfassend kann behauptet werden, dass die „*Periode der Sommerfrische*“, wie *Katzberger* die Zeit von 1855 bis 1918 nennt und die diesen ersten massiven Baufortschritt in der Gemeinde bezeichnete, die Entstehung einiger neuer Siedlungsgebiete im Ort zu verzeichnen hatte. Darunter fallen vor allem das Sonnbergviertel, die Höhenstraße, Franz Josefstraße, Schöffelstraße, Salitergasse, Feldgasse und Mühlgasse, sowie die bauliche Verdichtung in vielen weiteren Bereichen der Gemeinde.¹⁸⁵

Hatte es im Jahr 1855 310 Häuser und etwa 2.800 Einwohner im Ort gegeben, waren es im Todesjahr Guggenbergers, 1890, 548 Häuser und im Jahre 1910 bewohnten die obengenannten 6.605 Einwohner der Gemeinde schon 781 Häuser. In 55 Jahren hatte sich die Häuserzahl etwa um 250 Prozent erhöht, sodass man tatsächlich von einem Bauboom im Ort sprechen kann.¹⁸⁶

¹⁸³ vgl. *Otto Riedel*, Der Häuserbestand in Perchtoldsdorf seit der Türkeninvasion 1683 (Fortsetzung). In: *Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten* 224 (1984) 15f.

¹⁸⁴ vgl. *Eschenlor*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 58.

¹⁸⁵ vgl. *Katzberger*, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 62.

¹⁸⁶ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 206.

In der, in diesem Kapitel behandelten, Epoche bis zum Ersten Weltkrieg nahmen Entwicklungen ihren Ausgang, die bis in die heutige Zeit andauern. Die sich am Standort nicht endgültig durchsetzende Industrie, der Weinbau, der flächenmäßig zurückging und totgeglaubt, sich dennoch am Leben halten und wieder auferstehen konnte und das starke bevölkerungsmäßige und bauliche Wachstum sind die Basis, auf denen die Gemeinde immer noch aufbaut. Einhergehend mit dem nicht enden wollenden Zuzug der Wiener Bürger, veränderte sich aber nicht nur das Ortsbild Perchtoldsdorfs, sondern auch die Zusammensetzung der Bevölkerung und damit die Sozialstruktur des ursprünglich landwirtschaftlich geprägten Weinortes.

3. Entwicklungen in der Gemeinde während des Ersten Weltkriegs

Leider ist die Quellenlage über Perchtoldsdorf in der Zeit von 1914 bis 1918 nicht so umfangreich wie für frühere Zeiten oder die neueste Geschichte. Es ist aber anzunehmen, dass die Entwicklungen der Vorkriegszeit wohl in der bisherigen Richtung weiter gegangen wären, doch der Erste Weltkrieg „*war eine Zäsur im Leben des aufblühenden Marktes [...]*“¹⁸⁷.

3.1. Wirtschaftliche Entwicklungen

Wie es dem Gewerbe in den Kriegsjahren erging, geht aus vorhandenen Quellen nicht hervor. Bekannt ist nur, dass mit der Einführung der Schaumweinsteuer 1914 einige Änderungen am Sektmarkt einhergingen, was auch die Champagnererzeugung von C. J. Robin in Perchtoldsdorf betraf. Der Betrieb wurde umstrukturiert und siedelte von der ehemaligen Brauerei in die Essigfabrik Doller.¹⁸⁸

Ab Kriegsbeginn ging es mit dem Ort wirtschaftlich bergab. Die Gemeinde zeichnete im Verlauf des Kriegs mehrere Kriegsanleihen im Wert von insgesamt 1,3 Millionen Kronen, die den Finanzhaushalt enorm belasteten. Alle begonnenen Gemeindeprojekte mussten auf Jahre hinausgeschoben werden, da das Hauptaugenmerk nur noch dem Überleben der Ortsbevölkerung galt. Da die Lebensmittelmengen zurückgingen und auch keine Brennmaterialien (Holz, Kohlen, Petroleum) und kein Gewand mehr zu bekommen waren, litten die Einwohner vor allem im Winter große Not.¹⁸⁹

Offenbar konnten einige Unternehmen ihren Betrieb nicht aufrechterhalten, da auch Arbeitslosigkeit zunehmend ein Thema wurde. Nachdem im Sommer 1914 der Krieg begonnen hatte, wurde schon ab 23. September dieses Jahres eine Ausspeisung für

¹⁸⁷ de Martin, Perchtoldsdorf in alten Ansichten, 2.

¹⁸⁸ vgl. Gatscher-Riedl, Haurer und Hiata, 21.

¹⁸⁹ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 225f.

Arbeitslose und in Not geratene Personen während der Kriegszeit, in Form einer Gratis-Mahlzeit ausgegeben. Der Erlass der BH Hietzing-Umgebung dazu beinhaltete folgende Punkte, die die Ernährung der bedürftigen Bevölkerung sicherstellen sollten:

„1. Direkte Geldunterstützungen für Arbeitslose sind ausgeschlossen. 2. Die Unterstützung erfolgt lediglich durch Verabreichung von Nahrung im Wege der Ausspeisung. 3. In erster Linie sind hiebei nur Frauen, Kinder und Greise zu bedenken; von den Arbeitslosen aber nur jene, die sich durch die Bestätigung einer Arbeitsvermittlungsstelle ausweisen, daß sie sich zur Arbeitsübernahme gemeldet haben, sohin ohne ihr Verschulden ohne Verdienst sind. 4. Die Unterstützungsbedürftigkeit ist auch weiterhin zu kontrollieren. 5. Die hiezu notwendigen Mittel wären in erster Linie durch die betreffenden Vereine und Institutionen, weiters auch durch Spenden und endlich durch Subventionen aufzubringen. 6. Die zu verabreichende Nahrung ist so einfach als möglich zu gestalten; die Gemeinde Wien hat beispielsweise für die öffentliche Ausspeisung eine kräftige Suppe, einen Teller Gemüse und ein Brot um den Gesamtpreis von 20 Heller pro Person vorgesehen.“¹⁹⁰

Die Bedürftigen mussten sich im Rathaus melden, die übrige Bevölkerung konnte Spenden abgeben. Zur, im Zitat vermerkten, Arbeitsvermittlung wurde in Perchtoldsdorf ein Komitee für Arbeitervermittlung für landwirtschaftliche Betriebe gegründet.¹⁹¹

Da sich die Versorgungslage mit Lebensmitteln noch verschlechterte, Importe aus Galizien oder der Bukowina entfielen häufig wegen Kampfhandlungen, fand ab April 1916 eine Brotkartenausgabe in der alten Schule am Marktplatz statt. Hausbesitzer oder Bevollmächtigte konnten sich volle oder geminderte Brotkarten, je nach Hausvorräten, abholen, die immer jeweils für eine Woche gültig waren. Die volle Brotkarte berechnete zu 1,96 Kilogramm Brot oder 1,4 Kilogramm Mehl pro Person, geminderte zu 1,47 kg Brot und 1,05 kg Mehl. Welche Haushalte welche Brotkarte erhielten, wurde anhand einer Erklärung ermittelt, die die Haushaltsvorstände wahrheitsgemäß, bezüglich ihrer Vorräte, auszufüllen hatten. Hatte man mehr als

¹⁹⁰ Rudolf Janko, Eine Gratis-Mahlzeit für 20 Heller. Kundmachung. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 241 (1986) 11.

¹⁹¹ vgl. ebenda, 11.

zwei Kilogramm Mehl pro Person im Haus erhielt man die geminderte Karte solange, bis die Vorräte vertilgt waren.¹⁹²

Leider funktionierte das Kartensystem nicht einwandfrei und nebenbei wurden die verfügbaren Lebensmittel immer teurer. 1916 stieg beispielsweise der Preis für ein Kilo Butter, innerhalb von fünf Monaten von sechs auf fast neun Kronen, im Sommer 1917 kostete er schon 16 Kronen und im Winter 1917/18 per Kilo gar sechzig Kronen. Diese Teuerung schlug sich quasi auf alle Nahrungsmittel, aber auch auf Kleidung und vieles mehr, nieder.¹⁹³

Aufgrund des Mangels an Fachkräften für die Arbeit in den Weingärten ging während der Kriegszeit auch der Weinertrag deutlich zurück. Dieser Rückschlag wurde durch das Auftreten neuer Tier- und Bakterienkrankheiten in den Weingärten, schon vor 1914 noch verstärkt. Peronospora, Oidium, sowie Heu- und Sauerwurm führten immer wieder zu schlechten, oder gar Miss-Ernten. Der schwache Ertrag ließ natürlich auch den Weinpreis steigen.¹⁹⁴

3.2. Demographische Veränderungen und Bautätigkeit

Obwohl die Einwohner Perchtoldsdorfs unter vielen Entbehrungen zu leiden hatten, funktionierte die Versorgung doch noch etwas besser als in Wien. Dies war ein Grund, warum die Zuwanderung während des Kriegs ohne Unterbrechung weiterging. Nicht nur diejenigen, die schon zuvor als Sommerfrischler in den Ort kamen, wollten nun ganz in ländlichere Regionen ziehen, da die vielen Grünflächen hier die Möglichkeit zur Selbstversorgung durch Eigenanbau von Obst und Gemüse ermöglichten.¹⁹⁵

¹⁹² vgl. N.N., Vergessen wir nicht, wie gut es uns jetzt geht. Brotkartenausgabe im Jahre 1915. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 243 (1986) 16f.

¹⁹³ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 227f.

¹⁹⁴ vgl. Karl Zechmeister, Der Weinbau. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), Perchtoldsdorfer Heimatbuch (Wien 1958) 41.

¹⁹⁵ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie håt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 60.

Unter der Bevölkerung war die Kriegsbegeisterung anfangs groß und Anfang August 1914 wurden über 600 Perchtoldsdorfer Männer verabschiedet. Die Verlustlisten wuchsen jedoch schnell und bald kamen Verwundete zurück in die Heimat. Das Spital für deren Pflege wurde in der alten Schule am Marktplatz eingerichtet. Neben den Zuwanderern aus Wien kamen auch Zuzügler aus dem Osten der Monarchie und Flüchtlinge aus den Kampfgebieten in den Ort, allein bis September des ersten Kriegsjahres wurden 80 Geflüchtete in der Gemeinde untergebracht. Dies führte einerseits zu einem steigenden Wohnungsbedarf, andererseits aber, aufgrund des Mangels an verschiedensten Dingen, auch vermehrt zu Diebstählen und Hauseinbrüchen. Wegen der schlechten Versorgung mit Lebensmitteln begannen die Menschen Schrebergärten anzulegen, in welchen sie nicht nur selbst Nahrungsmittel anbauten, sondern teilweise auch Kleinvieh hielten. Dennoch hungerten viele Einwohner des Ortes, vor allem auch Kinder, die in einer Kinderbewahranstalt verköstigt wurden. Den Übrigen stand die sogenannte „offene Kriegsküche“ zur Verfügung.¹⁹⁶

Die meisten der einberufenen Soldaten kehrten nach Perchtoldsdorf zurück, nachdem sie an den Kriegsschauplätzen Compiègne, Görz, Isonzo, Lemberg, Luk, Piave, Przemyśl, Russland, Serbien, ungarische Karpathen und Wolhynien gekämpft hatten. Am Ende des Kriegs hatte der Markt 178 Gefallene zu beklagen.¹⁹⁷

Genaue Bevölkerungszahlen für die Jahre 1914 bis 1918 stehen leider nicht zur Verfügung, allerdings kann man, ausgehend von den Angaben für 1910 (6.605 Einwohner) und 1923 (7.766 Einwohner) annehmen, dass der Zuwachs während der Kriegsjahre so stark war, dass die 178 gefallenen Perchtoldsdorfer durch Zuwanderung in den Ort mehr als ausgeglichen wurden.

¹⁹⁶ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 225ff.

¹⁹⁷ vgl. *Karl Wolf*, Perchtoldsdorf im Juni 1976. Seinen Toten. 1914-1918 – 1939-1945. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten (1976) 2.

3.3. Politische Reaktionen auf die Kriegssituation

Mit dem Bau der „Mähring-Kolonie“, die 1914 fertiggestellt wurde, stieg auch die Bedeutung der (Wohnungs-)Genossenschaft in der Gemeinde. Die Genossenschaft kaufte 1913 ein weiteres Grundstück an der Hochquellenwasserleitung, verkaufte es nach dem Ersten Weltkrieg aber wieder unbebaut. Die Bewohner des Kolonieplatzes waren jedenfalls aktive Sozialdemokraten, die der Partei in Perchtoldsdorf einen Aufschwung bescherten, gab es doch bis dahin wegen der wenigen Industrie kaum wirkliches Proletariat in der Gemeinde.¹⁹⁸

Vor Kriegsbeginn wurde die Gemeindepolitik noch von internen Anliegen, wie der Stromversorgung (das neue Umspannwerk wurde schon erwähnt) oder dem möglichen Bau eines Theaters im Ort, dominiert, die außenpolitische Lage mit der Nationalitätenproblematik wurde nicht thematisiert. Daher traf der Kriegsausbruch die Gemeinde recht überraschend. Nach dem Thronfolger-Attentat gab sich der Bürgermeister vor dem Gemeinde-Ausschuss noch tief erschüttert, Ende Juli wurde dann schon eine „patriotische Kundgebung“ der Gemeinde im Gasthaus Fugger veranstaltet, im Zuge welcher begeistert über den Kampf für die Heimat und den Kaiser geredet wurde. Nachdem Anfang August 1914 die Soldaten verabschiedet wurden, erfolgte Ende dieses Monats von Seiten des Vizebürgermeisters der Aufruf an die daheimgebliebenen Männer, einer Bürgerwehr zur Bewachung des Gemeindegebiets beizutreten.¹⁹⁹



Abb. 24: Aufruf zum Beitritt zur Bürgerwehr, 7. September 1914.²⁰⁰

¹⁹⁸ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie h t's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 131f.

¹⁹⁹ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 223ff.

²⁰⁰ vgl. ebenda, Bildseite 94.

Diese Kriegsbegeisterung hielt jedoch nicht lange, wurde doch schnell klar, dass der anfänglich erwartete, kurze Krieg doch nicht so kurz bleiben würde. Um den Familien der einberufenen Soldaten zu helfen, wurden bald Sammlungen von Unterstützungskomitees eingeführt. Neben diesen Komitees, bestand auch eine der Haupttätigkeiten der Gemeinde während des Kriegs in der Sicherstellung der Nahrungsversorgung der Ortsbevölkerung, besonders der Armen (siehe oben). Vor allem Kartoffeln, Roggen, Weizenmehl und Kohle wurden mit aufgenommenen Darlehen angekauft, doch bald stellten sich Versorgungsschwierigkeiten ein und auch den schon erwähnten Plünderungen konnte man nichts entgegensetzen.²⁰¹

Den Kauf von Kriegsanleihen sah man als Pflicht der Heimat gegenüber, der Finanzhaushalt der Gemeinde wurde dabei vernachlässigt und sogar die Gemeindebediensteten zahlten eine 10.000 Kronen-Anleihe aus ihrem Pensionsfonds. Aufgrund der starken Zuwanderung musste auch ein Ausschuss für Heimatrechtsangelegenheiten einberufen werden, die Versorgung von Zuwanderern durch die Brotkarten wurde beispielsweise erst genehmigt, wenn diese einen Hauptwohnsitz in Perchtoldsdorf nachweisen konnten.²⁰²

1917 wurden wegen der Wohnungsnot Mietenschutzgesetze erlassen, die Mietzinserhöhungen quasi verboten und das Kündigungsrecht der Hausbesitzer einschränkte. Ein Wohnanforderungsgesetz ermöglichte auch die Zwangseinweisung von Mietern, wovon Sommerwohnungen und Villen jedoch ausgenommen waren. Daraufhin stellte sich die problematische Situation ein, dass die einen Wohnungen total überfüllt waren, während die „Sommerresidenzen“ leer standen. Aufgrund der schlechten finanziellen Situation, konnte dieser Problematik aber nicht durch den Bau von Sozialwohnungen Abhilfe geschaffen werden.²⁰³

Nach der Kapitulation der österreichisch-ungarischen Armee und dem Verzicht Kaiser Karls auf die Teilnahme an den Staatsgeschäften, wurde von der provisorischen Nationalversammlung die Republik Deutschösterreich proklamiert. Auf

²⁰¹ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 134f.

²⁰² vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 226ff.

²⁰³ vgl. ebenda, 232.

den Gemeinderat Perchtoldsdorfs hatte dies vorerst keine Auswirkung, hier gab es erst 1919 Veränderungen.²⁰⁴

Anhand der vorliegenden Quellen lässt sich über die wirtschaftlichen und politischen Tätigkeiten in der Gemeinde Perchtoldsdorf zwischen 1914 und 1918 leider nicht allzu viel herauslesen. Klar ist aber, dass sich jegliches Tun vor allem auf die Kompensation der Auswirkungen des Kriegs konzentrierte. Parteipolitische Querelen dürften in den Hintergrund getreten und gewerbliche oder industrielle Neugründungen, aufgrund der wirtschaftlichen Situation und der Versorgungsschwierigkeiten offensichtlich auch kein Thema gewesen sein.

²⁰⁴ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 136.

4. Die Zwischenkriegszeit

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Rücktritt Kaiser Karls 1918 ging es den Menschen in Österreich schlecht, so auch in Perchtoldsdorf, wo die Wohnungsfrage und die Ernährungslage für die finanziell sehr desolate Gemeinde die größten Probleme darstellten. Ob und wie sich die Situation für Perchtoldsdorf in der Zwischenkriegszeit veränderte, wird Thema dieses Kapitels 4 sein.

4.1. Demographische und politische Entwicklung

Wie im vorherigen Kapitel beschrieben blieb Perchtoldsdorf auch während des Kriegs eine beliebte Zuwanderungsgemeinde. Die Wohnbevölkerung stieg stetig an und erreichte bei der Volkszählung 1923 7.766 Einwohner (bzw. 7.785²⁰⁵). Mit den vielen „Neu-Perchtoldsdorfern“ kamen auch einige Evangelische in den Ort. Gab es zuvor eigentlich nur Katholiken, so begannen die Protestanten sich nun ein eigenes Gemeindeleben aufzubauen, dies erfolgte besonders ab der Gründung des Kinderheimes „Haus in der Sonne“ im Jahr 1921. Erst wurden Sonntags- und Kindergottesdienste gehalten und 1926 in Perchtoldsdorf ein eigener Vikar eingesetzt.²⁰⁶

Im Jahr 1919 fanden Wahlen in die Nationalversammlung, in den Landtag und Gemeinderatswahlen statt. Bei allen drei Wahlen bekamen in Perchtoldsdorf die Sozialdemokraten die meisten Stimmen. Bei der Gemeinderatswahl erhielt die Sozialdemokratische Partei 14 Mandate, die Christlichsozialen acht und die Deutschnationalen auch acht Sitze in der Gemeindeversammlung. Bei der ersten konstituierenden Gemeinderatssitzung, im Juli 1919, wurde Ferdinand Gussenbauer zum Bürgermeister gewählt, die weiteren Mitglieder des Gemeindevorstandes kamen aus der Sozialdemokratischen Partei (5) und dem Block der Bürgerlichen Parteien (ebenfalls 5). Um den Herausforderungen der Nachkriegszeit gerecht zu werden, wurden für die Bereiche Lebensmittelversorgung, Bauangelegenheiten, Finanzen,

²⁰⁵ vgl. *Pichler*, Perchtoldsdorf – Soziographische Studie, 17.

²⁰⁶ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 233f.

Gebäudeverwaltung, Gewerbe, Weinbau, Heimatrecht, Personal, Feuerwehr, Sanitätswesen, Wasserleitung, Beleuchtung, Friedhof, Personal, Fürsorge, Ortsschulrat, Verschönerung und Rathauskeller 18 Kommissionen bestellt.²⁰⁷

Neben den Problemen der Ernährung und Wohnungsnot, brachte die Inflation die Menschen in immer ärgere Bedrängnis. Die Löhne litten unter der Entwertung des Geldes und das Ersparte war nichts mehr wert, Kleingeld verschwand fast völlig, man konnte sich nichts mehr leisten. Der Schularzt bezeichnete etwa 90 Prozent der schul- und vorschulpflichtigen Kinder als unterernährt und bei vielen wurde Tuberkulose diagnostiziert. Alle die sich nicht selbst versorgen konnten nagten am Hungertuch, da die Lebensmittelpreise mittlerweile exorbitant waren. 1922 kostete beispielsweise ein Kilo Rindfleisch 18.000 Kronen, im Vergleich dazu kostete dies im Herbst 1916 nur zehn Kronen.²⁰⁸

Als im April 1920 nur noch Notgeld (Zahlscheine oder „Kassascheine“ der Gemeinde) als Wechselgeld herausgegeben wurde, besserte dies zumindest die Gemeindekasse etwas auf, da diese nicht immer eingelöst wurden, sondern auch als Sammelobjekt galten. Viele hungernde Kinder konnten von amerikanischen Lebensmittelspenden profitieren, die zwar bei weitem nicht alle erreichten, aber Dank der Sorgfalt Dr. Pirquets immerhin zwei Jahre lang 500 Kinder ernährten.²⁰⁹

Bei den Gemeinderatswahlen 1921 gewannen wieder die Sozialdemokraten (1.606 Stimmen), vor der Christlichsozialen Partei (1.415) und den Großdeutschen (937). Durch das Zusammenwirken der bürgerlichen Parteien wurde aber ein christlichsozialer Bürgermeister als Gemeindeoberhaupt gewählt, obwohl die Sozialdemokraten die stimmenstärkste Partei waren. Dies schürte das Konfliktpotential im Gemeinderat. So weigerten sich die Sozialdemokraten beispielsweise, am Festgottesdienst zur Einweihung des Kriegerdenkmals am Heldenplatz teilzunehmen, da ihnen die klerikale Aufmachung der Feier missfiel, ebenso gab es etwa Unstimmigkeiten, wenn der Bürgermeister beim Hütereinzug, der besonders für die Weinhauerschaft von Wichtigkeit war, eine Rede hielt, bei der

²⁰⁷ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 139ff.

²⁰⁸ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 231f.

²⁰⁹ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 142f.

republikanischen Nationalfeier, die für die Sozialdemokraten Bedeutung hatte, aber nicht.²¹⁰

Der neue Gemeinderat beschloss, da die Gemeinde dringend den Finanzhaushalt unter Kontrolle bringen musste, eine unglaubliche Erhöhung der Gemeindeumlagen und erhöhte den Grundsteuersatz von 100 auf 1.000 Prozent, die Hauszinssteuer von 100 auf 200 Prozent und die allgemeine Erwerbssteuer von 100 auf 600 Prozent. Mit der bundesweiten Währungsreform löste 1924 der Schilling die Krone im Verhältnis 1:100.000 ab und schon 1922 wurde der Finanzausgleich zwischen Bund, Ländern und Gemeinden eingeführt. Zwar mussten viele Verwaltungsangestellte entlassen und Gehälter gekürzt werden, aber die Finanzen der Gemeinde konnten sich durch diese Maßnahme ein wenig erholen.²¹¹

In den 1920ern wurde auch die Infrastruktur des Ortes verbessert, was durch das Bevölkerungswachstum schon länger an der Zeit war. Die Gasversorgung stand ja schon seit 1896, im Jahre 1920 kam es dann auch zur Errichtung der ersten Anlage für die Abgabe elektrischer Energie. Dies wurde vom Management der Eisfabrik in der Mühlgasse betrieben und die Anspeisung erfolgte über eine 5.000-Volt-Leitung aus Liesing. In der Eisfabrik wurde die 5.000-Volt-Spannung dann in 220 Volt Gebrauchsspannung transformiert. In den nächsten Jahren wurde trotz schlechter Wirtschaftslage die Stromversorgung erweitert und in Wienergasse, Sonnbergstraße, Walzengasse, Hochstraße und am Marktplatz Stromleitungen errichtet. Im Jahr 1925 wurde zur weiteren Verbesserung der Stromversorgung, in der Hochstraße 12 eine Abspanneranlage errichtet, die an das 16.000-Volt-Netz der Wiener Elektrizitätswerke angeschlossen war. Dies brachte neben Beleuchtungsstrom für die Häuser, auch Kraftstrom für die Betriebe im Ort. Die Straßenbeleuchtung lief weiterhin mit Gas, erst 1926 wurde das Gebiet um den Marktplatz von elektrischen Leuchten erhellt und bis 1935 wurde die Umstellung in der ganzen Gemeinde vollendet.²¹²

²¹⁰ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 145ff.

²¹¹ vgl. ebenda, 153f.

²¹² vgl. N. *Kolarz*, Die Energieversorgung. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), *Perchtoldsdorfer Heimatbuch* (Wien 1958) 322f.

Bei der Gemeinderatswahl 1924 schlossen sich die bürgerlichen Parteien zu einer Einheitsliste zusammen, weiters kandidierten neben den Sozialdemokraten erstmalig die Nationalsozialisten. Die Einheitsliste erlangte 2.276 Stimmen, was 17 Mandaten entsprach, von denen zwölf die Christlichsozialen und 5 die Deutschbürgerlichen erhielten. Die Sozialdemokratische Partei brachte es auf 1.981 (44% der Stimmen und 14 Mandate) und die Nationalsozialisten auf immerhin 253 Stimmen. Stimmenstärkste Einzelpartei waren wieder die Sozialdemokraten, Bürgermeister wurde aufgrund der Zusammenlegung wieder der Christdemokrat Hochmayer, der das Amt schon zuvor innehatte.²¹³

Seit 1910, als der Perchtoldsdorfer Brunnen vertieft wurde, hatte man trotz starken Bevölkerungswachstums die Wasserversorgung nicht erweitert, dies war daher dringend notwendig. Im Gemeinderat wurden über die Jahre einige Projekte vorgeschlagen um die Wasserknappheit zu beseitigen, eine schnelle Lösung war jedoch nicht in Sicht. Erst am 26. Oktober 1929 wurde dem Antrag der Wasserleitungskommission im Gemeinderat zugestimmt, die Schwabquelle in die Ortswasserleitung miteinzubeziehen. Die Schwabquelle lag nördlich der Wienergasse und brachte etwa fünf Liter Wasser thermischen Ursprungs pro Sekunde an die Oberfläche. Ursprünglich war sie ein offener Brunnen, an welchem Wäsche ausgeschwemmt wurde, nun wurde die Quelle versiegelt und die Gemeinde verfügte vorerst über genügend eigenes Wasser.²¹⁴

Im November 1929 gab es die nächsten Gemeinderatswahlen und sie brachten einen weiteren Stimmengewinn für die Sozialdemokraten, die mit einem 45-prozentigen Anteil 14 Sitze in der Gemeindestube erringen konnten. Dahinter rangierten die Christlichsozialen mit zwölf Gemeindevertretern und die Deutsche Wahlgemeinschaft, eine Zusammensetzung aus Großdeutschen, Landbund und Nationalsozialisten, mit fünf Sitzen. Bürgermeister wurde diesmal Anton Teschko von der Deutschen Wahlgemeinschaft, weil man sich auf keinen Kandidaten aus der Christlichsozialen Partei einigen konnte.

²¹³ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hãt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 210ff.

²¹⁴ vgl. Franz *Müller*, Die Wasserversorgung der Gemeinde Perchtoldsdorf. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), Perchtoldsdorfer Heimatbuch (Wien 1958) 320.

„Die Bestellung des Kandidaten einer autoritären Partei ist symptomatisch für das politische Klima des Jahres 1929. Nur wenige Wochen vor dieser letzten Gemeinderatswahl der Ersten Republik fand ein Ereignis statt, das Weltgeltung haben sollte. Am Freitag, dem 25. Oktober 1929 kam es an der New Yorker Börse zu einem radikalen Kursverfall, der eine Wirtschaftskrise auslöste, die auch Österreich schwer in Mitleidenschaft ziehen sollte.“²¹⁵

Die Weltwirtschaft brach zusammen und die Industrieproduktion Österreichs ging bis 1933 um etwa 40 Prozent zurück. Dies hatte natürlich große Folgen für den Arbeitsmarkt und die Zahl der Erwerbslosen stieg von 32.000 im Herbst 1929 auf 90.000 im Mai 1931.²¹⁶

Gesamtstaatlich gesehen war die Wirtschaftskrise wohl eine Zäsur, da Österreich wieder im Aufschwung war. Im Ort kann man aber zumindest aus den Gemeinderatsprotokollen des Jahres 1930 keine diesbezüglichen (Krisen-)Szenarien herauslesen, die die Gemeindevertretung nicht schon zuvor beschäftigt hätten. Die Kommissionen wurden auf zwölf reduziert, es gab nun die Finanzkommission, die Wald- und Pachtkommission, die Leichenbestattungs- und Friedhofskommission, sowie Kommissionen für Bau- und Feuerwehr, Gewerbe- und Heimatrecht, Personal-, Geschäfts- und Dienstordnung, Garten-, Verschönerungs-, Auto- und Fremdenverkehr, Soziale Fürsorge, Sanitäts- und Rettungswesen, Wasserleitungs- und Rathauskeller, Gebäude-, Beleuchtungs- und Museum sowie Steinbruch- und Fuhrwerk. Es wurden also einige der zuvor bestehenden Kommissionen zusammengelegt und einige neue bestellt. Nach wie vor beschäftigte sich der Gemeinderat mit Heimatrechtsangelegenheiten, also mit Ein- und Ausgemeindungen. Einige Protokolle erwähnen Parzellierungen, Verbauungsvorschriften, sowie die Baugenossenschaft und Ähnliches, was auf die rege Neubautätigkeit im Ort hinweist, doch dazu im nächsten Kapitel 4.2.. Ein Punkt, der auf die Problematik der Erwerbslosigkeit hinweist, wurde in der Sitzung am 22.3.1930 diskutiert, die „produktive Arbeitslosenfürsorge“. Außerdem wurde das Hausiererverbot aufgehoben. Vor allem die Finanzierung des Straßenbaus dürfte problematisch bis unmöglich gewesen sein, da der Schuldenstand der Gemeinde mit Jahresschluss 1929 fast 513.000 Schilling betrug und auch das Budget für 1930

²¹⁵ Gatscher-Riedl, „A Industrie håt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 217.

²¹⁶ vgl. ebenda, 216ff.

einen Fehlbetrag von über 236.000 Schilling auswies. Andererseits wollte man neben dem Straßenbau auch den Kauf der Eisfabrik finanzieren, die Ende des Jahres dann um 46.500 Schilling ersteigert wurde. Da das Wasserleitungsunternehmen der Gemeinde gut funktionierte, sollte es einen Beitrag zum Straßenbau leisten, indem es den Wasseranschlusspreis erhöhen und die Mehreinnahmen an den Straßenfond abführen sollte. Auch Strompreiserhöhungen sollten in diesem Jahr beschlossen werden, ebenso wie die Verpachtung der Kugelwiese und mögliche Flugversuche auf der Heide. Wie man sieht, war das Diskussionsfeld der Gemeindevertreter in diesem Jahr sehr umfangreich, die Schwerpunkte lagen aber auf jeden Fall bei Bauvorhaben und den Gemeindefinanzen, ohne deren Verbesserung viele Vorschläge nicht durchzuführen waren.²¹⁷

Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise sollten sich erst in den darauffolgenden Jahren auf Perchtoldsdorf niederschlagen. Für 1931 rechnete man mit etwa 800 Arbeitslosen, woraufhin eine Winterhilfsaktion für Arbeitslose beschlossen wurde. Im Jänner 1932 musste aufgrund der prekären Lage die Winterhilfe neu geregelt werden, wobei die Bedürftigen in zwei Lager geteilt wurden. Personen ohne staatliche Arbeitslosenunterstützung erhielten wöchentlich Lebensmittelgeld und monatlich einen Mietzinsbeitrag, Menschen mit Unterstützung alle zwei Wochen ein Lebensmittelpaket und einen monatlichen Mietzinszuschuss. Weiters wurden 77 Kinder mit Schuhen versorgt und täglich verbilligte Milch der Niederösterreichischen Molkerei für Kinder unter sechs Jahren angeboten. Die Pfarre spendete Heizmaterial. Als die Hilfsaktion im Mai auslief hatte sie 14.500 Schilling an Gemeindegeld gekostet.²¹⁸

Im Winter 1933 versorgte die Gemeinde im Rahmen einer erneuten Winterhilfe 891 Personen, etwa die Hälfte der Arbeitslosen lebte nur von der Hilfsaktion. Vor allem die Sozialdemokraten setzten sich für die Winterhilfe ein und obwohl man annehmen könnte, dass diese Aktionen bei der Bevölkerung gut ankamen, musste die Partei einen ständigen Verlust an Mitgliedern hinnehmen (von 1.035 im Jahr 1929 auf 802 im Jahr 1932). Auch die Weinbauer spendeten von jedem verkauften Hektoliter Wein

²¹⁷ vgl. Tobias *Eichberger*, Rückblick auf das Geschehen in unserer Marktgemeinde im Jahre 1930. In: Perchtoldsdorfer Kultur Nachrichten 260 (1988) 5ff.

²¹⁸ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 235f.

einen Schilling an die Winterhilfe, zusätzlich gab es eine Kleider- und Wäschesammlung, sowie Holz- und Kohlespenden.²¹⁹

Wieder kostete die Winterhilfe der Gemeinde viel Geld, dazu kamen noch Einbußen durch Zinsrückstände aus den Häusern Eisfabrik und Hyrtlvilla. Dennoch diskutierte man im Gemeinderat einen Museumsbau und die Errichtung eines Sportflugplatzes. Weiters wurde eine Sommerhilfsaktion überlegt, sollte sich die wirtschaftliche Situation nicht verbessern. Außerdem stellte man sich die Frage, ob man Beschäftigung in Form des freiwilligen Arbeitsdiensts in der Gemeinde einführen sollte (in Österreich gab es 1933 schon das Straßenprogramm in dieser Form), vor allem um die arbeitslose Jugend zu beschäftigen.²²⁰

Im Juni `33 wurde dann trotz Bedenken der Sozialdemokraten, dass es sich dabei um ein nationalsozialistisches Machwerk handle, ein Vertrag mit dem Verein „Österreichischer Arbeitsdienst“ genehmigt. Die Gemeinde stellte für das Straßenbauprogramm 15.000 Schilling zur Verfügung und 31 Perchtoldsdorfer bezogen alsbald das Arbeitslager. Gemeinderat Reisinger meinte bei der nächsten Gemeinderatssitzung: *„Die Arbeitskontrollen waren zufriedenstellend; die Verköstigung gut. [...] Der Mann kommt pro Tag auf S 4,--, das gibt bei Berücksichtigung der 6stündigen Arbeitszeit auf 60 Groschen pro Stunde.“*^{221 222}

Im Bereich des Straßenbaus gab es auch Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde und Liesing. Hier konnte erreicht werden, dass der Bund im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms, die Hälfte der Pflasterungskosten der Hochstraße übernahm. Des Weiteren wurde beschlossen das Perchtoldsdorfer Bürgerspital und Altersheim in der Wienergasse der Verwaltung des Liesinger Bezirksfürsorgerats zu unterstellen. Mit dem Zeitpunkt der Übernahme stellte die Gemeinde ihre Ausspeisungen ein, verpflichtete sich jedoch, einen monatlichen

²¹⁹ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 220f. & *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 236.

²²⁰ vgl. Tobias *Eichberger*, Kleine Ortschronik 1933. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 262 (1988) 8ff.

²²¹ Tobias *Eichberger*, Fortsetzung der Kleinen Ortschronik 1933. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 263 (1988) 18.

²²² vgl. ebenda, 17f.

Verpflegungskostenzuschuss an das Altersheim zu leisten, solange mindestens 50 Prozent der Insassen Perchtoldsdorfer seien. Die private Kinderbewahranstalt in der Hochstraße, in der sieben geistliche Schwestern 72 Kinder betreuten, wurde ein Landeskindergarten, wobei die Gemeinde weiterhin Räume, Material und Spielplatz bereitstellen musste und das Land nur die Kindergärtnerinnen bezahlte.²²³

Im Jahr 1933 wurde auch das 250-jährige Jubiläum der Türkenbefreiung gefeiert. Dies geschah mit einer Uraufführung des Festspiels „Perchtoldsdorf“ unter zahlreichem Mitwirken der Ortsbewohner. Diese Veranstaltung kann man auch als die erste Durchführung der heutigen Sommerspiele bewerten.²²⁴



Abb. 25: Festspiel
„Perchtoldsdorf“ im Burghof,
Juli 1933.²²⁵

Auf Bundesebene wurde am 4. März 1933 der Nationalrat aufgelöst und der Maiaufmarsch der Sozialisten verboten, dafür starteten die Nationalsozialisten im Sommer dieses Jahres eine neue Terroroffensive. Zwar wurde die NSDAP am 19. Juni österreichweit verboten, in der darauffolgenden Nacht hatte es aber einen Dynamitanschlag auf die Kaltenleutgebenerbahn, zwischen den Stationen Perchtoldsdorf und Rodaun, gegeben. Verantwortlich dafür wurde der Aufwind im Lager der Nationalsozialisten gemacht, der sich schon in verschiedenen anderen Gewaltakten geäußert hatte. Die im Herbst `33 von Dollfuß gegründete

²²³ vgl. Tobias *Eichberger*, Fortsetzung der „Kleinen Ortschronik 1933“. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 264 (1988) 10ff.

²²⁴ vgl. *Klaar*, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 122.

²²⁵ vgl. *Brandstätter*, Perchtoldsdorf, 64.

Vaterländische Front begann neben den Nationalsozialisten auch die Sozialdemokraten zu bekämpfen. In Perchtoldsdorf äußerte sich dies vorerst nur im Verbot der Republikfeier des Arbeiter-Musik-Vereines.²²⁶

Nach der letzten Volkszählung 1923 fand im März 1934 wieder eine Zählung statt. Die Wohnbevölkerung wurde mit 9.472 Personen festgestellt, davon 4.368 Männer und 5.104 Frauen. Erhoben wurden weiters die Zahl der Häuser (1.616) und der Wohnparteien (3.170). Mit 8.450 Personen waren römisch-katholische Christen die mit Abstand größte religiöse Gruppe.²²⁷

Im Frühjahr 1934 wurden die Parteien ausgeschaltet und am 1. Mai begründete eine neue Verfassung den Ständestaat. Die Gemeinderäte wurden nach Berufsständen eingeteilt und hießen nun „Gemeindetag“. Der Gemeindetag wurde nicht mehr gewählt, sondern die Berufsstände der Gemeinde nominierten die Mandatäre. Sie waren aber nur Berater des Bürgermeisters, welcher die Anordnungs- und Vollzugsgewalt innehatte und vom Bezirkshauptmann bestätigt werden musste. Nach dem Juliputsch und dem Tod Dollfuß' wurden einige Straßen des Ortes umbenannt, zum Beispiel wurde „Marktplatz“ in „Dr. Dollfuß-Platz“ geändert.²²⁸

Die sozialdemokratische Partei in Perchtoldsdorf existierte aber im Untergrund weiter. Noch 1934 gab es einige Treffen, erst im Saugraben und auf der Johnwiese beim Predigtstuhl, dann auch im Gasthaus Embacher in der damaligen Grenzgasse. Auch der Schlossereibetrieb Alexander Daums in der Brunner Gasse war ein Treffpunkt des sozialistischen Widerstands, der enge Verbindungen zu den Liesinger Genossen pflegte. Aktiv war man vor allem in der Verbreitung von Propaganda- und Informationsmaterial in Form von Flugblättern. 1935 hatte sich die „Proletarische Einheitsfront“ gebildet, die sich aus Kommunisten und Revolutionären Sozialisten Perchtoldsdorfs zusammensetzte.²²⁹

²²⁶ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 230ff.

²²⁷ vgl. Erwin *Pichler*, Perchtoldsdorf – Soziographische Studie einer Wiener Randgemeinde (wirtschaftswiss. Diplomarbeit, Wien 1978) 19.

²²⁸ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 239.

²²⁹ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 249ff.

Im März 1938 marschierten Wehrmachtseinheiten in Perchtoldsdorf ein, die Bevölkerung war offenbar begeistert. Gemeindevertretung und Bürgermeister wurden zwar in der Nacht von SA-Leuten festgenommen, nach einer Ermahnung am Morgen aber wieder entlassen. Bei der offenen „Wahl“ am 10. April 1938 stimmten von 7.119 Wahlberechtigten 7.101 für den Anschluss und nur 15 dagegen. Mit dem, am 15. Oktober in Kraft tretenden, Gebietsänderungsgesetz wurde Perchtoldsdorf nach Wien eingemeindet und Teil des 25. Wiener Gemeindebezirks.²³⁰

4.2. Enorme Bautätigkeit in der Gemeinde

Die nun schon mehrfach genannte Problematik der Wohnungsfrage konnte von der Gemeinde wegen der finanziellen Situation nicht wirklich gelöst werden. Einzig auf dem Grund der übernommenen Eisfabrik wurden Wohnungen errichtet und sogleich bezogen. In diesem Ortsteil (um den heutigen Marienplatz) wurden unter Verwaltung eines Kleingartenvereins auch etwa 300 Pachtgründe als Kleingärten an die Siedler vergeben, um die Möglichkeit der Selbstversorgung mit Obst und Gemüse zu schaffen, beziehungsweise aufrecht zu erhalten. Mit der Eingemeindung 1938 wurde die Verwaltung dem Generalpächter „Landbund Donauland, Südmark und Alpenland der Kleingärtner“ übertragen.²³¹

Obwohl im Wohnungsbau keine allzu großen Fortschritte erzielt werden konnten, fand in der Zwischenkriegszeit fast ausufernde Bautätigkeit statt. Wenige Jahre nach Kriegsende wurde der Ort von einer Bauwelle erfasst, die die der Vorkriegszeit in den Schatten stellen sollte. *„Bereits im Jahre 1927 konnte die größte Zuwachsrate an Häusern aus der Vorkriegszeit erreicht und in den Jahren 1932/33 sogar überboten werden.“*²³² Dies führte zu einem Ortswachstum um 800 Häuser auf insgesamt etwa 1.750 Gebäude, was fast eine Verdoppelung des Hausbestands bedeutete. Erst auf

²³⁰ vgl. Klaar, Das Leben in zwei Jahrtausenden, 122.

²³¹ vgl. N.N., 65 Jahre Siedler- und Kleingartenverein „Eisfabrik“ Perchtoldsdorf. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 228 (1984) 20.

²³² Otto Riedel, Der Häuserbestand in Perchtoldsdorf seit der Türkeninvasion 1683 (Fortsetzung). In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 224 (1984) 16.

die Eingemeindung nach Wien und den Kriegsbeginn folgte eine deutliche Verlangsamung der Bautätigkeit.²³³

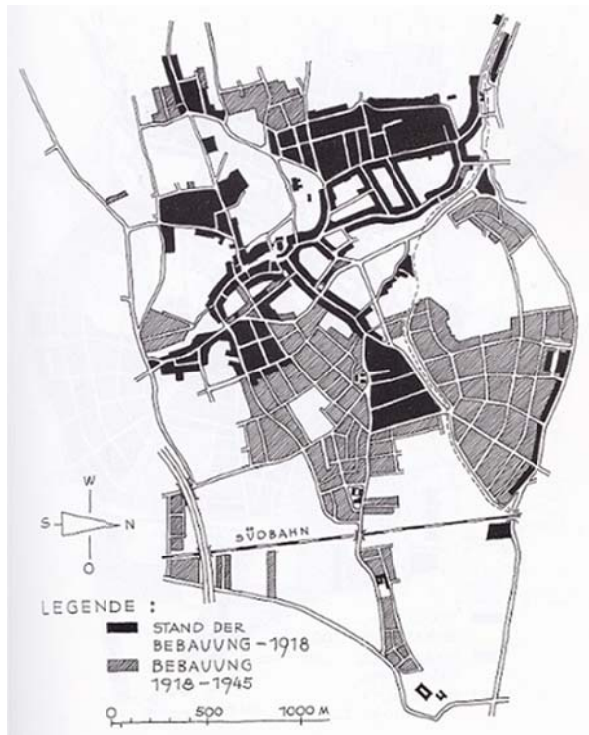


Abb. 26: Bebauung Perchtoldsdorfs in der Zwischenkriegszeit.²³⁴

In dieser Periode wurde vor allem die Verbauung des Höllriegels und des Tryhels im Norden der Gemeinde und der Eigenheimsiedlung (Saurüssel) im Osten verstärkt in Gang gebracht.²³⁵

Die Grundstücke der Eigenheimsiedlung, die zuvor der ehemaligen Lederfabrik zugehörig waren, wurden 1928 von der Baugenossenschaft „Eigenheim“ angekauft und in über 300 Baugründe parzelliert. Die Eigenheimstraße, Dr.-Moritz- Zander-Gasse, Karl-Jüttner-Gasse, Karl-Greiner-Straße und Dr.-Ottokar-Kernstock-Gasse entstanden und wurden, ebenso wie Höllriegel und Tryhel, mit Einfamilienhäusern bebaut.²³⁶

²³³ vgl. Otto Riedel, Der Häuserbestand in Perchtoldsdorf seit der Türkeninvasion 1683 (Fortsetzung). In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 224 (1984) 16.

²³⁴ vgl. Katzberger, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 249.

²³⁵ vgl. Rossow, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde, 23.

²³⁶ vgl. Katzberger, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 64f.



Abb. 27:
Eigenheimsiedlung,
1934²³⁷

Durch die ständige Steigerung der Zahl der Behausungen erkannte man in der Gemeinde erstmals die „Gefahr der Verunzierung des Ortsbildes“²³⁸, vor allem auf dem Tyrhel waren Hütten entstanden, die den Vorstellungen des Gemeinderats nicht entsprachen. Die Bebauung wurde im Gemeinderat mehrfach diskutiert (siehe oben) und 1930 wurden Verbauungsvorschriften erlassen. Diese regelten welche Gebäude bewilligt werden sollten, um einem Wildwuchs, der den Ort verschandeln könnte, entgegenzuwirken.²³⁹

4.3. Wirtschaftliche Entwicklung

Nach dem Krieg war die Wirtschaft am Boden und auch die Zwischenkriegszeit war von wirtschaftlichen Problemen gekennzeichnet. Leider fehlen auch hier, wie für den Ersten Weltkrieg, umfangreiche Quellen, um die Lage in den einzelnen Sektoren detailliert skizzieren zu können. Dennoch soll in der Folge kurz die Situation in den drei Hauptbereichen „Industrie“, Weinbau und Fremdenverkehr umrissen werden.

²³⁷ vgl. Eschenlor, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 57.

²³⁸ Otto Riedel, Der Häuserbestand (Fortsetzung), 16.

²³⁹ vgl. ebenda, 16.

4.3.1. „Industrielle“ Betriebe

Die schwierige Versorgungslage nahezu aller Güter während des Ersten Weltkriegs, hatte sich sicher auch auf die Betriebe niedergeschlagen. Dadurch mussten Arbeiter entlassen werden, die aufgrund der Wirtschaftslage aber keine neuen Arbeitsplätze fanden und daraufhin die Gemeinde stark belasteten. Die Wirtschaftskrise ab Ende der 1920er Jahre verschärfte die Probleme nochmals, sodass für die `30er nur noch wenige größere Unternehmen zu vermerken sind. Dazu gehörten die Wachswaren- und Pechfackelfabrik Josef Altmann jun. (Wiener Gasse 24), die Lederfabrik Anton Klempts, die „Akali“-Kunsthornwerke AG, die Wein- und Essigfabrik Doller in der Brunner Gasse 3-9, eine weitere Spirituosen-, Fruchtsaft- und Essigerzeugung (Alfred Abeles, Randon & Kempny) und die Sodawasserfabrik O. F. Killermann (Brunner Gasse 8), sowie Betriebe zur Sand- und Schottergewinnung (Gsandner und Auer) und eine Pressspanplattenerzeugung (Holzwaren- und Sägewerks AG).²⁴⁰

Das Unternehmen Charles Robin & Co. durfte nach dem Ersten Weltkrieg keinen „Champagner“ mehr unter ebendiesem Namen verkaufen, da diese Bezeichnung als Herkunftsbezeichnung geschützt wurde, der Betrieb wurde daher 1919 in eine Charles Robin & Co. AG umgewandelt. Das Stammkapital betrug 60 Millionen Kronen, die jedoch wegen der extremen Inflation bald keinen Wert mehr hatten. Mit der Wirtschaftskrise ging das Unternehmen bald ganz zu Grunde, die Liquidation dauerte, sicherlich auch wegen der schlechten allgemeinen Wirtschaftslage, bis 1940. Seit 1915 gab es die international stärkste Weinhändlerfamilie Perchtoldsdorfs, das Unternehmen Klein & Brandl. Die Besitzer Felix und Otto Klein hatten in diesem Jahr von Max Quittner die Weinhandlung in der Hochstraße gekauft, ihre Haupttätigkeit war der Weinimport aus Ungarn und Bulgarien. Die Weinhandlung wurde 1924 als Aktiengesellschaft geführt, 1938 jedoch arisiert. Damit fiel das Perchtoldsdorfer Gebäude in verschiedene Hände, bis 1951 ein Rückstellungsverfahren positiv abgeschlossen wurde.²⁴¹

²⁴⁰ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hãt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 62.

²⁴¹ vgl. *Gatscher-Riedl*, Haurer und Hiata, 20f.

Die Perchtoldsdorfer Mühlen hatten zum größten Teil schon Ende des 19. Jahrhunderts zu mahlen aufgehört, einzig die Tabormühle (Widermühle) in der Mühlgasse (Nr. 18-20) war noch bis 1926 als Schrotmühle in Betrieb.²⁴²

4.3.2. Weinbau

Der Mangel an Arbeitskräften und die Schädlingsproblematik in den Weingärten setzten sich in der Zwischenkriegszeit fort. Diverse Missernten und die Schädlingsbekämpfung verursachten großen Mehraufwand und hohe Kosten und zusätzlich mit dem Interesse an Baugrund in der Gemeinde führte dies dazu, dass die Weinbaufläche weiter zurückging. Schwere Frost- und Hageljahre, vor allem 1927/28 und 1932, taten ebenso wie das Hochwasser 1925 ihren Teil dazu, dass sich die Situation nur schwerlich verbessern konnte.²⁴³

Der Bericht eines Perchtoldsdorfer Chronisten besagt zu genannter Überflutung: *„Im Weingebiet, auf bergigen Rieden, schwemmte die Flut die Erde von den Stöcken weg, so daß auf weiten Flächen die Wurzeln kahl herausragten.“*²⁴⁴



Abb. 28: Weinbau in Stockkultur.²⁴⁵

²⁴² vgl. Tobias Eichberger, Die Mühlen von Perchtoldsdorf (Schluß). In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 253 (1987) 6.

²⁴³ vgl. Karl Zechmeister, Der Weinbau in Perchtoldsdorf. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 204 (1981) 17.

²⁴⁴ Franz Holzer, Hochwasser in Perchtoldsdorf vor 50 Jahren. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 141 (1975) 13f.

²⁴⁵ vgl. Gatscher-Riedl, Haurer und Hiata, 37.

Dies war umso problematischer, da die Reben damals noch nicht wie heute in Hochkultur gepflanzt waren, sondern jede Pflanze an einem eigenen Stock (siehe Abbildung 28), was bei Ausschwemmung auch die volle Lockerung, beziehungsweise Lösung des Weinstocks aus der Erde bedeuten konnte.

Obwohl die Landwirtschaft und damit die Weinwirtschaft in gesamtwirtschaftlich schlechten Zeiten wohl weniger gefährdet war als beispielsweise die Industrie, wirkten sich Notzeiten auch auf die Weinhüter aus. Traubendiebstahl war in Zeiten wie diesen nämlich ein häufiges Phänomen und eine Möglichkeit für die arme Bevölkerung an Obst zu gelangen. Daher bewaffneten sich die Hüter 1919 zur Abschreckung mit, mit Schweineborsten geladenen, Gewehren.²⁴⁶



Abb. 29: Bewaffnete Weinhüter im Jahre 1919.²⁴⁷

Über den Zustand der Ackerflächen und der übrigen Landwirtschaft neben dem Weinbau ließen sich nur Vermutungen anstellen, allerdings gab es während der Zwischenkriegszeit immerhin „noch so viel Vieh in Perchtoldsdorf, daß ein Auftrieb auf die Heide, die damals als Kuhweide diente, stattfand.“²⁴⁸

²⁴⁶ vgl. Gatscher-Riedl, Haurer und Hiata, 63.

²⁴⁷ vgl. ebenda, 63.

²⁴⁸ Rossow, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde, 93.

4.3.3. „Tourismus“

Der Fremdenverkehr in Perchtoldsdorf war immer schon eng mit der örtlichen Weinkultur verbunden. So wurde auch in der Zwischenkriegszeit der jährliche Hütereinzug gern und viel besucht. Umgekehrt war dieses traditionelle Fest auch „ein beliebter „Exportartikel“. Im Rahmen eines Landwirtschaftsfestes am 12. September 1926 zog eine Gruppe aus Perchtoldsdorf über den Ring“²⁴⁹.



Abb. 30: Hütereinzug am Ring, 1926.²⁵⁰

Die Sommerfrische war auch in diesen zwei Jahrzehnten von großer Wichtigkeit für die Gemeinde, allerdings veränderte sich auch diese Art des Fremdenverkehrs. Während immer weniger Leute „auf Urlaub“ in den Ort fuhren, begannen Ausflugsverkehr und Kurzbesuche an Bedeutung zu gewinnen, die Heurigen spielten dabei eine große Rolle.²⁵¹



Abb. 31: Heurigen Johann Wurth, 1925.²⁵²

²⁴⁹ Gatscher-Riedl, Haurer und Hiata, 115.

²⁵⁰ vgl. ebenda, 115.

²⁵¹ vgl. Ferdinand Oppl, Perchtoldsdorf, Brunn am Gebirge, Ma. Enzersdorf a. G. (Wien/München 1984) 7.

²⁵² vgl. de Martin, Perchtoldsdorf in alten Ansichten, 88.

Die steigende Häufigkeit von Ausflügen in die Region muss natürlich mit der zunehmenden Motorisierung der Bevölkerung in Zusammenhang gesehen werden, ebenso wie mit dem Angebot von öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Zugstrecke nach Kaltenleutgeben wurde beispielsweise 1918 täglich mit 14 Zugpaaren bedient, 1919 mit zwölf, 1925 fuhren wieder 18, 1936 aber nur noch neun Zugpaare täglich. In diesem Jahr brauchte der Zug für die Strecke von Liesing nach Kaltenleutgeben nur 18 Minuten, die Anreise dorthin und somit auch nach Perchtoldsdorf konnte also schnell erledigt werden.²⁵³



Abb. 32: Bahnhof Perchtoldsdorf, 1929.²⁵⁴



Abb. 33: Autobus in Perchtoldsdorf, 1928.²⁵⁵

Neben der „Flügelbahn“ gab es weiterhin die Tramway, die mit der Zeit elektrifiziert wurde, und eine Autobuslinie Perchtoldsdorf-Liesing. Als Ausflugsziele in Perchtoldsdorf galten neben den Heurigen natürlich auch der Wienerwald mit seinen Raststationen und andere Gaststätten im Ort. Auf dem Parapluiberg gab es seit 1905 das Erzherzog-Franz-Ferdinand-Schutzhaus, Kammersteinerhütte und Josefsware

²⁵³ vgl. N.N., Die „Flügelbahn“ Liesing – Kaltenleutgeben. In: Perchtoldsdorfer Rundschau 3/4 (1990) 9.

²⁵⁴ vgl. ebenda, 8.

²⁵⁵ vgl. Eschenlor, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 19.

und ab 1932 die Teufelsteinhütte, seit 1930 wurde auch die Kugelwiese verpachtet. Zu all diesen Hütten wanderten zahlreiche Besucher gerne und häufig. Auch Zellbad und Inselbad erfreuten die Gäste, bei zweitem befand sich im Eisenböckhof im Jahre 1925 auch ein herrschaftliches Hotel-Restaurant.²⁵⁶

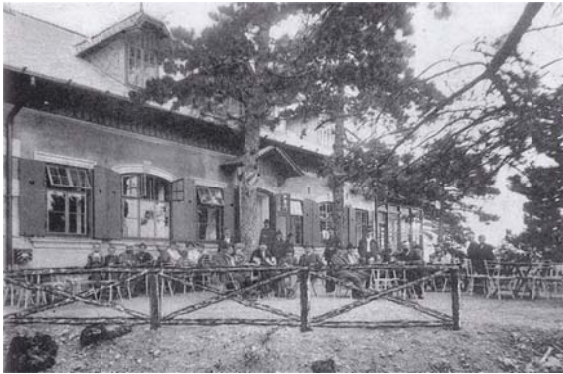


Abb. 34: Franz-Ferdinand-Schutzhaus.²⁵⁷



Abb. 35: Teufelsteinhütte, 1934.²⁵⁸



Abb. 36: Gasthaus Kugelwiese, 1938.²⁵⁹

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich die Strukturen, welche sich im 19. Jahrhundert entwickelt hatten, in der Zwischenkriegszeit etwas verändert weiterentwickelten. Die Industrie konnte ihren Stellenwert im Ort nicht steigern und sollte weiterhin nach Anzahl und Größe nicht mit den Orten im Umland mithalten können. Der Weinbau war weiterhin von Bedeutung, allerdings war die Bewirtschaftung der Weingärten in der Zwischenkriegszeit aus diversen Gründen schwierig, sodass die Anbaufläche weiter zurückging. Ehemalige Weinbauer versuchten sich anderswo den Lebensunterhalt zu verdienen, durch die vorhandenen

²⁵⁶ vgl. Eschenlor, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 116ff.

²⁵⁷ vgl. ebenda, 117.

²⁵⁸ vgl. ebenda, 121.

²⁵⁹ vgl. ebenda, 120.

öffentlichen Verkehrsmittel pendelten sie auch in die Industrieanlagen der Nachbarorte. Der Fremdenverkehr, fortwährend von zunehmender Bedeutung, änderte sich in Besuchsdauer und –frequenz der „Touristen“ und auch hierfür war die steigende Zahl von Verkehrsmitteln verantwortlich. Die in der Gastwirtschaft tätigen Personen konnten sich ganz gut an diesen neuen Trend anpassen. Weiterhin beliebt war Perchtoldsdorf als Zuwanderungsgemeinde, was der massive Anstieg der Häuserzahl und verbauten Flächen auf Kosten ehemaliger landwirtschaftlicher Nutzflächen deutlich veranschaulicht.

5. Entwicklungen in der Gemeinde von 1938 bis 1954

Dieses Kapitel behandelt die Zeitspanne von der Eingemeindung nach Wien bis zur erneuten Selbstständigkeit der Gemeinde, in welche natürlich auch die Jahre des Zweiten Weltkriegs fallen. Leider ist über das Wirtschaften in der Gemeinde und der Gemeinde selbst in dieser Zeit kaum etwas bekannt, was folgendermaßen begründet werden kann:

„Die Zeit von 1938 bis 1945 gehört zu den quellenärmsten der Ortsgeschichte, da 1945 viele amtliche Unterlagen vernichtet wurden und aus der Berichterstattung der Lokalblätter wegen der eingeschränkten Meinungsäußerung kaum Wesentliches zu entnehmen ist.“²⁶⁰

Erst über das Ende des Kriegs und die Nachkriegszeit gibt es wieder sowohl veröffentlichte Zeitzeugenberichte, als auch andere verwertbare Quellen, anhand derer hier versucht werden soll, ein Bild der Gemeinde in dieser Zeit zu vermitteln.

5.1. Zugehörigkeit zu Wien

Wie schon im vorhergehenden Kapitel kurz erwähnt, wurde am 1. Oktober 1938 ein Gebietsänderungsgesetz beschlossen, dass Perchtoldsdorf, sowie 95 andere Gemeinden, mit 15. Oktober zu Teilen Wiens werden ließen. Neben den 21. Wiener Bezirken, die namentlich den heutigen Bezirken entsprechen, gab es den 22. Bezirk Großenzersdorf, heute Donaustadt, den 23. Bezirk Schwechat (heute ist Liesing der 23. Bezirk), den 24. Bezirk Mödling, sowie den 25. Bezirk, der Liesing und Perchtoldsdorf umfasste, und den 26. Bezirk Klosterneuburg. Die Perchtoldsdorfer waren über die Eingemeindung verständlicherweise alles andere als erfreut, auf Proteste wurde aber keine Rücksicht genommen und die folgenden 16 Jahre blieb der Ort ein Teil des 25. Wiener Gemeindebezirks. Zwar wurden schon Ende Juni 1946 Gesetze beschlossen, die eine Änderung der Grenze zwischen Wien und Niederösterreich festlegten und denen zufolge bis auf 14 Gemeinden alle 1938

²⁶⁰ Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 241.

Eingemeindeten zu Niederösterreich zurückkehren sollten, dies wurde vom Alliierten Kontrollrat aber vorerst nicht genehmigt.²⁶¹

Erst im Juni 1954 wurde die Rückführung der Gemeinden überraschend genehmigt, was zu diesem Zeitpunkt von einem großen Teil der Bevölkerung aber abgelehnt wurde, da man Benachteiligungen durch das Ende von Investitionen der Stadt Wien befürchtete. Bei einer Volksbefragung zum Thema Eigenständigkeit sprachen sich 95,5 Prozent der gültigen Stimmen (bei 58,7% Wahlbeteiligung) dagegen aus, dennoch war die Ausgliederung aus Wien beschlossene Sache.²⁶²

5.2. Politische Geschehnisse und Kriegswirren in den Jahren der Unselbstständigkeit

Mit der Eingemeindung nach Wien wurde auch das Haus Marktplatz 11 von NSDAP Kreisleiter Dr. Leopold Tavs und der übrigen Kreisleitung V „Wienerwald“ bezogen. Bürgermeister Salzlechner wurde abgesetzt und an seiner Stelle der Nationalsozialist Karl Sängler positioniert. Ortsgruppenleiter wurde Wilhelm Hacker, der schon in Zeiten der Illegalität der NSDAP diese Position innehatte. Wie bereits bemerkt wurde, war ein großer Teil der Bevölkerung den politischen Bestrebungen der NSDAP gegenüber nicht abgeneigt und in Perchtoldsdorf waren anfangs viele von den Entwicklungen begeistert. Grund dafür waren sicher auch wirtschaftliche Überlegungen, erhoffte man sich doch eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation. Im ersten Jahr blieb der Optimismus auch noch aufrecht, obwohl erste Deportationen (z.B. Polizeiinspektor Josef Distel), Festnahmen und Entlassungen, sowie andere Repressionen gegenüber Regimekritikern bekannt waren und klar wurde, dass ein Krieg bevorstand. Wegen Letztgenanntem wurden auch Luftschutzübungen in Perchtoldsdorf durchgeführt.²⁶³

²⁶¹ vgl. Rossow, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde, 24f.

²⁶² vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 247.

²⁶³ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 260ff.

Widerstand gegen das Regime war ab der Machtübernahme nur schwer möglich und konnte von den Revolutionären Sozialisten im Untergrund nicht mehr in größerem Ausmaß durchgeführt werden. Ein Grund dafür war, zumindest zu Beginn, dass auch viele sozialdemokratisch motivierte Arbeiter dem Nationalsozialismus gegenüber gar nicht negativ eingestellt waren. *„Andere ehemalige Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, der Revolutionären Sozialisten und des Republikanischen Schutzbundes aus Perchtoldsdorf und der Umgebung arbeiteten von 1938 bis 1945 in diversen überparteilich oder kommunistisch organisierten Betriebszellen oder Widerstandsgruppen mit oder spendeten für die „Rote Hilfe“ oder andere illegale Unterstützungsaktionen.“*²⁶⁴ Diese regimfeindlichen Aktivitäten fielen allesamt unter das Heimtückegezetzt (Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen) und immer wieder wurden Perchtoldsdorfer Aktivisten verhaftet und mit Gefängnis- oder Zuchthausaufenthalten bestraft. Der in der Herzogbergstraße wohnhafte Straßenbahnbedienstete Maximilian Schrems wurde gemeinsam mit anderen Angeklagten sogar zum Tod verurteilt und hingerichtet.²⁶⁵

Im Zusammenhang mit der Nazierrschaft besonders negativ hervorzuheben sind die antisemitischen Aktivitäten des Regimes, die auch in Perchtoldsdorf ihren Niederschlag fanden. Vor allem die medizinische Versorgung der Bevölkerung wurde dadurch schwer in Mitleidenschaft gezogen, denn gleich vier jüdische Ärzte im Ort mussten aufhören zu praktizieren. Außerdem wurden Juden von ihren Arbeitsstellen entlassen und „umgesiedelt“, beziehungsweise deportiert.²⁶⁶

Weiters kam es zu Enteignungen von Wohnstätten, Diebstahl von Eigentum und Arierungen von Betrieben jüdischer Besitzer. So setzte sich beispielsweise Bürgermeister Sängler selbst als Verwalter des Waldsanatoriums ein, nachdem der jüdische Besitzer Dr. Mautner in die Tschechoslowakei geflohen war. Schon im September 1938 berichtete die Polizei Perchtoldsdorfs, dass sich im Ort nur noch ausnahmslos arische Betriebe befänden. Im Zuge von Arierungen, kam es im Wettstreit um beliebte Objekte zum Zerwürfnis zwischen Sängler und NSDAP-

²⁶⁴ Gatscher-Riedl, „A Industrie hat's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 267.

²⁶⁵ vgl. ebenda, 267ff.

²⁶⁶ vgl. ebenda, 271ff.

Ortsgruppenleiter Hacker, wonach der Ortsgruppenleiter abgesetzt wurde und Sänger, der mit der Eingemeindung den Brgermeisterposten abgeben musste, den Ortsgruppenvorstand übernahm. Ende April 1939 lebten im Bereich der früheren Israelitischen Kultusgemeinde Mödling (inkludierte Perchtoldsdorf) nur noch 35 Juden.²⁶⁷

Gatscher-Riedl nennt in seiner Aufzählung der Perchtoldsdorfer Shoa-Opfer nur sechs Personen jüdischer Religionszugehörigkeit, die den Krieg und die Nazi-Herrschaft in Perchtoldsdorf, natürlich im Untergrund (als „U-Boot“), berleben konnten.²⁶⁸



Abb. 37: Juden waren in Perchtoldsdorf nicht erwünscht, Hochstraße/Ecke Scholaugasse, 1940.²⁶⁹

Als am 1. September 1939 der Krieg begann waren viele Perchtoldsdorfer Männer bereits eingerückt und in den kommenden Jahren sollten noch Hunderte folgen. Gleichzeitig begann auch eine Rationierung von Lebensmitteln und anderen Gütern, die besser organisiert war als während des Ersten Weltkriegs. Dadurch kam es erst im letzten Kriegsjahr 1944/45 zu argen Versorgungsproblemen, weil jegliche Güter in den Dienst der Kriegsrstung gestellt wurden und die Nahrungsmittelproduktion stark zurückging. Ab `43 war auch Niederösterreich Ziel von Bombenangriffen. Zwar war Perchtoldsdorf an sich kein Hauptziel, anders jedoch die nahen Industriegebiete in Liesing oder Brunn am Gebirge, die von Bombern attackiert wurden. Diese Angriffe häuften sich im weiteren Kriegsverlauf zunehmend, sodass der Tagesablauf vor

²⁶⁷ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hat's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 279ff.

²⁶⁸ vgl. ebenda, 289f.

²⁶⁹ vgl. *Eschenlor*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 41.

allem ab Herbst 1944 immer mehr von Fliegeralarmen geprägt war. Ende jenes Jahres häuften sich auch die Detonationen am Gemeindegebiet, die meist durch Fehlabbwürfe alliierter Bomber verursacht wurden, und erste Bombenopfer waren zu beklagen.²⁷⁰

Die Menschen flüchteten bei Fliegeralarm zu den Häusern die unterkellert waren, um Schutz zu suchen, folgender Bericht beschreibt eine solche Situation:

*„Fremdarbeiter eilten an unserem Hause in der Mühlgasse vorbei. Da unser Haus unterkellert war, nahmen die Schutzsuchenden, die zu spät noch unterwegs waren, bei uns Zuflucht, so auch ein junger, sympathischer Ukrainer, der gelegentlich von uns Nahrungszubußen bekam. Alle Bewohner unserer Gegend erwiesen sich – so gut es ging – allen Hilfsbedürftigen gegenüber menschenfreundlich.“*²⁷¹

Wo es möglich war half man also zusammen und versuchte sich gegenseitig zu schützen. Aufgrund der Bombenangriffe war auch die Bahnverbindung ausgefallen und die Menschen mussten zu Fuß zu ihren Arbeitsplätzen wandern. Als die Rote Armee im Raum Balaton stand, erging eine offizielle Empfehlung an Frauen und Kinder, die Region Perchtoldsdorfs in Richtung Westen zu verlassen, für Männer galt die „Durchhalte-Parole“.²⁷²

Ende März 1945 begannen dann auch größere Menschenmassen, aus Angst den Ort zu verlassen. Darunter aber nicht nur Frauen und Kinder, sondern auch zahlreiche Mitglieder und Funktionäre der NSDAP, die Sanktionen von Seiten der Russen fürchteten. Von den 1.830 Parteimitgliedern in Perchtoldsdorf verließen viele die Gemeinde, einige begangen aus lauter Furcht sogar Selbstmord.²⁷³

Eine Augenzeugin beschreibt die Situation am Gründonnerstag, 29. März 1945, als viele den Ort verließen:

²⁷⁰ vgl. Gregor Gatscher-Riedl, Vor 60 Jahren: Frontverlauf Perchtoldsdorf. In: Perchtoldsdorfer Rundschau 4/05 (2005) 10.

²⁷¹ Ernst Mandahus, Das Jahr 1945 im Ostteil von Perchtoldsdorf. Als die Russen kamen. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 235 (1985) 9.

²⁷² vgl. ebenda, 9f.

²⁷³ vgl. Gregor Gatscher-Riedl, Vor 60 Jahren, 10.

„Als wir am Gründonnerstag in die Kirche gingen, saßen am Rand der Allee auf dem Marktplatz viele Menschen mit Koffern und Rucksäcken und warteten auf die Lastwagen, die sie fortbringen sollten. Am Freitag bot sich uns das gleiche Bild. Es waren noch weit mehr als tags zuvor. Bei der Auferstehungsfeier [...] warteten immer noch einige. Die Prozession ging beim ehemaligen Wetterhäuschen wieder zurück. Nur die ganz Getreuen wagten es, mitzugehen. Die anderen suchten ihr Heil in der Flucht.“²⁷⁴

Diejenigen Einwohner, die im Ort blieben, zogen sich zum größten Teil in die Keller ihrer Häuser zurück, als am 3. April `45 der Krieg über Perchtoldsdorf ausbrach. Russische Schüsse, die der deutschen Geschützstellung hinter dem Wehrturm galten, gingen auf den Ort nieder, zerstörten einige Häuser und setzten andere in Brand. Am folgenden Tag wurde das Bombardement fortgesetzt. Am 5. April war der Beschuss beendet, da der deutschen FLAK die Munition ausgegangen war und die Rote Armee begann von den Einfallsstraßen und dem Wienerwald her den Ort einzukreisen.²⁷⁵

Als am 6. April die Russen vor dem Ort standen und den Marktplatz mit Granaten beschossen, rückten noch kleinere SS-Abteilungen mit zwei Panzern vor, die den Platz verteidigen wollten. Sie sahen aber bald ein, dass dies ein hoffnungsloses Unterfangen war und räumten am 8. den Ort. Sogleich rückten die Russen über den Gießhübl und die Hyrtlallee in den Ort nach und begannen sämtliche Häuser nach Soldaten und Waffen zu durchsuchen. Die Kampftruppen brachen viele Läden auf und stahlen was sie tragen konnten, vor allem die ohnehin knappen Lebensmittel. Was die Russen nicht mitnahmen, holten sich andere. Wohnungen wurden ihrer Einrichtung beraubt, diese wurde oft verheizt. Die Kampftruppen zogen zwar bald weiter, die folgenden Besatzungssoldaten machten es der Bevölkerung aber nicht leichter.²⁷⁶

²⁷⁴ K. V., Augenzeugenberichte aus schwerer Zeit. Ostern 1945. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 200 (1981) 18.

²⁷⁵ vgl. N. N., 40 Jahre nach dem Perchtoldsdorfer Russenjahr 1945. Neun Tagebuchblätter einer Perchtoldsdorfer Mitbürgerin. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 232 (1985) 1f.

²⁷⁶ vgl. Karl Wolf, Von der Stunde 0 (6. Fortsetzung). In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 234 (1985) 5.

Zwar wurde am 26. April im Pfarrhof wieder die rot-weiß-rote Fahne gehisst, dies sollte aber, bis auf das Ende der Nazi-Herrschaft, vorerst keine größere Bedeutung haben. Die Umstände besserten sich lange Zeit nicht, beziehungsweise nur langsam. In den ersten Wochen tobten sich die russischen Soldaten in allen Belangen aus, ärztliche Atteste berichten von 233 Vergewaltigungen, allerdings wird eine hohe Dunkelziffer angenommen. Bald nach dem Einmarsch der Roten Armee bildete sich um den früheren Gemeinderat Franz Mähring eine provisorische Gemeindeverwaltung, zu der neben Angehörigen der Sozialistischen und der Kommunistischen Partei auch Vertreter der seit 17. April 1945 existierenden Volkspartei gehörten. Dieser „Gemeinderat“ kümmerte sich um die Koordinierung der Aufräumarbeiten und der Nahrungsmittelversorgung, sowie die Beerdigung der zahlreichen Todesopfer in der Gemeinde, hatte aber vor allem die Anforderungen des russischen Ortskommandos zu erfüllen. Erst im Herbst 1945 wurde eine Bezirksvorstehung für den 25. Bezirk in Liesing eingerichtet.²⁷⁷

Zusätzlich zur prekären Ernährungslage der Bevölkerung gab es auch einen Mangel an Wohnraum, da durch die Einquartierung der sowjetischen Soldaten sämtliche Wohnungen besetzt waren. Außerdem hatte es Perchtoldsdorf in Bezug auf die Bombardements noch recht gut getroffen und aus den angrenzenden Orten, die deutlich schlimmere Zerstörung erfahren mussten, kamen hunderte Menschen auf der Suche nach Unterkünften. Auch viele von den Besatzungsmächten evakuierte Personen aus der Umgebung, suchten in Perchtoldsdorf ein Dach über dem Kopf. Da sich die Situation lange nicht besserte, erschien in den Mödlinger Nachrichten noch im Oktober des darauffolgenden Jahres ein Artikel mit dem Titel „300 Menschen sollen frieren?“, der sich auf die Wohnungsnot Perchtoldsdorfs bezog.²⁷⁸

Die ersten freien Wahlen in Perchtoldsdorf fanden am 25. November 1945 statt und brachten einen Wahlsieg für die Sozialistische Partei Österreichs (SPÖ, 2.745 Stimmen), zweite wurde die Österreichische Volkspartei (ÖVP, 2.541 Stimmen), danach folgte die Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ, 339 Stimmen). Das bedeutete je neun Mandate für SPÖ und ÖVP, sowie eines für die KPÖ. Das Amt des Ortsvorstehers übernahm Hubert Braun von Franz Mähring. Seine Aufgabe und

²⁷⁷ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie håt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 291ff.

²⁷⁸ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 244.

die der Mandatare war aber weiterhin die Ausführung der Weisungen, die sie von der Gemeinde Wien erhielten. Die Rückführung der Gemeinde nach Niederösterreich 1946 scheiterte, wie bereits erwähnt, am Veto der sowjetischen Besatzungsmacht, Perchtoldsdorf blieb daher ein Teil des 25. Wiener Bezirks. Daraufhin wurde der Gemeindeausschuss wieder aufgelöst und Mähring übernahm erneut den Posten des Ortsvorstands. An der politischen Situation änderte sich in den folgenden drei Jahren wenig, es gab keine Gemeindewahlen und man war mit den Nachwirkungen des Kriegs mehr als beschäftigt.²⁷⁹

Bei einer Wahl im Oktober 1949 gewann in Perchtoldsdorf erstmals die Volkspartei (3.336 Stimmen) vor der SPÖ (3.022). Diese Wahl auf Bundesebene schlug sich auf Gemeindeebene in einem Wechsel des Ortsvorstehers nieder, Franz Kamtner von der ÖVP besetzte nun diesen Posten und übte das Amt auch bis 1954 aus.²⁸⁰

5.3. Wirtschaftliche Veränderungen

Von den Problemen der Wirtschaftskrise belastet, erwarteten sich viele eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation durch den Anschluss. Mit Kriegsbeginn im September 1939 mussten die meisten Wirtschaftstreibenden diese Hoffnung aber wohl begraben.

5.3.1. Industrie

Vom sekundären Sektor in Perchtoldsdorf ist über die Kriegszeit wenig bekannt. Erst in der finalen Phase des Kriegs wurden sämtliche Anlagen zur Güterfertigung in den Dienst der Rüstung gestellt, da jedoch im Gegensatz zu Liesing, Atzgersdorf, Brunn und anderen Orten der Umgebung keine großen Fabriken und keine Rüstungsindustrieanlagen auf Gemeindegebiet lagen, blieb man am Kriegsende von alliierten Angriffen weitgehend verschont.

²⁷⁹ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 297ff.

²⁸⁰ vgl. *Ostrawsky*, *Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf*, 245.

Einige Betriebe waren von den oben beschriebenen Arisierungen betroffen, die Kreisleiter Tavs weitestgehend unterstützte. Ein betroffener heimischer Großbetrieb war die Tafel- und Weinessigfabrik Dollers. Die Essigfabrik wurde nach dem Tod des jüdischen Unternehmensgründers von seinem Schwiegersohn Ernst Louis Köhler weitergeführt. Dieser konnte rechtzeitig auswandern, bevor die Nationalsozialisten 1938 die Besitzer enteigneten. Bei der Übernahme dürfte Bürgermeister Sängler eine entscheidende Rolle gespielt haben, ebenso wie bei der Arisierung einer Schuhfabrik in Atzgersdorf. Da Köhler 1947 starb, übernahmen nach einer langwierigen Rückstellung seine Söhne Hans und Ernst Köhler den Betrieb.²⁸¹

Es ist anzunehmen, dass auch in Perchtoldsdorfer Betrieben Zwangsarbeiter, zum Beispiel Kriegsgefangene, angestellt waren. So heißt es in bereits zitiertem Tagebuch einer Perchtoldsdorferin:

*„Die bis in die letzten Tage in der Industrie beschäftigten Ausländer haben sich jetzt zu Gruppen zusammengetan und ziehen plündernd von Haus zu Haus.“*²⁸²

Über spezielle industrielle Betriebe schweigen die Quellen für Perchtoldsdorf, man kann jedoch davon ausgehen, dass es während der Kriegszeit keine großen Neugründungen gab und sich die Autorin hier somit nur auf den Bestand beziehen kann, der schon vor dem Krieg existierte.

5.3.2. Weinbau

Für den Weinbau bedeutete der Krieg einen herben Rückschlag. Der Mangel an Arbeitskräften wurde wegen den zahlreichen Einberufungen im Laufe des Kriegs immer eklatanter, was dazu führte, dass als Ersatz auch osteuropäische Zwangsarbeiter, deportierte Zivilarbeiter und Kriegsgefangene zur Arbeit in den Perchtoldsdorfer Weingärten eingeteilt wurden.²⁸³

²⁸¹ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 281. & Gatscher-Riedl, Haurer und Hiata, 18f.

²⁸² N. N., 40 Jahre nach dem Perchtoldsdorfer Russenjahr 1945. Neun Tagebuchblätter einer Perchtoldsdorfer Mitbürgerin. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 232 (1985) 3.

²⁸³ vgl. Gatscher-Riedl, Haurer und Hiata, 76.



Abb. 38: Polnische und russische Arbeitshelfer (auf dem Wagen) bei der Weinlese, 1943.²⁸⁴

Gegen Kriegsende fanden sich die Schäden, von welchen die Häuser im Ort großteils verschont blieben, dafür in den Weingärten. Diese waren von Bombentrichtern übersät und von Geschützstellungen und Kriegsfahrzeugen zerfurcht und verwüstet. Den Bauern war es wochen-, oder sogar monatelang nicht möglich, die üblichen Weingartenarbeiten zu erledigen und sogar während der ersten Besatzungszeit konnte man nur versuchen, möglichst von den Sowjets unentdeckt, die wichtigsten Kulturarbeiten durchzuführen. Im Jahr 1945 hatte es keine Krankheiten an den Weinstöcken gegeben und das Wetter war optimal, dadurch begann die Traubenreife schon im August. Die Traubendiebstähle, vor allem von Seiten der Besatzungstruppen, waren aber dermaßen hoch, dass den Bauern nichts anderes übrig blieb, als mit einer Frühlese im August das Übrige zu sichern.²⁸⁵

Der Weinbauer Karl Zechmeister, auch Mitglied der provisorischen Gemeindevertretung und späterer Gemeinderat, schrieb sogar vom Verlust eines Jahrhundertweins:

„Der äußerst frühe Antrieb, das Ausbleiben der gefürchteten Maifröste, das Fehlen jeglicher Krankheiten und Schädlinge sowie die ungewöhnlich günstigen Witterungsbedingungen dieses Jahres schufen die Voraussetzung für eine Weinqualität, die es nur einmal in jedem Jahrhundert gibt. Leider sollte es dazu nicht

²⁸⁴ vgl. Gatscher-Riedl, Haurer und Hiata, 76.

²⁸⁵ vgl. Karl Zechmeister, Der Weinbau. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), Perchtoldsdorfer Heimatbuch (Wien 1958) 42.

*kommen. [...] Trotz diesem ganz außergewöhnlichen Lesetermin wurden Mostgrade bis zu 18 Prozent Zucker erreicht. Der darauffolgende September und Oktober brachte ein sonniges und trockenes Herbstwetter, wie man es sich für die Traubenreife nicht besser hätte wünschen können. Es ist deshalb nicht übertrieben, wenn man sagt, daß uns die widrigen Umstände des Jahres 1945 um den besten Wein der letzten hundert Jahre gebracht haben.*²⁸⁶

Die Weinhüter konnten den russischen Weingarten-Plünderungen nichts entgegensetzen, obwohl die sechs Weinhutgebiete sogar doppelt besetzt wurden. Die Hüter hatten zwar, trotz Bewaffnungsverbots von Seiten der russischen Kommandatur, Schusswaffen in den Hüterhütten versteckt, dennoch konnten die Überfälle damit nicht verhindert werden. Manchmal wurden die Hüter sogar gezwungen, den Weindieben bei den Plünderungen zu helfen.²⁸⁷

Nach der Weinlese begannen die Probleme vieler Weinbauern und Kellerbesitzer aber erst richtig. Der Weindurst der Besatzungssoldaten war kaum zu stillen und so brachen sie unzählige Keller und Fässer auf der Suche nach Alkohol auf. Diejenigen Hauer, die ihren Wein wegschütteten oder zuvor ausschenkten, konnten zumeist wenigstens die Fässer und Flaschen retten.²⁸⁸

*„Trotz der kurz vorher von der Behörde an die Hauerschaft ergangenen Warnung, den Wein auszuschenken, zu verstecken, zu vergraben oder im äußersten Notfall aus den Fässern auslaufen zu lassen, haben viele Hauer sich nicht zu der letzten Konsequenz aus Existenzgründen entschließen können.“*²⁸⁹

Jegliche Weinvorräte, die die Besatzer entdeckten, wurden entweder an Ort und Stelle ausgetrunken, oder ganze Fässer verladen und verschleppt. Auf diese Weise verloren viele Hauer den Ertrag ihrer ohnehin geringen Ernte von 1945.²⁹⁰

²⁸⁶ Zechmeister, Der Weinbau, 42.

²⁸⁷ vgl. Trübswasser, Der Perchtoldsdorfer Weinhütereinzug, 46.

²⁸⁸ vgl. Zechmeister, Der Weinbau, 42.

²⁸⁹ N. N., 40 Jahre nach dem Perchtoldsdorfer Russenjahr 1945, 4f.

²⁹⁰ vgl. Zechmeister, Der Weinbau, 42.

Zwei Zeugen jener Zeit in Perchtoldsdorf berichten:

„Alle Augenblicke kamen sie in das Haus, um nach „Germansky“ und „Wino“ zu suchen. Meine Leute hatten vor Ostern „ausg`steckt“ gehabt und klugerweise gleich allen Wein ausgeschenkt, die Fässer standen daher alle im Keller Kopf. Ein kleines Faß mit Wein konnten sie im Garten vergraben und durchbringen.“²⁹¹

„Diese drehten die Fässer im Keller um und suchten Wein. Einmal nahmen sie unseren Vater mit. Er müsse ihnen zeigen, wo Wein zu finden sei.“²⁹²

Im Laufe der Besatzungszeit verbesserte sich das Verhältnis zwischen Weinbauern und russischen Soldaten aber und man setzte sich an einen Tisch und verkostete die Tropfen gemeinsam.²⁹³



Abb. 39: Weinprobe mit sowjetischen Offizieren, 1948.²⁹⁴

Auch was die Tradition des Hütereinzugs betrifft, war die NS-Zeit außergewöhnlich. Dieses beliebte Fest wurde von den Nationalsozialisten nicht gerne gesehen, da es ähnlich wie der Fronleichnamsumzug eher klerikal-konservativen Charakter hatte und mit Persönlichkeiten aus diesem Lager besetzt war. In einem Jahr fand der Einzug

²⁹¹ Tobias Eichberger, Augenzeugenberichte aus schwerer Zeit. 1945 erlebt und überlebt. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 208 (1982) 14.

²⁹² K. V., Augenzeugenberichte aus schwerer Zeit. Ostern 1945 (Schluß). In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 201 (1981) 12.

²⁹³ vgl. Gatscher-Riedl, Haurer und Hiata, 101.

²⁹⁴ vgl. ebenda, 101.

gar nicht statt (welches ist unklar), in den anderen als inoffizielle Feier mit recht geringer Beteiligung. *Trübswasser* meint sogar, „die Teilnahme daran hatte leicht widerständischen Charakter.“²⁹⁵



Abb. 40: Hütereinzug, 1944.²⁹⁶

Den Heurigenbetrieben ging es während der Nazi-Herrschaft nicht sehr gut. Weil jüdische Sommergäste im Ort nicht mehr aufgenommen werden durften, mussten sie gewaltige finanzielle Einbußen hinnehmen. Gegen Kriegsende hin wurde der Ausschank vorerst beendet.

Hütereinzüge wurden trotzdem weiterhin abgehalten, so auch im Jahr `45. Um die Russen von weiteren Plünderungen abzuhalten, sammelte man für sie im Rathauskeller Wein. Die Reste dieser Sammlung wurden an die Bürger des Ortes ausgeschenkt. Die erste Freiweinaktion dieser Art gab es zu Weihnachten 1945, als jeder erwachsene Perchtoldsdorfer einen halben Liter Wein bekam. Die Tradition dieser Freiweinausschank lebt heute noch im Rahmen des Hütereinzugs weiter. Erst 1948 war wieder „ausg`steckt“ in Form der gewohnten Buschenschanken.²⁹⁷

Dass die Betriebe wohl weiterhin zu kämpfen hatten, lässt sich daran erahnen, dass 1952 mit Maria Marz erstmals eine Hütermutter auftrat (die einzige in der Geschichte

²⁹⁵ *Trübswasser*, Der Perchtoldsdorfer Weinhütereinzug, 45.

²⁹⁶ vgl. *Gatscher-Riedl*, Haurer und Hiata, 110,

²⁹⁷ vgl. *Trübswasser*, Der Perchtoldsdorfer Weinhütereinzug, 129.

ohne Hütervater), da sie als einzige die Bewirtung der Hüter bewerkstelligen konnte.²⁹⁸

In den 1950er Jahren umfasste die Weinbaufläche circa 156 Hektar, was nur geringfügig mehr als direkt nach der Reblauskrise war, und es gab noch etwa 320 Weinbaubetriebe in Perchtoldsdorf.²⁹⁹

Gegen diese Anzahl an Weinbaubetrieben sprechen allerdings die Land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählungen des Zentralamts für Statistik, die für das Jahr 1951 insgesamt nur 250 land- und forstwirtschaftliche Betriebe, zu denen Weinbaubetriebe zählen müssten, nennt. Die Fläche aller Betriebe wird mit 745 Hektar angegeben, beschäftigt im Agrarbereich waren der Zählung nach 484 Personen.³⁰⁰

In weiterer Folge sollte diese Fläche aber weiter schrumpfen, der Hauptgrund dafür ist wohl in der zunehmenden Verbauung der Gemeindefläche zu suchen, die in Kapitel 5.4. näher erläutert wird.

Kurz erwähnt sei noch die Viehwirtschaft, die für die Milch- und Fleischversorgung während der Kriegszeit von besonderer Bedeutung war. Nachdem sich der Kuhbestand bis 1945 stark reduziert und Angehörige der Besatzungsmacht den Zuchtstier verschleppt hatten, kam der Rinderzuchtverein in starke Bedrängnis, konnte jedoch weitergeführt werden.³⁰¹

Im Jahr der erneuten kommunalen Selbstständigkeit (1954) gab es im Ort immerhin noch 96 Rinder, daneben 239 Schweine, 214 Ziegen und 5.241 Hühner.³⁰²

²⁹⁸ vgl. *Trübswasser*, Der Perchtoldsdorfer Weinhütereinzug, 156.

²⁹⁹ vgl. *Zechmeister*, Der Weinbau, 42ff.

³⁰⁰ vgl. Herbert *Hülber*, Strukturanalyse der Marktgemeinde Perchtoldsdorf seit dem Zweiten Weltkrieg (wirtschaftswiss. Diplomhausarbeit, Wien 1984) 44.

³⁰¹ vgl. *Sahlinger*, „Erhalten, was zu erhalten ist.“, 12.

³⁰² vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 251.

5.3.3. Tourismus

Fremdenverkehr nach Perchtoldsdorf, als Form von Freizeitbeschäftigung, war in Kriegszeiten eher ungewöhnlich. Die Menschen hatten nicht die finanziellen Mittel und das Hauptaugenmerk lag eher auf den Grundbedürfnissen. Auch der Teilausfall von zugkräftigen Veranstaltungen wie dem Hütereinzug und das Ende des Buschenschanks können als Gründe für den Tourismusrückgang genannt werden.

Vor allem die Shoa hatte Auswirkungen auf den, ohnehin nicht gerade florierenden, Tourismus. Juden wurde der Besuch von Fremdenverkehrseinrichtungen und Kurbetrieben verboten und Bürgermeister Sängler erließ eine Weisung, darnach jüdische Gäste in der Gemeinde nicht mehr Quartier nehmen durften, mit folgender Begründung: „ [...] da es im Allgemeininteresse läge, unseren schönen Ort, das Ausflugsziel vieler erholungssuchender Volksgenossen und bisher beliebter Tummelplatz krummnasiger Jammergestalten, nunmehr gänzlich j u d e n r e i n zu erhalten.“³⁰³ Das Besuchsverbot galt sogar für jüdische Hausbesitzer, die ihre Wohnungen und Häuser nicht mehr betreten konnten. Das finanzielle Loch, welches durch das Ausbleiben dieser Gäste entstand, konnte von den besagten „Volksgenossen“, also den arischen Besuchern, trotz organisierten Tagesfahrten und verstärkter Werbung nicht gefüllt werden.³⁰⁴

Nicht nur, aber vermutlich auch wegen dem Minus an Besuchern, fuhr auch die Kaltenleutgebenerbahn immer seltener. Im Jahr 1943 sank die Zahl der Zugpaare auf sechs Stück pro Tag, nach Kriegsende 1946 fuhren nur noch vier Garnituren täglich. Anfang 1951 wurde dann der Personenverkehr, allerdings aufgrund von Kohlemangel, ganz eingestellt. Ab diesem Zeitpunkt wurden auf der Bahnstrecke nur noch bedarfsmäßig Personenzüge und natürlich Güterzüge geführt.³⁰⁵

Erst im Zuge der allgemeinen wirtschaftlichen Erholung der 1950er kamen wieder mehr Besucher, vor allem Tagesausflugsgäste, nach Perchtoldsdorf.

³⁰³ Gatscher-Riedl, „A Industrie hat's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 275.

³⁰⁴ vgl. ebenda, 274f.

³⁰⁵ vgl. N.N., Die „Flügelbahn“, 9.

5.4. Demographische Veränderungen und Bautätigkeit

Bei einer Volkszählung 1939 wurden in Perchtoldsdorf 10.716 Einwohner ermittelt, in den fünf Jahren seit 1934 war die Bevölkerung also um über tausend Personen gewachsen.³⁰⁶

Am Ende des Zweiten Weltkriegs hatte die Gemeinde 258 Tote und sechzig Vermisste zu betrauern, dazu kamen noch unzählige Invalide.³⁰⁷

Um die Ernährung all dieser Menschen über einen längeren Zeitraum schlechter Versorgung bewerkstelligen zu können, wurden die Lebensmittel gleich nach Kriegsbeginn rationiert. Erst im letzten Kriegsjahr kam es dann zu echten Versorgungsproblemen, die sich während der Besatzungszeit noch verschärften. Ein Tagebuch von Ostern 1945 schildert:

*„Wir blieben bis Mittwoch im Keller, dann wagten wir uns nach Hause. Wir hatten ja großen Hunger. Um vier Uhr stellten wir uns um Brot an, gingen aber nach Stunden wieder leer heim. Meine Schwestern mußten zu den Russen waschen, Mutter und ich Kartoffelschälen gehen. So bekamen wir wenigstens eine Suppe.“*³⁰⁸

Die vorübergehende Ortsvertretung unter Mähring versuchte möglichst viele Vorräte sicherzustellen und so erwarb die Gemeinde von einem Großhändler gestapeltes Salz für die Brotherstellung, das mit 500 Kilogramm Mehl, welches von der Stadt Wien zur Verfügung gestellt wurde, von den Bäckereien Bartik, Wagner und Worel zu dem Brot gebacken wurde, von welchem jedem Perchtoldsdorfer alle zwei Tage 250 Gramm zustanden. Um die Kleinkinder durchzubringen, überließ Hr. Josef Heiß die gesamte Milchproduktion aus seinem Betrieb der Verteilungsstelle der Gemeinde. Der errechnete Erdäpfelbedarf von zehn Tonnen pro Woche wurde mehrheitlich mit notdürftig reparierten Traktoren und Anhängern aus Groß-Weitra geholt.³⁰⁹

³⁰⁶ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), *gemeinde kenndaten*, online unter <http://www.perchtoldsdorf.at/gemeinde_kenndaten.html> (10. November 2013).

³⁰⁷ vgl. *Ostrawsky*, *Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf*, 241.

³⁰⁸ K. V., *Augenzeugenberichte aus schwerer Zeit. Ostern 1945*. In: *Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten* 200 (1981) 18.

³⁰⁹ vgl. *Josef Sahliger*, *Vor 30 Jahren*. In: *Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten* 140 (1975) 3.

Tab. 1: Lebensmittelrationen für Perchtoldsdorfer Einwohner im Juni 1945.³¹⁰

	Männer	Frauen	pro
Brot	300g	250g	Tag
Fleisch	35g	20g	Tag
Fett	7g	7g	Tag
Zucker	20g	15g	Tag
Nährmittel	40g	30g	Tag
Salz	400g	400g	Monat
Kaffee-Ersatzmittel	50g	50g	Monat

Tab. 2: Lebensmittelkarten für Arbeiter vom 28. Juli bis 25. August 1945.³¹¹

Fleisch	keines	
Fett	10g	pro Tag
Brot	400g	pro Tag
Nährmittel	60g	pro Tag
Zucker	60g	pro Tag
Kaffee-Ersatz	50g	pro Monat
Salz	200g	pro Monat

Im Herbst war die Ernährungslage so schlimm wie noch nie, die Bevölkerung erhielt pro Tag und Person nur 800 Kalorien. Oft stand nicht einmal dieses Minimum zur Verfügung. Der Winter 1946 verschärfte die Lage noch, die Unterversorgung sollte bis ins Frühjahr 1948 dauern. Für die Kinderversorgung waren Hilfeleistungen aus der Schweiz und Dänemark, sowie Schweden bedeutsam. Zusätzlich zu Hilfsgütern und der Möglichkeit, Kinder in der Nachkriegszeit zur Erholung nach Skandinavien zu schicken, sponserte die Stadt Göteborg 1946 das Schwedenstift. In diesem Gebäude war während des Weltkriegs eine Station für jugendliche Psychopathen und im Anschluss ein Lazarett für Soldaten, die an Typhus erkrankten. Nun wurde es als Kinderspital eröffnet und sogleich voll belegt. Auch die Schule hatte als Lazarett gedient und wurde im April 1945 wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt, der Kindergarten in der Hochstraße war ab August `45 wieder in Betrieb. Erst ab 1948 „normalisierten“ sich die Gegebenheiten zusehends, der Wiederaufbau zeigte Fortschritte und auch das kulturelle Leben hatte mit der Wiedereröffnung des Rathauskellers und der Eröffnung einer Volksbücherei einen Neuanfang genommen.³¹²

³¹⁰ vgl. N. N., 40 Jahre nach dem Perchtoldsdorfer Russenjahr 1945, 5.

³¹¹ vgl. ebenda, 5.

³¹² vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 244ff.

Die Vorkriegsentwicklung im Bereich der Ortserweiterung wurde durch den Kriegsausbruch jäh gestoppt. *„Die Bautätigkeit während des Krieges wurde im Ort gänzlich eingeschränkt und auch nach dem Jahre 1946 investierte die Gemeinde Wien bis auf zwei Wohnhausanlagen nichts in die Marktgemeinde Perchtoldsdorf.“*³¹³

Die Wohnungsnot nach dem Kriegsende überrascht daher nicht wirklich.

Erst Anfang der `50er begann man Wohnungen zu errichten. Als einer der ersten Bauträger trat die Genossenschaft „Wien-Süd“ auf, die bis 1948 unter Mährings Leitung stand. Sie konnte 1952 die erste Neuanlage mit 44 Wohnungen in der Grillparzerstraße an Mieter übergeben.³¹⁴

Noch vor 1954 entstanden auch die Wohnhausanlagen in der Dr. Natzler-Gasse 16-18 und der Wienergasse, Ecke Babenbergergasse.³¹⁵

Neben Wohnhausanlagen entstanden in der Nachkriegszeit viele Einfamilienhäuser, ähnlich der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, sodass die Häuserzahl bis 1951 auf 1.807 und 1954 auf 1.915 Häuser anstieg.³¹⁶

Die Pachtfläche der Kleingartensiedlung auf den ehemaligen Eisfabrikgründen wurde nach der Parzellierung durch Familie Grienauer 1951 von 81.923 auf 65.813 Quadratmeter verkleinert. Mit der Zeit veränderte sich nicht nur die Größe, sondern auch der Anblick der Gärten. Statt Gemüsebeeten und Obstbäumen die der Lebensmittelversorgung dienten, wuchsen nun Rasen und Zierpflanzen.³¹⁷

Bei der Volkszählung 1951 wurden 11.069 Einwohner ermittelt, davon 4.837 männliche und 6.232 weibliche, und 4.464 Haushalte (in 1.807 Häusern). Die hohe Differenz zwischen Männern und Frauen ist aufgrund des Krieges nicht verwunderlich, das Bevölkerungswachstum ist im Vergleich zur letzten Zählung

³¹³ Rossow, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde, 26.

³¹⁴ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie hat's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 310f.

³¹⁵ vgl. Otto Riedel, Der Häuserbestand (Fortsetzung), 16.

³¹⁶ vgl. Herbert Hülber, Strukturanalyse der Marktgemeinde Perchtoldsdorf seit dem Zweiten Weltkrieg (wirtschaftswiss. Diplomhausarbeit, Wien 1984) 19.

³¹⁷ vgl. N.N., 65 Jahre Siedler- und Kleingartenverein, 20.

sicherlich vor allem auf die Zuwanderung aus den umliegenden Gebieten, die es schlimmer erwischt hatte, zurückzuführen. Von der Wohnbevölkerung ließen sich nur 662 Personen der Land- und Forstwirtschaft zuordnen, 4.571 waren der Industrie, beziehungsweise dem Gewerbe zugehörig und 1.546 Menschen hatten ihre wirtschaftliche Zugehörigkeit im Sektor Handel und Verkehr (die wirtschaftliche Zugehörigkeit der Wohnbevölkerung sollte nicht mit den Beschäftigten in den jeweiligen Bereichen verwechselt werden).³¹⁸

Zusammenfassend ist zu vermerken, dass die Bevölkerungszahl und die Häuserzahl (diese bis auf die Kriegsjahre selbst) von jeher kontinuierlich angestiegen sind. Auf politischem Terrain gab es auf Gemeindeebene interessante Veränderungen, von einer konservativ-klerikalen Führung, über den Aufstieg der Sozialdemokraten in der Zwischenkriegszeit und deren Übernahme des Gemeindevorsitzes, bis zum erneuten Sieg für das konservative Lager durch die Mehrheit der ÖVP bei der Wahl 1949. Einzig im wirtschaftlichen Bereich konnten sich keine allzu großen Veränderungen abzeichnen. Die Industrie konnte ihre Bedeutung für den Ort nicht vergrößern und blieb in Menge und Größe hinter den Nachbargemeinden deutlich zurück, der Fremdenverkehr wurde seit den Anfängen der Sommerfrischebewegung immer wichtiger für die Gemeinde und nur während der Kriegszeit waren Rückgänge, wie auch im Weinbau, zu verzeichnen. Dennoch konnte Perchtoldsdorf immer noch als Weinbaugemeinde bezeichnet werden.

³¹⁸ vgl. Erwin *Pichler*, Perchtoldsdorf – Soziographische Studie einer Wiener Randgemeinde (wirtschaftswiss. Diplomarbeit, Wien 1978) 20.

6. Von der Eigenständigkeit 1954 bis heute

Die größten Veränderungen auf Gemeindegebiet gab es wohl in den letzten Jahrzehnten, seit der erneuten Eigenständigkeit von Wien im Jahre 1954. Großes Bevölkerungswachstum und damit einhergehende Bautätigkeit führten zum heutigen Ortsbild mit dichter Verbauung. Die wirtschaftliche Entwicklung Perchtoldsdorfs kann nur in Verbindung mit der Nähe zur Metropole und Hauptstadt Wien verstanden werden, denn Perchtoldsdorf ist zwar ein beliebter Wohn- und Ausflugsort, unter den Erwerbstätigen dominieren allerdings die Auspendler. Als erstes soll sich aber nun der politischen Entwicklungen in der Gemeinde angenommen werden, stand der Markt doch nach über 15 Jahren der Abhängigkeit von Wien an einem kommunalen Neuanfang.

6.1. Politische Entwicklung – Das „schwarze“ Perchtoldsdorf

Nach der Wiederherstellung der Eigenständigkeit saß weiterhin Franz Kamtnr der provisorischen Gemeindevertretung vor. Bei ersten echten Gemeinderatswahlen nach 1954 bekam die ÖVP mit 46,5 Prozent (3.433 Stimmen) die Mehrheit vor der SPÖ mit 44,4 Prozent, Kommunisten und Linksozialisten (KLS) mit 4,6 Prozent und WdU (Wahlgemeinschaft der Unabhängigen) mit 4,5 Prozent. Die Wahlbeteiligung lag bei sehr hohen 90 Prozent. Aus dem Ergebnis resultierten 17 Mandate für die ÖVP, 16 für die SPÖ und jeweils ein Mandat für KLS und MdU.³¹⁹

Den Bürgermeister (Franz Kamtnr) konnte weiterhin die ÖVP stellen, beide Vizebürgermeister die SPÖ. Neben diesen drei Ämtern bestand der Gemeinderat aus sechs geschäftsführenden und 26 „gewöhnlichen“ Gemeinderäten. Für die Gemeinde arbeitete vorerst nur eine Beamtin, die aber anfangs keine Arbeitsmittel zur Verfügung hatte. Nachdem die Gemeinde Wien das vollständige Inventar und alle Unterlagen mitgenommen hatte, machte erst ein Zuschuss des Landes möglich,

³¹⁹ vgl. *Pichler*, Perchtoldsdorf – Soziographische Studie, 82.

die Verwaltung mit den nötigen Mitteln (Schreibmaterial, etc.) auszustatten und weitere Beamte zu beschäftigen.³²⁰

Die damalige Sekretärin, Fr. Jiranek berichtete:

*„Aller Anfang war schwer. Das Startkapital für das erste Budget war gering, die Einrichtung einfach, das Personal wenig, auch wurde dieses zum Teil von der Gemeinde Wien zur Verfügung gestellt; die Arbeit aber war sehr viel. Die Arbeitszeit betrug 48 Stunden wöchentlich, diese Zeit wurde aber wesentlich überschritten, damit alle Agenden bewältigt werden konnten, zumal auch nur wenige Maschinen vorhanden waren.“*³²¹

Erst in besseren budgetären Zeiten konnte die Ausstattung der Büros verbessert und Hilfsgeräte angeschafft werden. Neben der ohnehin vielen Arbeit des täglichen Arbeitsgeschäfts, gab es in der Zeit nach dem sowjetischen Abzug noch zahlreiche Mehrbelastungen, vor allem die vielen Anträge auf Entschädigungen von Kriegs- und Besatzungsschäden und Ähnlichem mussten ohne zusätzliches Personal bearbeitet werden.³²²

Nach dem Abschluss des Neutralitätsgesetzes im Nationalrat am 26. Oktober 1955, fand in Perchtoldsdorf am 29. Oktober ein großes Fest, die „Befreiungsfeier“, unter Zusammenarbeit aller politischen Kräfte und im Beisein aller Perchtoldsdorfer Vereine und Personen des öffentlichen Lebens statt, insgesamt nahmen etwa 6.000 Personen teil. Bei der nächsten Wahl, der Nationalratswahl 1956, bekam in Perchtoldsdorf, wie bei jeder folgenden Wahl, die ÖVP die Mehrheit der Stimmen. Die Sozialisten konnten ihre Position als zweitstärkste Kraft in der Gemeinde zwar festigen, aber nie wieder an ihre Führungsrolle vor dem Krieg anknüpfen.³²³

Neben dem weiterhin drängenden Wohnungsproblem, lag die Tätigkeit der Gemeinde in der Schaffung einer tragfähigen Infrastruktur. Das bedeutete eben nicht

³²⁰ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 248.

³²¹ Theresia Johanna Jiranek, Augenzeugenbericht aus schwerer Zeit. Perchtoldsdorf und seine Wandlung. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 198 (1981) 15.

³²² vgl. ebenda, 16.

³²³ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 325f.

nur eine funktionierende Verwaltung der Gemeinde, inklusive Vermögenserfassung, sondern auch die Sanierung der Straßen und die Sicherstellung, beziehungsweise Modernisierung der Wasserversorgung. Auch die Gemeindegebiete, welche noch nicht mit Strom versorgt waren, mussten an das Netz angeschlossen werden und die öffentliche Beleuchtung ausgebaut werden. 1955 fiel auch der Beschluss über die Durchführung der Ortskanalisation.³²⁴

1956 wurde auf Betreiben der Perchtoldsdorfer Sozialisten, die sich besonders für die Wohnungsfrage einsetzten, ein Abkommen zwischen der Stadt Wien und der Gemeinde geschlossen, mit dem die Liegenschaften in Wiener Eigentum in das Eigentum der Marktgemeinde Perchtoldsdorf übergingen.³²⁵

Im Jahr darauf kamen Teile der Gemeinden Kaltenleutgeben und Gießhübl, das Gebiet des „Tirolerhofs“, an Perchtoldsdorf. Ab 1959 machte man sich an die Kanalisation des Ortes, der Petersbach wurde reguliert und in der Herzogbergstraße ein Wasserbehälter gebaut.³²⁶

Um den Ort und neue Siedlungsgebiete besser an den öffentlichen Verkehr anzubinden, wurde 1958 mit der ÖBB eine Haltestelle an der Südbahn beschlossen, die anfangs bekämpft, später jedoch gerne angenommen wurde und dem Osten des Gemeindegebiets Auftrieb gab.³²⁷

Bei der Gemeinderatswahl 1960 gewann erneut die ÖVP (45,1%) vor der SPÖ (40%), beide mussten jedoch Mandate an die erstmals angetretene Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) abtreten, die immerhin 8,7 Prozent der Stimmen erhielt. Die Mandatsverteilung lautete demnach: ÖVP: 16, SPÖ: 14, FPÖ: 3, KLS: 1, Liste Hubert Braun: 1. Das verlorene Mandat der ÖVP gegenüber der Wahl `54 ging an die

³²⁴ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf*, 25 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Perchtoldsdorf 1979) 62.

³²⁵ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 327f.

³²⁶ vgl. *Brandstätter*, Perchtoldsdorf, 91.

³²⁷ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 329.

Namensliste Hubert Braun, es sollte sich dabei aber um eine einmalige Erscheinung handeln.³²⁸

Bürgermeister blieb Franz Kamtner, den Vizebürgermeisterposten übernahm ein Sozialist. Außerdem gingen von den zwölf Gemeindereferaten fünf an die SPÖ, dabei handelte es sich um die Referate Wohlfahrts-, Fürsorgewesen und Kindergärten, Gesundheitswesen, Wirtschaftswesen I (öffentliche Beleuchtung, Feuerwehr, technische Angelegenheiten des Friedhofs, Elektrizitäts-, Gas- und Wasserversorgung), Wirtschaftswesen II (Straßenreinigung, Schneeräumung, Kanal, Werkstätte, Kehr- und Fäkalienabfuhr) und das Liegenschaftswesen. Die SPÖ war damit für zentrale Bereiche der Ortsentwicklung zuständig und verantwortlich und konnte sich in diesen Aufgaben in den folgenden Jahren profilieren.³²⁹

So wurde schon 1961 der Kindergarten in der Sebastian-Kneipp-Gasse eröffnet und weiters, in derselben Gasse, eine Mutterberatungsstelle. Ein, für das heutige Ortsbild der Gemeinde, zentraler Punkt und sicher die wichtigste Handlung dieses Gemeinderats wurde ebenfalls 1961 beschlossen, nämlich ein Flächenwidmungsplan, welcher die Idee: „Perchtoldsdorf – eine Stätte der Erholung“ vertrat.³³⁰

Damit sollte das ausufernde Bauwachstum reguliert und der Ort als „Erholungsraum“ weiter ausgebaut werden. Im Osten, am Rand der Gemeinde, wurde eine Industrie-, beziehungsweise Gewerbezone geschaffen, sodass der Flächenwidmungsplan eine Dreiteilung Perchtoldsdorfs in Grünland im Westen, dicht besiedeltes Wohngebiet im Osten und Betriebsgebiet jenseits der Südbahn vorsah.³³¹

Jede Entwicklungsmaßnahme war dieser Planung unterzuordnen, da man die Gemeinde weiterhin als typischen Weinbauort und als Ausflugsort etablieren wollte.

³²⁸ vgl. *Pichler*, Perchtoldsdorf – Soziographische Studie, 82f.

³²⁹ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hãt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 332f.

³³⁰ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf*, 25 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde, 63.

³³¹ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 225.

„Drei Punkte kristallisierten sich dabei deutlich heraus: Eine bewußte Bodenpolitik mußte der Gemeinde die Möglichkeit bieten, genügend Land zur Verwirklichung notwendiger Gemeinschaftseinrichtungen zu erwerben. Die Ansiedlung lohnintensiver Industriebetriebe und Gewerbe mit hohen Umsatzraten sollte das Steueraufkommen der Gemeinde heben und so die finanziellen Mittel zur Durchführung der Planziele einbringen. Drittens sollte dafür Sorge getragen werden, daß die Baulandbeschränkung den Ort nicht über eine Größe von ungefähr 18 000 Einwohnern hinaus anwachsen ließ. Dadurch war es in der Folge möglich, Perchtoldsdorf den Charakter einer Gartenstadt mit frei stehenden Einfamilienhäusern als dominierender Wohnform zu sichern.“³³²

1964 wurde die Schule in der Roseggergasse komplett renoviert und neu eingerichtet, ebenfalls in dieses Jahr fällt der Beginn des Umbaus der Burg und der Ankauf des Sportplatzes auf der kleinen Heide.³³³

Durch den Bevölkerungszuwachs wurde auch ein großzügiger Ausbau des Wasserversorgungsnetzes notwendig, hatte sich die Zahl der mit Fließwasser versorgten Haushalte in den zehn Jahren der Selbstständigkeit doch fast verdoppelt. Der Gesamtwasserverbrauch war von 380.000 Kubikmeter im Jahr 1954 auf 705.000 Kubikmeter 1964 angestiegen.³³⁴

Es wurde daher 1967 am Goldbiegelberg und 1974 in der Rembrandtgasse ein neuer Wasserbehälter gebaut. 1975 wurde im Brunnen in der Beatrixgasse (Schwabquelle) eine Dauerentkeimungsanlage eingebaut und in der Rembrandtgasse ein neuer Brunnen erschlossen und ein neuer Behälter errichtet. Auch im Bereich des Straßenbaus wurden erste Fortschritte erzielt, vor allem wurden Engstellen entschärft.³³⁵

Bei der Gemeinderatswahl 1965 erreichte die Volkspartei mit 51,9 Prozent erstmals eine absolute Mehrheit und 20 Mandate. Obwohl die SPÖ-Funktionäre viel für die

³³² Brandstätter, Perchtoldsdorf, 91.

³³³ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf*, 25 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde, 64.

³³⁴ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hãt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 334.

³³⁵ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf*, 25 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde, 64ff.

Gemeinde bewirkt hatten, verlor die Partei zusehends an Boden und erreichte bei dieser Wahl nur 38,3 Prozent, konnte ihre 14 Mandate aber halten. Die FPÖ konnte fünf Prozent, die KLS 2,3 Prozent und die Liste von Hubert Braun 2,5 Prozent der Stimmen für sich verbuchen, wobei die letzten beiden keine Mandate mehr erhielten und nicht in die Gemeindestube einzogen. Trotz absoluter Mehrheit der ÖVP wurde die Koalition mit der SPÖ fortgesetzt, am Bürgermeisteramt änderte sich nichts. Die Gründe, warum die Sozialistische Partei auf verlorenem Posten stand, waren wohl zum einen in der schlechteren finanziellen Situation der Partei im Vergleich zur ÖVP zu suchen, so gab die SPÖ für den Wahlkampf 22.000 Schilling aus, die ÖVP über eine Viertelmillion. Zum Zweiten, und das ist wohl die Hauptursache, waren wohl die geänderten Bevölkerungsverhältnisse ausschlaggebend.³³⁶

1967 wurde das neue Veranstaltungszentrum in der umgebauten Burg zu Perchtoldsdorf eröffnet. Der Umbau wurde zum Teil auch nach Plänen des Architekten und Vizebürgermeisters Paul Katzberger durchgeführt und bot zwei Räumlichkeiten, die Rüstkammer und den Festsaal, für unterschiedlichste Arten von Veranstaltungen. Außerdem wurden die ehemaligen Klassenzimmer der Schulaußenstelle am Marktplatz 11 in moderne Büroräume umgewandelt und im Jahr darauf die neue Volksschule in der Sebastian-Kneipp-Gasse, neben dem Kindergarten, eröffnet. Eine Änderung im Verkehrssystem gab es durch die Einstellung der Straßenbahnlinie 360 im Jahr 1967, der Betrieb wurde auf Busverkehr umgestellt. Ebenfalls in dieser Regierungsperiode wurde der Hochberg zum Naturdenkmal erklärt (1962 wurde schon das Gebiet um den Teufelstein zum Naturschutzgebiet) und 1969 wurde die Gemeinde Mitglied des Naturparkvereins „Föhrenberge“. Ziel dieser Aktionen sollte wohl sein, das Augenmerk der Gemeinde auf ihre Natur- und Naherholungsziele und Perchtoldsdorf als Ausflugsort zu betonen.³³⁷

1970 wurde wieder der Gemeinderat gewählt und die ÖVP baute ihren Vorsprung gegenüber der SPÖ weiter aus. Die „Schwarzen“ konnten 57,7 Prozent (21 Mandate)

³³⁶ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie håt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 337f.

³³⁷ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf*, 25 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde, 65f.

für sich verbuchen, die „Roten“ nur 36 Prozent (13 Mandate) und die FPÖ 3,9 Prozent (1).³³⁸

Bürgermeister blieb, nach so einem Wahlsieg wenig überraschend, Franz Kamtnr. Dieses Wahlergebnis war ein Zeichen für die SPÖ, die Aufstellung der Partei zu verändern und es fand ein Generationswechsel statt, im Rahmen dessen auch Anton Plessl in den Gemeinderat rückte. Die SPÖ konnte nicht mehr so viele Referate wie in früheren Perioden besetzen, erhielt aber wieder das Gesundheitsreferat, die Wirtschaftsreferate I & II und das Liegenschaftsreferat. Vor allem in Letztgenanntem konnten in den folgenden fünf Jahren Akzente gesetzt und Fortschritte erzielt werden.³³⁹

1971 konnte der Knappenhof mit dem Zellbad und 1973 der Eisenböckhof mit dem Inselbad angekauft werden. Diese Gründe sollten für spätere Großprojekte der Gemeinde von Bedeutung sein. Neben Instandsetzungsarbeiten an Wehrturm und Rathaus wurde in den Jahren 1972/73 auch das Sportzentrum gebaut und ein neues Verkehrskonzept entwickelt. Mit der Motorisierung fast der ganzen Bevölkerung war dies zur Entlastung des Marktplatzes notwendig geworden. *„Ein neues Verkehrskonzept mit einer Entlastung des Ortskerns vom Durchzugsverkehr und mit der Anlage neuer Hauptverkehrsstraßen diene der Verkehrsberuhigung innerhalb des dichtverbauten Wohngebietes, ein Omnibusverkehr stelle für alle Perchtoldsdorfer den Anschluß an das Schnellbahnsystem sicher. Dieser Omnibusverkehr erfaßt das Ortszentrum, die Bäder, die Schulen, die Weingebiete und den Friedhof sowie den Bahnhof. Die Anlage von Parkplätzen war vor allem für die Aufnahme von Besucherautos besonders wichtig, die sonst den Ort hoffnungslos verparken würden.“*³⁴⁰

Die Entlastungsstraße des Ortskerns wurde die Donauwörtherstraße, benannt nach der deutschen Stadt Donauwörth, mit welcher 1973 eine Partnerschaftsurkunde unterzeichnet wurde. Weiters von Bedeutung bei der Verbesserung der Infrastruktur war die Fertigstellung der bis 1974 22,3 Kilometer langen Kanalisation, schon zuvor

³³⁸ vgl. Pichler, Perchtoldsdorf – Soziographische Studie, 82f.

³³⁹ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie hãt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 346.

³⁴⁰ Brandstätter, Perchtoldsdorf, 92.

war die Wassertransportleitung zur Tirolerhofsiedlung gelegt worden. Auf kultureller Ebene wurden 1970 die Kulturtage eingeführt und im September 1973 die Perchtoldsdorfer Museen eröffnet, ein Jahr später fand eine Franz-Schmidt-Ausstellung statt.³⁴¹

Da sich die Veranstaltungsräume in der Burg als nicht ausreichend herausstellten, begann man 1974 auf dem Areal des ehemaligen Zellbades, zwischen Knappenhof und Beatrixgasse, mit dem Bau des Kultur- und Bildungszentrums. Es sollte der schulischen und außerschulischen Bildung dienen, sowie als Veranstaltungsort für den kulturellen Bereich. Die Kosten beliefen sich auf etwa fünfzig Millionen Schilling (rund 3,6 Mio. Euro) und sollten gemeinsam mit anderen Projekten dieser und folgenden Projekten der nächsten Wahlperiode ein gehöriges Loch in die Gemeindekassa reißen.³⁴²

Bei den Gemeinderatswahlen 1975 knackte die ÖVP erstmals die Sechzig-Prozent-Marke (60,6%), während die SPÖ weiter verlor (33,8%) und die FPÖ etwas zulegen konnte (5,6%). Die Mandatsverteilung brachte der ÖVP 23 von 37 Mandaten, der SPÖ zwölf und der FPÖ zwei Gemeinderäte und bei der ersten Gemeinderatssitzung wurde Siegfried Ludwig zum Bürgermeister gewählt. Außerdem wurden die Vizebürgermeisterstellen von drei auf eine verringert, die erstmals in der Nachkriegszeit nicht mehr der SPÖ zustand. Auch die geschäftsführenden Gemeinderäte wurden auf sieben reduziert.³⁴³

Die oben erwähnte Belastung des Gemeindebudgets belief sich Ende 1975 auf einen Schuldenstand von fast 85 Millionen Schilling, sollte in den folgenden fünf Jahren aber auf etwa 200 Millionen Schilling anwachsen.³⁴⁴

Das lag vor allem an der Weiterführung einer Politik der großen Projekte. Neben Adaptierungsarbeiten in der Schule in der Roseggergasse und der Burg, wurde auch am Wasserversorgungs- und Kanalisationsnetz weitergearbeitet. Da von der

³⁴¹ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf*, 25 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde, 66f.

³⁴² vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 257f.

³⁴³ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hãt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 352.

³⁴⁴ vgl. *Hülber*, Strukturanalyse der Marktgemeinde, 64.

Bevölkerung unter anderem eine Verbesserung der Lebensbedingungen älterer Bürger gefordert wurde, startete die Gemeinde 1975 auch die Aktion „Essen auf Rädern“. 1976 wurde das Kulturzentrum eröffnet und die Planung für das Perchtoldsdorfer Gymnasium begann. Außerdem startete der neue Wirtschaftshof seine Tätigkeiten und im November des Jahres begann man mit dem Bau des Erholungszentrums, welches im April 1979 eröffnet wurde und an die Badetradition in der Gemeinde anschloss.³⁴⁵



Abb. 41: Eröffnung des Kulturzentrums 1976.³⁴⁶

„Das Erholungszentrum erhält ein Freibad in Hakenform (25x33,3m), ferner ein Hallenbad mit Sauna und allen notwendigen Nebeneinrichtungen wie Garderobehaus, Kinderplanschbecken, Kinderspielplatz, Buffet, Personal- und Verwaltungsräumen. Damit können nunmehr auch in Perchtoldsdorf ganzjährig der Schwimmsport ausgeübt und der Schuljugend auch ausreichende Möglichkeiten für den Schwimmunterricht geboten werden. Einem immer wieder geäußerten Wunsch entsprechend werden im Erholungszentrum auch eine Eissportanlage, Kegelbahnen sowie Tennisplätze errichtet werden.“³⁴⁷

³⁴⁵ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 25 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde*, 67f.

³⁴⁶ vgl. ebenda.

³⁴⁷ N.N., Das neue Erholungszentrum Perchtoldsdorf. In: *Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten* 156 (1976) 15.



Abb. 42: Erholungszentrum 1979.³⁴⁸

1977 wurde mit dem Bau des Gymnasiums begonnen, welches nur 14 Monate danach, im Oktober `78 eröffnet wurde. Schon im Schuljahr 1976/77 wurde im Kulturzentrum mit vier Klassen der Schulbetrieb aufgenommen und bis zur Eröffnung des Gymnasiums dort weitergeführt. Bereits im ersten Schuljahr nach der Eröffnung war der Andrang auf das Gymnasium dermaßen groß, dass nicht alle Schüler aufgenommen werden konnten und ein Zubau nötig wurde. Ein für heute bedeutender kultureller Meilenstein wurde 1976 mit der Einführung der Perchtoldsdorfer Sommerspiele im Burghof gesetzt, bis heute gibt es auch das 1977 erstmals stattgefundenene Neujahrskonzert der Niederösterreichischen Tonkünstler. Auch mit dem Bau des Altenwohnheims „Beatrixheim“ in der Elisabethstraße wurde 1977 begonnen. Die Neubauphase kommunaler Einrichtungen war mit Fertigstellung all dieser Projekte für die Gemeinde vorläufig zu Ende.³⁴⁹

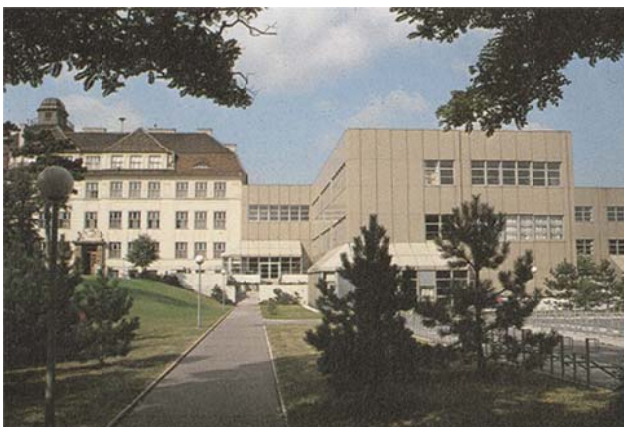


Abb. 43: Das neue Gymnasium, 1978.³⁵⁰

³⁴⁸ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 25 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde.*

³⁴⁹ vgl. ebenda, 68ff.

³⁵⁰ vgl. *Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, Bildseite 134.*

Die Wahlen 1980 ließen die Volkspartei ein Mandat von den Sozialisten gewinnen, die Aufteilung der Sitze im Gemeinderat war also wie folgt: ÖVP: 24, SPÖ: 11, FPÖ: 2. Vorerst wurde wieder Siegfried Ludwig Bürgermeister, mit seinem Antritt als Landeshauptmann trat er allerdings als Bürgermeister zurück und Paul Katzberger wurde einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt. Die 1980er sollten unter dem Motto „Selbstbesinnung und Wachstumsbeschränkung“ stehen, man wollte Traditionsbewusstsein schaffen und den Charakter der Gemeinde erhalten.³⁵¹

Dazu konzentrierte man sich auf die Verschönerung des Ortsbildes und der historischen Bausubstanz ebenso, wie auf zahlreiche kulturelle Events und die Berichterstattung in der Gemeindezeitung. Als einzige neuerrichtete, öffentliche Einrichtung dieser Zeit, wurde das neue Feuerwehr- und Rotkreuzhaus in der Donauwörther Straße erbaut. Bürgermeister Katzberger schrieb 1984 in einer Festrede: *„So steht Perchtoldsdorf nach dreißig Jahren Selbstständigkeit ausgerüstet mit einem qualitätvollen Angebot an Gemeinschaftsanlagen da, Einrichtungen, die eben eine Gemeinde erst lebenswert machen. – Wir spüren alle, daß wir an einer besonderen Wende stehen. Nach diesem dritten Jahrzehnt der kommunalen Selbstständigkeit schieben sich neue, ganz andere Probleme in den Vordergrund. Der Ausbau ist vollzogen. Nun gilt es, das Geschaffene zu erhalten und fallweise noch besser auszubauen.“*³⁵² Der Bürgermeister wies aber auch auf den großen finanziellen Druck auf die Gemeinde hin.³⁵³

Die missliche finanzielle Lage der Gemeinde zeigt der Schuldenstand von 231 Millionen Schilling im Jahr 1983, was über 20.000 Schilling Schulden pro Kopf bedeutete und Perchtoldsdorf in die Riege der zehn höchstverschuldeten Gemeinden Österreichs brachte.³⁵⁴

Die Gemeinderatswahl 1985 brachte einen erneuten Zuwachs für die ÖVP, die ihren Vorsprung auf eine Zweidrittelmehrheit ausbauen konnte und 25 Sitze in der

³⁵¹ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie hãt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 356ff.

³⁵² *Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 30 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde Perchtoldsdorf. 1954 1984 (Perchtoldsdorf 1985) 18.*

³⁵³ vgl. ebenda, 15ff.

³⁵⁴ vgl. Rossow, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde, 162.

Gemeindestube erhielt. Die Sozialisten verloren erneut Mandate und konnten nur neun Gemeinderäte stellen. Neu formiert hatten sich die Grünen (Vereinte Grüne Österreichs) unter Herta Kunerth, die bei ihrem ersten Antreten immerhin zwei Mandate gewinnen konnten, die Freiheitlichen verloren und durften nur einen Gemeinderat in die Gemeindestube entsenden. Der auch in der SPÖ anerkannte Bürgermeister Katzberger nahm das Amt erneut an. Der Gemeindevorstand bestand aus zwei Sozialisten und sieben ÖVP-Mitgliedern. Oberste Priorität hatte die Ortsbildgestaltung, hierfür wurde auch ein neues Raumordnungskonzept ausgearbeitet. Einige Renovierungsarbeiten am Marktplatz wurden auch noch abgeschlossen, als ein neuer Blickpunkt aber, sicher auch den „Grünbewegungen“ geschuldet, trat der ökologische Aspekt der Gemeinde in den Vordergrund und es wurde ein Ausschuss für Umweltangelegenheiten eingerichtet. Ein weiterer Schwerpunkt, besonders im Interesse der Sozialisten, lag in der Errichtung kommunaler Wohnbauten.³⁵⁵

Die Gemeinderatswahl 1990 brachte erstmalig wieder Einbußen für die Volkspartei. Sie verlor fünf Mandate und konnte nur zwanzig Plätze im Gemeinderat besetzen. Die SPÖ mussten ein Mandat abgeben und brachte acht ihrer Funktionäre in die Gemeindestube, während die Freiheitlichen, die einen aggressiven Wahlkampf geführt hatten, nun fünf Mandatare (+4) und Bürgerliste/Vereinte Grüne vier Mandatare (+2) in den Gemeinderat setzten. Katzberger, der das Amt des Bürgermeisters weiter ausführte, trat im März 1992 nach elf Jahren zurück und Vizebürgermeister Jürgen Heiduschka wurde an seiner statt zum Bürgermeister gewählt. Ebenfalls 1992 konnte der neue Gendarmerieposten im historischen Haus am Marktplatz 23 eröffnet werden.³⁵⁶

In den `90ern versuchte man den Anforderungen einer modernen Bevölkerungsstruktur weiterhin gerecht zu werden. Notwendig war beispielsweise die Errichtung eines zusätzlichen, neuen Kindergartens im Ortsteil Aspetten, aber auch die Einrichtung des selbstverwalteten Jugendkulturzentrums H.H.-Hyrtl.Haus, um das Freizeitangebot für Jugendliche und junge Erwachsene zu erweitern. Um dem größer werdenden Umweltgedanken gerecht zu werden und den motorisierten

³⁵⁵ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie hât's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 364ff.

³⁵⁶ vgl. ebenda, 369f.

Individualverkehr einzudämmen wurde eine Solargemeinschaftsanlage errichtet und das Radwegenetz ausgebaut. Auch ein, von der Gemeinde subventioniertes, Ortstaxi (P'Taxi) wurde eingeführt. 1994 wurde Perchtoldsdorf zur Klimabündnisgemeinde und man errichtete ein Biomasse-Heizkraftwerk.³⁵⁷

Bei der Gemeinderatswahl 1995 gab es für Wähler erstmals die Möglichkeit Vorzugsstimmen abzugeben, man wollte damit möglichst viele Wahlberechtigte mobilisieren. Dies gelang allerdings nicht und die Wahlbeteiligung, die seit der Selbstständigkeit immer weiter gesunken war, fiel auf ein neues Allzeittief von nur 61,59 Prozent. SPÖ und ÖVP verloren je zwei Mandate, die Freiheitlichen gewannen ein Mandat und waren somit gleichauf mit den Sozialdemokraten. Die Bürgerliste Kunerth (ohne Grüne in der Listenbezeichnung) konnte ihre vier Mandate halten und erhielt nur sechs Stimmen mehr als das erstmals angetretene Liberale Forum (LIF), welches drei Sitze erhielt. ÖVP und das Liberale Forum konnten sich auf eine Koalition einigen, „Rote“ und Kunerth fochten das Ergebnis daraufhin an, es wurde von der Landes-Wahlbehörde jedoch bestätigt. Nach einem Misstrauensantrag an Bürgermeister Heiduschka, der in einer Gemeinderatssitzung aber abgelehnt wurde, konnte man die größten Differenzen offenbar beseitigen. 1998 wurde unter Plessl, dem SPÖ-Referenten für Bäderverwaltung und Wirtschaftsangelegenheiten, sogar einstimmig der Umbau des Erholungszentrums beschlossen.³⁵⁸

Dieser erfolgte aber erst in den ersten 2000er-Jahren mit dem Versuch *„dem Trend zum freizeitorientierten, multifunktionalen und familiengerechten Bad zu entsprechen. Der neugeschaffene Kinderbereich sorgte für Badevergnügen für alle Generationen und die damals längste Wasserrutsche Niederösterreichs stellte eine zusätzliche Attraktion dar.“*³⁵⁹

Die Wahlbeteiligung war bei der Wahl im Millenniumsjahr 2000 mit nur 59,34 Prozent nochmals niedriger. Die ÖVP erreichte nur 43 Prozent der Stimmen, verlor ein

³⁵⁷ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), zeittafel, online unter <<http://www.perchtoldsdorf.at/zeittafel.html>> (18. Februar 2014).

³⁵⁸ vgl. Gatscher-Riedl, „A Industrie hãt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 372ff.

³⁵⁹ *Marktgemeinde Perchtoldsdorf – Freizeitzentrum* (Hg.), Unser Freizeitzentrum, online unter <<http://www.fzz-perchtoldsdorf.at/de/unserer-freizeitzentrum>> (18. Februar 2014).

weiteres Mandat und stellte nun 17 Mandatare. Die Sozialdemokraten konnten mit Spitzenkandidat Plessl erstmals wieder Zugewinne verzeichnen und 23,44 Prozent der Stimmen für sich verbuchen, das ergab neun Sitze im Gemeinderat. Die Bürgerliste erhielt drei und das Liberale Forum zwei Mandate, die Freiheitlichen sechs. Man konnte sich auf eine „große Koalition“ einigen, die Volkspartei stellte fünf, die SPÖ zwei, die FPÖ ebenfalls zwei und die Bürgerliste einen geschäftsführenden Gemeinderat. Das Bürgermeisteramt besetzte weiterhin Heiduschka, sein Vize wurde Anton Plessl.³⁶⁰

Im Jahr 2002 legte Jürgen Heiduschka sein Amt jedoch zurück und der erst 35-jährige Martin Schuster wurde einstimmig zum Bürgermeister gewählt. Er konnte das in ihn gesetzte Vertrauen bei der nächsten Wahl 2005 rechtfertigen, als die ÖVP mit 59,21 Prozent erneut eine deutliche absolute Mehrheit und 23 Mandate für sich gewinnen konnte. Die SPÖ verlor wieder zwei Mandate und beschickte den Gemeinderat mit sieben, FPÖ und Bürgerliste mit jeweils zwei und die neuen Grünen mit drei Mandataren.³⁶¹

Seit dem steht in der Politik Perchtoldsdorfs mit der bürgerbeteiligten Leitbildentwicklung „perchtoldsdorfDIALOG“ die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung an oberster Stelle. Politische Aktivitäten der 2000er-Jahre waren die Neugestaltung der Raumordnung und Flächenwidmung und die Aufnahme Perchtoldsdorfs in die Niederösterreichische Stadterneuerung „agenda perchtoldsdorf 2020“. Auf ökologischer Ebene wurde die Heide in das Natura 2000 - Programm und den Biosphärenpark Wienerwald aufgenommen. Außerdem ist Perchtoldsdorf Klima- und Energiemodellregion und versucht energieautark zu werden.³⁶²

³⁶⁰ vgl. *Gatscher-Riedl*, „A Industrie håt's in Perchtoldsdorf net gegeben...“, 375f.

³⁶¹ vgl. *Amt der NÖ Landesregierung* (Hg.), Gemeinderatswahl 2005/Ergebnisse. Perchtoldsdorf, 14.03.2005, online unter <<https://www.noe.gv.at/Politik-Verwaltung/Wahlen/NOe-Gemeinderatswahlen/Gemeinderatswahl2005.html>> (18. Februar 2014).

³⁶² *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), zeittafel, online unter <<http://www.perchtoldsdorf.at/zeittafel.html>> (18. Februar 2014).

Baulich wurden neben Restaurierungen des Rathauses und der Spitalskirche vor allem die Großprojekte des Burgumbaus und der Erweiterung des Erholungszentrums in ein Freizeit- und Sportzentrum durchgeführt. Die Burg wurde saniert und um einen neuen und modernen Veranstaltungssaal erweitert, dem Erholungszentrum wurde eine Dreifach-Sporthalle und ein Kletterzentrum hinzugefügt. Diese Bauten bereicherten das kulturelle und sportliche Leben in Perchtoldsdorf enorm, kosteten aber auch eine Menge. Die ÖVP konnte allerdings etwa zehn Millionen Euro an „Sponsorgeldern“ und nicht zurückzuzahlenden Förderungen in den Ort holen und somit einen großen Teil dieser Projekte finanzieren. Um das Gemeindebudget weiter zu entlasten kam es auch zur Teilprivatisierung von Dienstleistungsbetrieben der Gemeinde. Bemerkenswert ist die gute Zusammenarbeit der Parteien im Gemeinderat, denn in der Periode 2005 bis 2010 wurden trotz absoluter Mehrheit der ÖVP nahezu alle Beschlüsse mit der Zustimmung zweier oder mehr Parteien gefasst.³⁶³

6.2. Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur

Die Zeit der erneuten Selbstständigkeit der Gemeinde ab 1954 war für Perchtoldsdorf eine Zeit großen Bevölkerungswachstums, vor allem seit 1961. Von der Volkszählung 1951 (11.095 Einwohner) bis zu jener 1961 (10.716 Einwohner) nahm die Bevölkerung sogar ab, was wohl auf einen Rückzug, in der unmittelbaren Nachkriegszeit zugezogener Personen, zurückzuführen ist. Im Anschluss stieg die Einwohnerzahl jedoch durchgehend an, wie die Volkszählungsergebnisse zeigen:

Tab. 3: Bevölkerungsentwicklung der Marktgemeinde Perchtoldsdorf 1971 - 2011³⁶⁴

Jahr	Wohnbevölkerung mit Hauptwohnsitz	Wohnbevölkerung inkl. Nebenwohnsitze
1971	11.486	12.439
1981	13.451	16.200

³⁶³ vgl. *Perchtoldsdorfer Volkspartei* (Hg.), Die Geschichte der Perchtoldsdorfer Volkspartei. Alle Chancen für die Zukunft. Bürgermeister Martin Schuster, online unter <http://www.vp-perchtoldsdorf.at/de/menu_main/intern:9/geschichte/10?> (18. Februar 2014).

³⁶⁴ *Statistik Austria* (Hg.), Ein Blick auf die Gemeinde. 31719 – Perchtoldsdorf, online unter <<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=31719>> (19. Februar 2014).

1991	14.051	16.598
2001	13.998	16.546
2011	14.522	17.620

Bemerkenswert ist der Zuwachs in den zehn Jahren von 1971 bis `81, in denen die Wohnbevölkerung um fast 2.000 Personen anstieg, die Zweitwohnungsbesitzer sogar um fast 4.000. Entscheidend für den Bevölkerungszuwachs war vor allem die positive Wanderungsbilanz, also die Zuwanderung vor allem aus dem Wiener Raum. Die Geburtenbilanz war im Gegensatz bei jeder Zählung negativ.

Wohnbevölkerung	Gemeinde	
	absolut	in %
Veränderung 1971-1981		
insgesamt	1.965	17,1
durch Geburtenbilanz	-504	-4,4
durch Wanderungsbilanz	2.469	21,5
Veränderung 1981-1991		
insgesamt	600	4,5
durch Geburtenbilanz	-501	-3,7
durch Wanderungsbilanz	1.101	8,2
Veränderung 1991-2001		
insgesamt	-53	-0,4
durch Geburtenbilanz	-490	-3,5
durch Wanderungsbilanz	437	3,1

Tab. 4:

Bevölkerungsentwicklung durch Wanderungs- und Geburtenbilanz von 1971 bis 2001.³⁶⁵

Das Geschlechterverhältnis blieb über alle Jahrzehnte etwa gleich und zeigte einen weiblichen Überschuss von etwa 1.000 Personen.³⁶⁶

Der Grund für die Zuwanderung, beziehungsweise für Perchtoldsdorf als Wahl des Wohnsitzes, dürfte in der steigenden Lebensqualität in der Gemeinde liegen. Die Nähe zu Wien bei trotzdem dörflichem Ortsgefüge, zusammen mit der umgebenden Landschaft und der guten kommunalen Infrastruktur war und ist wohl nach wie vor ausschlaggebend.

³⁶⁵ vgl. *Statistik Austria* (Hg.), Ein Blick auf die Gemeinde Perchtoldsdorf. Bevölkerungsentwicklung, online unter <<http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g31719.pdf>> (19. Februar 2014).

³⁶⁶ vgl. *Hülber*, Strukturanalyse der Marktgemeinde, 29.

Mit der Zuwanderung veränderte sich auch die Bevölkerungsstruktur. Die Erwerbsquote lag 1961 bei 47,3 Prozent, verringerte sich bis 1971 aber auf 42,2 Prozent. Von der männlichen Bevölkerung waren 1971 52,4 Prozent, von der weiblichen Bevölkerung immerhin 30,3 Prozent beschäftigt.³⁶⁷

Die Erwerbsquote ging bis 1981 weiter auf 41,2 Prozent zurück, bis 1991 sollte sie aber wieder auf 45, bis 2001 auf 47,7 Prozent steigen. Die Arbeitsbevölkerung, also die Berufstätigen die in der Gemeinde arbeiteten, war unter den Berufstätigen in der Minderheit. Der Grund dafür war, dass es durch den Bevölkerungszuwachs im Ort viel mehr Berufstätige als Arbeitsplätze gab. Man könnte Perchtoldsdorf daher als hauptsächlich Wohnort bezeichnen, da der Großteil der Beschäftigten Auspendler waren. Bis 1971 gestaltete sich die Pendlersituation folgendermaßen:

Tab. 5: Pendlersituation in Perchtoldsdorf 1955 - 1971³⁶⁸

Jahr	Beschäftigte	Auspendler	%	Arbeitsbevölkerung	Einpendler	%
1955	4.105	2.889	70,4	1.937	722	37,3
1961	5.056	3.360	66,5	2.467	771	31,3
1971	4.830	3.253	67,4	2.803	1.285	45,8

Prozentuell ging der Anteil der Auspendler bis 1971 ein wenig zurück, der Anteil der Einpendler an der Arbeitsbevölkerung im Ort nahm sogar zu. *Ostrawsky* gibt für den Zeitraum vor Erscheinung ihres Geschichtswerks, Anfang der `80er, ebenfalls knapp 70 Prozent Auspendler und 46 Prozent Einpendler an. Bei *Katzberger* 1991 werden fast 82 Prozent Auspendler und sogar 61 Prozent Einpendler genannt.³⁶⁹

Das Volkszählungsergebnis 2001 zeigte eine leichte Abnahme, 78,2 Prozent der Erwerbstätigen am Wohnort waren Auspendler, 54,6 Prozent der Erwerbstätigen am

³⁶⁷ vgl. Richard *Franta*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Wirtschaftsgeographische Untersuchung einer Stadtrandgemeinde Wiens) (wirtschaftswiss. Diplomarbeit, Wien 1980) 55.

³⁶⁸ vgl. *Hülber*, Strukturanalyse der Marktgemeinde, 33.

³⁶⁹ vgl. *Katzberger*, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 67. & *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 250.

Arbeitsort Einpendler. Der Großteil der Auspendler hatte ihren Arbeitsplatz in Wien.³⁷⁰

Die Beschäftigtenstruktur Perchtoldsdorfs zeigt seit 1951 eine Abnahme der Selbstständigen von damals 16,7 Prozent auf 13,9 Prozent im Jahr 1971. Auch die mithelfenden Familienangehörigen reduzierten sich um 1,4 auf 4,4 Prozent, die Unselbstständigen nahmen um 4,2 Prozent zu. Der Anteil der Mithelfenden war im Vergleich zu den umliegenden Gemeinden recht hoch, was wohl an den vielen Heurigen im Ort lag, die meist als Familienbetriebe geführt wurden. Der Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Personen sank von 10,5 Prozent im Jahr 1951 auf nur noch 4,5 Prozent 1971, was den Rückgang der Selbstständigen und Mithelfenden zum Teil erklärt. Der Rückgang der im primären Sektor beschäftigten Personen ist sowohl auf den vermehrten Einsatz von Maschinen, als auch auf die Verringerung der landwirtschaftlichen Flächen zurückzuführen.³⁷¹

Im sekundären Sektor gab es ebenfalls Rückgänge von 53,8 Prozent 1951 auf 52,7 Prozent 1961 und auf 42,7 Prozent im Jahr 1971. Dass dieser Wert unter dem von beispielsweise Liesing war, lag wie schon mehrfach in dieser Arbeit erwähnt daran, dass sich im Ort keine bemerkenswerte Industrie oder verarbeitendes Gewerbe niederlassen konnte. Was vorhanden gewesen wäre, war zu klein und zu wenig um einem größeren Teil der Beschäftigten Arbeit zu geben. Warum dennoch über vierzig Prozent auf diesen Wirtschaftssektor abfielen lag daran, dass eben viele Berufstätige in die benachbarten Industriegebiete auspendelten, beziehungsweise hatte während der Zeit der Ortserweiterung auch das Bauwesen einen großen Anteil daran. 1971 arbeiteten immerhin 16,5 Prozent der Arbeitsbevölkerung in diesem Wirtschaftszweig. Der tertiäre Sektor, also Dienstleistungen jeder Art, hatte 1951 nur etwa 35,7 Prozent der Berufstätigen beschäftigt und war bis 1961 auf knapp über vierzig Prozent angestiegen. 1971 war der Dienstleistungssektor bereits mit 51,4 Prozent der größte Arbeitgeber, der in der Gemeinde wohnhaften Beschäftigten.³⁷²

³⁷⁰ vgl. *Strnadl*, Tourismus in der Marktgemeinde, 63.

³⁷¹ vgl. *Hülber*, Strukturanalyse der Marktgemeinde, 38f.

³⁷² vgl. ebenda, 39. & *Rossow*, 37ff.

Die Tendenz ging in dieser Richtung weiter. 1991 arbeiteten noch 4,2 Prozent der Erwerbstätigen am Arbeitsort in Land-, oder Forstwirtschaft. In Industrie und produzierendem Gewerbe arbeiteten am Standort Perchtoldsdorf noch 27,5 Prozent, im Dienstleistungssektor schon 68,2 Prozent. Im Jahr 2001 waren von 4.174 Erwerbstätigen am Arbeitsort nur noch 2,9 Prozent im primären Sektor tätig und während auch der sekundäre Sektor noch bei 18 Prozent der Beschäftigten hielt, lagen ganze 79 Prozent der Arbeitsplätze in Perchtoldsdorf im tertiären Sektor.³⁷³

Im Vergleich mit allen Perchtoldsdorfer Erwerbspersonen fällt ebenso die Dominanz des dritten Sektors auf. Ganze 80,7 Prozent der Erwerbspersonen waren 2001 im tertiären Sektor tätig und hier vor allem im Handel und der Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern (20,5%) sowie im Realitätenwesen und in Unternehmensdienstleistungen (15,1%). Im sekundären Sektor arbeiteten 17,5 Prozent der Erwerbspersonen (11,9% in der Sachgütererzeugung) und im primären Sektor insgesamt nur 1,8 Prozent. Diese 119 Personen waren komplett dem Weinbau zuordenbar.³⁷⁴

Von der Perchtoldsdorfer Bevölkerung waren 2001 48,2 Prozent verheiratet, 36,5 Prozent ledig, 8,2 Prozent verwitwet und 7,1 Prozent geschieden. Bei der Beobachtung der Altersklassen fällt auf, dass Perchtoldsdorf eine etwas überalterte Bevölkerung aufzuweisen hatte. Der Anteil der unter 15-jährigen lag mit 15 Prozent deutlich unter dem Niederösterreich-Durchschnitt, derjenige der über 64-jährigen mit 17,7 Prozent aber darüber. Der Anteil der Generation 60-plus lag sogar bei über 25 Prozent. Bei den Familientypen waren 1991 die Ehen mit über 80 Prozent in der klaren Überzahl, dies blieb 2001 so, wenn Ehepaare auch auf 76,2 Prozent zurückgingen, Lebensgemeinschaften dafür von 4,7 auf 7,5 Prozent anstiegen. Die zweitgrößte Gruppe waren aber, wenn auch weit hinter den Ehepaaren, mit 13,4 Prozent die alleinerziehenden Mütter. Interessant ist die Dominanz von kinderlosen

³⁷³ vgl. *Amt der NÖ Landesregierung* (Hg.), Zahlen und Fakten in Niederösterreich. Statistische Daten. Perchtoldsdorf, online unter <http://www01.noel.gv.at/scripts/cms/ru/ru2/stat_ssi.asp?NR=31719> (10. März 2014).

³⁷⁴ vgl. *Strnadl*, Tourismus in der Marktgemeinde, 61.

Familien (40,5%) vor Ein-Kind-Familien (30,9%). Nur knapp 22 Prozent der Familien hatten zwei Kinder, drei oder mehr hatten nur 6,8 Prozent.³⁷⁵

Dennoch ist die Kleinkinderzahl in der Gemeinde mittlerweile dermaßen hoch, dass ein vierter Kindergarten (im Zellpark) eröffnen musste. Dies ist aber sicherlich auch der zunehmenden Berufstätigkeit von Frauen geschuldet, waren doch 1971 nur 39,4 Prozent der Beschäftigten weiblich, 2001 aber schon 46,3 Prozent der Perchtoldsdorfer Erwerbspersonen mit Beschäftigung Frauen.³⁷⁶

Der Ausländeranteil in der Gemeinde lag 1971 bei etwa 2,8 Prozent, im Jahr 2001 waren 6,5 Prozent der Perchtoldsdorfer Ausländer. Von diesen waren 2,4 Prozent EU(15)-Bürger und 4,1 Prozent aus Staaten des übrigen Auslands.³⁷⁷

Was die Bildung der Perchtoldsdorfer über 15 Jahren betrifft, konnte die Gemeinde eine Akademikerquote deutlich über dem Durchschnitt (Niederösterreich 4,5%) vorweisen. Lag deren Anteil 1991 noch bei 11 Prozent, war er bis 2001 auf 16 Prozent angestiegen. Der Anteil der Absolventen von Akademien, Kollegs und Ähnlichem lag bei 3,5 Prozent, der Prozentsatz derer mit Abschluss einer höheren Schule war 20,9. Eine Lehre abgeschlossen hatten 23,9 Prozent und eine berufsbildende mittlere Schule 13,3 Prozent. Nur den Pflichtschulabschluss hatten 2001 22,4 Prozent der Perchtoldsdorfer, also unter einem Viertel. Eine Matura haben demnach 40,4 Prozent der älter als 15-jährigen Ortsbewohner.³⁷⁸

³⁷⁵ vgl. *Strnadl*, Tourismus in der Marktgemeinde, 57ff.

³⁷⁶ vgl. *Franta*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 57. & *Strnadl*, Tourismus in der Marktgemeinde, 60.

³⁷⁷ vgl. *Statistik Austria* (Hg.), Volkszählung vom 15. Mai 2001. Demografische Daten, 28.07.2009, online unter <<http://www.statistik.at/blickgem/vz7/g31719.pdf>> (19. Februar 2014).

³⁷⁸ *Statistik Austria* (Hg.), Volkszählung vom 15. Mai 2001. Wohnbevölkerung nach Bildung; Familien und Haushalte, 27.07.2009, online unter <<http://www.statistik.at/blickgem/vz4/g31719.pdf>> (19. Februar 2014).

6.3. Bautätigkeit und Ortsentwicklung

Mit dem Wiederaufbau in den 1950ern und vor allem ab der Selbstständigkeit, erfuhr die Gemeinde das stärkste Wachstum in der Geschichte des Ortes. Es kam nicht nur zur Wiederherstellung dessen was schon zuvor Bestand hatte, sondern in großem Maße zur Erschließung neuer Ortsteile. Neben der Errichtung kommunaler Institutionen und Gebäude, die schon besprochen wurden, kam es zu reger Parzellierungs- und Bautätigkeit, die, was Wohnungen betraf, zum Teil von der Gemeinde und zu einem großen Teil auch von Genossenschaften durchgeführt wurde.

Ein völlig neuer Ortsteil kam mit der Umgemeindung des Tirolerhofgebiets zu Perchtoldsdorf. Die dortige Siedlung wurde von der „Baugemeinschaft der Freunde Wüstenrot“ und der Genossenschaft „Österreichische Siedlungsgemeinschaft Bausparerheim“ initiiert und die ersten zwei Teile entstanden von 1959 bis 1963. Allerdings wurden nur die Projekte am Buchenweg von der Genossenschaft errichtet, der Rest der Siedlung geht auf Private zurück. 1971 waren bereits 216 Häuser zur Tirolerhofsiedlung zu zählen, davon befanden sich 202 in Privateigentum, 1992 bestand die Siedlung aus 319 Häusern mit knapp 1.000 Einwohnern.³⁷⁹



Abb. 44: Tirolerhofsiedlung
1978.³⁸⁰

³⁷⁹ vgl. *Franta*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 135ff. & *Katzberger*, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 70.

³⁸⁰ vgl. *Eschenlor*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 126.

Der Flächenwidmungsplan, inklusive Bebauungsplan und Ortsbausatzungen, von 1961 (der 1974 novelliert wurde) legte die Flächenaufteilung in Grünland und Bauland fest, um die Weinbau-, sowie die Waldflächen zu erhalten und damit Bautätigkeit und Zersiedelung Einhalt zu gebieten. Dank dieses Regulierungsplans blieben bis heute Weinbauflächen, sowie Wald- und Erholungsflächen nahezu konstant.³⁸¹

Der Flächenwidmungsplan und die darauf aufbauenden Erneuerungen alle paar Jahre legten offen, wie man sich die Bautätigkeit in Zukunft vorstellte, beziehungsweise was angestrebt werden sollte. Man wollte die historisch wertvolle Bausubstanz und, vor allem um den Ortskern herum, die gute Wohnqualität erhalten. Der Ort sollte die Struktur einer Gartenstadt haben, daher sollten möglichst viele Grünflächen erhalten bleiben. Um den Ortskern durften daher nur Einfamilienhäuser gebaut werden, die maximal ein Viertel des jeweiligen Grundstücks bedeckten. Die maximale gewünschte Bevölkerung wurde, inklusive Zweitwohnungsbesitzern, mit etwa 17.000 berechnet. Um den Ortskern zu erhalten und dennoch zusätzliche Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen, wurde ein Industriegebiet am östlichen Gemeinderand angesiedelt. Mit all diesen Maßnahmen sollte das dörfliche und naturnahe Ortsbild erhalten werden.³⁸²

Auf Grund des dadurch beschränkten Baulands blieben der Gemeinde aber nicht mehr viele eigene Flächen um kommunalen Wohnbau zu verwirklichen. 1963 bis 1970 wurde die gemeindeeigene Wohnhausanlage mit 81 Wohnungen in der Salitergasse 74 – 80 errichtet und 1977 mit dem Bau der Anlage am Marienplatz (Kneippgasse) mit 24 Wohnungen begonnen. Noch Ende der `60er war die Wohnhausanlage in der Stuttgarterstraße 12-22 mit großer Unterstützung der Gemeinde errichtet worden (126 Wohnungen).³⁸³

1980 waren folgende fertige oder in Bau befindliche Wohngebäude im Besitz der Gemeinde: Beatrixgasse 2, Brunnergasse 2, Hyrtlasse 1, Sebastian-Kneippgasse 5,

³⁸¹ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 255.

³⁸² vgl. *Rosow*, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde, 51f.

³⁸³ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf*, 25 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde, 64ff.

Kollmangasse 6, Leonhardiberggasse 3, Mühlgasse 13, 34, Dr. Natzlergasse 16-18, Salitergasse 74-80, Waldmühlgasse 27, Wienergasse 1, 17, 30-32, Am Rain.³⁸⁴

Im Jahr 1984 wurde die neue Wohnhausanlage in der Mühlgasse 32 – 34 mit 35 Wohnungen übergeben.³⁸⁵

Die 56 Wohnungen umfassende Anlage in der Schremsgasse wurde 1986 beziehungsweise `88 an die Mieter übergeben, eine Anlage in der Donauwörther Straße kam 1989 ihrer Bestimmung zu.³⁸⁶



Abb. 45: Wohnhausanlage in der Donauwörther Straße, 1989.³⁸⁷

Mitte der 1990er wurde noch die gemeindeeigene Wohnhaussiedlung in der Brunnergasse 59, später Franz-Kamtnerweg, nach mehrjähriger Bauzeit eröffnet. Das Hauptaugenmerk der Gemeinde lag aber nicht nur in der Neuerrichtung von Gemeindebauten, sondern vor allem auch in der Instandhaltung und Renovierung (bzw. Sanierung) von vorhandenen Wohnbauten und der Errichtung von Infrastruktur. Der größere Anteil der Neubauten lag daher in der Initiative von Genossenschaften und Privateigentümern.

³⁸⁴ vgl. *Franta*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 132.

³⁸⁵ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf*, 30 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde, 39.

³⁸⁶ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf*, 1985 1990. Leistungsbericht des Bürgermeisters und des Gemeinderates über die Tätigkeit der Gemeindeverwaltung in der Amtsperiode (Perchtoldsdorf 1990) 76.

³⁸⁷ vgl. ebenda, 74.

Die umfangreichen Aktivitäten der Genossenschaften zeigen sich in deren vielen Wohnbauten, die nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1980 errichtet wurden. Hierzu zählen Gebäude in: Tirolerhofsiedlung (1959-1963), Trinksgeldgasse 29-31 (1960), Sonnbergstraße 58 (1965), Corneliusgasse 2-4, 6, 8, 12-16 (1966), Stuttgarterstraße 12-22 (1968), Brunnergasse 27 (1968), Tröschgasse (1960-1969), Aspettenstraße (1970), Haydngasse 4 (1973), Salitergasse 26 (1973-1976), Mühlgasse 2 (1976), Plättenstraße (1976), Rembrandtgasse (1977), Sonnbergstraße 101 (1977), Kaisersteig (1977), Sonnbergstraße 52 (1977), Sonnbergstraße 88-90 (1977), Hochberstraße (1978), Elisabethstraße 7 (1978), Donauwörtherstraße 23 (1978).³⁸⁸

Erwähnenswert aufgrund ihrer Größe ist wohl vor allem die Anlage in der Aspettenstraße, die Anfang der `90er in 423 Wohnungen 1.105 Einwohner beheimatete.³⁸⁹



Abb. 46: Aspettensiedlung, 1979.³⁹⁰

Den größten Gebäudezuwachs gab es in den Jahren 1979/80, als in nur sieben Monaten hundert Neubauten fertiggestellt werden konnten.³⁹¹

³⁸⁸ vgl. *Franta*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 136.

³⁸⁹ vgl. *Katzberger*, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 70.

³⁹⁰ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf*, 25 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde.

³⁹¹ vgl. *Otto Riedel*, Der Häuserbestand (Fortsetzung), 16f.

Die Gebäudeanzahl hatte sich von 1.810 Häusern im Jahr 1951 auf 4.109 Gebäude 1981 vermehrt, ein enormes Wachstum. 1992 umfasste die Gemeinde 4.350 Häuser.³⁹²

Diese große Häuserzahl ist natürlich vor allem auf den Bau unzähliger privater Einfamilienhäuser zurückzuführen. Da der Ortskern mehr und mehr verbaut wurde und nur noch wenige Flächen zur Verfügung standen, sah sich vor allem die östliche Region diesseits und jenseits der Südbahnstrecke von Veränderungen erfasst. Die ehemals ländliche Landschaft mit Äckern und Weinrieden wurde seit der Nachkriegszeit vermehrt parzelliert, die Mühlgasse eine der Hauptverkehrsverbindungen Perchtoldsdorfs.³⁹³

In den letzten zwei Jahrzehnten lag der Schwerpunkt der Bautätigkeit von Ein- und Zweifamilienhäusern hinter der Bahntrasse und Richtung Gießhübl. Es zeigte sich aber im ganzen Ort ein Trend der Verbauung und Aufteilung großer Grundstücke in Reihenhäuser, beliebt waren auch kleine Wohnhausanlagen mit acht bis zehn Wohnungen.

Schon 1990 referierte der geschäftsführende Gemeinderat Georg Schneider: *„Die Wohnungssorgen vor allem der jungen Perchtoldsdorfer zählen zu den schwierigsten Herausforderungen für den Perchtoldsdorfer Gemeinderat. Denn die Schönheit unserer Gemeinde veranlaßt nicht wenige Bewohner der angrenzenden Bundeshauptstadt, eine Ansiedlung in Perchtoldsdorf ins Auge zu fassen. Der daraus resultierende Siedlungsdruck aus Wien hat insbesondere die Perchtoldsdorfer Grund- und Bodenpreise gewaltig in die Höhe getrieben. Diese Entwicklung birgt die Gefahr, daß vor allem junge Perchtoldsdorfer zur Abwanderung gezwungen werden. Das Ziel der Perchtoldsdorfer Wohnungspolitik ist es, diesem Trend durch entsprechende Wohnbauinitiativen gegenzusteuern und dadurch sicherzustellen, daß Perchtoldsdorfer Familien nicht aus Mangel an Wohnraum auseinandergerissen werden.“*³⁹⁴

³⁹² vgl. Brandstätter, Perchtoldsdorf, 91. & Katzberger, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 70.

³⁹³ vgl. Ernst Mandahus, Ein Ortsteil stellt sich vor – Entwicklung seit 40 Jahren. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 233 (1985) 21f.

³⁹⁴ Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 1985 1990, 75.

Damit wurde eine der Hauptproblematiken in Perchtoldsdorf angesprochen, es gab und gibt zu wenig Wohnfläche für die Menschen, die hier leben möchten. Da aber die Nachfrage den Preis bestimmt, wurden die verbliebenen Grundstücke für junge Menschen unleistbar. Durch die Festlegung der Grünflächen im Flächenwidmungsplan konnte aber kein neues Bauland gewonnen werden und die übrige Wohnfläche wurde in den 1990ern und Anfang der 2000er nahezu vollständig verbaut. Auch die Mietkosten freier Wohnungen stellen für viele ein Hindernis dar, für die wenigen Gemeindewohnungen gibt es lange Wartelisten. Auch wenn dies für viele potentielle Bewohner des Orts ein Ärgernis darstellt, ist es doch das, was die Gemeinde schon 1961 angestrebt hatte. Große Wohnblöcke und „Betonwüsten“ zu verhindern und eine lebenswerte Umwelt zu konservieren, war ja ein Leitbild der kommunalen Ortsentwicklung gewesen und ist sicher auch der Grund, warum Perchtoldsdorf als Wohnort so überaus beliebt ist.

Im Jahr 2005 wurde, als Ergebnis der Leitbildentwicklung „perchtoldsdorfDIALOG“, ein weiterer *„Regulierungsbedarf in raumplanerischer Hinsicht für die verschiedenen Ortsteile mit ihrer heterogenen Bebauungsstruktur“*³⁹⁵ festgestellt. Die Begründung war, dass die Errichtung von großen Wohnbauten, mit einer Vielzahl an Wohnungen pro Gebäude, nicht zur Struktur des Wohngebiets passen würde. Aus diesem Grund wurde sogar eine Bausperre für die Errichtung von Bauten erlassen, die größer als Ein-, beziehungsweise Zweifamilienhäuser waren und zwar im ganzen als Bauland-Wohngebiet definierten Raum.³⁹⁶

Zu diesem Thema schrieb die ÖVP-Perchtoldsdorf folgendes vertiefendes Statement: *„Wichtig ist, unser unverwechselbares Ortsbild mit Charakter zu bewahren. Den einzigartigen Spannungsbogen von „am Land und doch ganz nahe der Großstadt wohnen“ müssen wir weiter nützen und ausbauen. In unserer Bebauungsplanung werden wir das besondere Augenmerk auf die Erhaltung der ortsüblichen Bauweise legen. Unorganische, großvolumige Verbauung auf kleinen Grundflächen wird dadurch der Vergangenheit angehören. Die Aufrechterhaltung des Charakters und der Ortskultur der Weinbaugemeinde Perchtoldsdorf ist und bleibt unser primäres*

³⁹⁵ Perchtoldsdorfer Volkspartei, Bausperre: Leitbild bereits in der Umsetzung! In: Unser Perchtoldsdorf (Jänner 2005).

³⁹⁶ vgl. ebenda.

*Ziel und verlangt die Erarbeitung neuer raumordnerischer Grundlagen, die in einem zu erlassenden Bebauungsplan Maßstab und Richtschnur sein werden. In unseren Bebauungsvorschriften werden wir die Erhaltung von großzügigen privaten Gartenflächen verankern und sichern dadurch die Bewahrung des dörflichen Charakters.*³⁹⁷

Dennoch wurden zwischen 2000 und 2010 mehrere Wohnhausanlagen in Perchtoldsdorf errichtet. Hierzu zählen auch die zwei Anlagen auf früheren Fabriksgeländen im Zentrum, nämlich der Kerzenfabrik Altmanns (Wienergasse) und Dollers Essigfabrik (Brunnergasse).



Abb. 47 & 48: Wohnhausanlagen Essigfabrik (links) und Kerzenfabrik (rechts).³⁹⁸

6.4. Wirtschaftliche Entwicklung bis in heutige Zeit

Perchtoldsdorf hatte immer schon ein recht blühendes und dabei recht differenziertes Erwerbsleben. Im Zuge der bisher beschriebenen Aktivitäten in der Gemeinde, vor allem die Festlegung als Erholungsort mit intakter Umwelt und die, durch starkes

³⁹⁷ Perchtoldsdorfer Volkspartei, Thema Ortsbild und Bebauung. In: Unser Perchtoldsdorf (Februar 2005).

³⁹⁸ vgl. KVG Immobilien GmbH (Hg.), Wir schaffen Lebensqualität. Referenzen, online unter <<http://www.kvg-immobilien.at/referenzen/>> (24. Februar 2014).

Bevölkerungswachstum bedingte, zunehmende Verbauung, ist auch die wirtschaftliche Entwicklung zu sehen.

6.4.1. Handel und Gewerbe

Gab es in früherer Zeit schon verschiedenste Gewerbe in Perchtoldsdorf - zu erwähnen sind sowohl Betriebe des Bekleidungsgewerbes wie Schneider und Schuster, sowie der Nahrungsmittelproduktion (Fleischer, Bäcker, Müller, etc.), aber auch andere Handwerker wie zum Beispiel Schmiede und Binder - gingen einige dieser traditionellen Gewerbe im Laufe des 20. Jahrhunderts und vor allem in den letzten Jahrzehnten zurück. Durch die schnelle Siedlungsentwicklung nahm der Bedarf an diversen Gütern zwar immer mehr zu, diesen Aufschwung bekamen aber vor allem Handel und Dienstleistungen zu spüren.³⁹⁹

Auffallend hoch blieb nur die Zahl der Bau- beziehungsweise Bauhilfsgewerbe, mit 18 beziehungsweise acht Betrieben im Jahr 1980. Diese profitierten offensichtlich vom bestehenden Bauboom im Ort. Weitere Gewerbe mit mehreren Vertretern im Ort waren zum Beispiel Tischler (9), Schlosser und Schmiede (9), Kfz-Mechaniker (8), Masseure, Fußpfleger, Kosmetiker (8), aber auch zehn Betriebe des Werbewesens und acht Immobilienmakler und –Verwalter und Inkassobüros. Besonders dominant in der wirtschaftlichen Landschaft Perchtoldsdorfs waren aber Handelsgeschäfte. 1980 gab es im Ort allein 25 Textilhandelsgeschäfte und 25 Geschäfte für Sport-, Spiel-, und Lederartikel, weiters 20 Geschäftsstellen des Fahrzeug(-zubehör)-Handels, 19 Parfümeriewarenläden und auch 19 Eisenhandelsgeschäfte.⁴⁰⁰

Die Geschäfte und Gewerbebetriebe waren zum größten Teil im Zentrum Perchtoldsdorfs situiert, also im und um den Ortskern mit Marktplatz, Wiener Gasse, Brunner Gasse und Hochstraße. Nur die Großhandelsbetriebe siedelten sich im 1961 initiierten Industriegebiet, zwischen Südbahntrasse und Bundesstraße 12, an. Hierzu

³⁹⁹ vgl. *Franta*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 101f.

⁴⁰⁰ vgl. ebenda, 104ff.

gehörten im Jahr 1982 vor allem Vertriebseinrichtungen, Lager und Filialen des Großhandels der Firmen:

3M Österreich GesmbH, Vertrieb;

Birner & Co (Autozubehör und Bestandteile), Vertrieb;

Heiss Josef GesmbH, Kfz-Handel und Reparatur/Tankstelle;

Kleider Bauer GesmbH, Zentrale und Vertrieb;

Kongskilde GesmbH (Maschinen), Vertrieb;

Müller's Mühle GesmbH (Schneekoppe Produkte), Auslieferungslager;

Stiehl GesmbH & CoKG (Motorsägen und landwirtschaftliche Geräte), Vertrieb;

VS-Sanitär Handels AG (Armaturen für Installationen), Vertrieb;

Weih's Hans & Co (Spielwarengroßhandel), Produktion und Vertrieb.

Insgesamt waren in Perchtoldsdorf Anfang der 1980er 42 verschiedene Gewerbe angesiedelt, die von 198 Gewerbetreibenden ausgeübt wurden.⁴⁰¹



Abb. 49: Großbetrieb im Industriezentrum, 1979.⁴⁰²

Ein Problem gab es nur bei der Lebensmittelversorgung. Nicht, dass es zu jener Zeit noch einen Mangel an Nahrungsmitteln gegeben hätte, allerdings gab es 1981 bei einer Einwohnerzahl von etwa 16.000 Personen (inkl. Zweitwohnungsbesitzer) nur 18 Lebensmittelgeschäfte, drei Fleischer und fünf Bäcker, die jedoch alle im

⁴⁰¹ vgl. *Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf*, 253. &

Rossow, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde, 111.

⁴⁰² vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 25 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde*.

Ortszentrum zu finden waren. In allen Ortsteilen waren die Lebensmittelgeschäfte seit den `60ern weniger geworden und in den Teilen mit starker Neubautätigkeit gab es gar keine Läden. Für weniger mobile Menschen, vor allem Ältere, war das langsame Aussterben der Greißler besonders problematisch, da der nächste Supermarkt oft außer Gehweite lag. Im Ortszentrum situiert waren außerdem die Vertretungen von Versicherungen und Banken, die alle auf und um den Marktplatz ihre Filialen hatten.⁴⁰³

6.4.1.1. Gibt es noch Industrie?

Die Primärindustrie war in Perchtoldsdorf nie von großem Stellenwert gewesen, Anfang der 1980er war das Steinbruchunternehmen Kritsch in der Waldmühlgasse 7 der einzige hierzu zählende Betrieb. Ebenfalls schwach in der Gemeinde vertreten war die verarbeitende Industrie, wobei im Laufe der Zeit alle Industriebetriebe aus dem Umfeld des Ortszentrums verschwanden.⁴⁰⁴

Wilhelm Mückstein hatte noch 1955 die Firma Gautier in der Schremsgasse gekauft und in diesem Betrieb Spirituosen, Obstwein und Säfte hergestellt, 1984 übersiedelte Gautier-Mückstein aber nach Liesing.⁴⁰⁵

Unmittelbar im Zentrum befanden sich die Essigfabrik Doller (Brunnerergasse 3-9) und die Kerzenfabrik Altmann (Wienerergasse 24). Erstgenannte existierte noch bis 1996 und war zuletzt die zweitgrößte Essigproduktion Österreichs. Die Essigfabrik Gisela Nagel in Gumpoldskirchen hält heute die Markenrechte am Dollar-Essig.⁴⁰⁶

Die Kerzenfabrik gehörte seit 1981 dem Persil-Konzern, der den Betrieb vergrößerte und somit in der Wienerergasse 70 Personen beschäftigen konnte. Nach 1984 übersiedelte die Fabrik aber von Perchtoldsdorf nach Katzelsdorf. Sowohl auf dem

⁴⁰³ vgl. *Franta*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 106ff.

⁴⁰⁴ vgl. *Rosow*, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde, 110.

⁴⁰⁵ vgl. *Gautier Mückstein GmbH* (Hg.), *Gautier-Mückstein. Geschichte*, online unter <<http://www.gautier-mueckstein.at/?doc=geschichte>> (21. Februar 2014).

⁴⁰⁶ vgl. *Gatscher-Riedl*, Haurer und Hiata, 17ff.

Gelände der ehemaligen Kerzenfabrik, als auch der früheren Essigfabrik wurden in den 2000er-Jahren Wohnhausanlagen errichtet.

Das „Zentrum“ für Betriebe dieser Art war ja schon seit den `60ern das Industriegebiet zwischen Südbahn und B12 gewesen. Neben den oben schon genannten Betrieben, siedelten sich hier auch einige wenige Produktionsstätten an. Hierzu zählten Anfang der `80er:

Akalit Kunststoffwerk GesmbH (Kunststoffe),

Bondi Johann L. & Sohn (Drucke),

Frenkel A. und V. (Lacke, Anstriche, etc.),

Hartmann & Braun Austria GesmbH (Maß- und Regeltechnik für die Industrie),

Weihls Hans & Co. (Spielwaren).⁴⁰⁷

Betriebe, die sich im Industriegebiet niederließen, schätzten vor allem die nahen Verkehrsverbindungen, also den unmittelbaren Autobahnanschluss, beziehungsweise die Nähe zur Schnellbahn, die für die Angestellten möglicherweise von Wichtigkeit war. Vielleicht war für manche auch der Wiener Telefonanschluss von Bedeutung, ein Erbe der Eingemeindung, der günstige Gespräche mit der Hauptstadt ermöglichte. Allerdings: *„Durch die fast ausschließliche Ausrichtung dieser Betriebe auf Wien, [kam] es für die Perchtoldsdorfer Wirtschaftstreibenden zu keinen anregenden Impulsen.“*⁴⁰⁸ Dieses Manko wurde jedoch durch die positiven Folgen der Betriebsniederlassungen wettgemacht. Vor allem durch die Entstehung von rund 1.000 Arbeitsplätzen, aber auch durch die Steuereinnahmen für die Gemeinde.⁴⁰⁹

Die Anzahl der Betriebe in Perchtoldsdorf war seit dem Wiederaufbau der Nachkriegszeit stetig angestiegen und 1981 wurden 436 Betriebsstandorte gezählt,

⁴⁰⁷ vgl. Franta, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 103. &

Rossow, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde, 111.

⁴⁰⁸ Hülber, Strukturanalyse der Marktgemeinde, 56.

⁴⁰⁹ vgl. ebenda, 56.

acht mehr als im Jahr davor. 1991 gab es 523 Arbeitsstätten im Ort, von denen der Großteil dem Einzelhandel zuzuordnen war.⁴¹⁰

Die meisten Unternehmen im Ort waren Kleinst- oder Kleinbetriebe, 1981 wurden zirka 28 Prozent der Betriebe nur von ihrem Inhaber betrieben und nur 38 Betriebe hatten mehr als 20 Mitarbeiter.⁴¹¹

Die Gemeinde unterstützte die Perchtoldsdorfer Gewerbebetriebe mit Förderungen in Form von Wirtschaftskrediten, von 1986 bis 1988 trotz maroder Gemeindefinanzen immerhin in einem Ausmaß von 3.360.000 Schilling.⁴¹²

Mit der Zeit, besseren Verkehrsverbindungen und erhöhter Mobilität wuchs die Konkurrenz zu den heimischen Betrieben, vor allem durch die Nähe der SCS und anderer Betriebe im Industriegebiet des Umlandes, der die Perchtoldsdorfer Unternehmer nur mit gutem Service und Qualität begegnen konnten. Obwohl dies im Großen und Ganzen recht gut gelang, war und ist doch eine gewisse Fluktuation in den Betriebsstandorten, vor allem in der Wienergasse, festzustellen.

2001 gab es in Perchtoldsdorf 850 nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten, von denen nur eine über 200 und eine weitere über 100 Mitarbeiter hatten. 701 Betriebe hatten sogar nur 0 bis 4 unselbstständige Beschäftigte vorzuweisen, 232 davon im Bereich Realitätenwesen und Unternehmensdienstleistungen, der allein 249 der 850 Betriebe ausmachte. Der, mit viel Abstand nach unten, zweitgrößte Bereich war mit 211 Arbeitsstätten der Handel, inklusive Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern.⁴¹³

Das Gemeindeblatt der ÖVP schrieb 2005:

⁴¹⁰ vgl. *Amt der NÖ Landesregierung* (Hg.), Zahlen und Fakten in Niederösterreich. Statistische Daten. Perchtoldsdorf, online unter <http://www01.noel.gv.at/scripts/cms/ru/ru2/stat_ssi.asp?NR=31719> (10. März 2014). & Rossow, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde, 109.

⁴¹¹ vgl. *Hülber*, Strukturanalyse der Marktgemeinde, 48.

⁴¹² vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf*, 1985 1990, 29.

⁴¹³ *Statistik Austria* (Hg.), Arbeitsstättenzählung vom 15. Mai 2001. Arbeitsstätten und Beschäftigte nach Abschnitten der ÖNACE 1995 und groben Beschäftigtengrößengruppen, 10.07.2009, online unter <<http://www.statistik.at/blickgem/az1/g31719.pdf>> (21. Jänner 2014).

„Perchtoldsdorf ist ein „Markt“ im eigentlichen Sinn des Wortes. Im Ortszentrum ist ein qualitativ hochwertiges Warenangebot mit gutem Branchenmix vorhanden. Die Bedürfnisse des täglichen Lebens sollen alle in Perchtoldsdorf gestillt werden können, sodass niemand zum „Einkaufspendeln“ gezwungen ist. Durch einheitliche Öffnungszeiten und attraktive Gestaltung mit „Schanigärten“ und Straßencafés wollen wir kommunikatives Leben im Ortskern entwickeln. Gesunde Wirtschaftsbetriebe im Ort sichern ein qualitativ interessantes und zukunftssicheres Angebot an Arbeitsplätzen in erreichbarer Nähe. Aktive Wirtschaftspolitik heißt für uns, weitere Betriebe in unsere Ortsstrukturen einzubinden.“⁴¹⁴

In den letzten Jahren waren der Anzahl nach weiterhin Handels- und Gewerbebetriebe deutlich in der Überzahl. Der Konkurrenzdruck von außerhalb ist jedoch noch weiter gestiegen, beispielsweise durch die Errichtung des Einkaufszentrums „Riverside“ in Liesing und des Shopping Center 17 in Brunn am Gebirge. Der Mangel in der Lebensmittelversorgung wurde behoben, es gibt heute über zehn Filialen, der in Österreich gängigen Lebensmittel-Einzelhandelsketten, die bis auf den Tirolerhof jeden Ortsteil in befriedigendem Maß versorgen. Im Industriegebiet haben mittlerweile deutlich über 20 Betriebe aus verschiedenen Sparten ihre Niederlassung, der Schwerpunkt der Wirtschaftstätigkeit liegt aber weiterhin im Zentrum des Ortes.

6.4.2. Der Weinbau – das Standbein Perchtoldsdorfs?

Der Weinbau hatte in der Kriegs- und Besatzungszeit besonders gelitten, so waren die Weingärten zum Teil zerstört und die Weinkeller geplündert worden. 1955/56 hatte es auch noch außergewöhnlich arge Winterfröste gegeben, die die Ernte stark in Mitleidenschaft zogen. Dennoch gab es in den 1950er Jahren noch mehr als 300 Weinbaubetriebe in Perchtoldsdorf, die insgesamt nur 156 Hektar Weingartenfläche bewirtschafteten. Dies zeigt die für den Ort typische Kleinbetriebsform, die auch heute noch charakteristisch für einen Großteil der Betriebe ist.⁴¹⁵

⁴¹⁴ Perchtoldsdorfer Volkspartei, Thema Wirtschaft. In: Unser Perchtoldsdorf (Februar 2005).

⁴¹⁵ vgl. Zechmeister, Der Weinbau, 44.

In den `50ern begann man, die Rieden auf die, vom Önologen Lenz Moser entwickelte, Hochkultur umzustellen. Die Vorteile dieser Anbaumethode lagen in der einfacheren und rationelleren Bearbeitung der Reben, vor allem durch Maschineneinsatz. Die Hochkultur ersetzte die Stockkultur, die deutlich arbeitsintensiver war, nach dem Krieg aber aus verschiedenen Gründen nicht mehr rentabel betrieben werden konnte. Durch die einheitlichen Reihen, in welchen die Rebstöcke nun gesetzt wurden, konnten verschiedene (motorisierte) Gerätschaften geführt werden, etwa Zuggeräte, Traktoren, Pflüge und vieles mehr.⁴¹⁶



Abb. 50 & 51: Umstellung auf Hochkultur in den 1950ern (links)⁴¹⁷ und Hochkultur heute (rechts)⁴¹⁸.

Allerdings konnte sich die Hochkultur erst nach anfänglicher Skepsis durchsetzen, 1965 betrug ihr Anteil an der Weinbaufläche erst 25 Prozent, die Stockkultur hielt noch 67 Prozent. Auf einem kleinen Anteil der Fläche wurde auch Mittelhochkultur betrieben. Bis in die 1980er setzte sich die Hochkultur aber fast vollständig durch, 1980 betrug ihr Anteil 85 Prozent, der Anteil der Stockkultur fiel auf unter ein Prozent zurück und ist heute unbedeutend.⁴¹⁹

Durch die Siedlungstätigkeit und die damit einhergehende Verbauung landwirtschaftlicher Flächen nach dem Krieg, drohte auch die Weinbaufläche weiter zurückzugehen, *Zechmeister* schrieb daher schon 1958: „*Es muss daher darangegangen werden, das derzeitige, innerhalb der Begrenzungslinien Heide-Gemeindewald-Gemeindegrenze gegen Gießhübl und Brunn a. Ge. und dem*

⁴¹⁶ vgl. *Gatscher-Riedl*, Haurer und Hiata, 39.

⁴¹⁷ vgl. ebenda, 39.

⁴¹⁸ vgl. ebenda, 44.

⁴¹⁹ vgl. *Hülber*, Strukturanalyse der Marktgemeinde, 96.

*Westrand des verbauten Ortsteiles eingebettete Weingebiet durch die Schaffung eines Verbauungs- und Flächenwidmungsplanes zu schützen und zu erhalten.*⁴²⁰ Im Flächenwidmungsplan von 1961 wurde dann auch das Weinbauschutzgebiet „zur Sicherung der Existenz der Weinbauerschaft wie auch der besonderen Eigenart Perchtoldsdorfs“⁴²¹ verankert.

Dennoch wurden zwischen 1945 und 1992 die Rieden „Höllriegel“, „Hintere Sossen“, „Aspetten“, „Judenacker“, „Blankenfeld“, „Zuckermantl“, „Kunigundberg“ und „Herzogberg“ fast vollständig verbaut.⁴²²

Dies muss aber vor allem vor Festlegung der Flächenwidmungspläne 1961 und 1974 passiert sein, denn bis 1965 war die Weingartenfläche auf knapp 175 Hektar, bis 1974 gar auf 187,6 Hektar angewachsen. 1980 betrug die Gesamtanbaufläche 182,5 Hektar.⁴²³

Während die Fläche scheinbar stieg, ging die Zahl der Weinbaubetriebe aber klar zurück, 1979 waren es noch 181, wobei davon nur 125 eine Buschenschank führten.⁴²⁴

85 Prozent aller Hauer verfügten demnach Anfang der `80er über eine Weingartenfläche von weniger als zwei Hektar, weshalb immer mehr den Weinbau nur noch im Nebenerwerb betrieben und hauptberuflich einer anderen Tätigkeit nachgehen mussten.⁴²⁵

Seit Ende der 1970er hat sich die Weinanbaufläche nicht merklich verändert. Die nach wie vor bewirtschafteten Rieden im Süden, wo sich die größte zusammenhängende Fläche befindet, sind „Lange Fehner“, „Hochrain“, „Garriet“, „Juden“, „Haschpl“, „Lange Lindberg“, „Goldbügel“, „Greiten“, „Sommer Hagenau“,

⁴²⁰ Zechmeister, Der Weinbau, 43.

⁴²¹ Katzberger, 1000 Jahre Perchtoldsdorf, 67.

⁴²² vgl. ebenda, 70.

⁴²³ vgl. Franta, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 84. & Rossow, 100.

⁴²⁴ vgl. Gatscher-Riedl, Haurer und Hiata, 22.

⁴²⁵ vgl. Ostrawsky, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, 252.

„Schirgen“, „Winter Hagenau“ und „Herzogberg“, am Fuße der Heide liegen „Kurze Fehner“ und „Kröpf“, im Norden der Gemeinde „Obere Sossen“ und „Iglsee“, im Südosten „Vierpatzl“ und am Abhang des Hochbergs liegt die Riede „Wisboith“. Zusammengenommen machten diese Rieden etwa 14 Prozent der Gemeindefläche aus.⁴²⁶

Die jährliche Weinernte lag durchschnittlich bei etwa 7.000 bis 8.000 Hektoliter, war jedoch stark von den Witterungsverhältnissen im jeweiligen Jahr beeinflusst. Mit 8.660 Hektoliter konnte im Jahr 1980 die das zweitbeste Leseresultat im Bezirk Mödling (hinter Gumpoldskirchen) erreicht werden. Das Jahr 1982 brachte aufgrund günstigen Wetters sogar fast 14.000 Hektoliter. Die Lagerkapazität der heimischen Hauer lag etwa beim doppelten Leseergebnis, gelagert wurde traditionell in Holzfässern, immer häufiger aber auch in Nirosta-Tanks. Immerhin 35 Prozent wurden flaschenweise gelagert.⁴²⁷

Laut Weinbauvereinsobmann Franz Distl werden heute im Schnitt 4.000 bis 5.000 Liter pro Hektar erwirtschaftet. Bei den aktuell gegebenen knapp 184 Hektar, wären das pro Lese und Jahr zwischen 7.360 und 9.200 Hektoliter, also in etwa die Menge, die auch in den `80ern geerntet wurde.

Neben Veränderungen bei der Weinlagerung hat sich auch die Arbeit im Weingarten gewandelt. Nahezu alle Geräte sind heute vollmotorisiert, Traktoren haben die Pferde ersetzt und Kunstdünger den Stallmist. Auch die alten Baumpressen wurden, bis auf wenige Ausnahmen, von automatischen Pressen ersetzt.⁴²⁸



Abb. 52: Maschinelle Weinlese mit dem Vollernter.⁴²⁹

⁴²⁶ vgl. *Franta*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 82.

⁴²⁷ vgl. *Hülber*, Strukturanalyse der Marktgemeinde, 101.

⁴²⁸ vgl. *Rosow*, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde, 102.

⁴²⁹ vgl. *Gatscher-Riedl*, Haurer und Hiata, 82.

Traditionellerweise wird in Perchtoldsdorf größtenteils Weißwein angebaut, Rotwein wird erst seit den 1950ern angepflanzt. 1982 wurden immer noch 84 Prozent der Anbaufläche mit ertragsfähigen Weißweinsorten bepflanzt, Rotweinsorten waren und sind auf einem guten Weg, werden aber vermutlich immer in der Minderheit bleiben. Die wichtigsten Sorten sind bei Weißweinen der Grüne Veltliner, der Weißburgunder, der Neuburger, sowie Welsch- und Rheinriesling, bei den Rotweinen dominieren blauer Portugieser und Zweigelt.⁴³⁰

Der Weinskandal, der 1985 aufgrund von Weinverfälschungen (Glykolwein) in Österreich auftrat, hatte auf Perchtoldsdorfs Hauer nur geringe Auswirkungen. Zwar kontrollierte die Lebensmittelpolizei stichprobenartig auch Perchtoldsdorfer Weine, das Niederösterreichische Buschenschankgesetz verbot aber ohnehin den Ankauf von auswärtigen Weinen. Die Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten schrieben im November 1985: *„Wir wissen es alle. Bei uns in Perchtoldsdorf gibt es nur guten, echten und edlen Wein.“*^{431 432}

Man kann wohl davon ausgehen, dass im Zuge des Skandals österreichweit der Weinkonsum etwas zurückgegangen ist, von einer Krise, wie beispielsweise durch die Reblaus verursacht, konnte für Perchtoldsdorf aber keine Rede sein.

Die absolute Mehrheit des Weins, etwa 90 Prozent, wird bei den Heurigen in Form der Buschenschank verwertet, der restliche Verkauf teilt sich in ab-Hof-Verkäufe der Weinbauer, Verkauf an Gastwirte und Großhändler, und andere Absatzarten. Heute verkauft und bewirbt auch das Info-Center am Marktplatz den Perchtoldsdorfer Wein.⁴³³

1990 war die Anzahl der Weinbaubetriebe auf 117 zurückgegangen (88 Haupteinwerbsbetriebe), in diesen arbeiteten 253 Personen. Die Tendenz war jedoch weiter rückläufig, sodass es in den 2000ern noch etwas über 50 Buschenschanken

⁴³⁰ vgl. Hülber, Strukturanalyse der Marktgemeinde, 97ff.

⁴³¹ Walther Maria Neuwirth, Der Wein und unser Wein. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 238 (1985) 3.

⁴³² vgl. ebenda, 3.

⁴³³ vgl. Franta, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 94.

waren und heute nur noch 43 echte Heurigenbetriebe gibt, die regelmäßig ausstecken.⁴³⁴

Obwohl die Betriebe weniger werden, die Anbaufläche pro Betrieb klein und die im Weinbau beschäftigte Personenzahl gering ist, kann man die Bedeutung des Weinbaus für die Gemeinde nicht hoch genug einschätzen. Zwar beeinflusst er die Wirtschaft und das Sozialgefüge der Ortsbewohner nicht mehr so entscheidend wie in früherer Zeit, dennoch gibt er dem Ort seine Identität und vor allem das gesellschaftliche, traditionelle und kulturelle Leben in der Gemeinde ist untrennbar mit dem Weinbau verknüpft. Auch der Impuls der Weinwirtschaft für den Handel, die Getränkeindustrie, das Transportwesen und vor allem den Fremdenverkehr darf nicht außer Acht gelassen werden.⁴³⁵

Die kulturelle Funktion des Weinbaus zeigt sich nicht nur an den gut besuchten Heurigen, sondern in diversen, über das Jahr verteilten, Veranstaltungen und im über die Jahrhunderte entwickelten, örtlichen Brauchtum. Dazu gehört natürlich in besonderem Maße der jährliche Hütereinzug, auch wenn für die, bis in die 1970er Jahre amtlich beeideten, namensgebenden Weinhüter heute keine Notwendigkeit mehr besteht. Diese Festivität findet immer am ersten Sonntag nach dem 6. November statt und kann als größtes Erntedankfest Österreichs gesehen werden. An die Hundert-, oder manchmal Tausendschaft der Besucher wird im Rahmen dieses Fests am Marktplatz der junge Wein, Staubiger genannt, gratis ausgeschenkt und für die Weinhauer ist das mehrtägige Zeremoniell um diesen Brauch von ganz besonderer Bedeutung. Seit 2010 ist der Perchtoldsdorfer Hütereinzug auch immaterielles UNESCO-Kulturerbe.

⁴³⁴ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), *geschichte*, online unter <http://www.perchtoldsdorf.at/geschichte_des_ortes.html> (22. Jänner 2014). & *Weinbauverein Perchtoldsdorf* (Hg.), *Ausg'steckt is'* in Perchtoldsdorf. Alle Heurigen, online unter <<http://www.perchtoldsdorf.com/alle.htm>> (22. Februar 2014).

⁴³⁵ vgl. *Hülber*, *Strukturanalyse der Marktgemeinde*, 102.



Abb. 53 & 54: Der Hütereinzug: Tanzende Hüter (links)⁴³⁶ und Freiweinausschank (rechts).⁴³⁷

Andere Formen der Landwirtschaft schlitterten in Perchtoldsdorf in die Bedeutungslosigkeit. Die Ackerflächen im östlichen Gemeindegebiet sind Einfamilienhäusern und Großbetrieben gewichen. Zieht man von der landwirtschaftlichen Nutzfläche, etwa 230 Hektar, die 184 Hektar Weingarten ab, bleiben etwa 45 Hektar für Äcker oder Ähnliches übrig, zu wenig um rentable Landwirtschaft zu betreiben.

Auch die Viehwirtschaft ist wirtschaftlich bedeutungslos. Von den 96 Rindern die es 1954 im Ort gab, war 1978 noch ein Tier übrig und bildete mit 45 Schweinen, drei Ziegen, 29 Schafen, 120 Hühnern und 24 Pferden einen kleinen Restbestand. 1982 stellten die 30 (Reit-)Pferde, die einer Reitschule in der Theresienau gehörten, den größten Tierbestand der Gemeinde.⁴³⁸

Waldwirtschaft wird seit Jahrzehnten auf etwa 360 Hektar betrieben. Auch wenn sich die Größe dank des Flächenwidmungsplans nicht verändert hat, haben sich doch die Funktionen des Waldes verändert. Diente er früher als Lieferant für Brenn- und Bauholz und Streu für die Viehzucht, so steht heute die Funktion als

⁴³⁶ vgl. *Gatscher-Riedl*, Haurer und Hiata, 113.

⁴³⁷ vgl. ebenda, 120.

⁴³⁸ vgl. *Franta*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 79. & *Hülber*, Strukturanalyse der Marktgemeinde, 107.

Naherholungsgebiet im Vordergrund. Die Gemeinde versucht inzwischen ihre Wälder wieder aufzuforsten, um frühere Schäden zu beseitigen.⁴³⁹

6.4.3. Fremdenverkehr – Entwicklung und Angebot

Mit dem Ende der Besatzungszeit begann auch der Fremdenverkehr wieder zuzunehmen. Durch die Nähe zu Wien und die zunehmende Motorisierung, beziehungsweise Mobilität der Bevölkerung, verlor Perchtoldsdorf aber weiterhin, wie auch schon vor dem Krieg, seine Bedeutung als Urlaubsort. Im Gegensatz dazu nahm die Attraktivität, aufgrund der guten Erreichbarkeit des Orts, für Tagesausflüge zu. Dies lässt sich auch an den Übernachtungszahlen erkennen, die im Laufe der Jahre immer weiter abnahmen.

Tab. 6: Fremdenverkehr in Perchtoldsdorf von 1956 bis 2004.⁴⁴⁰

Jahr	Ankünfte	Übernachtungen	durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Tagen
1956	3.386	100.352	29,6
1960	3.897	94.971	24,2
1965	3.699	78.496	21,2
1970	3.595	55.003	15,3
1975	6.010	48.852	8,1
1980	6.136	50.309	8,2
1986	6.687	43.463	6,5
1990	8.956	48.362	5,4
1994	11.060	28.758	2,60
2000	9.783	25.678	2,62
2004	8.566	19.367	2,26

Die lange Aufenthaltsdauer bis in die 1970er zeigt noch die Charakteristik einer Sommerfrische-Gemeinde, in den ´80ern starb diese Art des Urlaubs aber fast vollends aus. Weiteren Einfluss auf diese Statistik hatte das Rekonvaleszentenheim der Krankenkasse, dessen teils wochenlange Besuche bis 1993 miteinberechnet

⁴³⁹ vgl. Hülber, Strukturanalyse der Marktgemeinde, 104. &

Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Hg.), gemeinde kenndaten, online unter <http://www.perchtoldsdorf.at/gemeinde_kenndaten.html> (10. November 2013).

⁴⁴⁰ vgl. Strnadl, Tourismus in der Marktgemeinde, 141.

wurden und das aufgrund seiner Bettenzahl etwa die gleichen Nächtigungszahlen aufweisen konnte wie alle übrigen Beherbergungsbetriebe des Ortes zusammen. Dies erklärt auch den deutlichen Rückgang an Übernachtungen zwischen 1990 und 1994. Konträr zu den Übernachtungen stieg die Zahl der Ankünfte deutlich an, was sich naturgemäß negativ auf die durchschnittliche Aufenthaltsdauer auswirkte. Diese schwankte seit der Schließung des Erholungsheims nur noch geringfügig und liegt heute bei etwa 2,3 Tagen.⁴⁴¹

Gleichzeitig mit dem Rückgang der Übernachtungen, reduzierte sich auch die Anzahl der Beherbergungsbetriebe, vor allem der Privatunterkünfte. Hatte es 1970 noch 30 solche Betriebe gegeben, waren es 1979 noch zehn und 1993 nur noch sechs. Um diese Zahl bewegten sich die Privatauskünfte bis in die 2000er Jahre, heute gibt es aber nur noch zwei Familien, die insgesamt zwei Privatzimmer und drei Ferienwohnungen vermieten. Die Zahl der gewerblichen Beherbergungsbetriebe veränderte sich nicht in solch deutlichem Maße. Im Jahr 1960 gab es acht derartige Betriebe mit insgesamt 123 Betten, 1970 waren es sechs Betriebe (134 Betten), in den `90ern und 2000er Jahren waren es noch fünf, wobei die Bettenzahl erst auf fast 170 anstieg und dann bis auf 120 abfiel. Auf der Tourismushomepage der Marktgemeinde werden heute neun Hotels und Pensionen angeführt, darunter drei Viersternbetriebe (Hotel In Vino Veritas, Hotel Perchtoldsdorf, Landhotel Karl-Wirt) und sechs Dreisternbetriebe (Pension Felner, Zu den zwei Eichen, Gasthof Gerhart, Landhaus Schindler, Haus Reindl, Villa Nina).⁴⁴²

Der Übernachtungstourismus ist deutlich saisonal geprägt, in den frühen 2000ern lag die Bettenauslastung im Sommer (~40%) etwa 15 Prozent über der des Winters (~25%) und befand sich damit in beiden Halbjahren über dem Niederösterreich-Durchschnitt. Über das Jahr gerechnet sind ausländische Besucher für etwa die Hälfte der Übernachtungen verantwortlich, 2004 waren es im Sommer 54,5 Prozent und im Winter 45,9 Prozent. Bei den Ankünften lagen ausländische Gäste etwas darunter. Der Größte Teil dieser Gruppe sind Gäste aus Deutschland, hier ist die

⁴⁴¹ vgl. *Strnadl*, Tourismus in der Marktgemeinde, 140ff.

⁴⁴² vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), tourist-info perchtoldsdorf. hotels + pensionen, online unter <<http://tip.perchtoldsdorf.at/index.php>> (23. Februar 2014). & *Strnadl*, Tourismus in der Marktgemeinde, 144.

Partnerstadt Donauwörth von Bedeutung, die enge Beziehungen zu Perchtoldsdorf pflegt. Dahinter folgen die Italiener, die vor allem im August nach Perchtoldsdorf kommen. Alles in allem bringt der Übernachtungstourismus aber wenig wirtschaftlichen Input für die Gemeinde. Zum einen sind die jährlichen Übernachtungszahlen für einen Ort dieser Größe nicht allzu hoch und zum zweiten, und das ist der entscheidende Punkt, sind die meisten Übernachtungsgäste eigentlich Wien-Besucher, die Perchtoldsdorf nur aufgrund seiner ruhigeren Lage und wahrscheinlich auch wegen des Preisniveaus, zu Übernachtungszwecken auswählen. Im Steigen begriffen ist jedoch die Zahl der Seminar- und Kongresstouristen, da nicht nur beispielsweise das Hotel „In Vino Veritas“ auch über moderne Seminarräumlichkeiten verfügt, sondern neben dem Standort Wien auch in der Pyramide Vösendorf und in der neu umgebauten Burg solche Veranstaltungen stattfinden. Die Mehrheit der inländischen Übernachtungsgäste sind Arbeitnehmer, die vorübergehend in der Nähe arbeiten, von ihnen gehen wie von den zuvor Genannten nur sehr geringe Effekte auf die örtliche Wirtschaft aus.⁴⁴³

In den letzten Jahren, vor allem seit dem Bau der neuen Sport-, und Kletterhalle im Erholungszentrum, finden vermehrt sportliche Veranstaltungen größeren Ausmaßes statt (zum Beispiel Tanzbewerbe u. Ä.), die im Falle von Mehrtätigkeit möglicherweise auch positive Auswirkungen auf die Übernachtungszahlen haben könnten.

Von viel größerer Bedeutung für die Gemeinde und ihre Wirtschaft sind der (Tages-) Ausflugstourismus und der gute Ruf Perchtoldsdorfs als Naherholungsziel. Bei einer Gästebefragung 2005 gaben über 82 Prozent an, nur einige Stunden im Raum Perchtoldsdorf zu verbringen, neun Prozent immerhin einen ganzen Tag. Dafür war die Frequenz der Besuche hoch, denn knapp 70 Prozent der Befragten gaben an, vor weniger als drei Wochen das letzte Mal im Ort gewesen zu sein, mehr als die Hälfte davon sogar innerhalb derselben Woche. Nur etwa ein Viertel der Gäste kam vor über drei Wochen das letzte Mal nach Perchtoldsdorf und knapp sechs Prozent besuchten die Gemeinde zum ersten Mal.⁴⁴⁴

⁴⁴³ vgl. *Strnadl*, Tourismus in der Marktgemeinde, 146ff.

⁴⁴⁴ vgl. ebenda, 189f.

Die Hauptgründe für einen Besuch Perchtoldsdorfs beschränkten sich früher wie heute auf einige wenige Motive. Die Natur zu erleben und im Wienerwald zu wandern war für Besucher seit jeher von Wichtigkeit, genau wie der Besuch beim Heurigen. Auch kulturelle und sportliche Veranstaltungen locken regelmäßig Gäste in die Gemeinde. 1956 fand beispielsweise ein Motocross-Rennen am Saugraben bei der Heide, die damals noch kein Naturschutzgebiet war, statt. Auch der Hüttereinzug und der Umgang zu Fronleichnam sind bei Besuchern schon lange Zeit beliebt. Das Angebot Perchtoldsdorfs an seine Besucher ist aber deutlich umfangreicher. An historischen Sehenswürdigkeiten mangelt es im Ortskern nicht, so ist der Wehrturm als freistehender Glockenturm und früherer Bestandteil der Festung einzigartig in unseren Breiten. Weitere Ziele für den interessierten Besucher sind die Burg, die Pfarrkirche und die Martinikapelle sowie der Marktplatz selbst, mit Pestsäule und Rathaus. Von Bewegungsfreudigen lassen sich auch die Reste der Burgruine Kammerstein besuchen.



Abb. 55: Großer Besucherandrang beim Motocross-Rennen auf der Heide, 1956.⁴⁴⁵

Das oben erwähnte Naturerlebnis findet man ohne große Anstrengung beim Spazieren durch Perchtoldsdorfs Parks und Weingärten, auch der Hochberg mit seinem Kreuzweg ist vom Zentrum schnell und einfach zu erreichen. Das Wandergebiet Perchtoldsdorfs liegt im Naturpark Föhrenberge, umfasst zahlreiche Kilometer an Wanderwegen unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade, ist gut beschildert und ist somit als Naherholungsgebiet gut geeignet. Die Ziele solcher, meist nicht allzu langen Wanderungen, stellen häufig die Perchtoldsdorfer Hütten dar. Hierzu

⁴⁴⁵ vgl. Eschenlor, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 94.

zählen: Franz-Ferdinand-Schutzhaus, Kammersteiner Hütte, Teufelsteinhütte, Gast- und Schutzhaus Kugelwiese „Zum Salzstangerlwirt“. Auch Weitwanderwege sind von Perchtoldsdorf aus zu erreichen: die Via Sacra, der Nordalpenweg 01 und der Wienerwald Sternwanderweg 41.

Eine Besonderheit Perchtoldsdorfs ist die Perchtoldsdorfer Heide. Dieses Trockenrasen-Ökoreservat, das früher und zum Teil auch heute noch als Weideland diente, ist eines der beliebtesten Naherholungsgebiete südlich von Wien und mit deutlich über 100.000 Besuchern pro Jahr von Einheimischen und Ausflugs Gästen stark frequentiert.⁴⁴⁶

Neben Pflanzen- und Tierliebhabern ist die Heide auch Freizeitraum für Kinder, die hier Drachen steigen lassen, Ball spielen und im Winter Bobfahren und Ausgangspunkt für Wanderer und Radfahrer. Dies führt immer wieder zu Konflikten unter Heidebesuchern. Da die Heide ein Natura 2000 Schutzgebiet ist und zum Biosphärenreservat Wienerwald gehört, kümmern sich sowohl die Gemeinde, als auch der Verein „Freunde der Perchtoldsdorfer Heide“ mit mehreren Pflegemaßnahmen um deren Schutz und Erhalt. Dies schränkt allerdings die Bewegungsfreiheit von Mountainbikern und Hundebesitzer ein, die zum einen auf gewisse Wege beschränkt und zum anderen zu Leinenzwang und „Koteinsammeln“ verpflichtet werden. Durch die hohe Besucherfrequenz sind solche Regeln allerdings notwendig, um dieses einzigartige Erholungsgebiet weiterhin in dieser Art zu erhalten.⁴⁴⁷

Ebenfalls von regionaler Bedeutung, was sportliche Betätigung betrifft, sind das Erholungszentrum mit Schwimmbad, Eislaufplatz/Tennisplatz, Sporthalle und Kletterhalle, sowie der Reiterhof Perchtoldsdorf in der Theresienau.⁴⁴⁸

Aus dem kulturellem Angebot sind neben Veranstaltungen, auf die in der Folge eingegangen wird, noch die Perchtoldsdorfer Museen zu nennen. Dazu zählen:

⁴⁴⁶ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), *ausflugsziel heide*, online unter <<http://www.perchtoldsdorf.at/content/view/126/183/>> (23. Februar 2014).

⁴⁴⁷ vgl. *Cermak*, Perchtoldsdorf – Stadtrandgemeinde mit Funktionsziel der Stadtnaherholung, 71f.

⁴⁴⁸ vgl. ebenda, 82f.

Hugo Wolf – Museum (Hugo Wolf Haus),
Osmanenmuseum und Deutschmeistermuseum (Rathaus),
Sakralmuseum, Ortsgeschichte- und Archäologie – Museum (Wehrturm),
Feuerwehrmuseum (Feuerwehrhaus),
Franz Schmidt Gedenkraum (Knappenhof).⁴⁴⁹

Der Schwerpunkt des kulturellen Angebots in der Gemeinde, liegt aber auf den zahlreichen Veranstaltungen, die alljährlich stattfinden. Dazu gehören wohl in erster Linie die Veranstaltungen zum Thema Wein, in denen das Brauchtum Perchtoldsdorfs als Weinbaugemeinde fortlebt. Besonders hervorzuheben, ist der seit dem 15. Jahrhundert stattfindende Weinhütereeinzug, auch „Hiataeeinzug“ genannt. Aufgrund seiner langen Tradition ist er weit über die Ortsgrenzen hinweg bekannt und, wie sich anhand der Besucherzahlen erkennen lässt, beliebt. Im Jahr 2001 kamen beispielsweise zirka 4.000 Besucher zu diesem traditionsreichen Erntedankfest auf den Marktplatz.⁴⁵⁰

Ein weiterer Event, der jedes Jahr viele Besucher anzieht und im Zeichen des Weines steht, ist der „Tag der offenen Hiatahütten“, der immer am letzten Septembersonntag stattfindet. Dabei werden alle Besucher bei den Hüterhütten dreier Rieden, zum Teil kostenlos und mit musikalischer Untermalung, mit Sturm und Brötchen verköstigt. Weiters beliebt sind die Perchtoldsdorfer „Jungweinstrassl`n“, die alljährlich an einem Wochenende im April stattfinden und im Rahmen derer, zu einem vorher festgelegten Pauschalpreis, bei verschiedenen Heurigen der junge Jahrgang verkostet werden kann. Bis zum Umbau der Burg im Jahr 2008 fand jedes Jahr im August das Heurigenfest (auch „Augustini-Weinfest“ oder „Weinkost“) im Burghof statt. Zahlreiche „Standln“ und musikalische Darbietungen unterhielten dort eine Vielzahl von Gästen, die sich zu Essen holen konnten und Wein diverser Heurigen serviert bekamen. Der Event hatte Volksfestatmosphäre und glich einem zweiwöchigen Frühschoppen. Seit dem Burgumbau fand das Heurigenfest in dieser Form nie wieder statt, man versucht seither mit anderen, „niveauvolleren“ Aktivitäten, Besucher für den Perchtoldsdorfer Wein zu interessieren, beispielsweise mit der

⁴⁴⁹ vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), *museen und sammlungen*, online unter <<http://www.perchtoldsdorf.at/museen.html>> (23. Februar 2014).

⁴⁵⁰ vgl. *Strnadl*, *Tourismus in der Marktgemeinde*, 117f.

Weinpräsentation „Wein in der Burg“, oder der Veranstaltung „Wein & viel mehr“ am Burgplatz.



Abb. 57: Tag der offenen Hiatahütten.⁴⁵¹

Neben den Wein-Veranstaltungen wird auf kulturellem Gebiet aber noch vieles mehr geboten. Die Veranstaltungsräume der Gemeinde, sei es in der Burg oder im Kulturzentrum, sind fast täglich ausgelastet und mit Besuchern, viele auch von außerhalb des Orts, gefüllt. Lesungen, Musikveranstaltungen, Ausstellungen, Vorträge, Clubbings, Bälle und Theatervorstellungen machen nur einen Teil des Angebots aus. Die Franz Schmidt – Musiktage vor Ostern und die Aufführungen des Vereins „Theater am Weinberg“ gehören wohl zu den, bei Interessierten, bekannteren Aktivitäten. Ein besonderer Höhepunkt des kulturellen Jahres (neben dem Hütereinzug) sind aber die Perchtoldsdorfer Sommerfestspiele. Es handelt sich dabei um Freiluft-Theateraufführungen im Burghof, die seit 1976 jedes Jahr im Juli stattfinden. Die Fassade der Burg dient den Darstellern dabei als Hintergrund und Bühnenbild. In den Jahren 2002 bis 2005 schwankte die Besucherzahl zwischen über 6.000 und knapp 10.000 Besuchern jährlich, was eine Auslastung zwischen 53 und fast 100 Prozent bedeutete. Von den Besuchern waren etwa 70 Prozent nicht aus Perchtoldsdorf.⁴⁵²

⁴⁵¹ vgl. *Gatscher-Riedl*, Haurer und Hiata, 43.

⁴⁵² vgl. *Strnadl*, Tourismus in der Marktgemeinde, 121f.



Abb. 58: Sommerfestspiele 1982.⁴⁵³

Das Hauptmotiv für den Großteil der Besucher ist aber die Gastronomie. Bei genannter Umfrage 2005, nannten 70 Prozent der Gäste „Essen und Trinken“ als Grund des Besuchs.⁴⁵⁴

Dies muss besonders auf die Heurigen bezogen werden, machen Heurigenlokale doch weit über die Hälfte des Gastgewerbes Perchtoldsdorfs aus. Dass etwa 90 Prozent des Weins beim „Ausstecken“ ausgeschrieben wird, wurde bereits erwähnt. Dies ist umso bemerkenswerter, da laut Buschenschankgesetz von 1974, der Buschenschank ohne Unterbrechung höchstens drei Monate durchgehend ausgeübt werden darf und zwischen den Ausschankzeiten ein Mindestzeitraum von vier Wochen liegen muss.⁴⁵⁵

In Perchtoldsdorf gibt es wegen der vielen Heurigen ein gut funktionierendes System, im Rahmen dessen die Buschenschanken abwechselnd ausgeschrieben haben. Dies wird mit einem Föhrenbuschen angezeigt, welcher vor dem Lokal auf den Gehsteig herausragt und mit einer Tafel versehen ist, die den Namen des Betreibers nennt. Wer sich im Vorhinein erkundigen will welcher Betrieb geöffnet hat, kann sich an den Heurigenkalender halten, der alljährlich vom Weinbauverein herausgegeben wird. In diesem sind nicht nur die Zeiten des Aussteckens vermerkt, sondern auch die Lage der Heurigen. Ein Plan zeigt, dass die Mehrzahl der Heurigenlokale an den Ausfallstraßen des Zentrums angesiedelt ist. Eine besondere Häufung ist in der Brunnergasse und der Hochstraße zu finden, aber auch in der Elisabethstraße und

⁴⁵³ vgl. *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf, Bildseite 125.

⁴⁵⁴ vgl. *Strnadl*, Tourismus in der Marktgemeinde, 178.

⁴⁵⁵ vgl. *Niederösterreichischer Landtag* (Hg.), NÖ Buschenschankgesetz, 13.02.2003, online unter <http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/LrNo/LRNI_2003019/LRNI_2003019.pdf> (24. Februar 2014).

im Umfeld des Erholungszentrums, sowie in der Sonnbergstraße sind jeweils mindestens vier Betriebe angesiedelt. Auch die Homepage des Weinbauvereins gibt über die Heurigen genauer Auskunft und Hauer die gerade „ausg`steckt“ haben, sind auf Tafeln im ganzen Ort vermerkt. Im Lauf der letzten Jahrzehnte hat sich das Bild der Heurigen stark verändert. Gab es früher kleine Lokale, meist mit Gärten, wo Wanderer oder Ausflügler Wein tranken und ihre mitgebrachten Speisen aßen, so haben sich Ausstattung und optische Erscheinung seit den `70ern gewandelt. Die Initiative dazu ging 1977 von der Gemeinde aus, die Wettbewerbe veranstaltete, um die Behaglichkeit in den Buschenschanken zu erhöhen. Die Mehrheit der Weinbauer hat ihre Lokale seit dem grundlegenden Renovierungen und Sanierungen unterzogen, sodass die Heurigen heute mit teils zünftigeren, teils moderneren, aber überall sauberen Gasträumen und Sanitäranlagen auftreten. Auch die angebotenen Getränke und Speisen haben stark zugenommen. Zwar wird immer noch nur Wein aus eigenem Anbau ausgeschenkt, hinzugekommen sind jedoch zahlreiche Getränke, die Heurigen auch für Antialkoholiker und Kinder mehrheitsfähig machten. Heute findet man in einigen Buschenschanken neben Kaffee und Tee auch Cola, andere Limonaden und sogar Bier auf der Getränkekarte. Die schon früher angebotenen kalten Speisen vom Buffett wurden um viele warme Speisen erweitert. Zum typischen Angebot gehören mittlerweile fast überall neben Schnitzel, Schweinsbraten, „Fleischlaberl“ und anderen Fleischgerichten, Strudel und Ähnliches, sowie eine Auswahl an Süßspeisen. Von den aktuell 42 Heurigen bieten 34 einen Spielplatz für die jüngeren Gäste an, sodass der Heurigenbesuch problemlos zu einer Aktivität für die ganze Familie werden kann.



Abb. 59:
Heurigenbuffett.⁴⁵⁶

⁴⁵⁶ vgl. Gatscher-Riedl, Haurer und Hiata, 137.



Abb. 60: Informationstafel.⁴⁵⁷



Abb. 61: Leutgebzeiger beim Heurigen Franz Distl.⁴⁵⁸

Die Besucher des Orts nehmen dieses Angebot, ebenso wie die Einheimischen, mit großem Wohlgefallen an. Laut Berechnungen *Strnadls*, der 2005 die Zahl der geöffneten Heurigen mit ihren Sitzplätzen analysierte, stehen an Sommerwochenenden etwa 3.740 und an Winter-Wochenenden zirka 2.670 Heurigen-Sitzplätze zur Verfügung (unter der Woche 800-1.100 weniger). Dass diese Zahl an Plätzen auch nachgefragt wird, zeigt sich bei Heurigenbesuchen an Wochenendtagen mit gutem Wetter, wenn mittags und abends kaum freie Plätze zu finden sind.⁴⁵⁹

„Somit decken die Kapazitätsspitzen auch sehr genau die ausflugs- und besucherstärksten Tage am Wochenende ab.“⁴⁶⁰

Die Heurigen Perchtoldsdorfs haben jedenfalls eindeutig regionale Bedeutung und somit einen Einzugsbereich, der weit über die Ortsgrenzen hinausgeht. *Cermak* nennt hierfür eine berechnete Fläche von 405.000 Quadratkilometern, die große Teile des Wienerwaldgebiets, der Stadt Wien und des Bezirks Mödling umfasst. Da der nicht-urbane Raum aber für die Besucherzahlen nur von marginaler Bedeutung

⁴⁵⁷ vgl. *Brandstätter*, Perchtoldsdorf, 104.

⁴⁵⁸ vgl. *Gatscher-Riedl*, Haurer und Hiata, 128.

⁴⁵⁹ vgl. *Strnadl*, Tourismus in der Marktgemeinde, 115.

⁴⁶⁰ ebenda, 115.

ist, kann man davon ausgehen, dass die Mehrzahl der Heurigenbesucher aus Wien und den unmittelbaren Perchtoldsdorfer Nachbargemeinden kommt.⁴⁶¹

Neben den Heurigen, findet sich in der Gemeinde noch eine Mischung an anderen gastronomischen Lokalen. Dazu zählen 14 Gasthäuser und Restaurants und insgesamt sieben Cafés, Bars und Konditoreien, die sich auch mehrheitlich im Ortskern und auf dessen Ausfallstraßen befinden. Einzig das Restaurant Karl-Wirt mit dem dazugehörigen Landhotel Karl-Wirt befindet sich an der Ortsgrenze, nahe Siebenhirten.⁴⁶²

Durch die zahlreichen Besucher vergrößert sich allerdings ein Problem, dass schon von der Perchtoldsdorfer Bevölkerung allein, durch ihre große Anzahl und die Anzahl ihrer Fahrzeuge, hervorgerufen wird - der Verkehr. Generell gilt: *„Mit fast 70 Prozent der verwendeten Verkehrsmittel [...] stellt der PKW die wichtigste Anreiseform für den Tagesausflugsverkehr dar, dies lässt die Verkehrsplanung generell als auch die Planung des motorisierten Individualverkehrs zu einem der wichtigsten Planungspunkte für einen Ort wie Perchtoldsdorf werden.“*⁴⁶³ Die Befragung 2005 ergab, dass sogar knapp 80 Prozent der Befragten mit dem PKW anreisen, danach folgt mit etwas über elf Prozent die Bahn, wobei hier im Normalfall die Straßenbahnlinie 60 gemeint ist, da die Schnellbahn weit vom Zentrum und der Heide entfernt ist. Nur zirka fünf Prozent der befragten Besucher nutzten den Linienbus für die Anreise, was das Verbesserungspotential der Perchtoldsdorfer Busverbindungen deutlich aufzeigt.⁴⁶⁴

Seit 1998 hat die Gemeinde ein Verkehrsleitsystem, das mit Wegweisern und Schildern versucht, den Besucherverkehr von den Wohngebieten weg und direkt hin zu den Zielpunkten zu leiten. Mit der hohen Zahl der Besucher-Fahrzeuge verschärft sich auch die prekäre Parkplatzsituation im Ort. Diese wird von der Gemeinde schon seit langem als unbefriedigend empfunden, jedoch ist wegen Platzmangel keine

⁴⁶¹ vgl. Cermak, Perchtoldsdorf – Stadtrandgemeinde mit Funktionsziel der Stadtnaherholung, 52.

⁴⁶² vgl. *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), tourist-info perchtoldsdorf. hotels + pensionen, online unter <<http://tip.perchtoldsdorf.at/index.php>> (23. Februar 2014).

⁴⁶³ Cermak, Perchtoldsdorf – Stadtrandgemeinde mit Funktionsziel der Stadtnaherholung, 109.

⁴⁶⁴ vgl. Strnadl, Tourismus in der Marktgemeinde, 165.

unmittelbare Vergrößerung der Parkplätze möglich. In Perchtoldsdorf befinden sich für das Zentrum mit seinen Besuchszielen, zwölf ausgewiesene Parkflächen für Kraftfahrzeuge, die insgesamt etwa 536 Parkplätze bereithalten. (Marktplatz und Sportplatz-Parkplatz exklusive). 128 davon sind erst vor kurzem mit dem Bau eines Parkdecks beim Erholungszentrum (BILLA-Parkplatz) hinzugekommen. Der Parkplatz im Burghof (100 Plätze) kann bei voller Auslastung um eine geschotterte Fläche im Begrischpark erweitert werden, diese fasst etwa 200 Fahrzeuge.⁴⁶⁵



Abb. 62: Parkplätze in Perchtoldsdorf.⁴⁶⁶

Der Parkplatz bei der Heide erreicht vor allem am Wochenende und bei gutem Ausflugs- und Wanderwetter eine hundertprozentige Auslastung, an Sommerbadetagen und abends ist hingegen nur eine sehr geringe Auslastung feststellbar. An Badetagen erreichen dafür die zwei Parkplätze entlang der Donauwörtherstraße, beim Erholungszentrum, eine Auslastung von hundert Prozent mit zusätzlichen „Kreativparkern“. Diese Parkplätze sind aber aufgrund ihrer Nähe zum Ortszentrum, zu Heurigen und zum Kulturzentrum, auch an anderen Tagen gut

⁴⁶⁵ vgl. Cermak, Perchtoldsdorf – Stadtrandgemeinde mit Funktionsziel der Stadtnaherholung, 100.

⁴⁶⁶ vgl. Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Hg.), Wirtschaft in Perchtoldsdorf. Parkplätze im Zentrum von Perchtoldsdorf, online unter <<http://www.w-i-p.at/images/stories/aktuelles/parken-im-zentrum.pdf>> (24. Februar 2014).

frequentiert. Dies gilt ebenso für den Parkplatz im Burghof, der wetterunabhängig mäßige bis gute Nutzung erfährt, bei Veranstaltungen am Marktplatz und in der Burg jedoch voll ausgelastet ist und um den Schotterparkplatz erweitert werden muss. Die übrigen Parkplätze sind in ihrer Auslastung teils stark von den Öffnungszeiten der nahe liegenden Heurigen abhängig. Der Parkplatz beim Sportzentrum wurde hier nicht berücksichtigt, da er nahezu ausschließlich bei Sportveranstaltungen genutzt wird, die meist aber nur von lokaler Bedeutung sind.⁴⁶⁷

Anhand des Geschriebenen lässt sich erkennen, dass der Tagesausflugsverkehr für die Gemeinde von großem, auch wirtschaftlichem Stellenwert ist. Dieser Impuls für die örtliche Wirtschaft ließ sich 2005 im Mittelwert mit etwa 28,3 Euro pro Tag und Familie beziffern, wobei sich die Ausgaben von zwei Euro bis 200 Euro erstreckten.⁴⁶⁸

Diese Differenz lässt sich leicht durch die unterschiedlichen Besuchsmotive erklären, so wird ein einzelner Wanderer kaum Geld in der Gemeinde investieren, eine Familie, die zuerst das Erholungszentrum und anschließend einen Heurigen besucht, aber eher höhere Beträge ausgeben. Die Gemeinde bemüht sich, weiterhin Gäste in den Ort zu bringen und deren Ausgaben zu erhöhen, dabei aber ein entlastendes Verkehrskonzept zu entwickeln und die Natur zu schützen.

Ein Video auf der umfangreichen Tourismus-Homepage wirbt mit dem Spruch: „Kultur, Natur und Wein – Perchtoldsdorf eben.“⁴⁶⁹

⁴⁶⁷ vgl. Cermak, Perchtoldsdorf – Stadtrandgemeinde mit Funktionsziel der Stadtnaherholung, 101f.

⁴⁶⁸ vgl. Strnadl, Tourismus in der Marktgemeinde, 168.

⁴⁶⁹ Mathias Kafka, Perchtoldsdorf eine eigene Welt vor den Toren Wiens. Natur, Kultur und Wein – Perchtoldsdorf eben, online unter <http://tip.perchtoldsdorf.at/index.php?option=com_content&task=view&id=2052&Itemid=6&Itemid=170> (24. Februar 2014) 3:08.

7. Resümee und Conclusio

In den vergangenen etwa 250 Jahren hat sich Perchtoldsdorf von einem landwirtschaftlich geprägten Bauerndorf, zum Wiener Vorort städtischen Charakters gewandelt. Dabei durchlief der Markt in seiner wirtschaftlichen Entwicklung verschiedene Perioden, die jeweils von historischen Zäsuren unterbrochen, oder zumindest gebremst wurden.

Für Perchtoldsdorf war der Weinbau seit jeher der zentrale Wirtschaftsfaktor, auch wenn sich die Weinanbaufläche bis in die 1960er zunehmend verkleinerte. Die Weinwirtschaft musste seit Anfang des 18. Jahrhunderts, als sich der Ort begann von der Türkenbelagerung zu erholen, drei einschneidende Phasen erleben. Die schwerwiegendste Zäsur war sicherlich die Reblauskatastrophe, die nahezu alle Weingärten vernichtete. Als eine Lösung des Reblausproblems gefunden war, musste der örtliche Weinbau komplett von neuem aufgebaut werden. Am Ende hatte diese Krise Perchtoldsdorf zwischen einem Drittel und der Hälfte seiner Weinanbaufläche gekostet. Als weitere Einschnitte sind die beiden Weltkriege zu sehen, wobei es sich hier um keine Neuanfänge, aber jedenfalls um bremsende Faktoren handelte. War im Ersten Weltkrieg der Arbeitskräftemangel das größte Problem, so konnte nach Kriegsende wieder mit ganzer Kraft weitergearbeitet werden. Im Zweiten Weltkrieg wurden als Ersatz Zwangsarbeiter herangezogen, allerdings wurden durch die kriegerischen Aktivitäten im Ort, in großem Maße Weingärten zerstört und von der Besatzungsmacht geplündert. Diese drei Stockungsphasen sind gemeinsam mit der Siedlungsentwicklung der Grund, warum im bearbeiteten Zeitraum die Anbaufläche zurückging. Seit den '60er Jahren des 20. Jahrhunderts hat sie sich kaum mehr verändert, die Anzahl der Weinbauer geht aber weiterhin zurück. Die beliebten Buschenschanken in der Gemeinde sind heute mehr denn je Magnet für Besucher und für viele das wichtigste Charakteristikum Perchtoldsdorfs.

Was den sekundären Sektor betrifft, hatte Perchtoldsdorf seit dem Mittelalter eine breitgefächerte Gewerbestruktur mit verschiedensten Handwerken aufzuweisen. Insbesondere die Müller seien hier genannt, gab es im Ort doch mehrere Mühlen im Ort, von denen die letzte bis ins 20. Jahrhundert betrieben wurde. Ende des 18. Jahrhunderts begannen sich, im Rahmen der Industrialisierung des Landes, auch in Perchtoldsdorf Manufakturen industriellen Charakters niederzulassen. Längere Zeit

im Ort halten konnte sich vorerst aber nur die Baumwolldruckfabrik im Knappenhof. Eine entscheidende Zäsur in der industriellen Entwicklung der Gemeinde sollte der Maschinensturm 1848 darstellen, von dem sich der Betreiber der Druckerei nie mehr erholen sollte. Nach diesem Dämpfer für die Industrialisierung des Ortes konnte kein Industriezweig mehr nachhaltigen Einfluss auf die Wirtschaft der Gemeinde ausüben. Grund hierfür mag auch die weit vom Zentrum entfernte Bahnverbindung gewesen sein, was Perchtoldsdorfer Betriebe, im Vergleich mit anderen Orten der Region, bezüglich des Warentransports benachteiligte. Erst durch den Flächenwidmungsplan von 1961 wurde es Betrieben ermöglicht, sich in einem Industriegebiet mit guter Verkehrslage im Osten der Gemeinde niederzulassen. In den letzten Jahrzehnten konnte sich dieses Betriebsgebiet gut entwickeln und es wurden hier viele Arbeitsplätze für die Bevölkerung geschaffen.

Eng mit dem Weinbau in Zusammenhang, war immer der Fremdenverkehr in der Gemeinde zu sehen. Im frühen 18. Jahrhundert standen zwar noch Wallfahrten nach Perchtoldsdorf im Mittelpunkt, aber auch die Teilnehmer dieser Prozessionen waren dem Wein der heimischen Hauer zugetan. Eine erste Zäsur erfuhr dieser „Tourismus“ durch die Reformen Kaiser Josephs II., die das Wallfahrtswesen zur Perchtoldsdorfer Leonhardikirche stoppten. Erst im Vormärz begann sich im Ort eine neue Art des Fremdenverkehrs einzustellen. Die Periode Perchtoldsdorfs als Sommerfrischeort begann in dieser Zeit und sollte, mit Kriegsunterbrechungen, bis weit ins 20. Jahrhundert andauern. Vor allem der direkte Anschluss des Ortes an das Wiener Schienennetz durch Tramway und Kaltenleutgebner-Bahn Ende des 19. Jahrhunderts, rückte die Gemeinde, gefühlt, ein deutliches Stück näher an die Großstadt und ermöglichte eine vereinfachte Anreise in den Ort. Der Wein, die ruhige Lage „am Land“ und die Landschaft am Abhang des Wienerwalds zogen viele wohlhabende Städter an, die sich Villen und Zweitwohnsitze in Perchtoldsdorf bauen ließen. Zahlreiche Ortsbewohner vermieteten auch Sommerwohnungen und das Gewerbe der Gemeinde begann das Angebot auf die Bedürfnisse der Gäste umzustellen. Während des ersten Kriegs kam der Fremdenverkehr zum Erliegen, konnte in der Gemeinde doch nicht einmal die eigene Bevölkerung ausreichend ernährt werden. In der Zwischenkriegszeit nahm der Tourismus zwar wieder zu, allerdings begann sich die Art zu ändern. Mit zunehmender Motorisierung der Bevölkerung nahmen die Sommerfrischegäste ab und der Ausflugstourismus, für ein Wochenende oder nur einen Tag, begann beliebter zu werden. Im Zweiten Weltkrieg

nahm der Fremdenverkehr wiederum ab, denn die von den Nazis durchgeführten Reisen in den Ort, konnten den Wegfall aller anderen Bevölkerungsteile nicht kompensieren. Juden war der Aufenthalt im Ort gänzlich verboten worden, Villen und Häuser in jüdischem Besitz wurden arisiert. Erst nach dem Abzug der Besatzungstruppen begannen wieder größere Menschenmengen Perchtoldsdorf zu besuchen. In den 1970ern starb die Sommerfrische zwar aus, was die Übernachtungszahlen zurückgehen ließ, der Andrang von Tagesausflüglern nahm jedoch zu und ist bis heute ungebrochen. Hierfür hauptverantwortlich sind nach wie vor die Heurigen, die landschaftliche Mischung aus Weingärten und Wienerwald und das kulturelle Angebot im traditionellen Ortsgefüge.

Allen Perioden gemein war das, bis auf die Kriegsjahre, durchgängige Wachstum der Bevölkerung und des Siedlungsgebiets. Im Beobachtungszeitraum vervielfachte sich die Bevölkerungszahl von 1685 Einwohnern (1754) auf knapp 18.000 Einwohner inklusive Zweitwohnsitz-Besitzer. Der Siedlungsraum, welcher sich einst vom Festungshügel in die Wienergasse, die Brunnergasse und die Hochstraße erstreckte, breitete sich zunehmend aus und umfasst heute eine Fläche von fast neun Quadratkilometern mit über viertausend Häusern. Mit diesem Wachstum einher ging auch eine Änderung der Bevölkerungsstruktur. Der Rückgang der Landwirtschaft und die „kleine“ Industrie im Ort haben zusammen mit der Nähe zu Wien dazu geführt, dass der Großteil der Perchtoldsdorfer Bevölkerung heute zum Arbeitsplatz in der Großstadt auspendelt. Dieser Ausrichtung als Wohnort wurde die Gemeinde mit ihren Regulierungsplänen gerecht, die das Bauwachstum massiv einschränkte um Perchtoldsdorf zu einem Ort der Erholung zu machen. Die Beliebtheit als Wohnort zeigt sich auch in der Nachfrage nach Immobilien, was sehr hohe Wohnungs- und Grundstückspreise zur Folge hat. Für junge Menschen und Familien ist es daher schwierig, sich in der Gemeinde niederzulassen.

Das hohe Einkommensniveau im Ort, der geringe Anteil an Arbeitern in der Bevölkerung und die bewusste Ausrichtung auf den Erhalt der Traditionen haben ihren Niederschlag auch in der Politik gefunden. Hier gab es, außer einem kurzen sozialistischen Intermezzo in der Zwischenkriegszeit, durchwegs konservative Führungen und eine diesbezügliche Änderung ist der Ansicht des Autors nach nicht absehbar.

Der titelgebende Strukturwandel in der Wirtschaft Perchtoldsdorfs erschließt sich dem Außenstehenden nicht direkt. Perchtoldsdorf war ein Weinort und vermittelt

nach wie vor, ein solcher zu sein. Vor allem die vielen Heurigenlokale und die ganzjährigen Veranstaltungen rund um das Thema Wein lassen den Schluss zu, dass sich in der Gemeinde wenig verändert hat. Die Wichtigkeit des Weinbaus als „Zugpferd“ des Fremdenverkehrs und als identitätsstiftendes Element in der Bevölkerung darf auch nicht geschmälert werden, Perchtoldsdorf kann daher weiterhin als Weinort bezeichnet werden.

Erst die intensivere Beschäftigung mit der Geschichte der Gemeinde lässt erkennen, wie stark sich die Strukturen von einer ehemals landwirtschaftlich dominierten, kleinen Siedlung, zum Industriestandort nur geringer Bedeutung und daher in weiterer Folge zur Dienstleistungsgemeinde hin veränderten, die heute zu den größten Marktgemeinden Österreichs zählt und an Wochenenden von Wienern und anderen Gästen zahlreich als Freizeitziel aufgesucht wird.

Literaturverzeichnis

Christian *Brandstätter* (Hg.), Franz *Hubmann*, Günter *Treffer*, Perchtoldsdorf (Wien 1982).

Peter *Cermak*, Perchtoldsdorf – Stadtrandgemeinde mit Funktionsziel der Stadtnaherholung und Auswirkungen des Erholungsverkehrs auf die Gemeinde (wirtschaftswiss. Diplomarbeit, Wien 2008).

Waltraud *de Martin*, Perchtoldsdorf in alten Ansichten (Die Damals Reihe, Zaltbommel ⁷1996).

Tobias *Eichberger*, Augenzeugenberichte aus schwerer Zeit. 1945 erlebt und überlebt. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 208 (1982) 13-15.

Tobias *Eichberger*, Die Mühlen von Perchtoldsdorf (Schluß). In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 253 (1987) 5-7.

Tobias *Eichberger*, Kleine Ortschronik 1933. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 262 (1988) 3-14.

Tobias *Eichberger*, Fortsetzung der Kleinen Ortschronik 1933. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 263 (1988) 17-18.

Tobias *Eichberger*, Fortsetzung der „Kleinen Ortschronik 1933“. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 264 (1988) 9-14.

Tobias *Eichberger*, Rückblick auf das Geschehen in unserer Marktgemeinde im Jahre 1930. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 260 (1988) 5-12.

Tobias *Eichberger*, Unser Grundbuch und seine Vorläufer. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 234 (1985) 8-9.

Harald *Eschenlor*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Die Reihe Archivbilder, Erfurt 2008).

Richard *Franta*, Die Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Wirtschaftsgeographische Untersuchung einer Stadtrandgemeinde Wiens) (wirtschaftswiss. Diplomarbeit, Wien 1980).

Gregor *Gatscher-Riedl*, „A Industrie h  t's in Perchtoldsdorf net gegeben...“. 130 Jahre Sozialdemokratie am Rande der Gro  stadt Wien 1871 - 2001 (geisteswiss. Diss. Perchtoldsdorf/Wien 2007).

Gregor *Gatscher-Riedl*, Franz *Nigl* (Hg.), Haurer und Hiata. Eine Geschichte des Perchtoldsdorfer Weinbaus in Bildern (Perchtoldsdorf 2013).

Gregor *Gatscher-Riedl*, Vor 60 Jahren: Frontverlauf Perchtoldsdorf. In: Perchtoldsdorfer Rundschau 4/05 (2005) 10-11.

Franz *Holzer*, Aus der Perchtoldsdorfer Chronik. Keller = Weinschank = Ordnung. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 91 (1970) 3-4.

Franz *Holzer*, Hochwasser in Perchtoldsdorf vor 50 Jahren. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 141 (1975) 13-14.

Herbert *H  lber*, Strukturanalyse der Marktgemeinde Perchtoldsdorf seit dem Zweiten Weltkrieg (wirtschaftswiss. Diplomhausarbeit, Wien 1984).

Rudolf *Janko*, Eine Gratis-Mahlzeit f  r 20 Heller. Kundmachung. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 241 (1986) 11.

Theresia Johanna *Jiranek*, Augenzeugenbericht aus schwerer Zeit. Perchtoldsdorf und seine Wandlung. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 198 (1981) 15-16.

K. V., Augenzeugenberichte aus schwerer Zeit. Ostern 1945. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 200 (1981) 18.

K. V., Augenzeugenberichte aus schwerer Zeit. Ostern 1945 (Schluß). In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 201 (1981) 12.

Paul *Katzberger*, 1000 Jahre Perchtoldsdorf 991-1991. Eine Siedlungsgeschichte (Perchtoldsdorf 1993).

Adalbert *Klaar*, Das Leben in zwei Jahrtausenden – Geschichte von Perchtoldsdorf. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), Perchtoldsdorfer Heimatbuch (Wien 1958) 69-139.

Adalbert *Klaar*, Das Werden des Ortes. Siedlungsgeschichte von Perchtoldsdorf. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), Perchtoldsdorfer Heimatbuch (Wien 1958) 60-68.

N. *Kolarz*, Die Energieversorgung. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), Perchtoldsdorfer Heimatbuch (Wien 1958) 322-324.

Adam *Latschka*, Geschichte des niederösterreichischen Marktes Perchtoldsdorf (Wien 1884).

Sylvia *Lausecker*, Vor- und frühindustrielle Produktionsformen am Beispiel der Seiden- und Baumwollindustrie in Wien und Niederösterreich (1740-1848) (phil. Diss., Wien 1975).

Ernst *Mandahus*, Das Jahr 1945 im Ostteil von Perchtoldsdorf. Als die Russen kamen. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 235 (1985) 9-11.

Ernst *Mandahus*, Ein Ortsteil stellt sich vor – Entwicklung seit 40 Jahren. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 233 (1985) 21-22.

Ernst *Mandahus*, Ein Ortsteil stellt sich vor (Fortsetzung). In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 234 (1985) 20-21.

Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 25 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Perchtoldsdorf 1979).

Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 30 Jahre wiedererrichtete Marktgemeinde Perchtoldsdorf. 1954 1984 (Perchtoldsdorf 1985).

Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 1985 1990. Leistungsbericht des Bürgermeisters und des Gemeinderates über die Tätigkeit der Gemeindeverwaltung in der Amtsperiode (Perchtoldsdorf 1990).

Herbert *Matis*, Die Manufaktur und frühe Fabrik im Viertel unter dem Wiener Wald. Eine Untersuchung der großbetrieblichen Anfänge vom Zeitalter des Merkantilismus bis 1848 (phil. Diss., Wien 1964).

Franz *Müller*, Die Wasserversorgung der Gemeinde Perchtoldsdorf. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), Perchtoldsdorfer Heimatbuch (Wien 1958) 319-321.

Walther Maria *Neuwirth*, Der Wein und unser Wein. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 238 (1985) 1-4.

N. N., 40 Jahre nach dem Perchtoldsdorfer Russenjahr 1945. Neun Tagebuchblätter einer Perchtoldsdorfer Mitbürgerin. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 232 (1985) 1-5.

N.N., 65 Jahre Siedler- und Kleingartenverein „Eisfabrik“ Perchtoldsdorf. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 228 (1984) 20.

N.N., Das neue Erholungszentrum Perchtoldsdorf. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 156 (1976) 15.

N.N., Die „Flügelbahn“ Liesing – Kaltenleutgeben. In: Perchtoldsdorfer Rundschau 3/4 (1990) 8-9.

N.N., Die hohe Zeit der Wallfahrten und der Hl. Leonhard. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 233 (1985) 22-23.

N.N., Vergessen wir nicht, wie gut es uns jetzt geht. Brotkartenausgabe im Jahre 1915. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 243 (1986) 16-17.

Ferdinand *Oppl*, Perchtoldsdorf, Brunn am Gebirge, Ma. Enzersdorf a. G. (Wien/München 1984).

Gertrude *Ostrawsky*, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf 1683-1983, Bd. 2 (Perchtoldsdorf 1983).

Perchtoldsdorfer Volkspartei, Bausperre: Leitbild bereits in der Umsetzung! In: Unser Perchtoldsdorf (Jänner 2005).

Perchtoldsdorfer Volkspartei, Thema Ortsbild und Bebauung. In: Unser Perchtoldsdorf (Februar 2005).

Perchtoldsdorfer Volkspartei, Thema Wirtschaft. In: Unser Perchtoldsdorf (Februar 2005).

Silvia *Petrin*, Die historische Entwicklung von Pfarre und Markt. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), museum perchtoldsdorf (Perchtoldsdorf 1973) 11-40.

Silvia *Petrin*, Perchtoldsdorf. In: Ferdinand *Oppl* (Hg.), Weinorte im Umland von Wien. Ein Exkursionsführer (Exkursionen des österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, H. 13, Linz 1995) 27-46.

Erwin *Pichler*, Perchtoldsdorf – Soziographische Studie einer Wiener Randgemeinde (wirtschaftswiss. Diplomarbeit, Wien 1978).

Otto *Riedel*, Der Häuserbestand in Perchtoldsdorf seit der Türkeninvasion 1683. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 223 (1984) 16-17.

Otto *Riedel*, Der Häuserbestand in Perchtoldsdorf seit der Türkeninvasion 1683 (Fortsetzung). In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 224 (1984) 14-17.

Otto *Riedel*, Wie die Perchtoldsdorfer Cottage entstand. Baumeister Anton Guggenberger (1816-1890), dem Wegbereiter der großen Ortserweiterung, zum 100. Geburtstag. In: Perchtoldsdorfer Rundschau 11/12 (1990) 10-15.

Friedrich *Rosenkranz*, Das Klima. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf*, Perchtoldsdorfer Heimatbuch (Wien 1958) 53-54.

Gert *Rosow*, Die wirtschaftliche Entwicklung der Marktgemeinde Perchtoldsdorf seit 1954 unter besonderer Berücksichtigung der Abhängigkeit von der Großstadt Wien (wirtschaftswiss. Diplomarbeit, Wien 1983).

Josef *Sahliger*, „Erhalten, was zu erhalten ist.“ Aus der Geschichte des ältesten Perchtoldsdorfer Vereins. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 149 (1976) 11-13.

Josef *Sahliger*, Vor 30 Jahren. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 140 (1975) 1-4.

Statistik Austria, Statistisches Jahrbuch 2013 (Wien 2013).

Stephan *Strnadl*, Tourismus in der Marktgemeinde Perchtoldsdorf unter spezieller Berücksichtigung des Ausflugstourismus, insbesondere des Wandertourismus (wirtschaftswiss. Diplomarbeit, Wien 2006).

Walter *Trübswasser*, Der Perchtoldsdorfer Weinhütereinzug. Ein Brauch zwischen Zentrum und Peripherie (geisteswiss. Diplomarbeit, Wien 1998).

Erich *Witzmann*, Die Sozialstruktur Perchtoldsdorfs im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Weinbaus (phil. Diss., Wien 1973).

Karl *Wolf*, Perchtoldsdorf im Juni 1976. Seinen Toten. 1914-1918 – 1939-1945. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten (1976).

Karl *Wolf*, Von der Stunde 0 (6. Fortsetzung). In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 234 (1985) 4-7.

Karl *Zechmeister*, Der Weinbau. In: *Marktgemeinde Perchtoldsdorf* (Hg.), Perchtoldsdorfer Heimatbuch (Wien 1958) 39-46.

Karl *Zechmeister*, Der Weinbau in Perchtoldsdorf. In: Perchtoldsdorfer Kulturnachrichten 204 (1981) 16-18.

Internetliteratur

Amt der NÖ Landesregierung (Hg.), Gemeinderatswahl 2005/Ergebnisse. Perchtoldsdorf, 14.03.2005, online unter <<https://www.noel.gv.at/Politik-Verwaltung/Wahlen/NOe-Gemeinderatswahlen/Gemeinderatswahl2005.html>> (18. Februar 2014).

Amt der NÖ Landesregierung (Hg.), NÖ Atlas 4.0, online unter <[http://atlas.noel.gv.at/webgisatlas/\(S\(vr3qfhlhk1kg3r1sj3xdedj5\)\)/init.aspx](http://atlas.noel.gv.at/webgisatlas/(S(vr3qfhlhk1kg3r1sj3xdedj5))/init.aspx)> (28. Oktober 2013).

Amt der NÖ Landesregierung (Hg.), Zahlen und Fakten in Niederösterreich. Statistische Daten. Perchtoldsdorf, online unter <http://www01.noel.gv.at/scripts/cms/ru/ru2/stat_ssi.asp?NR=31719> (10. März 2014).

Gautier Mückstein GmbH (Hg.), Gautier-Mückstein. Geschichte, online unter <<http://www.gautier-mueckstein.at/?doc=geschichte>> (21. Februar 2014).

Google Inc. (Hg.), Google Earth 7.1.2.2041, online seit 10.07.2013 (28. Oktober 2013).

Mathias *Kafka*, Perchtoldsdorf eine eigene Welt vor den Toren Wiens. Natur, Kultur und Wein – Perchtoldsdorf eben, online unter

<http://tip.perchtoldsdorf.at/index.php?option=com_content&task=view&id=2052&Itemid=6&Itemid=170> (24. Februar 2014).

KVG Immobilien GmbH (Hg.), Wir schaffen Lebensqualität. Referenzen, online unter <<http://www.kvg-immobilien.at/referenzen/>> (24. Februar 2014).

Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Hg.), ausflugsziel heide, online unter <<http://www.perchtoldsdorf.at/content/view/126/183/>> (23. Februar 2014).

Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Hg.), gemeinde kenndaten, online unter <http://www.perchtoldsdorf.at/gemeinde_kenndaten.html> (10. November 2013).

Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Hg.), geschichte, online unter <http://www.perchtoldsdorf.at/geschichte_des_ortes.html> (22. Jänner 2014).

Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Hg.), museen und sammlungen, online unter <<http://www.perchtoldsdorf.at/museen.html>> (23. Februar 2014).

Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Hg.), tourist-info perchtoldsdorf. hotels + pensionen, online unter <<http://tip.perchtoldsdorf.at/index.php>> (23. Februar 2014).

Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Hg.), Wirtschaft in Perchtoldsdorf. Parkplätze im Zentrum von Perchtoldsdorf, online unter <<http://www.w-i-p.at/images/stories/aktuelles/parken-im-zentrum.pdf>> (24. Februar 2014).

Marktgemeinde Perchtoldsdorf (Hg.), zeittafel, online unter <<http://www.perchtoldsdorf.at/zeittafel.html>> (18. Februar 2014).

Marktgemeinde Perchtoldsdorf – Freizeitzentrum (Hg.), Unser Freizeitzentrum, online unter <<http://www.fzz-perchtoldsdorf.at/de/unserer-freizeitzentrum>> (18. Februar 2014).

Niederösterreichischer Landtag (Hg.), NÖ Buschenschankgesetz, 13.02.2003, online unter <http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/LrNo/LRNI_2003019/LRNI_2003019.pdf> (24. Februar 2014).

Perchtoldsdorfer Volkspartei (Hg.), Die Geschichte der Perchtoldsdorfer Volkspartei. Alle Chancen für die Zukunft. Bürgermeister Martin Schuster, online unter <http://www.vp-perchtoldsdorf.at/de/menu_main/intern:9/geschichte/10?> (18. Februar 2014).

Statistik Austria (Hg.), Arbeitsstättenzählung vom 15. Mai 2001. Arbeitsstätten und Beschäftigte nach Abschnitten der ÖNACE 1995 und groben Beschäftigtengrößengruppen, 10.07.2009, online unter <<http://www.statistik.at/blickgem/az1/g31719.pdf>> (21. Jänner 2014).

Statistik Austria (Hg.), Ein Blick auf die Gemeinde. 31719 – Perchtoldsdorf, online unter <<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=31719>> (19. Februar 2014).

Statistik Austria (Hg.), Ein Blick auf die Gemeinde Perchtoldsdorf. Bevölkerungsentwicklung, online unter <<http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g31719.pdf>> (19. Februar 2014).

Statistik Austria (Hg.), Volkszählung vom 15. Mai 2001. Demografische Daten, 28.07.2009, online unter <<http://www.statistik.at/blickgem/vz7/g31719.pdf>> (19. Februar 2014).

Statistik Austria (Hg.), Volkszählung vom 15. Mai 2001. Wohnbevölkerung nach Bildung; Familien und Haushalte, 27.07.2009, online unter <<http://www.statistik.at/blickgem/vz4/g31719.pdf>> (19. Februar 2014).

Weinbauverein Perchtoldsdorf (Hg.), Ausg'steckt is' in Perchtoldsdorf. Alle Heurigen, online unter <<http://www.perchtoldsdorf.com/alle.htm>> (22. Februar 2014).

Kurzfassung

Diese Arbeit soll die wirtschaftliche Entwicklung Perchtoldsdorfs in den letzten etwa 250 Jahren darstellen und einen etwaigen Strukturwandel aufzeigen. Die Schwerpunkte liegen dabei auf dem landwirtschaftlichen Element Weinbau, dem Fremdenverkehr, als wichtigem Faktor des tertiären Sektors und dem Industriestandort Perchtoldsdorf. Gleichzeitig werden demographische und politische Entwicklungen beschrieben, da diese meist unmittelbar mit der Wirtschaft in der Gemeinde zusammenhängen. Die sechs Hauptkapitel entsprechen einzelnen Entwicklungsphasen, die jeweils von historischen Ereignissen, oder, für zumindest einen Wirtschaftssektor bedeutenden, Zäsuren eingegrenzt werden. Das erste Kapitel umfasst mit der Zeit ab etwa 1750 die industriellen Entwicklungen in Perchtoldsdorf bis zur Revolution 1848. Im zweiten Kapitel wird die Zeit von da an bis zum Ersten Weltkrieg betrachtet, es umfasst mit der Reblauskrise aber auch ein bedeutendes Ereignis für die Weinwirtschaft. Während Kapitel drei kurz die Gegebenheiten während des Ersten Weltkriegs schildert, zeigt Kapitel Nummer vier die wirtschaftlichen Probleme der Zwischenkriegszeit und geht genauer auf die Bevölkerung und die Bautätigkeit im Ort ein. Kapitel fünf behandelt die Zeit des Zweiten Weltkriegs und der Unselbstständigkeit, da Perchtoldsdorf von 1938 bis 1954 ein Teil Wiens war. In Kapitel sechs geht der Autor auf die weitere Entwicklung bis in heutige Zeit ein und betrachtet Situation der Gemeinde bis vor wenigen Jahren.

Abstract

This paper is about a change of economic structures in Perchtoldsdorf in the last 250 years. The focus lies in the development of viniculture, industry and tourism and is attended by a description of demographic and politic changes, which can be connected with economy. The six main chapters correlate with stages of this development and each ends with a historic happening or a turning point for at least one of the economic sectors. Chapter one is mainly about the industrial development and ends with the revolution in 1848. Chapter two contains the so called "Reblauskrise" and is limited by World War 1st, which is subject to the third chapter. Theme of chapter four are economic problems and the village's growth in the interwar period until 1938 and chapter five is about the dependency of Vienna from 1938 till 1954. The last part focusses on the time from the 1950ies up to now and shows the situation in Perchtoldsdorf till a view years ago.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Stefan Pukl

Geburtsjahr: 1985

Geburtsort: Wien

Wohnort: Perchtoldsdorf

Ausbildung:

1992-1996 Volksschule Roseggergasse, Perchtoldsdorf

1996-2005 AHS Perchtoldsdorf

2005 Matura am BG Perchtoldsdorf

2006 Präsenzdienst in Baden, Martinek Kaserne

2006-2014 Lehramtsstudium Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung,
katholische Religion (2009 beendet), Geographie und
Wirtschaftskunde (ab 2009)

Studienbegleitende Tätigkeiten:

Generalsekretär des Skiklub Perchtoldsdorf (seit 2005)

Schilehrerausbildung (2006)

Begleitlehrer bei 5 Wintersportwochen mit AHS und KMS

Kinder- und Jugendbetreuer bei zahlreichen Tanzsportveranstaltungen